Neueste

Chronik der Magyaren.

Geschichtliche Darstellung

der Zustände, des Lebens und Wirkens der Ungarn in und außerhalb ihrer Heimath, von der Zeit der russischen Invasion in Ungarn und Siebenbürgen bis auf die gegenwärtigen Tage.

Mit Beiträgen

von ausgezeichneten ungarischen Staatsmännern, nebst Original-Aktenstücken, Karten und Abbildungen,

herausgegeben

von

Ph. Korn.

Zweiter Band:

Die Russen in Ungarn und die Ungarn in Deutschland.

Hamburg und New-York.

Bei Schuberth & Co.

1852.

Die

Russen in Ungarn

und

die Ungarn in Deutschland.

Von

Philipp Korn,

Hauptmann, ehemaligem Commandanten der Kaschauer Abtheilung der deutschen Legion in Ungarn und Inhaber des ungarischen Militär-Verdienstordens III. Classe.

Mit

einer bildlichen Darstellung

der Katastrophe von Világos, den Portraits und Facsimiles von Kossuth und Klapka,

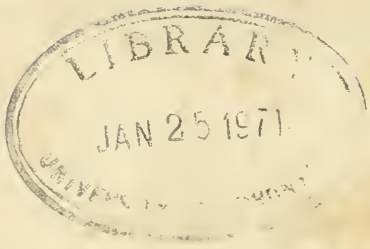
nebst einer Musikbeilage, den Kossuthmarsch enthaltend.

Hamburg und New-York.

Bei Schuberth & Co.

1852.

DB
937
K67
v.2



H. G. Voigt's Buchdruckerei.

Seiner Excellenz

Herrn Georg Marsh,

Ministerresident der vereinigten Staaten von Nord-Amerika,
am Hofe Sr. Majestät des Padischah der Türkei
in Constantinopel

ehrfurchtsvoll gewidmet.

Euer Excellenz!

Als würdiger Vertreter der freiesten Staaten der Welt bei einem der menschenfreundlichsten Fürsten des Abend- und Morgenlandes, dessen Leutseligkeit ein bedeutendes Gewicht in die Schicksalswaage der ungarischen Verbannten gelegt hat, waren Euer Excellenz Zeuge des harten Looses, das uns bald nach dem Verlöschen unserer nationalen Glorie, nach jenem Momente traf, in welchem wir, dem erhabenen Beispiele Ihrer großen Nation folgend, die Grundpfeiler zu den Ruhmeshallen aufstellten, deren weitausgedehnte Räume die freien Völker des Festlandes in sich fassen und die Herrschaft der Willkühr und der unedlen Triebe für immerdar verbannen sollten. Zeuge des herben Geschickes, das uns betraf, als wir die heimatlichen Stätten, auf denen das Blut unserer als Märtyrer des Rechts gefallenen Brüder noch rauchte, verlassen mußten, um in die Arme eines Volkes zu fliehen, gegen dessen frommes aber verkanntes Gemüth unsere Alten so hart angekämpft, und von dem wir die Kinder, nicht Liebe zu erndten hofften, wo die Väter Haß gesäet, gaben Euer Excellenz bei dem seltsamen Schauspiele, das die Augen aller Gutgesinnten auf sich gezogen hatte, keinen stummen Zuschauer ab. Dem kundgegebenen Willen Ihrer freien Nation und deren aus freier Wahl des Volkes hervorgegangenen Regierung gemäß, traten Euer Excellenz als beredter Wortführer für den Schutz der Heimatflüchtigen auf, und schlossen sich dem schönen Männerkreise derjenigen Edlen am kaiserlichen Hofe an, die eine

feste Burg um das Herz des guten Monarchen gebildet, das von unseren Feinden bestürmt wurde, uns dem Verderben und dem Tode preis zu geben.

Was den ungestümen Ankämpfern aber im offenen Felde nicht gelingen wollte, versuchten sie mit geschlossenem Visir auf heimlichen, von Redlichen nie betretenen Wegen zu vollbringen. Die Hütte des Muselmannes, uns unverhofft zur gastlichen Wohnstätte bereitet, sollte dazu dienen, unsere Todtenbahre zu werden, auf welche wir durch Verkümmerung und Versiechung zu Hunderten dahingestreckt werden sollten; der in uns verkörperte kühne Geist des Gigantenkampfes sollte mit unserer irdischen Hülle der Erde tiefstem Dunkel anvertraut und von deren Oberfläche gänzlich vertilgt werden, auf daß Feigheit und Entmuthigung an dessen Stelle trete, und die Menschengeschlechter wieder zu Sklaven der Gewalthaber erniedrige. Bangigkeit beschlich unsere Gemüther. Einer von den vielen Opfern, die der Ligue verfallen waren, dachte ich an Gott, dessen treuer Diener ich stets gewesen, an das Vaterland, dessen Altar verarmt der Gaben noch bedarf, an die traute Gattin, die daheim mit ihren Kindern, verlassen des männlichen Armes bedurfte, und trübe ward mir um die Augen, die sonst vor der Zukunft Dräuen nicht gebebt.

Immer trüber gestalteten sich die Tage des Schumlaer Erillebens durch tyrannische Maßregeln der türkischen Pascha's, die Oesterreichs Agenten uns bestellt hatten; da waren es Euer Excellenz, der mir Trost und Aufmunterung

zukommen ließ und bald sah ich auch, durch Ihr wohlwollendes Wirken für mich, meine Leidenszeit verkürzt und mich nach dem freien Boden Albions versetzt, wohin der Häscher Hellebarden nicht gelangen. —

Gestatten mir Euer Excellenz des schönen Tages zu erwähnen, an welchem ich mit meinen Freunden das Ufer des paradiesischen Bosphorus bestieg und wir Ihren gastfreundlichen Pallast betraten, in welchem die herzlichste Aufnahme uns zu Theil wurde. Warm schien die Sonne von Asien auf den Rand der europäischen Erde herüber, ihre Strahlen drangen durch die Nischen Ihres Salons, in welchem wir saßen, und beleuchtete all die Leidensausdrücke in unseren Gesichtszügen, aus welchen Sie das Unglück unseres Vaterlandes zu lesen schienen. Sanftere Gefühle erregten aber bald unsere Brust, und gewannen an der Stelle der kummervollen Raum, als Sie uns auf die Hoffnungssterne Ihrer freien Staaten hinwiesen, unsere trauerverkündenden Augen belebte ein frisches Feuer, als Euer Excellenz an uns die ermunternden Worte richteten, die von warmen Händedrücken begleitet waren: „Um die Freiheit habt Ihr gerungen, doch ward sie Euch nicht gewährt; weil Ihr sie jedoch redlich verdient, bietet ein Land, in dessen Boden sie bereits wurzelt, sie Euch an. Die tapfern Ungarn werden von den Bürgern der Vereinigten Staaten so empfangen werden, wie noch kein Volksstamm der Welt von ihnen empfangen worden ist, hingegen möchte ich Euren Unterdrückern und dem Verräther Görgey nicht gerathen haben, den Boden des freien Nordamerika mit ihrem Fuße zu beschmutzen, das

Volk würde in seiner gerechten Aufwallung sie in Stücke zerreißen". —

Euer Excellenz forderten mich endlich beim Abschied gütigst auf, Ihnen von meinem weiteren Streben Kunde zu geben, weshalb ich mir erlaube, Ihrer Ansicht ein Gemälde anzuempfehlen, das ich noch bei meinem Weilen in England entrollt habe. Es stellt die letzte Epoche des ungarischen Krieges mit getreuen Farben dar und zeigt die Wege, die Ungarns Staatsmänner eingeschlagen hatten, um von der Bahn des Rechts nicht abzulenken; zur Ausschmückung der Staffagen standen mir die lebenden Bilder des magyarischen Pantheons zu Gebote.

Eine freundliche Aufnahme dieses Buches wird mir Ihr auch in der Ferne fortdauerndes Wohlwollen für mich beweisen.

London, den 21. Juli 1851.

Hochachtungsvoll

der Verfasser.

Inhalt.

Seite

Vorwort XIII

Die Invasion der Russen in Ungarn und Siebenbürgen im Jahre 1849.

Schlacht und Sieg der Ungarn über die Russen bei Hermanstadt, am 11. März 6

Bems Sieg über die Russen beim Rothenthurmpaß, am 15. März . 10

Convention der beiden Kaiser von Rußland und Oesterreich, geschlossen zu Warschau am 21. Mai 12

Unterbreitung des ungarischen Ministerrathes an den Gouverneur-Präsidenten Ludwig Kossuth 13

Die ungarische Heeresmacht beim Beginn des austro-russischen Feldzugs 16

Siegreiches Gefecht der Ungarn bei Csorna, den 13. Juni . . . 21

Treffen bei Zsigárd, den 16. Juni 22

Die Schlacht bei Pered, am 20. und 21. Juni 24

Feldmarschall Paskewitsch im Norden Ungarns 32

Die Schlacht bei Raab, den 28. Juni 37

Die große Schlacht bei Komorn, den 2. Juni 39

General Czeodajef und die Russen in Debreczin 44

Die Concentrirung der ungarischen Streitkräfte und Görgey's Antagonismus. 49

Die große Schlacht bei Komorn am 11. Juli 53

Schlacht bei Waitzen, den 15. Juli 57

Russische Friedensanträge 63

Siegreiches Gefecht der Ungarn bei Halvan, den 21. Juli . . . 69

Die Hyäne von Brescia und der Nabucco von Losoncz . . . 72

Einbruch der russischen Colonnen unter Lüders und Grotenhjelm in Siebenbürgen 79

Aufgebot im Széklerlande 90

Bem und die Ungarn in der Moldau 93

Die Niederlage der Oesterreicher bei Hegyes, den 16. Juli . . 95

Die Hauptstreitmacht der Ungarn und der Austro-Russen an der Theiß 98

Der ungarische Reichstag in Szegedin 101

Seite

Die Emancipation der Juden in Ungarn 108
Gefecht bei Geßthely, am 26. Juli 113
Schlacht bei Debreczin, den 2. August 116
Der ungarische Reichstag in Arad 123
Gefecht bei Ui-Szegeb, den 3. August 129
Die Schlacht bei Szöreg, den 5. und 6. August 132
Ausfall Klapka's aus Komorn, den 3. August 137
Besetzung Raab's durch die Ungarn, den 6. August 145
Der russische Czar und der ungarische Gouverneur-Präsident . . 152
Gefecht bei Neu-Arad, den 9. August 154
Die Erfolge der Operationen Lüders und Grotenjhelms in Siebenbürgen 155
Schlacht bei Segesvár, den 31. Juli 158
Die Schlacht bei Hermanstadt, den 5. und 6. August . . . 161
Tractat mit den Wallachen 167
Die unglückliche Schlacht bei Temesvár, den 9. August . . . 170
Des Hauses letzte Stunde 179
Die Katastrophe von Világos 182
Standes-Ausweis der entwaffneten Görgey'schen Armee bei Világos . 194
General Johann Damjanich und die Uebergabe der Festung Arad an die Russen, den 17. August 197
Uebergabe der Festung Munkács an den russischen General-Lieutenant Karlowitsch, den 19 August 200
Die letzten Siege der Székler vom 27. Juli bis 4. August . . 201
Entsatz der Festung Carlsburg durch die Russen, den 11. August . . 202
Gefecht bei Mühlenbach, den 12. August 203
Schlacht bei Lugos, den 14. August 205
Das Corps des Generals Graf Vécsey streckt vor dem russischen General-Adjutant Graf Rüdiger die Waffen 206
Letzte Affaire bei Déva, den 18. August 208
Etat der russischen Truppen zur Invasion in Ungarn und Siebenbürgen 214
Beugt euch ihr Völker. Manifest Nikolai des I. 215

Die Ungarn in Deutschland.

Diplomatische Aktenstücke zur Beleuchtung der ungarischen Gesandschaft in Deutschland 217
Memorial an Friedrich Wilhelm IV. König von Preußen . . 244
General Klapka und die ungarischen Getreuen in Hamburg . . 274
Die revolutionäre oder die russische Macht in Europa . . . 323

Vorwort.

Der Schlachtenruf der Völker des Ostens ist erstickt, gelähmt sind die Arme der Söhne Arpáds und die von sechsundzwanzig Königen beschworne ungarische Constitution liegt zu Boden geworfen im Staube. In Trauergewänder gehüllt beweinen die Töchter Pannoniens den Tag, der das Unglück heranreifen ließ, als die wilden Völker vom Ural, vom Don und vom Dniester sich wie Lawinen über die Heimatthäler gewälzt und die Wege verschüttet hatten, die einst die rosigen Pfade gebildet, auf denen Völkerglück und Menschenwohl vereint wandelten.

Von der Heimath üppigen Triften aber weit entfernt zieht der ungarische Streiter; seines schönsten Schmuckes, der Waffe, beraubt, trägt er nur noch in der Hand den Zweig der Hoffnung, der einst im heimischen Boden gegrünt, und ihm jetzt zum Wanderstabe geworden ist. Er trägt ihn und stützt sich auf ihn, bis er die freie Erde erreicht, in deren Schooß er ihn niederlegen will, damit ihm neue Schößlinge entsprießen.

Noch einmal richtet der getreue Kämpe seine wehmüthigen Blicke nach jenem anmuthigen Lande hin, dessen zeitweiliges Glück ihn geschaukelt, nach der Stelle, wo so heiß er gefochten und an welcher sein biederer Oberst gefallen ist. Dahin zu gelangen sind ihm zu arg die Wege verrammelt. Doch kennt er die Orte genau, wo dies und jenes sich zugetragen und wühlt in dem Schutt; er wühlt und gräbt so beharrlich und emsig, bis er der untersten Schacht des klassischen Bodens so manche der Aufbewahrung für spätere Geschlechter nicht unwürdige historische Denkmale entreißt. Mit diesen zieht er, des Eifers nicht müde, nach der großen Exhibition und stellt sie als Erzeugnisse seines rührigen Volkes dar, das seinen Platz in der europäischen Völkerfamilie in Ehren eingenommen hat.

Sehen Sie, Ladies and Gentlemen, hier den Handschuh Kossuths, er hat ihn zwei Kaisern hingeworfen; hier

den Becher Görgeys, aus dem die ungarische Nation das ihr in St. Petersburg bereitete Gift getrunken hat. Das ist der Fuß des Titanen Damjanich, wäre er nicht unglücklicher Weise gebrochen, er würde sich den Moskowiten in den Weg gestellt, und ihnen den Zugang zu dem Herzen seines Vaterlandes vertreten haben. Hier die guten alten Knochen des Vater Bem, die Türken vermeinten daraus noch ein Gebräu zu kochen, welches sie den Russen vorsetzen wollten. Den Säbel Nagy-Sándors, er hat gegen sechsfache Uebermacht gekämpft und die Gegner rühmen sich nicht ohne Stolz des ihm gelieferten Duells. Hier die Sporen Klapka's, die sich dieser muthige Held im Kampfe verdient hat, und da Ladies and Gentlemen, Sie können ungenirt lachen, ein böhmischer Stein, den wir alle für den ächten ungarischen Kohinor gehalten haben. (Die Böhmen rühmen oder schämen sich, je nachdem der politische Barometer bei ihnen zu stehen kommt, der Landsmannschaft des ungarischen Finanzministers Duschek). Dort die unversehrten Pergamentrollen von ungarischen Gesandten, die um Ungarns gutes Recht gestritten haben. In diesen steht schwarz auf weiß geschrieben, daß innerhalb der Marken Ungarns keine Rebellen existirt haben und diese nur in der Hofburg des Kaisers zu Wien anzutreffen seien.

Diese Themata bildeten die Grundlage für die Abfassung des zweiten Bandes der vorliegenden Chronik. Das Werk: Neueste Chronik der Magyaren, von dessen erstem Bande eine ansehnliche Anzahl Exemplare in England, Holland und Deutschland Verbreitung gefunden hat, wird mit diesem Bande noch keineswegs geschlossen, es beginnt vielmehr erst zu erscheinen, da die bevorstehende Befreiung Kossuths und der übrigen Internirten in Klein-Asien die ungarischen Interessen wieder wach rufen und dem Gefertigten Gelegenheit bieten werden, wichtige Mittheilungen über Zustände und Verhältnisse der Ungarn in und außerhalb ihrer Heimath zu bringen. Demzufolge werden die geehrten Abnehmer auf den im Frühjahr 1852 erscheinenden dritten Band der Chronik aufmerksam gemacht, wovon der Inhalt aus dem Titel: „Die Oesterreicher in Ungarn, und die Ungarn in England" zu ermessen sein dürfte. — —

London, 21. Juli 1851.

Ph. Korn.

Die Invasion der Russen in Ungarn und Siebenbürgen,

im Jahre 1849.

Wenn es ein Volk giebt, das die Gerechtigkeit und die Freiheit weniger liebt, als der Ackersmann seine Erndte, der Handwerker seinen Lohn, der Kaufmann die Reichthümer, der Matrose die Ruhe und der Soldat den Ruhm; so führt um dieses Volk eine hohe Mauer auf, damit sein Athem nicht den übrigen Theil der Erde anstecke — sagt Lamennais. In Siebenbürgen wohnt ein solches Volk, das sächsische genannt, welches der Gerechtigkeit zum Hohn, eine ewige Leibeigenschaft über eine Volksklasse im Lande ausüben wollte, und das sich nicht gescheut hat, nach den freiheitsstrahlenden Tagen des März 1848, ein Bündniß mit den finstern Mächten der Hölle gegen die allgemeine Völkerfreiheit zu schließen.

Im Großfürstenthum Siebenbürgen gab es nach der alten Landesverfassung drei berechtigte Nationen; Ungarn, Székler, (ebenfalls Ungarn) und Sachsen; die Walachen,

welche die Mehrzahl der Bevölkerung ausmachen, waren Untergebene. Zufolge der Einverleibung Siebenbürgens mit Ungarn wurden die freien ungarischen Reichsgesetze auch auf dieses Land ausgedehnt, nach welchen die ausschießlichen Privilegien der Nationen aufgehoben wurden, da die Gleichberechtigung aller Staatsangehörigen eingetreten war. Die Ungarn und Székler nahmen keinen Anstand, die den Walachen bis dahin vorenthaltenen Rechte, den Forderungen des Zeitgeistes gemäß, einzuräumen, die 250,000 Sachsen aber, welche auf ihrem Gebiete 350,000 Walachen wohnen haben, pochten auf ihre alten verbrieften Rechte,*) denen zufolge sie für ewige Zeiten Herren uud die Walachen Knechte verbleiben müßten. Sie suchten die unwissenden Walachen, bevor dieselben sich noch einen eigentlichen Begriff von den ihnen wie aus den Wolken gefallenen Rechten machen konnten, zu haranguiren, und ihnen den Glauben beizubringen, die ihnen gewordenen Freiheiten wären vom Kaiser in Wien aus Gnaden ertheilt worden, und die Ungarn revoltirten deßhalb gegen den Kaiser, um ihn zu vermögen, dem Volke die eben abgenommenen Lasten wieder aufzubürden. Es gelang ihnen, durch Bestechung der walachischen Führer und bei dem ohnehin knechtischen Sinn, den die walachische Bevölkerung gegen die Person des Imperators hegte, sehr bald einen großen Theil derselben

*) Die Sachsen wurden von Geyza II. im 12. Jahrhundert zur Beförderung des Ackerbaues und der Industrie von der Rheingegend ins Land gerufen und mit bedeutenden Privilegien versehen, die Andreas II. und Karl Robert bestätigten und vermehrten.

im Widerspruch mit ihren eigenen Interessen zur Erhebung gegen die Ungarn aufzuwiegeln. Ihren Verrath manifestirten die Sachsen vollends durch Abberufung ihrer Abgeordneten vom ungarischen Reichstag zu Pest.

Der Vorwand der Sachsen, daß ihre nationale Selbstständigkeit durch den Umschwung der Dinge gefährdet gewesen sei, zerfällt bei dem Hinblick auf dem freien Geist der neuen ungarischen Gesetze, die Allen ohne Unterschied der Nationalität gleiche Rechte eingeräumt hatten; derselbe kann auch noch mit dem Bescheid widerlegt werden, den einige von ihnen vom Kaiser und König Ferdinand sich selbst aus Insbruck geholt haben zu der Zeit, wo man es noch ehrlich mit uns gemeint hatte. Der Allerhöchste mündliche Bescheid auf das Gesuch einiger sächsischen Bittsteller lautet wie folgt. „Nachdem die Union Meines Großfürstenthums Siebenbürgen mit Ungarn durch die Siebenbürger Stände mit Beistimmung aller sächsischen Deputirten einstimmig beschlossen und von Mir auch bestätigt, hierdurch aber weder die Nationalität noch die Freiheiten Meiner sächsischen Unterthanen in Siebenbürgen gefährdet, vielmehr bestärkt und gesichert wurden, freut es Mich, Ihnen erklären zu können, daß Ihre Besorgnisse ungegründet sind, nnd Ich Sie mit der Versicherung in Ihre Heimath entlassen kann, daß Ich Meine treuen Sachsen wie bisher, so auch fernerhin in Ihren Rechten und Freiheiten beschützen werde, die Ich hiermit Meiner königlichen Huld und Gnade versichere.“ Dies geschah in Insbruck den 4. Juni 1848.

Fällt also schon wegen der Gräuelthaten der rohen Walachen gegen die friedlichen ungarischen Bewohner, ein

großer Theil der Verantwortlichkeit auf die Sündenhäupter der Sachsen; so ist ihnen noch außerdem das Verdienst um die Reaction zuzuschreiben, daß sie es waren, welche zuerst die Russen zur Unterdrückung der Ungarn und ihrer constitutionellen Freiheiten ins Land gerufen haben. Denn als Bem die Macht der Oesterreicher in Siebenbürgen gebrochen hatte, Hermannstadt, den Sitz der Reaction einzunehmen drohte, und von Wien aus keine Hilfe gesendet werden konnte, nahmen die Sachsen die Verantwortlichkeit der Herbeirufung russischer Hilfstruppen auf sich und halfen dadurch dem österreichischen Ministerium aus keiner geringen Verlegenheit, in welche es durch die russische Intervention vor der geeigneten Zeit beim kremsierer Reichstag hätte gerathen können.

An reactionären Bestrebungen überboten die Sachsen in Siebenbürgen jede andere noch so servil gesinnte Nation; als z. E. bei Gelegenheit der Verhandlung über die Herbeirufung der Russen nach Siebenbürgen, die Walachen dagegen gestimmt hatten, erklärten sie sich einhellig dafür und sandten auf Anordnung des österreichischen Generals Puchner, Bischof Saguna und Professor Müller mit ihrem unterthänigen Gesuche an den russischen General Lüders nach Bukarest ab.

Die Russen hatten seit zwei Monaten die walachische Grenze besetzt gehabt, und waren des Moments gewärtig, wo man sie als Hilfstruppen in das Land gegen die Magyaren rufen werde. Nun ließen sie nicht lange auf sich warten, nachdem der ersehnte Augenblick gekommen war, und marschirten Ende Februar 1849 10,000 Mann stark in

Siebenbürgen ein. General Engelhardt besetzte mit 4000 Mann Kronstadt und Oberst Skariatin mit 6000 Mann Hermannstadt; die Russen aus dem Lande wieder hinauszujagen war die Aufgabe des tapfern Bem.

Nach der für die Ungarn siegreichen Schlacht von Piski verfügte Bem über 10,000 Mann Infanterie 2000 Mann Cavallerie und 40 Geschütze, die Oesterreicher über vier vollständige Brigaden 16,000 Mann stark; letztere theilten sich in zwei Colonnen, wovon die eine sich auf Karlsburg und die andere nach Hermannstadt zurückzog. Bem besetzte Mediasch und ging mit einem Theile seines siegesmuthigen Heeres dem aus der Walachei wieder in Bistritz eingebrochenen österreichischen Obersten Urban entgegen, schlug ihn aufs Haupt und jagte ihn mit großem Verluste über die Grenze hinaus. Er kehrte sodann, um die Oesterreicher aus Hermannstadt herauszulocken, nach Mediasch zurück. Hier lieferte er Puchner eine Schlacht, die für uns sehr ungünstig ausfiel. Doch konnte dieses Ergebniß den tapfern Bem nur zu neuer Thätigkeit anspornen, um so mehr, als er es bald mit seinem Erzfeinde dem Russen zu thun bekommen sollte. Bem zog, um vom Széklerlande Succurs an sich ziehen zu können, nach Schässburg und verschanzte sich hier. Die Oesterreicher glaubten wegen der großartigen Verschanzungen die Bem anlegen ließ, es liege in seinem Plan, sich hier für eine längere Dauer zu halten und suchten ihn zu umgehen und ihm in den Rücken zu fallen; dadurch dehnten sie ihre Streitmacht weit aus und entfernten sie vollends aus Mediasch. Bem eilte, als er dies gesehen, wieder rasch dahin, ließ durch

Oberstlieutenant Pereczy mit 1500 Mann und 4 Kanonen die Stadt besetzen und ertheilte ihm den Befehl, die muthmaßlich nachfolgenden Oesterreicher hier aufzuhalten und die von Vásárhely erwarteten ungarischen Hilfstruppen aufzunehmen; er selbst marschirte mit dem Gros seiner Armee am 10. März nach Hermannstadt den Russen entgegen.

Schlacht und Sieg der Ungarn über die Russen bei Hermannstadt am 11. März.

Die Bewohner der Ortschaften, durch welche Bems Truppen jetzt marschirten, konnten ihr Erstaunen nicht genugsam kund geben, daß Bem, den sie bei Mediasch geschlagen und in Schäsburg wußten, nun plötzlich vor den Kaiserlichen bei ihnen erscheinen konnte. Am 11. März 12 Uhr Mittags erblickte man auf den Höhen von Hermannstadt das Herannahen des ungarischen Heeres. Die Sachsen überfiel im Bewußtsein, wie sehr sie sich gegen die Ungarn vergangen hatten, ein panischer Schrecken vor der sie ereilenden gerechten Strafe. Doch die Gefahr ließ sich ja noch vielleicht abwenden! Standen ja doch die verbündeten Russen zu ihrem Schutze vor der Stadt in Schlachtordnung aufgestellt!

Um 4 Uhr sah Bem seine lieben Russen, die er seit der Schlacht von Ostrolenka nicht en ordre de bataille erblickt hatte, nach 18 Jahren wieder, er freute sich von ihnen jetzt für den Fall Warschau's einige Revanche nehmen zu können. Seine Augen spieen Feuer und Flamme den Unterdrückern seines Vaterlandes entgegen, wohlan sagte er,

ich will ihnen zeigen, daß ich in der vieljährigen Verbannung vom vaterländischen Boden mein Handwerk nicht verlernt habe, sie bieten uns die Schlacht an, wir acceptiren sie!

Er nahm Stellung, ließ die Artillerie hinter den nahen Bergen hervordebouchiren, das Plateau durch Infanterie besetzen und in die Weingärten des jenseitigen Abhanges niedersteigen. Eine Abtheilung Kosacken versuchte bald seinen rechten Flügel zu umgehen. Bem ließ sie auf Schußweite herankommen und begrüßte sie mit einer tüchtigen Kartätschensalve, daß sie in wilder Ordnung heulend davon flohen und nicht wieder ins Treffen kamen; somit war die Schlacht günstig begonnen. Die Häupter der Reaction in Hermannstadt suchten beim Empfang der Nachricht von diesem Bem'schen Manöver sofort das Weite. Bem ließ eine Stunde lang auf die russischen Massen kanonieren und als diese nicht weichen wollten, Infanterie gegen ihren linken Flügel aufmarschiren. Dieser wich vor dem ungestümen Angriff der Székler-bataillone aus seiner Position jenseits des Berges auf die Ebene hinaus, von den Ungarn hart auf der Ferse verfolgt. Zugleich drohte eine Division unserer Würtemberg-Hußaren auf der Hamersdorfer Linie diesen linken Flügel zu umgehen, weshalb das feindliche Centrum zu einer rückgängigen Bewegung veranlaßt wurde. Der rechte Flügel der Russen wurde vom Oberstlieutenant Kiss durch einen kühnen Angriff mit zwei Divisionen Hußaren ebenfalls zum Rückzug gezwungen, so daß die Russen in den verschanzten Vorstädten Deckung suchen mußten. Um 6 Uhr begann auch der Sturm auf die Vorstädte und

nach einer Stunde sahen sich die Russen genöthigt, von da in die befestigte Stadt zu retiriren. Das 11. Honvédbataillon rückte singend zum Sturm auf das Stadtthor und wurde dreimal zurückgeschlagen, es vereinigte sich mit ihm aber zum vierten Sturm ein Széklerbataillon und ein Bataillon vom Regiment Mariássy, während Bem ununterbrochen die Häuser der Stadt mit Granaten bewerfen ließ. Ein Éljen a magyar von der Stadtmauer herab verkündete endlich, daß die Ungarn die Wälle bereits eingenommen hatten, das eingerannte Thor ging unter fürchterlichem Krachen auf. Die Russen flohen aus der Stadt und Bem hielt um 9 Uhr Abends seinen Einzug in dieselbe.

Die von den Sachsen als Räuber verschrieenen Ungarn waren nun mit ihrem Räuberhauptmann, so war Bem von ihnen genannt worden, im Besitz ihrer Stadt. Die Ungarn konnten nun als Eroberer, nach den von österreichischen Heerführern neuerdings in Schwung gebrachten Martialgesetzen, über Leben und Eigenthum der Besiegten verfügen. Mit aller Anstrengung wäre kein Milderungsgrund zu Gunsten der Bewohner dieser Stadt ausfindig zu machen gewesen; Hermannstadt war der Heerd der Reaction in Siebenbürgen, hier residirte das walachische Pacificationscomité, welches den Landsturm gegen die Ungarn organisirt und die Gräuelthaten nicht nur an waffenfähigen Männern, sondern auch an schwachen Greisen, Kindern und Frauen auszuüben befohlen hatte, hier wurden die wilden walachischen Horden besoldet und angefeuert, mordend und sengend gegen friedliche ungarische Ortschaften zu ziehen, die Häuser der Ungarn, ihre Kirchen und Schulen, Wiesen und Aecker zu ver-

wüsten. Auf den Friedhöfen wurden von diesen Kannibalen sogar die Todten aus den Gräbern geworfen und ihre Leiber verstümmelt, während sie anderer Orten die Lebenden lebendig begruben. Wie verfuhr man hingegen mit den Anstiftern aller dieser herzerschütternden Gräuelscenen? Bem legte dem Hermannstädter Stuhl eine Kriegssteuer von 200,000 fl. (20,000 Pf. Sterl.) auf und erließ auf die Vorstellungen der Hermannstädter Bürger auch von dieser wieder die Hälfte. Am 12. März aber erließ er eine Proclamation, in der er den Sachsen ihre Sünden, besonders die Herbeirufung der Russen vorhielt, „dies schändet euch — sagte er — als Deutsche, und brandmarkt euch in den Augen Europa's; denn was der russische Schutz bedeuten will, das weiß man in Europa zu gut. — Ihr habt uns Räuber und Mörder gescholten, wir widerlegen dies mit Ertheilung einer allgemeinen Amnestie und Sicherstellung des Eigenthums."

Am 12. März lief auch in Hermannstadt die erfreuliche Nachricht ein, daß Oberst Bánfy mit einem Hilfscorps von 3000 Mann aus Ungarn gekommen sei, mit Pereczy's Besatzung in Mediasch sich vereinigt und ein siegreiches Gefecht gegen die Oesterreicher unter Commando Haydtes bestanden habe. Am 13. war derselbe schon in Eilmärschen zu Bems Armeecorps gestoßen. Nun begann Bem sein Manöver gegen die Russen, welche nach der Flucht aus Hermannstadt den Rothenthurmpaß besetzt hatten. Er theilte sein Armeecorps in zwei Colonnen und ließ die eine unter dem Commando des Obersten Czetz links gegen Kronstadt marschiren, während er mit einer starken Brigade

auf den Rothenthurmpaß losrückte, um die Russen von da zu vertreiben. In der Nacht vom 15. März überfiel er die Russen in Rothenthurm, schlug und drängte sie in den Engpaß, wo sie mit außergewöhnlicher Anstrengung den 16. den Weg nach der Walachei einschlagen konnten.

Bem's Sieg über die Russen beim Rothenthurmpaß am 15 März.

Das Bülletin über diesen Sieg der Ungarn lautet w. f. „Hauptquartier Rothenthurm, am 16. März. Meine gestrigen Operationen zur Verdrängung der Russen aus dem Rothenthurmpaß sind mit so glücklichem Erfolg gekrönt worden, daß wir noch in derselben Nacht um 11 Uhr die Russen aus dieser festen Position geworfen haben. Der 15. März, der Geburtstag der Völkerfreiheit, konnte wohl nicht würdiger gefeiert werden. Heute Nachmittag um 5 Uhr haben die Russen die wildeste Flucht über Hals und Kopf ergriffen. Vier österreichische Generale: Puchner, Pfersmann, Gräser und Jovich sind mit drei Compagnien nach der Walachei geflohen. Den rothenthurmer Engpaß habe ich selbst sehr sorgfältig inspicirt und solche Anstalten getroffen, daß die Russen hier schwerlich mehr feindlich eindringen werden. Einen andern Theil meiner Armee habe ich zur Verfolgung der Oesterreicher ausgeschickt, welche nach Aussage von Kriegsgefangenen entmuthigt und in Unordnung gegen Kronstadt sich gewendet haben. Ihre Hauptmacht ist bei Foragos, die Arriergarde aber hat so eben Frek verlassen. Die Brücke über den Alt hatte der

Feind hinter sich abgebrochen, was die nachdrückliche Verfolgung desselben einige Zeit hemmte. Jetzt nach Wiederherstellung der Brücke werde ich die Verfolgung mit allem Nachdruck fortsetzen. Ich hoffe binnen drei bis vier Tagen Kronstadt zu nehmen, wodurch die kaiserl. österreichische Armee theils vernichtet, theils zerstreut, jedenfalls aber für die innere Ruhe dieses Landes unschädlich gemacht sein wird. Um so leichter wird es denn auch sein, die vereinzelt noch auftretenden walachischen Banden zum Gehorsam zurückzuführen. Nach der Einnahme Kronstadts werde ich sogleich mit meinem Armeecorps nach Ungarn aufbrechen.

Bem."

Oberst Czetz hatte unterdessen Fogaras genommen und Vledény besetzt, wo ihn Bem schon am 17 mit seinen Siegesschaaren ereilte. Am 18 besetzten die Ungarn, nachdem sie zwei österreichische Brigaden die ihnen Widerstand leisten wollten, vollständig gesprengt hatten, Feketehalom. Die Oesterreicher suchten ihr Heil in der Flucht durch den Tömöser Paß in die Walachei, wohin ihnen die Russen aus Kronstadt, um nicht von der Uebermacht der Ungarn gänzlich aufgerieben zu werden, gefolgt waren. Am 19. März rückten die Ungarn in Kronstadt ein und am 20. schrieb Bem an die ungarische Regierung: der Feldzug in Siebenbürgen ist glorreich beendet.

Diese, für die Russen vollkommen verunglückte Expedition, mußte dem Czaren Nicolai, trotz dem daß einige verrätherische ungarische Magnaten zu Preßburg, den Kampf der Magyaren als den einer von Kossuth geleiteten Fraction darzustellen bemüht waren, doch die Ueberzeugung verschaffen,

daß man es in Ungarn und Siebenbürgen mit einer großen Nation zu thun habe, die für die Behauptung ihrer Selbstständigkeit bedeutende Opfer zu bringen vermöge. Der Czar, der in der politischen Selbstständigkeit des freiheitsliebenden Ungarns den unabwendbaren Verlust Polens und seines Einflusses auf die türkischen Donauprovinzen erkannte, bot Oesterreich, dessen Schicksal im Frühjahr 1849 bereits in die Hände der ungarischen Regierung gelegt war, alle ihm zu Gebote stehenden Mittel an, um Ungarn zu bezwingen und dadurch das absolutistische Regime im östlichen Europa wieder herzustellen, vorzüglich aber der künftigen Beherrschung des Ostens durch die Russen, im Sinne des 10. §. des Testaments Peter des Großen, den Weg zu bahnen. —

Convention der beiden Kaiser, von Rußland und Oesterreich, geschlossen zu Warschau am 21. Mai.

Am 21. Mai wurde in Warschau von den Kaisern von Rußland und Oesterreich die Verabredung der zu treffenden Maßregeln zur Bezwingungs Ungarns gepflogen, wobei die Zahl der russischen Invasionstruppen für Ungarn und Siebenbürgen festgesetzt wurde. Fürst Schwarzenberg hatte im Anfange Mai ein Hülfsheer von nur 100,000 Mann verlangt, der Czar bestand jedoch darauf, nur mit einer solchen Macht Ungarn angreifen zu wollen, welche im Stande wäre, mit sicher zu berechnendem Erfolge die ungarische Revolution zu erdrücken und dem Kampfe mit einem Schlage, in kurzer Zeit ein Ende zu machen. Er bestimmte daher 240,000 Mann

Kerntruppen, von denen 140,000 Mann die ungarische Grenze überschreiten, 60,000 Mann in Galizien und 40,000 Mann in den Donaufürstenthümern als Reserve zurückbleiben sollten. Ende des Monats Mai sollte der Einfall in Siebenbürgen und mit Anfang Juni der in Ungarn gemacht werden. Diesen Anordnungen fügte sich willg der von diesem Tage an zum Vasallen Rußlands herabgesunkene Kaiser von Oesterreich. —

Das russische Invasionsheer bildeten 5 große Armeecorps a. w. Das erste unter dem Befehl des General-Majors Glotof, das zweite unter General-Lieutenant Kuprianof, das dritte unter General-Adjutant Graf Rüdiger, das vierte unter General-Major Czeodajef und das fünfte unter General-Lieutenant Baron Lüders. Den Oberbefehl über die gesammten russischen Truppen in Ungarn erhielt der Feldmarschall Graf Paskewitsch von Erivan, Fürst von Warschau, über die für die Operationen in Siebenbürgen bestimmten Truppen der General-Lieutenant Baron Lüders.

Das ungarische Ministerium hatte die Gefahr, die dem Lande durch die russische Invasion drohte, in dem folgenden Aktenstücke auseinander gesetzt, und dasselbe dem Reichsgouverneur unterbreitet.

Unterbreitung des ungarischen Ministerrathes an den Gouverneur-Präsidenten Ludwig Kossuth.

Das Vaterland wird mit der Invasion eines feindlichen Heeres bedroht.

Beruhigend ist wohl, daß über das Schicksal der Nation eine mächtige Armee wacht, und wenn wir ihre Anzahl, Begeisterung und Tapferkeit in Betracht nehmen, so können wir keinen Augenblick zweifeln, daß sie den Sieg für unsere gerechte Sache erkämpfen wird, um so mehr, da sie nach Verlauf einiger Wochen an Zahl um das Doppelte vermehrt sein wird.

Allein es ist nöthig, daß außer dem Heere die gesammte Nation Theil an dem Kampfe nehme. In Gefahr ist unser Vaterland, unsere Nationalität, unsere Religion, unsere Freiheit, unser Leben. Um all' dieses zu retten, werde im ganzen Lande ein Kreuzzug verkündigt.

Durch die alles Recht zertretende Invasion der Russen wird Jedem sein Alles gefährdet.

Die Russen werden uns die Freiheit rauben, denn die Russen kennen nur Sklaven und Knechte.

Die Russen werden unser Vaterland zu einer Colonie erniedrigen; denn die Russen dulden neben sich kein selbstständiges, von ihnen nicht abhängiges Reich.

Die Russen werden unsere Nationalität ausrotten, die der Magyaren, Wallachen, Deutschen, Slaven; alle zugleich, denn sie hassen Alles, was nicht russisch ist, und werden auch jede andere Nationalität in dem unseren Brüdern, den Polen, gegrabenen Grabe, mit noch größerer Grausamkeit begraben.

Der Russe wird unsere Religion verbieten, sowie er in Polen den Katholicismus verfolgt, in Liefland und Esthland die Protestanten quält, den Altgläubigen seine eigenen Dogmen und Patriarchen aufdrängt, die Israeliten aber mit den entsetzlichsten Leiden peinigt.

Und mit ihm kommt wie ein düsteres Gewölk die ewige Herrschaft der Wildheit und Rohheit.

Es giebt kein Recht, kein Interesse, keine Religion, keine Nationalität in unserem Vaterlande, welche von dieser Einmischung nicht ihr Verderbniß zu erwarten hätte.

Die Interessen der Religion, der Nationaltiät, der Freiheit und der Unabhängigkeit werden und müssen sich vereinigen, um an dem allgemeinen Kreuzzuge Theil zu nehmen. So werden sich Tausende an unser Heer anschließen. Menschen gehen vorüber, aber die Nation bleibt und lebt und rettet mit ihrer Kraft und ihrem Beispiel sich und das ganze Europa.

Der Kreuzzug der Freiheit muß, nach unserer Meinung, für Oberungarn sogleich verkündigt werden, damit, wenn

die Stunde der Erhebung schlägt, das Volk zu dem Nationalkriege vorbereitet sei.

Wir erachten für besonders nothwendig:

1) daß vor ganz Europa im Namen der ungarischen Nation, Protest gegen die russische Intervention eingelegt werde;

2) daß das Volk zum allgemeinen Aufstande aufgerufen und angeeifert werde;

3) daß vom 27. d. M. angefangen, durch 3 Wochen hindurch an jedem Sonn- und Donnerstage in allen Kirchen Messe gelesen, Gebete und Kirchenreden abgehalten werden, zur Abwendung der großen Gefahr, welche die Freiheit der europäischen Völker, besonders aber die theuren Schätze der ungarischen Nation, bedroht;

4) daß ein Fasttag auf den 6. kommenden Monats ausgeschrieben werde, den abzuhalten jeder Bürger des Landes für seine strengste Pflicht halten soll;

5) daß an den in dem 4. Punkte bestimmten Tagen zweimal des Tages in allen Kirchen mit allen Glocken geläutet werde;

6) daß zur erforderlichen Zeit die Bischöfe und die ganze Geistlichkeit im Ornate mit dem Volke zugleich erscheine, und dasselbe im Namen des für die Freiheit des Menschengeschlechtes am Kreuze Gestorbenen zum heldenmüthigen Kampfe anfeuern soll; diesen sollen sich die israelitischen Gemeinden mit den Gesetzrollen der heiligen Bücher voran anschließen;

7) daß man Anstalten treffe, daß an den Grenzen alle Lebensmittel auf Meilen weit vor den andringenden Russen weggeschafft werden. Der Staat verspricht allen, die dadurch Schaden leiden, vollkommene Entschädigung.

Mit der Ausführung der kirchlichen Maßregeln wird der Cultusminister, und mit der der andern der Minister des Innern beauftragt.

Die unerhört tyrannische, völkerrechtswidrige Invasion nöthigt die Regierung zu so außerordentlichen Maßregeln; die Regierung, welche das durch die Nation begründete Prinzip der Volkssouveränität, die Heiligkeit des Völkerrechtes und die Ehre der ungarischen Nation um jeden Preis aufrecht erhalten will. Und der Ministerpräsident wünscht hier Ihren Namen zu sehen und zeigen zu können, daß die Nation gewohnt ist, unter energischer Leitung zu kämpfen und den Sieg der Freiheit zu erringen.

B. Szemere, Ministerpräsident; C. Batthyanyi, Minister des Auswärtigen; M. Horváth, Cultusminister; Fr. Duschek, Finanzminister; L. Csányi, Minister der öffentlichen Arbeiten; Sab. Vukovich, Justizminister.

Wurde mit folgenden Worten vom Reichsgouverneur bestätigt:

Ich billige, bewillige und bestätige obige Unterbreitung des Ministerrathes im Vertrauen auf die Hülfe des gerechten Gottes und in vollkommener Zuversicht des glücklichen Erfolges, und trage die Ausführung desselben dem Cultusminister und dem Minister des Innern auf, in der Ueberzeugung, daß die Nation mit religiöser Begeisterung dieser Aufforderung Folge leisten und die unerschütterliche Säule unserer staatlichen Existenz, unserer Religions-, wie bürgerlichen Freiheit sein werde — denn ein Volk, begeistert von dem Eifer für Gott, Religion und Vaterland, ist unbesiegbar.

Ludwig Kossuth, Gouverneur-Präsident. B. Szemere, Minister-Präsident.

Hierauf erließ Kossuth folgende Verordnung:

Vom 27. Mai soll an jedem Sonn- und Donnerstage drei Wochen hindurch öffentlicher Gottesdienst gehalten und in einer geistlichen Rede dem Volke der entschlossenste Widerstand zur Rettung des Vaterlandes gepredigt werden. Hierauf soll 2) eine öffentliche Procession gehalten, 3) während derselben mit allen Glocken geläutet und 4) vor dem ausgesetzten Hochwürdigsten, vor dem Altar, vor dem Tabernakel ein von dem Bischofe Horváth selbst verfaßtes Gebet vorgelesen werden; 5) die Geistlichkeit soll predigen, der Krieg habe aufgehört, ein politischer zu sein, und sei nun ein religiöser geworden; 6) vor dem Feinde soll Alles mit Hab und Gut in's Innere des Landes flüchten; 7) beim Losbruche des Landsturmes sollen Bischöfe und Pfarrer im feierlichen Kirchenornate mit dem heiligen Kreuze vorangehen, denn es ist ein Kreuzzug des Landes, weswegen auch alles Landvolk, jung und alt, Mann und Weib, demselben gegen die Russen folgen soll.

Die ungarische Heeresmacht beim Beginn des austro-russischen Feldzugs.

Die Ungarn stellten den verbündeten Oesterreichern und Russen vier Hauptarmeen entgegen und zwar, die obere

Donauarmee, die aus dem 1. 2. 3. 7. und 8. Armeecorps bestand, unter dem Oberbefehl des Generals und Kriegsministers Arthur Görgey; die Südarmee, welche aus dem 4. und 6. Armeecorps bestand, unter dem Oberbefehl des Feldmarschall-Lieutenants Anton Vetter; die Nordarmee, welche aus dem 9. und die siebenbürgische Armee, welche aus dem 5. Armeecorps bestanden, wurden befehligt, erstere vom Feldmarschall-Lieutenant Heinrich Dembinsky und letztere vom Feldmarschall-Lieutenant Joseph Bem. Die einzelnen Armeecorps wurden befehligt: das erste von dem tapfern General Joseph Nagy-Sándor, das zweite vom Obersten Ludwig Asboth, später vom Obersten Joseph Káßonyi, das dritte von dem General Karl Knezich, später vom General Graf Karl Leiningen-Westerburg, das vierte von dem muthigen General Moritz Perczel, später vom kühnen General Richard Guyon de Grey, Baron de Pamplun, das fünfte, wie bekannt, vom F.-M.-L. Joseph Bem, das sechste vom General Grafen Karl Vécsey, k. k. Kämmerer, das siebente vom General Ernst Pölt von Pöltenberg, das achte bildete die Komorner Besatzung unter Oberst Franz Aſſermann, später unter dem ausgezeichneten General Georg Klapka, das neunte, wie bekannt, unter F.-M.-L. Heinrich Dembinsky, später unter dem braven General J. Wysoczki. Außer diesen 9 Armeecorps hatten wir noch zwei Armeedivisionen, unter den Befehlen der Generale Kmety und Kazinczy und zwei Streifcorps unter Oberst-Lieutenant Horváth und Major Arnim Görgey. Die ganze ungarische Streitmacht bestand zu der Zeit aus 147 Bataillonen schwerer und 20 Bataillonen leichter Infanterie, das Bataillon 800 bis 1000 Mann stark,

20 Regimentern Cavallerie (Hußaren und Lanciers), mit 30,000 Pferden, 400 Geschützen mit 10,000 Mann Bedienung und 7000 Pferden Bespannung. Es können füglich die Truppen der Ungarn und der beiden feindlichen Armeen auf eine halbe Million Menschen angeschlagen werden. Seit der großen Völkerschlacht bei Leipzig standen sich nicht so bedeutende Heeresmassen gegenüber, es sollte aber auch auf den weitausgedehnten ungarischen Schlachtfeldern das Schicksal der Völker Europa's entschieden werden.

Unter den Schwierigkeiten, die sich gleich zu Anfang den Bewegungen der Russen entgegengestellt hatten, war zuvörderst die Verpflegung ihrer großen Armeen; da auf ein freundliches Entgegenkommen Seitens der ungarischen Bewohner nicht gezählt, und diese, selbst durch Zwangsmaßregeln so ungeheure Vorräthe, wie sie die russischen Massen bedurften, herbeizuschaffen nicht vermocht werden konnten. Sie mußten daher darauf bedacht sein, die Verpflegung ihrer Armeen von der Bukowina und Galizien aus besorgen zu lassen, was den Beginn ihrer Operationen etwas hinaus geschoben hatte. Diesen Umstand wollte F.-M.-L. Dembinsky benutzen und mit der ungarischen Nordarmee nach Galizien aufbrechen, um den Russen keine Zeit zu gönnen sich in Dukla zu concentriren und zu verproviantiren. Er erbat sich Ordre von der ungarischen Regierung und erklärte entschlossen zu sein, wenn selbe nicht bald in seinem Sinne einträfe, auch ohne dieselbe in Galizien einzubrechen, um nämlich die gelegene Zeit nicht unbenutzt vorüber streichen zu lassen. Dembinsky wollte mit der seiner Armee zugetheilten polnischen Legion die Avantgarde bilden und die

Galizier zum Kampfe für ihre nationale Selbstständigkeit aufrufen, die, wie er hoffte, seinem Rufe in Massen gefolgt wären. In Krakau war man auch darauf vorbereitet, daß die Ungarn einmarschiren würden, und freudig hätte man sich da ihren Reihen, zum Kampfe gegen den Autokraten, angeschlossen. Die ungarische Regierung hielt es aber in dem Augenblicke, wo sie eine Einsprache der auswärtigen Mächte gegen eine russische Intervention in Ungarn gewärtigte, nicht für gerathen, den österreichischen und russischen Diplomaten neue Motive zur Unterdrückung Ungarns, durch die Veranlassung einer Insurrection in Galizien, in die Hände zu spielen, daher Dembinsky den Oberbefehl über die Nordarmee an die Generale Wysoczki und Dessewy abgeben mußte und diesen die gemessene Instruction ertheilt wurde, mit der ohnehin sehr schwachen Nordarmee blos eine devensive Stellung an der ungarisch-galizischen Grenze bei Bartfeld einzunehmen.

Die obere Donauarmee, welche die besten Truppen der Ungarn und ausgezeichnete Generale bei sich hatte, war nach der Einnahme Ofens, am diesseitigen Donauufer, auf der Insel Schütt und am jenseitigen bei Raab concentrirt und in den Stand gesetzt, der bei ungarisch Altenburg aufgestellten und die Waaglinie besetzt haltenden Heeresmacht der Oesterreicher, unter dem Oberbefehl des F.-Z.-M. Baron Haynau kühn die Spitze bieten zu können, und bei nur einigen günstigen Erfolgen Wien zu bedrohen. Dies hatte man schwarzgelberseits in Wien schon längst gefürchtet, denn die dortige niedergedrückte Bevölkerung machte kein Hehl daraus, daß sie den Ungarn, wenn sie vor Wien erschienen, die

Thore öffnen und sie als Befreier von der quälenden Militärherrschaft begrüßen würden. Im übrigen Deutschland sah man dem Tage des Einrückens der Ungarn in Wien, als dem der Erlösung der Jungfrau Germania von den Banden ihrer absoluten Gebieter, sehnsüchtig entgegen. Der österreichische Minister-präsident Fürst Schwarzenberg und der Oberbefehlshaber der österreichischen Armee F.-Z.-M. Baron Welden baten daher den Fürsten von Warschau, indem sie ihm die höchst schwierige Lage der österreichischen Armee mittheilten, sehr dringend, beim Anlangen seiner Vortruppen in Galizien, ohne Verzug ein russisches Corps von wenigstens 25,000 Mann als Hülfe für die österreichische Armee auf der Eisenbahn nach Göding zu senden, welcher Bitte von Seiten Paskewitsch's, unter den erwähnten dringenden Umständen, entsprochen wurde. General-Lieutenant Paniutin wurde zum Befehlshaber dieses Detaschements bestimmt, welches am 3. Juni 30,000 Mann stark in Preßburg eingetroffen war. Dieses Hülfscorps war es, welches später den Ausschlag gegeben hat, so oft der Sieg zwischen Ungarn und Oesterreichern zweifelhaft zu werden oder sich schon zu Gunsten der ersteren zu neigen schien.

Die siebenbürgische Armee, durch Bem's Organisationstalent bedeutend verstärkt, bestand im Monat Mai aus 20,000 Mann regulären und 13,000 irregulären Truppen mit 110 Geschützen. Bem hatte von dieser Armee 10,000 Mann Kerntruppen mit sich nach dem Banat genommen, um dieses von den feindlichen Serben und Oesterreichern zu reinigen und die vollständige Cernirung Temesvárs zu bewerkstelligen,

von welcher Festung Ausfälle zu machen, der darin commandirende österreichische General Rukowina bisher nicht verhindert werden konnte. Nachdem das Banat durch General Moritz Perczels thätigen Antheil in 20 Tagen zurückerobert und die Temesvárer Besatzung in ihren Mauern eingeschlossen worden war, beorderte Bem noch eine Deputation an den Pascha von Türkisch Orsova ab, um eine Allianz der ungarischen Regierung mit der türkischen einzuleiten, und ging mit seinen Truppen nach Siebenbürgen zurück. Hier hatte er den, während seiner Abwesenheit neuerdings ausgebrochenen Aufstand der Walachen zu bewältigen, was ihm zum Theil durch Pacification gelungen wäre, wenn nicht der Einfall der Russen seine Thätigkeit anderweitig in Anspruch genommen hätte.

Anfangs Juni begannen die Offensivbewegungen der Russen. Bei der obern Donauarmee zeigte sich zu Anfang das Kriegsglück den ungarischen Waffen nicht abhold, und zwar beim:

siegreichen Gefechte der Ungarn bei Csorna, den 13. Juni.

Am 12. Juni setzte Kmety mit zwei ungarischen Colonnen über die Raab und rückte gegen Csorna vor, wo er den 13. angelangt war und den österreichischen General Wyß vor dem Dorfe in Schlachtordnung aufgestellt fand. Nach mehreren kühnen Angriffen unserer Cavallerie und dem Vordringen unserer Sturmcolonnen von der Südseite des Dorfes her, sahen sich die Oesterreicher gezwungen, ihre Stellung aufzugeben und sich zurückzuziehen. Während des

Treffens bei Csorna unternahm Klapka mit einem Theil des 7. Armeecorps von Raab aus eine Recognoscirung gegen Wieselburg, um die Aufmerksamkeit des Feindes dahin zu lenken und zugleich erhielt Oberst Zambelly den Befehl, mit einigen Escadronen Cavallerie und vier Geschützen von Kony vorzurücken, Kmety's Angriff zu unterstützen und Wyß im Rücken zu überfallen. Die Oesterreicher suchten aber noch vor dem Eintreffen Zambelly's bei Kmety's unaufhaltsamem Vordringen ihr Heil in die Flucht und brannten die Brücke über die Rabnitz hinter sich ab. Sie erlitten an diesem Tage bedeutende Verluste an Todten und Verwundeten; selbst der General Wyß blieb, von drei Kugeln getroffen, todt auf dem Schlachtfelde. Wir machten 80 Gefangene, darunter den Prinzen Salm, den Major Grafen Bombelles und noch drei österreichische Stabsoffiziere.

Dieser günstige Erfolg beim Beginn des neuen Feldzugs wirkte ermunternd auf den Geist der Truppen und hob die, durch den Einmarsch der Russen bereits gesunkene Stimmung bei den Bewohnern der Hauptstadt. Görgey wollte nun einen allgemeinen Angriff auf die österreichische Armee, in ihrer Stellung hinter der Waag, ausführen und es kam zum:

Treffen bei Zsigárd den 16. Juni.

Am gedachten Tage überschritt Oberst Asboth, nachdem er den Tag früher eine Recognoscirung gegen Vásárut hatte vornehmen lassen, wo der Feind nach einem kurzen Gefechte bei Kürth zurück gedrängt wurde, mit einer Hauptcolonne von 7 Bataillonen Infanterie, 5 Escadronen Cavallerie und 4 Batterien den Neuhäuseler Arm, seine Richtung gegen

Királyrév nehmend. Eine zweite schwächere Colonne sollte bei Guta übersetzen, gegen Negyed und Farkasd vorrücken, die daselbst befindlichen schwachen feindlichen Detaschements aufheben und sich bei Zsigárd mit den Hauptcolonnen vereinigen. Das Ganze hätte, nach einer spätern Angabe der Centralkanzlei, eine Recognoscirung vorstellen sollen. — Von Királyrév zog sich, beim Anlangen der Avantgarde Asboth's, der feindliche General Pott mit seiner Brigade gegen Zsigárd zurück, und nahm auf den zwischen diesem Orte und Pered sanftaufsteigenden Höhen Stellung, seinen linken Flügel an Zsigárd lehnend. Oberst Asboth traf ungesäumt Anstalten zum Angriff des rechten Flügels und Centrum des Feindes. Der Feind wich auf das ungestüme Vordringen unserer Cavallerie und Artillerie zurück. Der tapfere Asboth führte persönlich die Reiterei gegen das vom Feinde hartnäckig vertheidigte Zsigárd und nahm diesen Ort mit der darin sich befindenden feindlichen Batterie. F.-M.-L. Wohlgemuth sandte hierauf die starke österreichische Brigade Herzinger dem General Pott zum Succurs gegen Pered, ohne daß dieselbe von unserem an der Waag aufgestellten dritten Armeecorps am Vorgehen verhindert worden wäre; auch rückten von Dioßégh her zahlreiche Verstärkungen der Oesterreicher in die Linien und stellten das Gefecht wieder her.

Der nun weit überlegene Feind eröffnete auf unsern zu weit vorgerückten linken Flügel aus drei Batterien, worunter eine Raketen-Batterie, ein mörderisches Feuer, welches, da es von den Unsrigen nur mit einer Batterie erwiedert werden konnte, den Rückzug dieses Flügels und

bei dem weiteren Nachdringen der Oesterreicher das Aufgeben Zsigárd's und der in den Schanzen daselbst eroberten Geschütze zur Folge hatte. Da gleichzeitig starke feindliche Cavalleriemassen, denen wir nur einige Escadronen entgegen stellen konnten, gegen Királyrév vorrückten und unsern Rückzug bedrohten, so wurde von Oberst Asboth der Rückzug auf der ganzen Linie angeordnet, der unter den ungünstigsten Verhältnissen, im Angesicht eines doppelt überlegenen Feindes, jedoch noch in ziemlicher Ordnung ausgeführt wurde. Wir verloren bei diesem Treffen an 500 Todte und Verwundete.

Görgey erneuerte diesen mißglückten Angriff in den Sümpfen der Schütt, unter persönlicher Leitung und lieferte:

die Schlacht bei Perед am 20. und 21. Juni.

In der Nacht vom 19. auf den 20. überschritt das zweite ungarische Armeecorps, 7000 Maun stark, den Neuhäuseler Arm. Die Ungarn rückten unter dem dichten Nebel des grauenden Morgens vor und überraschten die Oesterreicher bei Zsigárd, nach dem Verschwinden des Morgennebels, mit der Ansicht ihrer in Schlachtordnung eingenommenen Stellung. Von der Waag herüber verkündete Kanonendonner, daß Major Rakovßky seine ihm gewordene Aufgabe, mit seiner Colonne nämlich Zsigárd und den anstoßenden Wald anzugreifen, bereits zu lösen beginnt. Der Feind hiedurch im Rücken und nach seiner Meinung von einer sehr starken Macht bedroht, gab seine vortheilhafte Stellung auf und postirte sich zwischen Pered und Also-Szely. Asboth gab hierauf um 10 Uhr, ohne die Ankunft Görgey's abzu-

warten, das Zeichen zum Angriff. Bis gegen Mittag war das feindliche Centrum durch einige Escadronen Würtemberg-Hußaren, unter Anführung des Obersten Mánd geworfen und der rechte feindliche Flügel zog sich, besorgt um seine Rückzugslinie, auf Pered zurück. Rakovßky hatte sich unterdessen mit der Hauptcolonne in Verbindung gesetzt und verdrängte den Feind aus den Waldungen an der Waag bis in die Lichtung vor Pered. Dieser Ort bildete durch seine Verschanzungen den Schlüssel zur Stellung der feindlichen Armee, daher die Oesterreicher alle Anstalten zu dessen Behauptung trafen.

Die Einnahme von Pered sollte für das Schicksal des Tages entscheidend sein. Oberst Asboth ordnete mit fünf Bataillone und zwei Batterien en front den Angriff an, während Major Rakovßky mit seiner Colonne gegen die linke Seite des Ortes vordrang. Im heftigsten Granaten- und Kartätschenregen rückten sämmtliche Sturmcolonnen mit gemessenem Schritte vor. Schon war das 48. Honvédbataillon bis zur Kirche des Ortes vorgedrungen; als der Feind eine verdeckt gehaltene Batterie demaskirte und mit einem verheerenden Kartätschenfeuer nicht nur das weit vorgedrungene Bataillon, sondern auch die nachrückenden Abtheilungen und eine Division Würtemberg-Hußaren, die von einer andern Seite attakirte, zurückwarf. Asboth, der die Wichtigkeit des Augenblicks begriff, sammelte schnell die Zurückweichenden, stellte sich an ihre Spitze und drang zum zweitenmale mit drei Colonnen gegen das Dorf vor. Todverachtend folgten ihm die tapfern Bataillone, die Hauptgasse wurde erstürmt und in den Häusern, Höfen und

Gärten, welche von Oesterreichern dicht besetzt waren, entstand nun ein wüthender Kampf, Mann gegen Mann focht der Ungar gegen den Oesterreicher, dem Wüthen des einen folgte das Todesröcheln des andern. Die Oesterreicher wichen langsam und geordnet, als aber die rasenden Honvédek ihnen heftig nachstürmten, flohen sie in wilder Unordnung aufgelöst über Deáki nach Galantha. Um 2 Uhr Nachmittags war Perec mit Todten, Verwundeten und Gefangenen angefüllt, in unsern Händen. Gleichzeitig langte General Knezich mit dem dritten ungarischen Armeecorps und kurz vor ihm der Obergeneral Görgey an. Asboth wurde, obgleich er sich an diesem Tage heldenmüthig benommen hatte, wegen der Eigenmächtigkeit seines Angriffs ohne die Ankunft des Obercommandanten erwartet zu haben seines Commando's enthoben, eben so auch General Knezich, wegen zu späten Eintreffens auf dem Kampfplatz. An Asboth's Stelle kam Oberst Kászonyi, an die des Knezich, General Graf Leiningen.

Die Truppen bezogen das Bivouak vor Perec, Királyrév, Alsó- und Felsö Szely wurden besetzt, der nach Galantha fliehende Feind aber nicht verfolgt, daher er sich wieder sammeln und mit der aus dem Bivouak vor Preßburg an sich gezogenen russischen Verstärkung von 15,000 Mann, den 21. Morgens neuerdings zum Angriff vorrücken konnte.

Während das zweite und dritte Armeecorps bei Perec operirten, war General Klapka mit der Division Koßtolányi vom 8. Armeecorps nach Aßód detaschirt, mit dem Auftrage, den Uebergang bei Zsigárd zu decken, welche Aufgabe dieser ausgezeichnete General mit vieler Bravour löste; er wies

die öftern Angriffe des österreichischen Generals Grafen Colloredo mit Standhaftigkeit zurück. Görgey meldete ihm am Abend des 20. Juni den glücklichen Erfolg des Tags und gab sich in diesem Schreiben der besten Hoffnuug auf den guten Ausgang seines Unternehmens hin.

Am 21. Morgens rückten die feindlichen Colonnen gegen Pered vor. Görgey nahm vor diesem Orte Stellung; mit dem dritten Armeecorps bis an die Waag gelehnt und mit dem zweiten links von Pered in einem offenen Terrain. Die Ungarn zählten hier 15,000 Mann, wogegen die Verbündeten 30,000 ins Treffen führten. Der Feind rückte gegen die Front unserer Linie und richtete mit seinem mörderischen Geschützfeuer große Verheerungen in der offenen Stellung unserer Truppen an. Dieser Angriff sollte jedoch nur zur Beschäftigung dienen, während er, die Schwäche unsers linken Flügels errathend, seine Hauptmacht gegen diesen richtete. Um 11 Uhr ließ der Feind durch seine Infanterie- und Cavalleriemassen Alsó Szely nehmen und auch Királyrév angreifen. Auf unserer äußersten Linken war Királyrév zur Sicherung der Rückzugslinie mit zwei Bataillonen, einer Escadron und einer Batterie gedeckt. Görgey, die Absicht des Feindes, uns hier den Rückzug abzuschneiden und die Gefahr, wenn das Unternehmen gelang, erkennend, ließ eilig zwölf Escadron Hußaren unter Anführung des Obersten Piketty dahin zum Angriff beordern. Der durch diesen Angriff überraschte Feind wich etwas zurück, demaskirte aber einige Batterien und brachte unsere Reiterei in Unordnung. Als dies erreicht war, schwenkte seine Cavallerie um und attakirte mit Ungestüm unsere

erschütterten Reihen, die nun geworfen und hart verfolgt wurden. Der ungeheure Wirbel, in welchem unsere und die feindliche Cavallerie durch einander wogte, zog sich auf Perèd heran. Der Stoß wäre unwiderstehlich, ja entscheidend gewesen, da begann plötzlich ein Kleingewehrfeuer, von dem hinter einem Wäldchen bei Perèd aufgestellt gewesenen 60. Honvèdbataillon, die Schüsse waren auf die weißen Wämser der Oesterreicher gut gezielt und verfehlten ihren Zweck nicht. Der Feind, hiedurch stutzig gemacht, hielt mit der Verfolgung inne und als das Feuer heftiger zu werden begann, glaubte er sich in eine Falle gelockt, machte kehrt euch und jagte wie von der Windsbraut getrieben eiligst davon. Das Gefecht ward somit wieder hergestellt und schien bereits zu unsern Gunsten sich zu neigen; da rückte die russische Armeedivision des General Lieutenants Panjutin am linken feindlichen Flügel in die Linie und engagirte sich mit unserem dritten Armeecorps. General Leiningen, Commandant des benannten Armeecorps, errang durch einen geschickten Reiterangriff einige Vortheile gegenüber dem rechten Flügel der Russen, doch die Oesterreicher waren nun im Bewußtsein ihrer an Zahl überlegenen Macht ermuthigt: Hurrah, es lebe der Kaiser von Rußland! erscholl es in ihren Reihen. Unter dem Schutze der Cavallerieattaken war der Feind zwischen Perèd und Királyrév mit zwei starken Angriffscolonnen vorgedrungen. Perèd, von den Unsrigen hartnäckig vertheidigt, konnte trotzdem nicht behauptet werden, weil die Meldung einlief, daß Királyrév vom Feinde bereits genommen sei. Görgey befahl nun, um nicht von den weitausgedehnten feindlichen

Reihen umgangen zu werden, den Rückzug des zweiten Armeecorps gegen Aßód und den des dritten gegen Negyed. Auf dem Rückzug nach Aßód mußte das bereits vom Feinde besetzt gewesene Királyrév wieder genommen werden. Die österreichische Brigade Theissing vertheidigte den Ort und warf zweimal unsere Sturmcolonne zurück, das entmuthigte jedoch unsere tapfere Honvédek noch nicht; ermüdet und ausgehungert wie sie waren, da seit 48 Stunden keine Nahrung über ihre Lippen gekommen war, sammelten sie sich von Neuem zum dritten Sturm. Das vor dem Dorfe aufgestellt gewesene russische Bataillon Bränsk wurde theils niedergemacht, theils gefangen genommen und Királyrév erobert. Die Erbitterung der Ungarn über die verlorenen Vortheile der zwei Schlachttage, die soviel Blut gekostet hatten, war aufs Höchste gestiegen, so daß sie ein fürchterliches Blutbad unter den Vertheidigern von Királyrév anrichteten. Die Schlacht bei Pered kostete uns sowie den Verbündeten gleichbedeutende Opfer. Der Verlust an Todten und Verwundeten auf beiden Seiten betrug über 5000 Mann.

Görgey sah seine den Abend vorher gehegte Hoffnung auf den glücklichen Erfolg seines Unternehmens an der Waag vereitelt und kleinlaut langte er im Klapkaschen Lager bei Aßód an.

Klapka hatte unterdessen noch am Abend desselben Tages ein mörderisches Gefecht mit den Verbündeten zu bestehen gehabt, denn gleichzeitig mit dem Eintreffen des zweiten ungarischen Armeecorps an der Aßóder Brücke um 8 Uhr Abends, langten auch diese mit ihren zahlreichen

Geschützen auf der Gutaer Straße an, sie ließen sogleich abprotzen und ein verheerendes Feuer auf Klapkas Stellung eröffnen. Tausend Schritte von dieser entfernt war der Brückenübergang, wo unsere ermüdeten Bataillone sich mühsam fortschleppten. Wäre hier Klapka einen Schritt gewichen, das ganze Armeecorps wäre unrettbar verloren gewesen, doch seine Truppen hielten Stand. Die ungarische Artillerie, obgleich viel schwächer als die feindliche, vertheidigte sich heldenmüthig, und unsere Bataillone standen inmitten des heftigsten Kugelregens unbeweglich wie die Mauern, Klapka selbst stand vor dem von Granaten überschütteten Weiler nächst der Gutaer Straße und eiferte durch das Beispiel seiner Unerschrockenheit die Bataillone zur Ausdauer an. Nach einer Stunde des heftigsten Bombardements rückte eine starke feindliche Colonne gegen unsern schwachen linken Flügel und drohte ihn zu umschließen; es langte aber eben die, auf Klapka's frühere Requisition, vom Obercommando gesandte Unterstützung an, mit welcher die zu weit vorgedrungene feindliche Colonne zurückgedrängt und das Gefecht wieder hergestellt werden konnte. Es war 10 Uhr Abends und das blutige Tagewerk mußte abgebrochen werden.

Am frühen Morgen des 22. zog das Klapka'sche Detaschement nach Arak-Szákalás, mit Hinterlassung eines Avisopostens in Aßód. Klapka selbst verfügte sich nach Komorn. Das zweite Armeecorps bezog seine vor dem 16. inne gehabte Stellung, sowie das dritte sich nun auf die Besetzung der linken Waaglinie beschränkte.

Das erste ungarische Armeecorps, welches zu Anfang

des Monats Juni einige Vortheile über die Verbündeten bei Szered errungen hatte, griff ebenfalls am 20. und 21. die Stellung des Feindes bei Sempte an, der Feind zog sich jedoch hinter die Waag zurück, und brannte die Brücke hinter sich ab.

Nach den Erfolgen des vierten Armeecorps der Oesterreicher und der russischen Reserve an der Waag hielt F.Z.M. Baron Hannau den Moment für geeignet, mit concentrirten Kräften am rechten Donauufer gegen Raab, wo bisher General Pöltenberg mit dem siebenten ungarischen Armeecorps unbeschäftigt stand, vorzurücken. Außer der Brigade Pott zogen sich sämmtliche österreichische Truppen zurück nach Preßburg, setzten hier über die Donau und schlossen sich den übrigen gegen Raab vorrückenden Colonnen an.

Es wäre nun die Aufgabe Görgey's oder der von ihm begünstigten Centralkanzlei gewesen, Raab durch rasche Dispositionen in den besten Vertheidigungsstand zu setzen, um den Verbündeten da eine entscheidende Schlacht liefern zu können. Unsere vortheilhafte Stellung hier, wo unsere Rückzugslinie gedeckt war, ließ uns, da wir dem Feinde 40,000 Mann Kerntruppen entgegen stellen und für dieselben alle nur erdenklichen Hülfsleistungen von den patriotisch gesinnten Bürgern der Stadt gewärtigen konnten, nur das Beste voraussehen. Komorn und die Waag hätten deßhalb gut besetzt bleiben können, ohne daß der benannten Truppenzahl ein Abbruch gethan zu werden brauchte, wenn wir die Kmetysche Armeedivision, anstatt sie uns bei Papa abschneiden zu lassen, an uns gezogen hätten, doch je combinirter die Operationen des Feindes zu werden anfingen,

desto rathloser fand man die Centralkanzlei und ihren Chef Oberst Joseph Bayer, welcher letztere von Görgey über alle Maaßen bevorzugt wurde. Das zweite Armeecorps, in der Nacht auf den 21. nach Guta disponirt, verweilte daselbst drei Tage, marschirte am 26. nach Neuhäusel und wurde erst am 27. in Komorn concentrirt, damit es am 28. laut Dispositionen Bayers durch den 6 Meilen langen Marsch von hier nach Raab, das Versäumte einbringe und zu Pöltenberg's Unterstützung eile. Da dieses Armeecorps noch außerdem das am meisten zusammen geschmolzene und in den Sümpfen an der Waag bis unter die Hälfte herabgebracht war, so konnte wahrhaftig*) Wahl und Disposition nicht besser getroffen werden, um schon von vorne herein gewiß zu sein, daß Pöltenberg im Fall eines Angriffs von feindlicher Seite, ganz auf sich beschränkt und ohne Unterstützung bleiben werde.

Das erste und dritte Armeecorps blieb bei dem Vorrücken Haynau's zehn Tage lang außer Rechnung, somit ohne Zweck und Ziel, am linken Donauufer stehen. Natürlich mußte nach solchen Mißgriffen das Vertrauen zu Görgey in Pesth zu schwinden beginnen und die Stimmen lauter werden, welche seine Entfernung vom Obercommando der obern Donauarmee verlangten.

Feldmarschall Paskewitsch im Norden Ungarns.

Die russische Hauptarmee war im Verlauf dieser Zeit bei Dukla concentrirt, wohin der Czar Nicolai selbst ge-

*) Georg Klapka, Memoiren.

kommen war, um die Truppen durch seine Anwesenheit zu begeistern. Während hier die Schwerter gegen unsere freiheitathmende Brust gezückt wurden, gab man sich in Pesth noch immer der illusorischen Hoffnung hin, daß die Russen nur zur Sicherung des österreichischen Gebiets vor unsern Reichsgränzen aufgestellt seien und an der Ueberschreitung derselben von den auswärtigen Mächten verhindert werden würden. Die zu uns aus Galizien herüber geflüchteten kampflustigen jungen Leute sagten zwar aus, daß die dort getroffenen Vorkehrungen der Russen ihre Absicht, nächstdem große Kriegsoperationen gegen Ungarn vorzunehmen, nicht verkennen ließen, der in Sáros functionirende ungarische Regierungscommissär Baron Paul Luzsinszky gab aber in seinen, der Regierung eingesandten amtlichen Berichten, die beruhigende Versicherung, daß keine Anzeichen feindlicher Demonstrationen vorhanden wären.*) Endlich aber setzte sich doch am 16. Juni die Hauptmasse der linken Colonne der russischen Armee unter Paskewitsch in Bewegung, um in vier auf Bartfeld zusammenlaufenden Straßen in Ungarn einzubrechen, während die rechte Colonne der russischen Armee unter General Rüdiger über Neumark in Ungarn einfiel.

*) Man fühlte sich übrigens in der kurzen Zeit dee Selbstständigkeit so überschwenglich glücklich, daß man sich gern bei der lachenden Aussicht der Gegenwart der Sorgen einer trüben Zukunft überhob. Zudem waren wir im vollen Bewußtsein unseres Rechts; Griechenland und Belgien sagten sich von ihren Mutterstaaten los und die europäischen Cabinette erkannten den Völkern jener Staaten das Recht der Unabhängigkeitserklärung zu, wie hätte Ungarn, das nie zu den österreichischen Erblanden gehört hat, sich weniger berechtigt fühlen sollen, über seine Krone zu verfügen, wenn die Dynastie, deren Haupt sie bis dahin geziert, sie fernerhin *gesetzlich* zu tragen verschmähte?!

Von der ungarischen Nordarmee wurden auf Anordnung des interimistischen Kriegsministers Obersten Emerich Szabó 2000 Mann abgezogen und nach der Arva detaschirt, allwo ebenfalls der russische General Grabbe in Also-Kubin eingebrochen war. Die schwachen Kräfte der Nordarmee, welche nur aus 10,000 Mann bestand, waren also keineswegs geeignet, der russischen Hauptmacht gegenüber, sich behaupten zu können, daher sie beim Vorrücken der Russen auf Bartfeld ihren Rückzug nach Eperies nahm. Außer einigen Plänkeleien bei Lófalva kam es am 20. bei Hetars zu einem Gefechte mit der Colonne Rüdiger, bei welchem eine halbe Compagnie Ormayjäger aus 80 Mann, die zu weit vorgerückt waren, von uns abgeschnitten wurde. Wir machten dagegen einige Kosacken zu Gefangenen und brachten dem Feinde einen kleinen Verlust von 40 Todten und Verwundeten bei.

Die genannte Colonne Rüdiger wandte sich in Eilmärschen gegen Eperies und drohte uns hier in die linke Flanke zu fallen, daher unsere Truppen in der Nacht des 22. Eperies verließen und auf Kaschau und Miskolcz sich zurückzogen. Um aber nicht wieder von dem in's Zempliner Comitat gerückten feindlichen Detaschement Czeodajef's in die rechte Flanke genommen oder gar im Rücken angegriffen zu werden, mußte dieser Rückzug rasch ausgeführt und die von Kaschau nach Miskolcz führende Straße früher gewonnen werden, bevor Czeodajef sie uns streitig machen konnte, welches denn auch durch General Wysoczki's umsichtige Dispositionen trefflich gelang. Unsere in Eperies und Kaschau aufgehäuften Munitions-, Montur- und Frucht-

vorräthe mußten aber der Armee und dem Lande um so mehr erhalten werden, als sie im ungünstigen Falle dem Feinde in die Hände gefallen wären und ihm die wesentlichsten Dienste hätte leisten können; die Armee, bei ihrem Durchzug durch Kaschau am Morgen des 23. Juni mußte jeden Augenblick eines Zusammenstoßes mit dem Feinde und eines Gefechts gewärtig sein, daher sie sich in ihren Bewegungen von der die Staatsgüter führenden Wagenburg, nicht hemmen lassen konnte, und die Korn'sche Division der Deutschen Legion allein mit Rettung der ärarischen Güter betraut und deren Commandanten der gemessene Befehl ertheilt wurde, die Stadt Kaschau so lange besetzt zu halten, bis sämmtliches Landeseigenthum daraus gerettet sein würde. Mit Hülfe der seiner Division beigegebenen Guerillas gelang es dem Hauptmann Korn, des ihm gewordenen gefährlichen Auftrags bis am Morgen des 24. sich vollkommen zu entledigen. Am Abend desselben Tages rückten die Russen in die aller Mundvorräthe baar gewordene Stadt ein und waren nicht wenig aufgebracht darüber, daß wir ihnen keine Ingredienzien zu einem Imbiß zurückgelassen hatten.

„Dieser höchst eilige Rückzug" — schreibt der russische Generalstabsoberst H. v. R. in seinem Bericht über die Kriegsoperationen der Russen gegen die Ungarn — „zu dem fast immer die Einwohner das Fuhrwerk in sehr großer Anzahl liefern mußten, hatte zur Folge, daß Wysoczky in Hidas-Németh 7 bis 8000 Mann von seiner Armee fehlten.*) Es wäre thöricht gewesen, Leute zu verfolgen, die entschieden

*) Bei Angaben von Zahlen feindlicher Verluste sind die Russen mit einigen Nullen nicht scrupulös und thun es den berüchtigten Ver-

jedem Kampfe auswichen.**) Mit Gewißheit konnte man annehmen, daß die Rebellen den Plan gefaßt hatten, unsere Armee durch den raschen Rückzug nach sich zu locken, sie vorzeitig von ihren Magazinen zu entfernen und in die höchst ungesunden Ebenen Mittel-Ungarns zu führen, selbst unterdessen sich durch neue Aushebungen zu verstärken und sich auf keine Schlacht einzulassen, ehe unsere Truppen nicht durch Krankheiten und Mangel an Verpflegung geschwächt wären, während ihre Partisane unsere Communicationslinie bedroht hätten."

Dies war allerdings auch der Plan der ungarischen Kriegführer, dies war die Meinung eines jeden einsichtsvollen Patrioten, dies war endlich die Hoffnung des hartbedrängten Volks, die sich auch realisirt haben würde, wenn Görgey seine Aufgabe, die Oesterreicher an der obern Donau apart zu schlagen, eben so ehrlich gelöst hätte, als es ihm an hinlänglichen Kräften hiefür nicht gemangelt hat. Görgey hatte aber verabsäumt, seine Truppen auf dem einen oder dem andern Donauufer zu concentriren, um einen Hauptschlag gegen die Oesterreicher führen zu können. Nun war

---

fassern der österreichischen Siegesbülletins noch weit zuvor. Die ganze Nordarmee zählte nach ihrem Rückzug aus Bartfeld nicht über 10,000 Mann und diese läßt der Verfasser selbst, nach ihrer Vereinigung mit Perczels Corps bei Szolnok, auf 25,000 Mann anwachsen. Nachdem aber Perczels Corps und die übrige an sich gezogene Verstärkung aus kaum 15,000 Mann bestand, so erweis't sich aus den eigenen Angaben des Verfassers die obige Zahl als erdichtet. Wahr an der Sache ist allenfalls der oben angeführte Verlust von 80 Jägern bei Hetars, zu welcher geringfügigen Zahl der russische Generalstabsoberst zwei 00 zuzufügen nicht für antirussisch hielt. Anm. d. V.

**) Es wäre vernünftiger gewesen, ihnen den Kampf überhaupt nicht aufzudringen.! Anm. d. V.

ihm Haynau zuvor gekommen und stand ihm mit einer concentrirten Macht gegenüber. Zudem ließ er noch das siebente ungarische Armeecorps allein gegen die österreichische Hauptmacht kämpfen, die Kmety'sche Armeedivision von diesem durch die österreichische Brigade Gerstner abschneiden und verlor:

Die Schlacht bei Raab den 28. Juni.

Am Abend des 27. standen schon die Truppen Pöltenberg's in ihren verschanzten Stellungen kampfbereit. Die Verbündeten hatten bereits Hochstraß genommen und waren am 28. gegen Abda vorgerückt, um über die Rabnitz zu setzen. Pöltenberg vertheidigte diese Uebergänge auf's Hartnäckigste, wurde aber von der von Lesvár anrückenden feindlichen Colonne zum Aufgeben dieses Postens und zum Rückzug in seine rückwärts gelegenen Schanzen vermocht; die Brücke über die Rabnitz ließ er zuvor abtragen.

Nun begann die Schlacht im Halbkreise auf der ganzen Linie von Menfö bis Révfalu sich auszudehnen. Der Feind griff überall mit bedeutender Uebermacht an und trotzdem, daß von uns mit vieler Bravour gekämpft wurde, konnte den anstürmenden feindlichen Colonnen nicht Halt geboten werden, nur vor Ujváros hielt sich Oberstlieutenant Kossuth mit 2 Bataillonen und 9 Kanonen einer zehnfachen Uebermacht gegenüber und wich nicht. Als das erste österreichische Armeecorps die Brücke bei Abda wieder hergestellt hatte, griffen die Verbündeten mit ihrer Hauptmacht diesen von Kossuth vertheidigten Punkt an; F.-M.-L. Graf Schlick

ließ zehn Batterien gegen denselben auffahren und ein mörderisches Feuer gegen ihn eröffnen. Unsere Pulverkarren flogen meilenhoch in die Luft, Kanonen wurden demontirt, Pferde und Mannschaft haufenweis niedergeschmettert und noch immer wich diese Heldenschaar nicht, die schon drei Stunden diesen Angriffen hartnäckig widerstand. Das Aufgeben Szigeth's brachte aber eine österreichische Colonne in den Rücken dieser Tapfern, welche sich jetzt in die Stadt zurückzogen und die an den Festungsmauern über die Raab führende Brücke noch abzutragen sich bemühten. In diesem Augenblick erschien auf dem Schlachtfelde der Verbündeten der Kaiser von Oesterreich, welcher gekommen war, um als Sieger in Raab einzuziehen. Im Lager der Ungarn war gleichzeitig der Obergeneral Görgey eingetroffen, um den Oberbefehl zu übernehmen. Durch die außerordentliche Standhaftigkeit, mit welcher die wenigen ungarischen Truppen dem übermächtigen Feinde Trotz boten, mußte Görgey sich die Ueberzeugung holen, daß bei einer bessern Besetzung Raabs die Befestigungen dieser Stadt dem jungen Kaiser keinen Einlaß gestattet hätten. Nun mußten unsere Truppen Raab verlassen.

Görgey ließ auf der Gönyöer Straße Stellung nehmen, um den Feind von einer weitern Verfolgung abzuhalten. Er bestand noch ein ehrenhaftes Arriergardegefecht, das bis spät in die Nacht gedauert hatte, bis endlich der Rückzug ungehindert mit dem rechten Flügel und dem Centrum über Gönyö und mit dem linken Flügel über Sz. Ivány nach Acs angetreten werden konnte. Am andern Morgen vereinigte sich das siebente mit dem bereits angelangten zweiten Armee-

corps und bezog auf den Höhen von Acs und in der gedeckten Stellung hinter dem Orte ein Lager. Unser Verlust bei Raab betrug 300 Mann an Todten und Verwundeten und 9 Kanonen.

Gleich nachdem in Pesth die Nachricht von der verlornen Schlacht bei Raab eingelaufen war, verfügten sich die beiden Generale Kiss und Aulich und der Minister Csányi in das Lager der obern Donauarmee, um Görgey auf Befehl der Regierung zu eröffnen, daß er sein Portefeuille als Kriegsminister und seine Stelle als Armee-Obercommandant in ihre Hände niederzulegen habe, sofern er sich nicht entschlösse, mit Hinterlassung einer Besatzung in Komorn, mit der Armee sofort den Rückzug anzutreten, um dem von der Regierung gefaßten Beschlusse gemäß, die Streitkräfte an der Theiß und an der Maros zu concentriren. Görgey versprach zu kommen, als aber die Oesterreicher am 1. Juli über Acs vorrückten und einen Angriff auf das verschanzte Lager bei Komorn vorhatten, glaubte er „der ungarischen Waffenehre gemäß" sich jetzt nicht zurückziehen zu dürfen. Mit Zurücklassung des ersten Armeecorps an der Waag lieferte er mit dem zweiten, dritten und siebenten Armeecorps und vier Bataillonen der Komorner Besatzung, im Ganzen 22,000 Mann mit 4000 Pferden und 124 Geschützen:

die große Schlacht bei Komorn den 2. Juli.

Die Verbündeten rückten am Morgen des 2. Juli aus ihren Stellungen vor Igmand und Acs zum Angriff vor und entwickelten um 8 Uhr ihre Streitkräfte gegen das

verschanzte Lager der Ungarn. Hier commandirte Görgey den rechten Flügel, welcher aus der Division Janik vom 8. Armeecorps und dem 7. Armeecorps bestand, während Klapka das Centrum und den linken Flügel, beide aus dem 3. Armeecorps gebildet, befehligte. Das zweite Armeecorps blieb in Reserve.

Vor der Ankunft Klapka's auf dem Schlachtfelde ließ General Leiningen, von voreiligem Eifer getrieben, einen Theil seiner Cavallerie unter General Piketty gegen die Vorhut des feindlichen rechten Flügels hinausrücken, es kam zwischen Móesa und O'Szöny zu einem Gefechte. Piketty war Anfangs im Vortheil, der Feind wich zurück, worauf die Cavallerie-Batterie, die diesen Angriff unterstützte, dem weichenden Feinde nachrückte. Bald sammelte sich aber die zurückgeworfene österreichische Cavallerie-Abtheilung Bechthold und vereinigte sich mit der Cavallerie-Brigade Simbschen zu einer zweiten Attake, welche ihr auch gelang; die zur Bedeckung der Batterie aufgestellten Hußaren wurden geworfen, die zu weit vorgerückte Batterie genommen und ihre Bedienungsmannschaft, die mit dem Säbel sich vertheidigt hatte, niedergemacht. Nun kam Klapka, als die geworfenen Abtheilungen vor dem nachstürmenden Feind in den Schanzen Schutz zu suchen sich gezwungen sahen; er ließ das ganze dritte Armeecorps sich hier concentriren, auf die Vertheidigung der Schanzen sich beschränken und zur Unterstützung des stark bedrohten rechten Flügels, von dem der Ausgang der Schlacht entschieden werden sollte, bereit halten.

Die österreichische Brigade Reischbach, die den äußersten linken Flügel des Feindes bildete, war unterdessen bei

Uj Szöny gegen unsern rechten Flügel im Sturme vorgedrungen: es gelang ihren kühnen Jägern, die vorliegenden Fléchen zu nehmen und die kaiserliche Fahne dort aufzupflanzen. Unsere Bataillone zogen sich in die zweite Linie zurück. Der Feind machte bereits Anstalten zum Sturm auch dieser Verschanzungen und sandte unter dem Schutze des hohen Ufers das Infanterie-Regiment Herzog Parma als Umgehungscolonne am Donaustrande vor, während seine Jäger schon dazu fertig waren, die von den Unsrigen verlassenen Schanzen vollständig zu besetzen. In diesem Augenblick erschien im hochrothen Attila mit einer flatternden weißen Feder am Hute Görgey.

Mit entflammenden Worten eiferte er die zurückgewichenen Bataillone zum Vorrücken an, er selbst stellte sich an die Spitze des Dom Miguel- und 48. Honvédbataillons und mit dem Rufe „vorwärts Magyaren, die Kugeln treffen heute nur mich!“ erstürmt er die bereits vom Feinde genommenen Schanzen und reißt von da die verhaßte schwarzgelbe Fahne wieder herunter.

Die an der Donau vorgedrungene feindliche Umgehungscolonne wurde durch das verheerende Kartätschenfeuer einer verdeckt gewesenen Strandbatterie der gegenüber liegenden Insel theils niedergeschmettert und theils zur wilden Flucht gezwungen. Unsere Bataillone waren den beiden vom Obergenerale geführten kampfmuthig gefolgt; sie warfen sich mit gefälltem Bajonette auf die feindlichen Massen dergestalt, daß der ganze feindliche linke Flügel trotz der ihm nachrückenden Reserve, in die Flucht bis zum Acser Walde getrieben wurde. Hier faßte er wieder Posto.

Jetzt aber ergriffen die Ungarn ihrerseits die Offensive; anstatt auf die Vertheidigung der Schanzen sich zu beschränken, wollte Görgey die feindlichen Linien durchbrechen, das rechte Donauufer gewinnen und dem nach Ofen gerückten 3. österreichischen Armeecorps unter F. M. L. Ramberg im Rücken zu stehen kommen. Eine allgemeine Vorrückung wurde angeordnet, auch der linke Flügel trat um 5 Uhr Nachmittags aus seiner passiven Haltung heraus, um dem Feinde das von ihm bereits eingenommene Terrain wieder abzugewinnen. Klapka ordnete mit 7 Bataillonen des dritten Armeecorps den Angriff auf die vom Feinde besetzt gehaltenen Höhen von Mócsa und den Sturm auf O' Szöny an. Der Kampf war hartnäckig, zweimal wurden die bis an das Dorf kühn vorgedrungenen Sturmcolonnen durch stets neu anlangende österreichische Verstärkungen zurückgeworfen, der dritte Sturm aber, den Klapka mit neuen Colonnen, zwei Batterien und den vom linken Ufer herüberreichenden Geschützen der Festung unterstützen ließ, gelang. O' Szöny wurde genommen und der Feind unter dem Feuer unserer Geschütze zum eiligen unordentlichen Rückzug nach Mócsa gedrängt. Die ganze Cavallerie des dritten Armeecorps disponirte Klapka zur Unterstützung des Vorrückens unsers Centrums gegen Herkály und Csem. Um 6½ Uhr Abends waren 24 Escadronen Hußaren im Centrum vereinigt, die von Pöltenberg gegen das erste östereichische Armeecorps des F. M. L. Schlick geführt wurden. Görgey eilte vom rechten Flügel herbei, um die große Cavallerieattake persönlich auszuführen. Den Obergeneral an der Spitze, sprengten unsere Reiterschaaren mit verhängten Zügeln auf den Feind

los, und durchbrachen seine Linie. Der Zweck Görgey's war erreicht und der Sieg des Tags schien ihm schon zulächeln zu wollen, da ließ Haynau die russischen Reserven vorrücken, aber auch diese wurden von unsern Hußaren im wilden Jagen niedergerannt. Mit tollem Lärm und steigendem Muthe ging es auf die bei Csem aufgestellten russischen Massen los, allein ihre auf den Höhen bisher maskirt gehaltenen 50 Feuerschlünde eröffneten ein verheerendes Feuer gegen die kühnen Reiterschwärme und zwangen sie zum Stehen. Die nachrückenden ungarischen Cavalleriebatterien fuhren zwar in Carriere auf und erwiederten das feindliche Feuer, sie wurden aber trotz aller Tapferkeit und todesmuthigen Ausdauer von der vielfach überlegenen Artillerie der Russen und Osterreicher zum Schweigen und zum Rückzüg genöthigt.

Eine nochmalige Attake der Ungarn mißglückte bei der Vorrückung starker feindlicher Cavalleriemassen gegen unsere Flanken, und Görgey, der selbst in Mèlé am Kopfe verwundet wurde, sah sich genöthigt, von dem Versuch eines Durchbruches dermalen abzustehen. Der Acser Wald war zwar von unseren tapfern Bataillonen erstürmt worden, er konnte aber nicht behauptet werden. Bei der Schwäche unserer Armee mußte man sich mit dem Erfolge begnügen, den Angriff der dreimal überlegenen Hauptarmee der Austro-Russen auf das verschanzte Lager zurückgewiesen zu haben. Die Nacht war hereingebrochen. Der Feind zog sich in seine frühere Stellung und wir nach O' Szöny und in das verschanzte Lager zurück. Der Verlust an Todten und Verwundeten von beiden Seiten war bei 4500 Mann.

Görgey, der Held des Tags, ritt vom Schlachtfelde verwundet nach seinem Quartier. Da angelangt, erhielt er die Nachricht, daß ein Courier vom Reichsgouverneur aus Pest, mit Depeschen für General Klapka angelangt und in einer derselben seine Enthebung vom Obercommando und die Ernennung des F. M. L. Mészáros zu diesem Posten enthalten sei. So verhielt es sich in der That. Görgey hatte sein den Abgesandten der Regierung gegebenes Wort, mit der Armee nach Pest zu marschiren, gebrochen und überdieß unterlassen, der Regierung die Ursache seiner Sinnesänderung mit irgend einer Entschuldigung einzusenden: dagegen ließ er derselben nach seinem Rückzug aus Raab anzeigen „sie möge retten was zu retten sei, die Hauptstadt, die er nicht zu schützen vermöge, verlassen, ihn möge man aber seinem Schicksal überlassen.“ Görgey lag in seiner Wohnung auf einem Bette, von den um ihn beschäftigten Aerzten und seinen Generalen umgeben. Nach einer sorgfältigen Untersuchnng der Hiebwunde am Kopfe erklärten die Aerzte selbe für bedeutend, aber nicht gefährlich. Gefährlicher für das Vaterland waren wohl die Furchen die seine Stirn verfinsterten beim Anhören der Nachricht von seiner Enthebung vom Obercommando; die bösen Gedanken des Verraths keimten in diesen Falten auf.

General Czeodajef und die Russen in Debreczin.

In Ober-Ungarn war unterdessen Feldmarschall Graf Paskewitsch sehr eifrig mit Errichtung von Spitälern und Proviantmagazinen für die russische Hauptarmee beschäftigt.

In Spitäler wurden alle in den Städten und Ortschaften dafür sich eignenden Gebäude, namentlich Kirchen, Schulen und Schauspielhäuser verwandelt, die auch bald mit Kranken überfüllt wurden, denn am 24. Juni brach im russischen Heere die Cholera aus, welche sich unter den Truppen sehr stark verbreitete. „Diese Epidemie — sagt der russische Generalstabsoberst H. v. R. in seinem bereits erwähnten Bericht — erreichte durch den Regen, der sich gleich auf dem ersten Marsche hinter Kaschau einstellte, eine solche Stärke, daß sie oft ihre Opfer selbst unter den in Reih nnd Glied stehenden Leuten sich erlas; diese starben alsdann entweder plötzlich oder nach sehr kurzen Leiden. In jedem der Armeecorps starben auf solche Weise selbst während des Marsches 60 bis 100 Mann täglich, deren Leichen von den nachfolgenden Truppen aufgehoben werden mußten. Alle Bagagewagen waren mit Kranken angefüllt; die Nothwendigkeit zwang eine große Anzahl Fuhrwerke zu requiriren, weil die Corps nicht Hunderte sondern Tausende von Kranken und Sterbenden mit sich schleppten." Hingegen blieben die von den Russen zum Behuf der Anfüllung weit geöffneten Kornspeicher gänzlich leer. Der reactionäre Graf Edmund Zichy*) vom österreichischen Hof zum Schleppträger des Kaftans bei Paskewitsch auserlesen, hatte zwar das Geschäft über sich, den Russen und ihren Pferden das Mahl zu bestellen er konnte aber in Kaschau seinen hungrigen Gästen nichts zu beißen noch zu brechen schaffen,

*) Bruder des von Görgey auf der Insel Csepel gehängten Grafen Eugen Zichy.

weßwegen er sich mit ihnen auf den Abend des 29. Juni in Miskolcz ansagen ließ. Die Gäste fanden sich präcis zur bezeichneten Stunde ein, die Tafeln aber waren und blieben für sie ungedeckt. Die Miskolczer, welche den Legionen der Deutschen und Polen, die gekommen waren, für Ungarns constitutionelle Rechte zu kämpfen, die großartigsten Gastereien gaben, wobei die edelsten Weine Ungarns in Strömen flossen, hatten für die Moskowiter, die wider alles Völkerrecht in ein fremdes Land feindlich eingebrochen waren, keinen Bissen Brot, nicht einen Schluck Wasser und wo sie es versagen konnten, auch kein Obdach. Der Muth und die Kraft der russischen Soldaten fingen an, durch Noth und Elend sehr gelähmt zu werden. Der Graf von Erivan sah ein, daß mit hungernden Mannschaften schlechterdings wenig auszurichten sei, er beschloß daher, obschon ihm vom Czaren Nikolai die „rastlose Verfolgung der ungarischen Rebellen" aufs strengste anbefohlen ward, seine im Rücken unserer Armee zu unternehmende Bewegung so lange aufzuschieben, bis der russische Proviant aus Gallizien eingetroffen und er in den Stand gesetzt sein würde, jeden Mann mit Proviant auf wenigstens 25 Tage zu versehen *). Das zweite und dritte russische Armeecorps blieben in Miskolcz stehen, das vierte ward um etwas Proviant zu holen nach Tokay und Debreczin geschickt. Am 30. Juni langte die Avantgarde dieses Armeecorps unter General Kufneczof vor Tokay an und hatte da ein Gefecht mit einem schwachen

*) Der Czar ist zwar ein mächtiger Gebieter, der Magen aber ein weit mächtigerer.

ungarischen Detaschement zu bestehen, das zur Vertheidigung des Uebergangs über die Theiß am jenseitigen linken Ufer, eine Batterie aufgestellt hatte. Kusneczof ließ durch seine zahlreiche Artillerie das Feuer unserer Batterie kräftiger erwiedern, während die donischen Kosacken unterhalb der Stadt die Theiß durchschwammen und die Unsrigen im Rücken bedrohten, die sich längs des Dammes nach Rákomaz zurückzogen. Der Uebergang über die Theiß war also frei. Die Russen stellten die von den Ungarn abgebrochene Brücke bis zum Abend wieder her und setzten drüber.

Die Proviantvorräthe, welche die Russen in Tokay vorzufinden hofften, haben ihren Erwartungen nicht sehr entsprochen, sie reichten kaum auf drei Tage für das ganze 4. Armeecorps hin; Czeodajef, Commandant desselben, ließ daher, da sich ihm kein Hinderniß in den Weg zu stellen schien, auf Debreczin „den Sitz der Rebellen" losmarschiren. Zur Sicherung des Uebergangs über die Theiß wurde das russische Detaschement des Generals Belugezef von Vécse nach Tokay beordert und blieb daselbst stehen, während Czeodajef am 3. Juli unangefochten in Debreczin einrückte.

Die Russen waren sehr darüber verwundert, die Stadt Debreczin so ruhig zu finden; keine Spur von Freiheitsbäumen, Guillotinen oder nur von aufgerissenem Pflaster war zu sehen, ihr Erstaunen vergrößerte sich noch bei der Wahrnehmung der Unkenntniß der Debrecziner von all diesen Dingen. Das große Volksdrama, welches im vorigen Winter hier agirt worden war, wurde von einem Heros geleitet, der nicht, wie die Alltagshelden der Volkszwingherrn seinen Fuß auf den Nacken des Besiegten gestellt hat, der

nicht das Beil des Henkers als Ausleger des Gesetzes und des Rechts hat walten lassen; kein unschuldiges Haupt fiel hier der Parteileidenschaft zur Sühne; keine Tribunale hielten hier Blutgericht über politische Gegner, männlicher Muth, gepaart mit edlem, stolzen Gefühle waren die Hebel der magyarischen Heldenthaten. Die russischen Offiziere sahen sich düpirt durch die Vorspiegelungen, die man von Kossuthschem Terrorismus und von den demagogischen Umtrieben der Debrecziner österreichischerseits gemacht hatte, die Intelligenteren von ihnen fingen an, als sie die Motive und die Art des Kampfes der Magyaren kennen lernten, zu begreifen, wer die eigentlichen Rebellen in Ungarn sind. —

Czeodajef requirirte 30000 Metzen Korn und marschirte nach einem dreitägigen Verweilen in Debreczin, um von der russischen Hauptarmee nicht abgeschnitten zu werden, womit ihn ein bei Pöspöky zusammengezogenes Corps der Ungarn bedrohte, zurück nach Tißa-Füred. Sein Armeecorps war auf dem Marsche von Kaschau bis Debreczin um 2000 Mann die an der Cholera gestorben waren, schwächer geworden.

Die ungarische Nordarmee stieß indessen zu Perczels neu organisirtem Corps bei Czegléd; sie war bereits mit den auf ihren Kreuz- und Querzügen herangezogenen Verstärkungen auf 25,000 Mann angewachsen. Arad ergab sich uns am 1. Juli mit 75 Kanonen und 8000 Gewehren. Die entwaffnete feindliche Besatzung erhielt freien Abzug, und Bems Berichte aus Siebenbürgen lauteten ebenfalls sehr ermuthigend; das fernere Schicksal der ungarischen Armee

hing nun gänzlich von dem Ineinanderwirken der Operationen der Feldherren ab.

Die Concentrirung der ungarischen Streitkräfte und Görgeys Antagonismus.

Bei dem Einfluß, den Görgey auf seine Generale ausübte und der Hingebung der Offiziere und Soldaten für ihren tapfern Obercommandanten, war es ihm gelungen der Regierung am 3. Juli ein Gesuch unterbreiten zu lassen, worin der Wunsch der obern Donauarmee in sehr gemessenen Worten ausgedrückt war, ihren Obergeneral beibehalten zu wollen, indem der gewichtige Grund beigefügt ward, die obere Donauarmee hätte zu keinem der übrigen Feldherren solch' ein unbegrenztes Vertrauen wie zu Arthur Görgey, der sie so oft von Sieg zu Sieg geführt hätte. Der Regierung die geeigneten Vorstellungen hierüber zu machen waren die beiden früher gegen Görgey gestimmten Generale Klapka und Nagy-Sándor nach Pest geeilt; die übrigen Generale der Görgeyschen Armee machten von der Gewährung ihrer Bitte ihr ferneres Dienen bei derselben abhängig. Die Regierung sah sich unter solchen Umständen, und durch das tapfere Benehmen Görgeys in der Schlacht des 2. Juli etwas irre geleitet, bewogen, Görgey im Commando der obern Donauarmee zu belassen, aber auch ebenso den F.M.L. Mészáros im Obercommando sämmtlicher ungarischer Truppen, welchem zufolge Görgey den Befehlen des letzteren unterstellt bleiben mußte. Das Portefeuille des

Kriegsministeriums wurde von Görgey auf General Aulich übertragen.

Als Görgey seine Absicht, Befehlshaber der besten ungarischen Truppen zu bleiben, erreicht sah', wandte er alle seine Kräfte dazu an, mit dieser getrennt von den übrigen ungarischen Armeen zu manövriren, um der Regierung gewissermaßen zu zeigen, daß er ohne sie leichter, als sie ohne ihn bestehen könne; nur mit Geld und Munition wünschte er von ihr hinlänglich versehen zu sein. Durch den kundgegebenen Willen seiner Armee vor Entsetzung vom Commando geschützt, glaubte er den Befehlen des Armee-Obercommandanten nicht mit blindem Gehorsam nachkommen zu müssen. Folgende Briefe und sein neuerdings gefaßter Plan die feindliche Armee zu durchbrechen, geben Zeugniß von seinem halsstarrigen Benehmen zu einer Zeit, wo Verzug in der Ausführung einer vom Oberbefehlshaber getroffenen Maßregel zur Concentrirung der ungarischen Streitmacht, die Niederlage der Gesammtarmee unmittelbar zur Folge haben mußte.

„Vom Armee-Obercommando dem Commando der obern Donauarmee in Komorn. Pest, am 7. Juli 1849. Nachdem die beste Zeit versäumt und das rechte Donauufer bei Neßmély vom Feinde besetzt ist, und vielleicht die umliegenden Höhen sich ebenfalls in Feindeshand befinden, so sende ich Ihnen als Soldat den Rath, als Oberbefehlshaber die Ordre, die ganze hieher bestimmte Armee von 40,000 Mann lieber in Komorn zu behalten, als daß dieselbe den zweifelhaften Versuch eines Durchbruches der feindlichen Linie wage und

Jagd auf sich machen lasse. Jedenfalls aber unterlassen Sie es nicht, 3000 Mann Cavallerie, da Sie ohnehin nicht im Stande sind, so viele Cavallerie in Komorn zu erhalten, gegen Paks abzusenden, wo zum Uebergange bereits eine fertige Brücke steht. Lazarus Mészáros, General-Lieutenant und Oberbefehlshaber. J. L. (Randglosse Görgeys.) Man wird sich beeilen den Dispositionen des Obercommando's nachzukommen, nur muß früher, da bereits die Anstalten getroffen wurden, ein Hauptschlag gegen den Feind geführt werden, der die Ausführung möglich macht."

„Das Oberecommando dem Herrn General Görgey. Pest, am 9. Juli 1849. Ich fordere Sie im Namen des Vaterlandes, das Sie so sehr zu lieben vorgeben, auf, sich zu erklären, ob Sie sich den Verfügungen der Regierung unterwerfen wollen, und ob Sie gesonnen sind, die Armee herabzuführen, damit man wisse, woran wir uns zu halten haben, denn hier rechneten wir vergebens auf Ihre Truppen, die anderswo verwendet werden müssen, wenn sie nicht hieher kommen."

„Das Vaterland ist in Gefahr, und diese Gefahr hat sich durch Ihre Zögerung vergrößert. Wenn Sie daher zur Abwendung derselben wirken wollen, so ist es dringend nöthig, daß die Truppen auf dem linken Donauufer in Bewegung gesetzt werden, da die Brücke auf der Ofener Seite, laut Bericht des General Klapka, bereits zerstört wurde. Diese Bewegung ist noch möglich, weil die feindlichen Vorposten am 8. d. erst bei Hársany standen, da jenseits der Theiß, wo die feindliche Macht bei Debreczin aufgestellt ist, von

unserer Seite Demonstrationen gemacht werden. Man könnte sonach Waizen noch in 3 bis 4 Tagen erreichen, und die 18pfündige Batterie, die gegen die Russen gute Dienste leisten wird, mitnehmen."

„Unsere Brückenequipage steht bei Baja, wo Hauptmann Wehle die Brücke in 24 Stunden geschlagen haben kann, bereit. Wäre es thunlich, so sind Vorbereitungen getroffen, daß 15,000 Mann mit Kanonen u. s. w. in 24 Stunden übersetzen können."

„Ich fordere Sie nochmals auf, zu erklären, was Sie zu thun gedenken? General Nagy-Sándor wurde nach Waitzen und Gödöllö beordert. Ich erwarte Ihren Rapport in Czegléd. Lazarus Mészáros, General-Lieut. Obercomm." (Randglosse Görgeys.) „Um so mehr keine Zeit verlieren, sondern angreifen und durch!!! Aber fester Entschluß und unerschütterlicher Muth in der Ausführung!"

Von dem vorgefaßten Plane eines Durchbruches waren Görgey und Oberst Bayer nicht abzubringen; trotzdem, daß die Generale Klapka und Nagy-Sándor alles anwendeten, um den Anordnungen der Regierung nachzukommen, konnten sie dennoch bei den Görgey blind ergebenen Corps- und Divisionscommandanten mit ihrer Meinung nicht durchdringen. Görgey wußte die Gegner seines Planes dadurch zu entwaffnen, daß er sie bei der schwachen Seite des Kriegers, bei der militärischen Ehre zu fassen suchte, indem er meinte: „auf dem linken Donauufer sei der Abmarsch allerdings leichter, weil man hier dem Feinde unbemerkt entschlüpfe, ehrenhafter aber auf dem rechten, wo man ihm

offen entgegentrete, und durch seine Armee durchbreche." Klapka übernahm hierauf selbst, weil Görgey noch an seiner Kopfwunde litt, die Ausführung des Angriffs gegen die Stellung der Verbündeten, es folgte:

Die große Schlacht bei Komorn, am 11. Juli.

Unsere Stellung war vom Feinde auf dem rechten Ufer im Halbkreise und zwar von Acs bis Almás cernirt. Vor Acs stand Schlick mit dem ersten, vor Csém und Mócsa das vierte österreichische Armeecorps unter Wohlgemuth; bei Kis und Nagy-Igmánd die russische Armee-Division Paniutin als Reserve. Das dritte österreichische Armeecorps unter Ramberg hatte sich von der Hauptarmee getrennt und war gegen Ofen gezogen, wo die Avantgarde desselben am 11. eingerückt war. Die Regierung, das Parlament, die Staatsbureaus, Banknotenpresse und die Gewehrfabrik waren nach Szegedin aufgebrochen, nachdem die Hauptstadt wegen unzureichender Streitkräfte nicht gedeckt werden konnte.

Am 10. Juli waren um Komorn auf unserer Seite sämmtliche Abtheilungen der obern Donauarmee concentrirt, auch die Streifcorps von Horváth und Arnim Görgey waren zugezogen und die nöthige Munition bereits eingetroffen. Am Morgen des 11. Juli ordneten sich sämmtliche Angriffs-Colonnen gedeckt und vom Feinde ungesehen im verschanzten Lager und marschirten, begünstigt von einem trüben nebligen Wetter bis dicht vor die Schlachtlinie der Oesterreicher.

Das Gefecht fing mit einem Scheinangriff an, durch die Division Eßterházy in der Richtung von Almás ausge-

führt. Dieses Detaschement erreichte seinen Zweck, die Bewegungen des Feindes von Almás bis Dotis zu beobachten und mit dem Obercommando in stetem Rapport zu bleiben, vollkommen; es paralysirte gleichzeitig bis zum Ende der Schlacht die Cavallerie-Division des österreichischen Generals Bechthold, die gegen dasselbe ausgerückt war. Bald nach dem Anfange des Gefechts in dieser Richtung rückten die Divisionen Janik und Rakovsky, die unsern rechten Flügel bildeten, unter dem Commando des Obersten Assermann, links unterstützt durch das 7. Armeecorps von Pöltenberg, auf den Wald von Acs zu. Klapka mit dem dritten Armeecorps des General Leiningen ging im Centrum unter dem Schutze einer zahlreichen Artillerie auf Csém vor; eine starke Batterie, gedeckt durch die Cavallerie-Division von Piketty, entwickelte sich gegenüber von Herkály zwischen unserm rechten Flügel und dem Centrum; hinter dem linken Flügel des letzteren rückte das erste Armeecorps Nagy-Sándors vor und als Reserve das Corps von Arnim Görgey. Der Feind zog sich mehr gegen Acs, Assermann mit seinen Colonnen ihm nach und greift den Acser Wald an. Piketty, welcher mit seiner Reiterei auf gleicher Höhe mit Assermann vorgerückt war, hätte den Feind im Anlauf zu werfen gehabt, um hierdurch den Sturm auf den Wald zu erleichtern, er beging aber den Fehler sich in eine langwierige, bei der Stellung des Feindes ganz wirkungslose Kanonade einzulassen und der Sturm mißlang.

Bei Csém wurde der Weiler, der mit seinen anstoßenden Gehöften und den rückwärts liegenden Höhen den

Schlüssel zum feindlichen Centrum bildete, gegen die Angriffe des dritten ungarischen Armeecorps vom Feinde hartnäckig vertheidigt. Klapka nahm jedoch den Weiler nach einem hitzigen Gefechte mit dem Bajonette; aber jetzt rückten die österreichische Reserve und die russische Armee-Division Paniutin mit der früher geworfenen und wieder gesammelten österreichischen Brigade vor, indem sie auf den umliegenden Höhen 80 Geschütze aufführten und aus denselben ein mörderisches Feuer gegen die Ungarn richteten. Um diesem mächtigen Geschützangriff zu begegnen, ließ Klapka den größten Theil der Reservebatterien vorfahren. Eine Stunde lang erdröhnte der Boden von dem Donner aus mehr als 140 Geschützen, da auf diesem Punkte das Schicksal des Tages entschieden werden sollte. Die Wirkung der zahlreichen Geschoße war auf beiden Seiten verheerend und bedeckte das Feld mit Leichen; Batterien wurden demontirt, Pulverkarren in die Luft gesprengt, bald zogen sich auch einzelne feindliche Abtheilungen aus dem Bereiche des Feuers, sie wurden aber wieder durch neue ersetzt. Nun hätte Nagy-Sándor im Sinne der Dispositionen vorrücken und seinen Angriff mit dem des 3. Armeecorps verbinden sollen; er kam jedoch so langsam, daß darüber der günstige Moment verstrich und die Wagschale auf die Seite des im Centrum überlegenen Feindes sich senkte. Csém ward uns entrissen und die Colonnen des dritten Armeecorps zum Weichen gebracht. Leiningen, das Weichen seiner Bataillone wahrnehmend, stellt sich an deren Spitze und stürzt löwenmuthig mit dem Bajonnette gegen die feindliche Stellung bei Csém.

Das ganze dritte Armeekorps folgte kampfmuthig seinem Führer, ward aber bei seinem Vordringen von den feindlichen Batterien in ein Kreuzfeuer genommen und in Verwirrung gebracht; es mußte seinen Rückzug 1000 Schritte im Bereiche des feindlichen Feuers ausführen, wodurch seine Reihen bedeutend gelichtet wurden. Da der Angriff unsers rechten Flügels auf den Aeser Wald nach dreimaligem Stürmen abgewiesen, eben so auch auf andern Punkten unsere Sturmcolonnen geworfen wurden, sonach bei den überlegenen Kräften der Verbündeten und ihrer concentrischen Stellung die Unausführbarkeit eines Durchbruchs durch ihre Armeen nach gemachten theuern Erfahrungen sich herausgestellt hatte, entschloß sich Görgey, der den Kampf von den Schanzen aus mit angesehen hatte, endlich dazu, diesen Plan aufzugeben. Der Rückzug wurde um 6 Uhr Abends auf der ganzen Linie angeordnet. Der Verlust an Todten und Verwundeten auf beiden Seiten war über 3000 Mann. *)

Nach den fruchtlosen Kämpfen an der obern Donau blieb der Görgey'schen Armee noch die Wahl, entweder mit ihrer Gesammtmacht in Komorn zu bleiben und sich da einschließen zu lassen oder den Rückzug auf dem linken

*) Der russische Generalstabsoberst H. v. R. giebt in seinem „authentischen Bericht der russischen Kriegsoperationen in Ungarn", als Gegenstück zu den Verlusten der ungarischen Nordarmee von 8000 Mann, welche Zahl er übrigens bis Mitte Juli auf 10, sage zehn Tausend Mann anwachsen läßt, die Zahl der in der Schlacht bei Komorn am 11. Juli gefallenen Russen auf 1, sage einen ganzen Mann an. Dabei läßt er aber die starke Armee-Division Panjutins 5 Stunden lang im hitzigsten Gefecht operiren! — —

Donauufer, den Anordnungen des Armee-Obercommando's gemäß, anzutreten. Nach den übereinstimmenden Meinungen der Corpscommandanten wurde das letztere beschlossen. Görgey war jetzt der letzte Vorwand genommen, die Ausführung der Mészáros'schen Anordnungen noch länger hinauszuschieben und auch er mußte in den Abmarsch auf dem linken Donauufer willigen.

Am Abend des 12. Juli marschirte die Armee mit Zurücklassung einer starken Besatzung in Komorn unter dem Commando des Generals Klapka, ab, das erste Armeecorps als Avantgarde voraus. Während Klapka von Komorn kühne Ausfälle auf die Armee unternahm und Haynau glauben machte, er habe es mit der Hauptmacht Görgey's zu thun, war diese 30,000 Mann stark mit 148 Kanonen bereits zwei Tagemärsche von Komorn entfernt und mit der russischen Armee unter Rüdiger engagirt in der:

Schlacht bei Waitzen den 15. Juli.

Das zweite und dritte Armeecorps der Russen war bis um die Mitte des Monat Juli durch die heftige Wirkung der Cholera und den großen Mangel an Verpflegung auf zwei Drittheil zusammengeschmolzen; sie enthielten noch ohngefähr 50,000 Mann nach Abzug von etwa 4500 Mann, die theils zur Beobachtung der ungarischen Nordarmee, theils zur Bedeckung der Wagenburg disponirt waren. Diese letztere enthielt gegen 4000 Wagen, das bewegliche Magazin bildend, welches den in Miskolcz eingetroffenen Proviant

führte. Dieser Vorrath bildete nun die einzige Quelle des Unterhalts der russischen Armee bis zur Zeit ihrer Vereinigung mit der österreichischen. Als Feldmarschall Paskewitsch vernommen hatte, daß die Unsrigen Pest geräumt hatten, verlegte er sein Hauptquartier am 12. Juli nach Gyöngyös. Hier erfuhr er bald, daß Görgey von Komorn abgezogen sei, Görgey's eingeschlagene Richtung ließ wohl dessen Absicht, eine Vereinigung mit Wysoczki und Perczel zu bewerkstellen, nicht verkennen, weßhalb das 2. und 3. russische Armeecorps nach Hatvan vorzurücken beordert, sowie auch das russische Hauptquartier dahin verlegt wurde.

In Waitzen stand das transkaukasische muselmännische Reiterregiment unter General-Major Fürsten Béboutof, welches von unserem ersten Armeecorps, das als Avantgarde am Morgen des 15. Juli in Waitzen eingetroffen war, hinaus und bis Hatvan gejagt wurde. Hievon benachrichtigt ließ General-Adjutant Graf Rüdiger, Commandant des 3. russischen Armeecorps, den General Saß von Gödöllö mit seiner Cavallerie und reitenden Artillerie zur Vereinigung mit Béboutof vorgehen. Unsere bis Hatvan vorgedrungene Abtheilung zog sich nun auf die Hauptkräfte bei Waitzen zurück. Saß ließ sich aber auf Verfolgung dieser Abtheilung ein und brachte dadurch sein Detaschement in unsere Hauptposition, wobei es in ein Gefecht kam, aus welchem es sich blutige Köpfe holte. Außer einer augenblicklichen Ueberlegenheit an Kräften hatten wir noch den Vortheil einer sehr starken Position, die Fronte und der rechte Flügel derselben waren durch den Erdaufwurf der

Eisenbahnstraße gedeckt, die an vielen Stellen einen fertigen Wall für die dahinter stehenden Batterien bildete: der linke Flügel zog sich auf einem Höhenzuge hin, der die Infanterie verdeckte, während die Artillerie, die auf demselben postirt war, die russischen Truppen, die von Garastay her in die Ebene vorrückten, en écharpe beschießen konnte. General-Adjutant Rüdiger rückte mit 24,000 Mann von Hatvan her, er brachte den bei der Armee weilenden Großfürsten Constantin mit, um ihn zum erstenmal Pulver riechen zu lassen. Es war 3 Uhr Nachmittag, als die russischen Truppen unter dem heftigen Geschützfeuer der Ungarn sich vor Duka in Schlachtordnung aufgestellt hatten und bald fingen auch ihre Kanonen an zu donnern. Ihre überlegene*) Artillerie feuerte sehr heftig auf unsere Batterien und brachte denselben trotz der gedeckten Stellung bedeutenden Verlust an Mannschaft und Pferden bei. Wir verloren beinahe ein Drittheil unserer Artilleristen, nichtsdestoweniger hielten sich die übrigen standhaft und muthig. Um 4 Uhr versuchte es der linke Flügel der Russen auf den links von Waitzen liegenden Weingebirgen vorzudringen, es langte aber gleichzeitig ein Theil unseres dritten Armeecorps als Verstärkung der daselbst kämpfenden ungarischen Bataillone an, und der Feind wurde in seine frühere Stellung zurückgedrängt. Endlich unternahmen es um 7 Uhr Abends vier feindliche Cavallerieregimenter, darunter das transkau-

*) Görgey hat das Gefecht nur mit dem ersten Armeecorps bestanden, während die übrigen wenig oder gar nicht dabei ins Treffen kamen.

kasische muselmännische Reiterregiment, unseren schwach besetzten rechten Flügel zu durchbrechen, um hinter unserm Rücken Waitzen zu nehmen. Hier standen von den Unsri- von vier Escadronen Hußaren, welche die anrückenden Cavalleriemassen in gemüthlicher Ruhe erwarteten, bis sie auf Schußweite vorgerückt waren. Als sie sich in Trab zu setzen begannen, entwichen unsere Hußaren blitzschnell hinter die in ihrem Rücken versteckt gehaltenen Batterien und ein tüchtiges Kartatschenfeuer begrüßte die erschrockenen Reiter, daß sie dadurch in Verwirrung geriethen und uns die Hufe ihrer Pferde zeigten. Das transkaukasische muselmännische Reiterregiment zeichnete sich heute zum zweitenmale im schnellen Davonjagen vor den feurigen Begrüßungen der Magyaren aus. Der heftige Geschützkampf währte indessen bis spät in die Nacht. Die offene Stellung der russischen Batterien und ihre nahebei ungeschickt postirte Bedeckung boten jetzt unserer Artillerie freien Spielraum und die Reihen der Russen wurden bedeutend gelichtet, während die unsrigen in ihrer gedeckten Stellung in der Finsterniß von den russischen Kugeln nicht erreicht werden konnten. Der Großfürst Constantin mußte Zeuge sein von der Hinfälligkeit der Soldaten seines Vaters, des mächtigen Czaren: und Paskewitsch erfuhr mit dem größten Unwillen den schlechten Erfolg des gegen seine Vorschrift begonnenen Gefechts.

Von den 1,200 Todten und Verwundeten dieses Tags hatten die Russen drei Viertheil, darunter den Oberst Baron Langenau, nebst drei anderen Stabs- und 27 Oberoffizieren zu bedauern.

Es fehlten den Russen überhaupt an diesem Tage die ungeheuren Massen, mit welcher sie den Gegner gern erdrücken; Czeodajef mit dem 4. Armeecorps war zu weit von der Hauptarmee entfernt worden, Haynau, welcher 30,000 Russen bei seiner Armee hatte und mit derselben plangemäß in unserem Rücken stehen sollte, war am rechten Donauufer bei Komorn von Klapka in Schach gehalten, selbst die Abtheilungen des 2. und 3. russischen Armeecorps standen weit zerstreut, daher wenigstens zur Concentrirung der letzteren eilig geschritten und die Nacht des 15. auf den 16. dazu benützt wurde. Paskewitsch selbst brachte die ganze Nacht zu Pferde zu, und war bemüht die Bewegung seiner Truppen durch seine Anordnungen zu beschleunigen, er konnte aber trotzdem die vollständige Concentrirung seiner disponiblen Streitkräfte erst am Abend des 16. zu Stande gebracht sehen. Der Angriff auf die feste Stellung der Ungarn bei Waitzen wurde sonach auf den Tagesanbruch des 17. Juli festgesetzt und die Dispositionen hiezu mit aller Vorsicht und Präcision, die ein sicheres günstiges Ergebniß verbürgen konnten, getroffen. Der Tag des 17. Juli begann, der concentrirte Angriff der Russen auf das ungarische Lager ebenfalls, aber die Ungarn waren nicht mehr da — —. Sie waren am 16. um 6 Uhr Abends abgezogen und hatten, um die Russen zu täuschen, blos eine Abtheilung ihrer Arriergarde in der von ihnen innegehabten Stellung zurückgelassen. Diese wurde denn auch angegriffen und in die Stadt gedrängt. Hier nahmen die Bürger Antheil an dem Kampf und vertheidigten ihre Stadt aufs Heldenmüthigste; die

Straßen wurden verbarrikadirt, aus den Fenstern wurde auf die eindringenden Russen heftig gefeuert, von den Dächern der Häuser regnete es schwere Steine auf ihre Häupter und Ströme russischen Blutes bedeckten die freien Plätze. Paskewitsch mußte seine Hauptmacht, anstatt selbe mit der Görgey'schen Armee sich messen zu lassen, gegen die irregulären Bürger Waitzens aufbieten, um diese braven Patrioten nach hartnäckigem Widerstande zu bezwingen.

Hinter der Stadt war noch das dritte ungarische Armeecorps, welches den Rückzug der Armee gedeckt hatte, aufgestellt, um die aus Waitzen gedrängten Ungarn aufzunehmen. Hier entspann sich mit den Russen nach ihrer Einnahme von Waitzen noch ein Gefecht, das ihnen keinen besonderen Vortheil gebracht hatte; das Corps zog sich endlich von den Russen verfolgt nach Rétság zurück, wo die ganze Armee Görgeys bereits ein Lager bezogen hatte.

Paskewitsch sah nun, daß die Görgey'sche Armee, die er bei Czegléd mit Hülfe der österreichischen Armee hatte umzingeln und zur Capitulation zwingen wollen, ihren Rücken frei hatte; sie konnte also bald die Straße von Miskolcz gewinnen, bei Tokay über die Theiß setzen, mit der Nordarmee sich vereinigen, und eine ausgedehnte feste Stellung hinter der Theiß einnehmen oder nach Kaschau ziehen (was sie denn auch that), um die dort zusammengebrachten Proviantvorräthe der russischen Armee aufzuheben und sofort das Manöver in Ober-Ungarn, das im Winter so trefflich gelungen war, zu wiederholen. Jedenfalls hätte dadurch der Krieg sich in die Länge gezogen, was den unvermeidlichen Untergang der russischen Armee

herbeigeführt, keineswegs aber dem ausdrücklichen Willen des Czaren Nikolai entsprochen hätte, der die ungarische Revolution „mit einem Schlage" vernichtet wissen wollte. Der greise Feldherr zog daher auch seine Erfahrungen auf dem Felde der Diplomatie zu Rathe, und sann auf Mittel, wie man auf die leichteste Art Ungarn zu den Füßen Sr. Majestät des Czaren legen könnte, ohne gerade im offenen Felde mit der wuthentbrannten Nation darum kämpfen zu müssen. Sein staatsmännischer Scharfblick ließ ihn bald den gewaltigen Riß in dem Vernehmen der obern Donauarmee mit der Regierung, vorzüglich aber das eingetretene gespannte Verhältniß Görgey's zum Reichsgouverneur als das Mittel erkennen, womit man durch diplomatische Schlauheit und vielversprechenden Zusagen, die man am Ende Rebellen gegenüber nicht zu halten braucht, die der unbezwingbaren Macht der Naturverhältnisse gegenüber sichtbar aus den Fugen gehende russische Herrscherkraft wieder nieten könne. Die Hauptkräfte der ungarischen Armee mußten von unsichtbarer Hand gelähmt, und der Widerstand der noch übrigen Kräfte durch forcirte Bewegungen der vereinten Austro-Russen, wobei mit Menschenleben nicht gekargt werden durfte, gebrochen werden. So verwandelte der russische Jupiter die bedrohte Daphne in Lorber —. Der Blitzstrahl aus dem russischen Feldlager ward geschleudert und — — er hat im ungarischen gezündet —.

Russische Friedensanträge.

Das Streifcorps des russischen Obersten Chrulef verfolgte die ungarische Arriergarde, welche am 20. Juli der

Armee Görgey's nach Losonez nachgezogen war. An diesem Tage sandte Chrulef einen Offizier mit einem Trompeter zu den Vorposten des ersten ungarischen Armeecorps, um den Commandanten desselben zu benachrichtigen, daß Oberst Chrulef im Namen des General-Feldmarschalls Grafen Paskewitsch den Ungarn Friedensanträge zu machen habe. Nach einer Weile kamen der russische Staabsrittmeister Kotlärof und der Unterlieutenant Graf Rüdiger, im Auftrage ihres Commandanten, in's ungarische Lager, und verlangten vor den Obergeneral Görgey geführt zu werden; bis zu ihrer Rückkehr wünsche derselbe auch, daß die Feindseligkeiten beiderseits eingestellt würden. General Nagy Sándor schickte die beiden Parlamentäre ins Hauptquartier nach Rima-Szombath und ließ seine Vorposten hinter die Stadt zurück ziehen, ebenso zogen sich auch die feindlichen Vorposten, als der angebotene Waffenstillstand von den Ungarn angenommen zu sein schien, aus dem Bereiche der Stadt zurück.

In der Nacht des 20. auf den 21. Juli weckte eine Kanonensalve die Einwohner Rima-Szombath's aus ihrem Schlafe. Alles sprang auf, um zu hören was es gebe, da führte man zwei russische Offiziere, die nach Görgey verlangten, mit verbundenen Augen seiner Wohnung, dem Comitathause gegenüber, zu. Fünf Stunden dauerte die Unterhaltung, der Niemand beiwohnen durfte, öfteres Geklirr mit Champagnergläsern war Alles, was aus jener verhängnißvollen Unterredung vernehmbar wurde. Als am andern Morgen aber Kotlärof mit einer Hußaren-Kartouche über die Schulter und Rüdiger mit einer ungarischen Feldbinde um den Leib

vom Hauptmann Mednián̈ky begleitet, das Görgey'sche Lager verlassen hatten, verbreitete sich da alsbald das Gerücht von dem bevorstehenden Abschlusse einer ungarisch-russischen Allianz, von einer Anerkennung der ungarischen Constitution von Seiten Rußlands, endlich schon von der Annahme der heiligen ungarischen Reichskrone durch den Herzog von Leuchtenberg, unter Beobachtung der herkömmlichen gesetzlichen Krönungsformalitäten. Der sofort erlassene Tagsbefehl Görgey's war darauf berechnet, einigen dieser Gerüchte die Weihe der Wahrheit zu verleihen.

Er lautete w. f.:

„Der Commandant der russischen Avantgarde, General Chrulef*) fordert im Auftrage des Feldmarschalls Grafen Paskewitsch die ungarische Armee zum Niederlegen der Waffen auf und stellt folgende Bedingungen: 1) Freier Abzug der Mannschaft vom Feldwebel abwärts; dieselbe kann entweder in österreichische Dienste treten oder ungestört in ihre Heimath ziehen, und bleibt vor jedem Zwange (!) zum Militärdienst gesichert. 2) Die Offiziere können entweder in ihrer Charge in die Dienste Sr. Majestät des Czaren (!!) treten oder, wenn sie dies nicht wünschen, ungefährdet mit Waffen und Eigenthum in ihre Heimath zurückkehren. 3) Wird Sr. Majestät der Czar Fürsprache für das Land (!!!) einlegen und für dessen Wohl sein Bestes thun. Da ich seit meiner Absetzung vom Obercommando

*) Wird im Standesausweis des vierten russischen Armeecorps nur als Oberst angeführt. Anm. d. V.

keine befehlende Stimme habe, sondern mich nur als Repräsentanten der Mehrheit betrachte, so überlasse ich die Annahme oder Nichtannahme der Capitulation dem Entschlusse der Armee; im letzteren Falle haben die eingestellten Feindseligkeiten sogleich wieder zu beginnen.

Nima-Szombath, den 21. Juli 1849.

Arthur Görgey, General."

Der Antrag war verfrüht, die Armee noch nicht demoralisirt genug, um bei ihr mit Fanfaronaden reussiren zu können. Das erste Armeecorps, dem der Antrag zuerst zugesendet wurde, wies ihn mit Entrüstung zurück, die übrigen Armeecorps folgten seinem Beispiele und die Capitulationsvorschläge wurden verworfen. Dieses bewunderungswürdige erste Armeecorps — die kühnen Erstürmer Budás — mit seinem tapfern General Nagy-Sándor, saß Görgey hart auf dem Pelze, es durchkreuzte alle seine selbstsüchtigen Plane durch ein unbeugsames Festhalten an Kossuth und dem Vaterlande; beide sah es mit einander so eng verknüpft, daß es sich das eine ohne den andern nicht denken konnte. Wäre Kossuth damals, dies behaupten fast alle Autoren der ungarischen Revolutionsgeschichte, in's Görgey'sche Lager geeilt, und hätte er die Gefahr, welche der Nation drohte, nicht durch Feindeshand, sondern durch Selbstmord zu sterben, den Honvédek, den Hußaren, den Linienregimentern mit seinen Worten, die so überzeugend sprechen, mit seinen Tönen, die unmittelbar aus dem Herzen klingen und in die Herzen dringen, mit seinen Augen, die unverwandt auf das Vaterland blicken, veranschaulicht: er hätte das Lügengewebe

mit welchem man die Armee nach und nach umstrickte, mit einem Griff zerreißen können, die Armee wäre dahin gefolgt, wohin er sie und gewiß nur zum Siege, geführt hätte, und die Moskowiter hätten die Erde, die sie feindlich betreten, mit ihrem Blute getränkt; nimmermehr hätte Oesterreich's gefräßiger Adler unsere schönen Fluren verwüstet, das Land, das seit Jahrhunderten allen einkehrenden Fremden Gastfreiheit dargeboten, wäre nicht zum Tummelplatz österreichischer Gläubiger geworden, die seine fruchtbaren Gefilde wie Heuschrecken umschwärmen. Doch Kossuth kam nicht, und Paskewitsch und seine Generale konnten ungehindert ihr begonnenes Spiel mit Görgey, der für ihre Sache gewonnen schien, fortsetzen, ja zu Ende führen.

Nagy-Sándor's Armeecorps wurde bald von Görgey der russischen Uebermacht ausgesetzt, um es gänzlich aufreiben zu lassen. Görgey gewann dadurch freie Hand, mit den übrigen Armeecorps nach seinem Willen zu verfahren. Ueber General Nagy-Sándor und seine trotzige Stellung zu Görgey schreibt der verdienstvolle Autor des ausgezeichneten Buch's „Aus Ungarn": „Das war ein Soldat, vom Wirbel bis zur Zehe, waghalsig, gehorchend, aufopfernd. Bessere Krieger braucht sich die beste Sache nicht zu wünschen. Görgey liebte diesen General nicht. Er mochte seine Offenheit, seine Manieren, ja selbst seine Bravour nicht gut leiden, und gewiß ist es, daß er ihn und sein Corps überall dahin beorderte, wo die größte Gefahr war. Nagy-Sándor beklagte sich bei Kossuth, daß er muthwillig exponirt werde, und glaubte den Grund darin suchen zu müssen, weil er im

Kriegsrath früher einmal offen geäußert: „Wenn es Einen von uns gelüsten sollte, den Cäsar zu spielen, werde ich sein Brutus sein.“ Diese Anspielung war sehr deutlich. Camus hatte dasselbe einmal zu Dumourier gesagt, worauf dieser geantwortet haben soll: „Die Drohung, Camus, von deiner Hand zu sterben, sichert mir die Unsterblichkeit.“ Görgey, dessen Charakter und Schicksale viele interessante Parallelen mit dem Leben Dumourier's darbieten, ließ statt jener Antwort seinen Camus bei Waitzen und später bei Debreczin in der Klemme.“

Paskewitsch setzte also alle seine diplomatischen Springfedern in Bewegung, um die Görgey'sche Armee mit Aussichten auf eine glückliche Anwartschaft zu ködern. Die Generale Görgey's waren in das ihnen von Görgey vorgehaltene Phantom eines russischen Prinzen, als König's von Ungarn vernarrt. Parlamentäre gingen hin und her, Offiziere vom Stabe Görgey's wechselten mit den Russen Besuche, bei denen auf das Wohl Ungarns getrunken wurde, Görgey wurde von den Russen, die ihm seine schwache Seite abgelauscht hatten, mit Komplimenten überhäuft,*) und seinen Thaten wurde hohe Bewunderung gezollt. General-Adjutant Graf Rüdiger überschickte ihm als Zeichen seiner Achtung ein Paar kostbar gearbeitete Pistolen. — Während dem wendete Paskewitsch seine Streitkräfte gegen die in seinem Rücken zu einer ansehnlichen Macht ange-

*) Die russischen Offiziere wußten die ungarischen Generale nicht anders als votre Excellence anzusprechen, und krochen ihnen dabei zu Füßen vor Unterwürfigkeit.

wachsene Nordarmee. Diese dehnte ihren rechten Flügel bis Gyöngyös und Pata hinaus, während der linke an die Sümpfe von Jáß-Berény sich lehnte und eine drohende Stellung einnahm. In Cumanien wurde vom Obersten Korponai ein Landsturm organisirt, der die Linie von Tißa-Föred bis Polgar decken und dadurch den Russen den Uebergang über die Theiß verwehren sollte. Bei Pöspöky stand ein Lager von 10,000 Mann Magyaren, die täglich an Zahl zunahmen und durch eine drohende Haltung den Rückzug Czcodajef's aus Debreczin bis über die Theiß bei Tißa-Föred verursachten. Der Feind mußte nun mit aller Kraft angegriffen, geschlagen und vernichtet werden; was die gegliederten Reihen der magyarischen Bataillone nicht verfolgen und ausführen konnten, das sollte die Wildheit des Bodens und die Zügellosigkeit des Landsturms vervollständigen.

Paskewitsch ließ vom 3. österreichischen Armeecorps aus Pest Verstärkung kommen, noch mehr aber versah er seine Commilitonen mit der ihnen am besten zusagenden Stärkung von wódka (Branntwein), womit sie für den nächsten über die Ungarn zu erfechtenden Sieg begeistert werden sollten. Die Begeisterung war wirklich eingetreten und zwar dergestalt, daß die Russen in einem trunkenen Zustand sich befanden, als die Ungarn sich mit ihnen engagirten. Sie erlitten daher eine tüchtige Schlappe in dem:

Siegreichen Gefecht der Ungarn bei Hatvan den 24. Juli.

Feldmarschall-Lieutenant Heinrich Dembinsky, der alte Polengeneral, maß sich mit seinem russischen Gegner

Paskewitsch in diesem Treffen, welches er im Auftrage des Ober-Armeecommando's geleitet. Dieses Treffen hätte eine bedeutende Schlacht werden können, die mit einer starken Niederlage der Russen geendet hätte, wenn Görgey, wie ihm die Ordre des vom Kriegsministerium angenommenen Operationsplans vorschrieb, von Tokay nach Gyöngyös gezogen wäre und sich daselbst mit Wysoczki's und Perczels Streitkräften vereinigt hätte. Görgey operirte aber nach gewohnter Weise auf eigene Faust, wozu er jetzt um so mehr Gründe hatte. — Dembinsky schlug sich also allein mit der russischen Hauptmacht bei Hatvan, worüber sein Bülletin w. f. lautet:

„Am 23. und 24. Juli haben unsere braven Truppen einen glänzenden Sieg über die Feinde erfochten. Nachdem ich am 21. in der Linie von Gyöngyös bis Jáß-Berény meine Stellung genommen hatte, wartete ich ruhig die Bewegungen des Feindes ab. Am 22. erfuhr ich durch unsere Kundschafter, daß unter den russischen Truppen, deren Hauptmacht in Hatvan stand, mehrere Hundert Fässer Branntewein von beträchtlicher Größe vertheilt wurden, woran dieselben sich so viehisch betranken und solche Excesse verübten, daß vier Mann, um ein Exempel zu statuiren, erschossen werden mußten. Zugleich erfuhr ich, daß dieses Getränk darum ausgetheilt wurde, weil am kommenden Morgen ein allgemeiner Angriff gegen uns geschehen sollte. Ich beschloß daher sogleich, den Angriff des Feindes nicht abzuwarten, sondern ihm zuvor zu kommen. Ich hatte den Feind durch falsche Kundschafter täuschen lassen und ihn in der Meinung erhalten, daß ich mit meinem Hauptcorps rasch gegen Erlau

ziehen und daß sich in der Nähe von Gyöngyös nur eine Arriergarde befinde, während ich doch daselbst in bester Schlachtordnung stand. Am 23. in der Nacht eröffnete ich sofort mit dem Centrum den Angriff auf Hatvan und es glückte mir, den berauschten, in tiefem Schlafe liegenden Feind in der heillosesten Verwirrung zu überfallen. Die Russen selbst kamen am Orte gar nicht zum Stehen, viele der Offiziere flüchteten sich im Hemde, andere wurden niedergemacht oder gefangen genommen, bevor sie ihre Truppen erreichten. Nachdem der Ort schon genommen war, rückten erst die feindlichen Reserven gegen Hatvan. Das kühne Hußarenregiment Hunyady warf den Feind zurück, während der Oberst Bottner von Pata aus in die linke Flanke des Feindes fiel und die Niederlage vollständig machte. Unsere Uhlanen zeichneten sich bei diesem Angriffe vortheilhaft aus, indem sie zwei russische Cavallerieregimenter, und zwar das Hußarenregiment Großfürstin Olga und das Hußarenregiment König von Hannover gänzlich aus einander sprengten. Während dies im Centrum und am rechten Flügel geschah, zog sich mein linker Flügel, der fast gar nicht in's Feuer kam, bis Jáß-Berény, wo er auf ein feindliches Corps stieß und dasselbe bis Sorokšár zurückwarf. Der Feind zog Verstärkungen an sich, der russische General Labinczof rückte mit einer Brigade heran und verstärkte den rechten Flügel, der Fürst von Warschau kam selbst mit einer Uhlanenbrigade und verstärkte das Centrum. Das Gefecht begann immer hartnäckiger zu werden, wurde aber endlich durch eine glänzende Cavallerieattaque des ungarischen Reitergenerals Aristid

Dessewfy, welche die vollständigste Flucht des Feindes zur Folge hatte, beendigt. Das Gefecht dauerte von 2 bis 10 Uhr Morgens. Der Feind verlor bedeutend viel Gepäck, zwölf Kanonen, achthundert Gefangene, viele Todte und Verwundete, unter ersteren Major Holstein unter letzteren General Hagemann."

Gyöngyös den 24. Juli, Nachts 12 Uhr.

Dembinsky.

Die Hyäne von Brescia und der Nabucco von Losoncz.

Die vereinigte Wysoczki-Perczelsche Armee mußte es bald aufgeben, die Görgeysche zu erwarten, um im Einklang mit ihr operiren zu können, da sie sich überzeugt hatte, daß Görgey jedes ihm gebotene Zusammentreffen vermeide. Haynau hatte sich indessen, nachdem er erfahren, daß Görgey ihm entschlüpft sei, nach Pest gewendet. Es war sonach eine Vereinigung der beiden Kaiserheere zu erwarten, denen Wysoczki und Perczel keine entsprechende Macht hätten entgegen stellen können, weshalb sie sich über Kecskemét langsam auf Szegedin, den gegenwärtigen Sitz der Regierung, zurückzogen.

Die feindlichen Feldherrn hatten mittlerweile auf dem bereits eingenommenen Landstriche Ungarns nach Schergenmanier morden und sengen lassen. In Preßburg wurde der frühere ungarische Festungscomandant von Leopoldstadt, Baron Mednyánßky, der Hauptmann Gruber, der von seiner Gemeinde hochgeachtete evangelische Prediger Rázga u. a. m. von Haynau gehängt, in Raab die Tochter des Professors Geyer, wegen ihrer bei Gelegenheit einer unga-

rischen Fahnenweihe an den Tag gelegten patriotischen Gesinnung, sowie auch andere edelgesinnte ungarische Frauen auf offenem Markte gepeitscht. Die Ortschaft Bösarkany ließ Haynau, wegen des Antheils, den ihre Bewohner an dem Angriff der Ungarn auf die österreichische Brigade Wyß bei Csorna genommen hatten, „zur wohlverdienten Strafe" anzünden und verwüsten. Am 19. Juli zog Haynau in Pest ein und verließ es am 24.; seinen Ein- und Auszug verkündeten Plakate, die im blutschnaubenden Styl abgefaßt, seinem vorhergegangenen Rufe, als Hyäne von Brescia, vollkommen entsprachen. Er stand nicht an, in diesen Dokumenten auf seine an wehrlosen Menschen verübten Gräuel in Brescia, wie auf Heldenthaten, deren man sich rühmen könne, hinzuweisen und maßte sich an, eine schamlose Sprache gegen das Pester Publikum zu führen, die den ohne alles sittliche Princip erzogenen kurhessischen Bastard nicht verkennen ließ. Seine Worte sind:

„Nach unseren Siegen, welche die für die gerechte Sache geführten k. k. Waffen über jene der Verräther errungen haben, sind wir wieder in eurer Mitte, die alten Fahnen Oesterreichs sind wieder auf eure Thürme gepflanzt. Unsere Gefühle gegen euch sind aber anders, als sie es waren, da wir euch vor Kurzem verließen. Zu jener Zeit hatten wir, durch euer Benehmen gegen uns dazu bewogen, euch trotz der frühern Verirrungen Vertrauen geschenkt und es für unmöglich gehalten, daß ihr je wieder treulos in feindseliger Weise gegen uns auftreten würdet. Ihr habt uns, mit Ausnahme Weniger, bitter getäuscht. Wir können daher auch den Versicherungen eurer friedlichen Gesinnungen nicht unbedingt Glauben schenken. Ihr, größtentheils Deutsche an Sprache und Sitte, habt wieder Theil genommen an dem Bestreben mit einem ruchlosen Worthelden an dem chimärischen Gebäude einer magyarischen Republik zu arbei-

ten. *) Ein Theil des Blutes des edlen Hentzi und seiner tapfern Waffengefährten fällt auf eure Häupter, ihr half den Brand fanatischer Wuth schüren, der ihn in der Treue für seinen Kaiser verzehrte. Ihr habt die Wohlgesinnten unter euch verfolgt, und mehrere von ihnen, ferner wehrlos (?) in eure Hände gefallene Soldaten des Kaisers hingeschlachtet. Ich könnte sie mit eurem Verderben, mit jenem eurer Städte rächen, doch ich folge der Großmuth meines Kaisers und Herrn **) vernehmet aber die Warnungsstimme eines alten Kriegers ***), der bewiesen hat, wie er sein Wort hält. „Dem Tode verfällt" ohne Unterschied des Standes und Geschlechts, in kürzester Frist und zwar an der Stätte seines Verbrechens: ein Jeder, der durch Wort, That oder durch Tragen revolutionärer Abzeichen die Sache der Rebellen zu unterstützen wagt; derjenige, welcher sich erkühnt, einen meiner oder unserer braven alliirten Soldaten mit Worten oder thätlich zu beleidigen; jeder, der sich in verrätherische Verbindung mit den Feinden der Krone einläßt, oder durch ausgestreute böswillige Gerüchte den Funken der Rebellion

*) Hier wird den Pestern die magyarische Nationalität und der maggyarischen Bewegung ihre eigentliche Tendenz, die Aufrechterhaltung der ungarischen Constitution, abgesprochen. Daß die Pester großentheils deutsch sprechen, ist eine Thatsache, ebenso wie es sich ergiebt, daß man in Amsterdam, Petersburg und Straßburg viel deutsch spricht; wurde indeß den Deutschsprechenden jener Städte je die Zumuthung gemacht, andere Interessen zu verfechten, andere Sympathien zu hegen, als die des Landes oder Departements, in dessen Hauptstadt sie leben und wirken? Das Vergehen, welches den Pestern vorgeworfen wird, die Bestrebungen der Führer der magyarischen Sache unterstützt zu haben, ist das beste Zeugniß ihrer rechtlichen Gesinnungen, welches ihnen vor den Augen der freien Nationen gegeben werden kann; doch von einer Theilnahme für eine magyarische Republik werden die Pester weniger wissen, ebensowenig wie die Debrecziner, in deren Mitte die Unabhängigkeitserklärung vom Hause Habsburg-Lothringen gegeben worden ist. Man kann auch ohne Republik frei sein, das haben z. B. die Engländer dem Herrn Baron Haynau bei seinem Besuche in London eindringlich bewiesen! Anm. d. V.

**) Die Geschichte der Gegenwart weiß nichts von dieser Großmuth, vielleicht wird die der Zukunft etwas zum Aufzeichnen bekommen. Anm. d. V.

***) Soll wohl besser heißen Tigers? Anm. d. Setzers.

anzufachen versucht; und der sich unterfangen sollte, wie es früher leider geschehen ist, Waffen zu verheimlichen und sie nicht in der durch meine Kundmachung bekannt gegebenen Frist abzuliefern. Dagegen verspreche ich dem wohlgesinnten, seine redliche Denkungsart offen an den Tag legenden Bürger, dem ruhigen Landmanne, und ihrem Eigenthume meinen Schutz, und unser gütiger Kaiser und Herr wird die schwere Last erleichtern, welche die verhängnißvolle Zeit ihnen aufgebürdet hat." *)

Haynau,
Feld-Zeugmeister.

An demselben Tage (19. Juli) erging über die Judengemeinde in Pest eine schwere Strafe wegen der Sympathie, die sie für den Aufstand an den Tag gelegt hatte. Es wurde ihr auferlegt, aus eigenen Mitteln folgende Montirungsstücke:

40,000 Stück Infanteriemäntel, 8,000 Cavallerievallieriemäntel, 40,000 Infanteriebeinkleider, 16,000 blaue Cavalleriebeinkleider, 8000 dunkelgraue desgleichen und ebenso 12,000 desgleichen Unterzughosen, ferner 60,000 Paar deutsche Schuhe, desgleichen 20,000 Paar ungarische und 15,000 Paar Halbstiefeln, 60,000 Hemden, 60,000 Gatien, 20,000 Kravatten, 16,000 Halstücher, 16,000 Ellen graumelirtes Militärtuch und 30,000 Ellen weißes Tuch, 800 Centner Sohlenleder, 400 Centner Oberleder und 300 Ctr. Brandsohlenleder, außerdem 100 Stück gut ausgerüstete Pferde, alles in 14 Tagen zu liefern, mit einer Verzugsstrafe von 500 fl. für jeden Tag.

Diese Steuer, über zwei Millionen Gulden, (200,000 Pfd. Sterling), an Werth, wurde 3000 jüdischen Familien auferlegt, von denen die meisten ohnehin bei der Revolution Gut und Blut verloren hatten.

*) Die Ungarn fühlen es, sie waren nie so schwer belastet, wie unter der jetzigen Gewaltherrschaft. Anm. d. V.

Am 24. Juli schärfte er den Einwohnern der beiden Hauptstädte neuerdings blinden Gehorsam ein.

„An die Bewohner von Ofen und Pest. Kaum in eurer Mitte angelangt, verlasse ich euch mit dem größten Theile meiner Armee wieder, um die siegreichen k. k. Waffen zur Verfolgung des rebellischen Feindes wieder vorwärts zu führen. Ich entferne mich aber nicht, ohne jene Erwartung auszusprechen, die ich in Bezug eures Benehmens mit Bestimmtheit hege, und deren Nichterfüllung für euch unfehlbar von den traurigsten Folgen sein müßte. Ich erwarte, daß ihr die Ruhe und gesetzliche Ordnung in den Schwesterstädten zu erhalten eifrigst und gemeinsam bestrebt sein werdet. Ich erwarte ferner, daß alle Punkte meiner Proklamationen vom 19. und 20. d. Monats von euch so beachtet werden, als würdet ihr unaufhörlich dazu angehalten. Ich erwarte endlich, daß keinem meiner zurückgebliebenen Offiziere und Soldaten, so wenig als jenen des tapfern Heeres, das sich mit uns zu dem heiligen Zwecke der Wiederherstellung der Ordnung verbündet hat, auch nur ein Haar gekrümmt werde. Wenn ihr diese meine Warnungen nicht beachten solltet, wenn auch nur ein Theil von euch im frechen Hohne sie zu übertreten wagen sollte, so wäre Vernichtung euer Loos! — Ich würde euch dann als Alle für Einen und Einen für Alle haftend, und euer Leben und Eigenthum als der Sühne ruchloser Thaten verfallen betrachten. Eure schöne Stadt, ihr Pester, die jetzt nur theilweise Spuren gerechter Strafe an sich trägt, würde bald darnach nur ein Schutthaufen sein, als Denkmal eures Verrathes, als Denkmal seiner Ahndung. Glaubt mir, daß ich mein Wort halte, sei es um Ruchlosigkeit zu strafen, sei es um Verdienst zu lohnen. Brescia's treulose Bewohner, die, so wie ihr, wiederholt durch die Häupter der Rebellion getäuscht, neuen Verrath begingen, mögen euch zum Beispiel dienen, ob ich gegen Empörer Nachsicht kenne. Sehet hin auf die Züchtigung, die dort stattfand und hütet euch, mich durch freche Hintansetzung meiner Warnungen zu zwingen, eine gleiche über euch zu verhängen."

Haynau,
Feld-Zeugmeister.

Das russische Detachement des General-Adjutanten Grabbe erhielt vom Feldmarschall Paskewitsch den Befehl,

sich nach den Bergcomitaten zu wenden und die allda herumstreifenden ungarischen Guerillacorps, welche den Verbündeten die Gegend unsicher machten, aufzuheben. Als vom Chef des russischen Regiments Simbirsk die Nachricht einlief, daß bei Losoncz ein russischer Courier, mit Depeschen vom Czaren Nikolai für Graf Paskewitsch aufgefangen worden sei *), daß endlich ein am 1. August in Losoncz angelangtes ungarisches Guerillacorps mit den Einwohnern daselbst sich vereinigt, die in der Stadt sich befindenden Russen gefangen genommen und nach Komorn abgeführt hätte, wobei einige russische Offiziere, die Widerstand geleistet, niedergemacht worden wären und ein beträchtlicher Theil der russischen Bagage in die Hände der Ungarn gefallen sei; machte sich General Grabbe, vom kaukasischen Krieg her als Zerstörer rühmlich bekannt, am 3. Aug. auf, um nach Losoncz zu ziehen, in welcher Stadt er am 7. mit 7000 Mann anlangte.

Die bewaffnete Mannschaft der Ungarn war indessen von da herausgezogen und nur die Kampfunfähigen, a. w. Greise, Weiber und Kinder zurückgeblieben. Von diesen verlangte Grabbe, daß sie die gefangenen Russen herausgeben und die ausgezogene bewaffnete Mannschaft ihm einbringen sollten, widrigenfalls er ihre Stadt zerstören und bis auf den Grund verwüsten lassen werde. Da seinem Verlangen

*) In einer von diesen Depeschen wird dem Feldmarschall auf dessen Reklamation bedeutet, daß er auf keine weitere Verstärkung zu rechnen habe, und unter allen Umständen Sorge tragen müsse, mit den ihm untergebenen Truppen den Krieg fortzuführen und zu beendigen! —

nicht willfahrt werden konnte, ließ er wirklich am 8. Aug. um 12 Uhr Mittags, die schöne, freundliche Stadt Losoncz mit ihren Kirchen, Schulen und öffentlichen Gebäuden in Flammen aufgehen. Von 24 Seiten wurde die Stadt angezündet, und den unglücklichen Bewohnern derselben nicht gestattet, irgend etwas von ihren Habseligkeiten zu retten. Das Wenige, was der Eine oder der Andere dennoch bergen zu müssen glaubte, wurde ihm von den plündernden russischen Soldaten, bei Androhung des Flammentodes, wieder abgenommen. Fürchterlich war der Anblick der über die ganze Stadt sich ausdehnenden Flammenzüge, herzzerreißend war das Jammern und Klagen der Tausende von Menschen, die um Hab und Gut gekommen waren, die Felsen des nahen Gebirges hätten ob diesem grenzenlosen Elend gerührt werden können; doch Grabbe stand am Abend des 8. August auf einer der Stadt gegenüber liegenden Anhöhe, sah das gräßliche Schauspiel, dessen Urheber er war, mit teuflischer Lust an und weidete seine Augen an dem Anblick der händeringenden verzweifelnden Menschen. Drei Tage und drei Nächte dauerte der Brand, den niemand zu löschen gewagt hätte, bis Losoncz in einen Schutthaufen verwandelt wurde.

Der Vandalismus, der hier von den Russen im Jahr 1849 ausgeübt wurde, bleibt hinter den Verwüstungsgräueln der Mongolen und Tataren nicht zurück. Man wollte, so scheint es, inmitten einer edlen Nation von der Roheit der russischen ein Beispiel liefern und die Bürger von Losoncz sollten diese in ihrer Nacktheit zu Gesicht bekommen.

Die Ruinen dieser Stadt geben dem General Grabbe das vollgültige Zeugniß eines wohlconditionirten Nabucco. *)

Einbruch der russischen Colonnen unter Lüders und Grotenhjelm in Siebenbürgen.

Der übergreifende Einfluß Rußlands in der Wallachei nahm schon bei Gelegenheit der romanischen Revolution im Juli 1848, welche von russischen Bajonetten erdrückt wurde, unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Rußland übte von der Zeit an ein so mächtiges Protectorat über die Walachei aus, daß gar nicht abzusehen war, von woher ihm Hindernisse in den Weg gelegt werden sollten, wenn es in Dacien seine Horden sammelte, um sie gegen Pannonien loszulassen? Wir sahen auch bald darauf in einem uns be-

*) Der russische Generalstabsoberst H. v. N. umgeht in seinem mehrerwähnten „Bericht über die Kriegsoperationen der Russen in Ungarn“ die schändliche That Grabbe's damit, daß er die Losonczer selbst ihre Stadt von mehreren Seiten anzünden läßt, obgleich er nicht läugnen kann, daß Grabbe seine Absicht, die Stadt zu verbrennen, schon fünf Tage bevor er es anordnete, also am 3. August, dem Feldmarschall zu erkennen gab. Der genannte Verfasser läßt in seinem Buche die russischen Truppen zum Löschen der Feuersgefahr ausschicken, der sie jedoch nicht Meister hätten werden können! dagegen hätten die Russen einen Theil der den Einwohnern gehörenden Sachen gerettet und: diesen zugestellt (!!) Es gehört ein hoher Grad von Unverschämtheit dazu, mit solchen Rodomontaden vor das gebildete deutsche Lesepublicum zu treten. Man sollte glauben, die russischen Dictatoren hätten mehr Courage. Wenn sie einmal Handlungsweisen, gegen welche sich das verfeinerte Gefühl der civilisirten Völker empört, adoptiren, so denke ich, müßten sie auch Muth genug haben, solche vor der Oeffentlichkeit zu verantworten und nicht bei vorkommender Gelegenheit in die Jesuitenkapuze schlüpfen und das Gesicht eines barmherzigen Bruders mit dem Ausdruck eines ne dai Bog! hervorgucken zu lassen.

nachbarten Staate, welcher in unserem Krieg mit Oesterreich sich neutral zu verhalten entschlossen war, die moskowitischen Streitkräfte sich anhäufen um gegen uns in Siebenbürgen zu Felde zu ziehen. Im Februar 1849 hatte sich die reactionäre Saat noch nicht so hoch gehoben, daß irgend ein Diplomat die Schnitter, welche zum Abmähen der Gottesgnadenfrucht bestimmt waren, kennen wollte, doch im Juni war das contrerevolutionäre Wetter schon günstig, die Feldhüter bereits ohnmächtig genug, daß man ohne Scheu zur Erndte schreiten konnte — . Die Russen brachen in Siebenbürgen, ebenso wie in Ungarn ohne einer vorhergergangenen Kriegserklärung, in drei Colonnen ein.

Siebenbürgen ist von hohen Gebirgsketten eingeschlossen, welche eine natürliche Festung bilden. Seine eilf Pässe sind wie eben so viele Thore, von denen einige so schmal sind, daß sie von einer Armee nicht passirt werden können. Das Land ist auch im Innern vielfach durchschnitten und bietet allenthalben die größten Terrainvortheile zur hartnäckigsten Vertheidigung dar. Leider konnten wir hieraus nicht den ganzen Vortheil ziehen, weil uns die Sachsen und die von ihnen gewonnenen walachischen Gebirgsbewohner nicht nur hinderlich, sondern durch ihr Einverständniß mit dem Feinde äußerst gefährlich im Innern des Landes waren.

Eine russische Colonne von 15,000 Mann unter General-Lieutenant Grotenjhelm setzte sich am 17. Juni von der Bukowina aus in Bewegung und vereinigt mit den in Watra-Dorna zusammengezogenen Oesterreichern unter Oberst

Urban, drang sie durch den Borgoer Paß bis Bistritz vor. Am 20. Juni hatten sie mit einem daselbst aufgestellten 6000 Mann starken ungarischen Armeecorps unter Commando des Oberst-Lieutenant Dobay ein blutiges Gefecht, welches zwei Tage hindurch dauerte, zu bestehen. Dobay zog sich mit seinem Corps, nach verzweifelter Gegenwehr, und nachdem Bistritz von den Russen mit Sturm genommen worden war, insbesondere durch die Uebermacht der russischen Cavallerie gedrängt, bis Dés zurück.

Bem befand sich auf seiner Inspicirung des Landes in Klausenburg, als er von diesem Unfalle Kunde erhielt. Er reis'te sogleich zum Corps Dobay's ab, ließ diesen wackern Stabsoffizier in der ersten Aufwallung arretiren und befahl, ihn vor ein Kriegsgericht zu stellen, indem er den ihm von Bem anvertrauten Posten, wie dieser meinte, feige verlassen habe. Bald erkannte jedoch der Obercommandant, aus Dobay's Darlegung des Sachverhalts, die Ehrenhaftigkeit dieses Mannes, und hob das gegen denselben eingeleitete gerichtliche Verfahren auf, ja er ernannte ihn als Beweis der Anerkennung seiner militairischen Verdienste zum Brigadier in Udvárhely.

Bems Erscheinen wirkte so ermuthigend auf die Truppen, daß er mit ihnen und der an sich gezogenen Verstärkung dem Feinde wieder entgegenziehen, ihn am 25. aus Bistritz drängen und in den Borgoer Paß, aus welchem er hervorgedrungen war, einsperren konnte. Am 26. rüstete sich Bem zum Angriff der feindlichen Stellung im Engpasse und am folgenden Tag begann der Angriff. Mit

der Cavallerie voran rückte Bem vor die Position des Feindes und eröffnete die Attake. Grotenhjelm sandte ihm eine entsprechende Anzahl Reiter entgegen, und ließ seine Batterien von den Höhen herab auf unsere Colonnen dreinfeuern, worauf sich unsere Hußaren zurückzogen. Die feindliche Cavallerie schickte sich sofort zur Verfolgung der ungarischen Reiter an, sie stieß aber dabei auf die mittlerweile von Bem gebildeten Infanterie-Quarrés, welche unbeweglich wie die Mauern standen. Sieben volle Stunden dauerten die wiederholten Angriffe der russischen Cavallerie, eine Reitercolonne um die andere rückte zum Angriff auf diese Quarrés vor, doch diese blieben unerschütterlich stehen und wiesen alle Angriffe mit Pelotonfeuer zurück. Bem stand in der Mitte des vom 12. Honvédbataillon gebildeten Quarrés und commandirte selbst, so oft eine feindliche Abtheilung nahe genug herangerückt war, das Feuer, so daß fast eine jede Kugel ihren Mann traf und der Kampfplatz mit russischen und österreichischen Gefallenen bedeckt wurde. Als der Tag schon zu Ende sich neigte, ohne daß das Gefecht noch entscheidend geworden war, ordnete Bem aus seiner Reserve eine Umgehungscolonne gegen die rechte feindliche Flanke ab, während er mit einer Hußarendivision gegen das Centrum des Feindes rückte. Die günstigen Terrainverhältnisse der feindlichen Streitkräfte und endlich die hereinbrechende Nacht verhinderten jedoch die Ungarn, dem Treffen des Tags einen glücklichen Erfolg abzugewinnen, weßhalb sie auf Bistritz sich zurückzogen. Bem erwartete hier Verstärkung aus Màros-Vásárhély, er wurde jedoch noch

vor dem Eintreffen derselben von Grotenhjelm mit Uebermacht angegriffen. Zehn Stunden dauerte der erbitterte Kampf, bis endlich die Stadt von den Ungarn geräumt werden mußte.

Bem zog sich auf Teke zurück, sammelte da seine Streitkräfte und nahm mit diesen Bistritz am 2. Juli wieder ein. Hier rastete er einige Tage, beunruhigte aber fortwährend die nach dem Borgoer Paß zurückgegangenen Russen, bis diese ihn abermals aus Bistritz hinaus und bis nach Teke drängten. Am 12. rückte Bem, den Niederlagen nicht ermüdeten, neuerdings bis Nagy-Sajo und Bistritz vor, ward aber da von der Gesammtmacht Grotenjhelms angegriffen und bis Szeredfalva zurückgeworfen.

Auf diesem Rückzug war es, wo die Sachsen, die von Bem und seinen Trnppen so milde behandelt worden waren, ihre verborgenen Waffen hervorholten und vom Bistritzer Stadtthurm, von den Dächern und aus den Fenstern auf die fliehenden Honvédek feuerten. Bem selbst war in Gefahr gefangen genommen zu werden, er entkam seinen Verfolgern nur dadurch, daß er die Stadt umging, während sein Adjutant Lukenich, indem er in des Feldherrn Wagen durch die Stadt fuhr, von der Flintenkugel eines Sachsen getödtet wurde. Bem zog sich seitwärts nach Teke, übergab das Commando an Oberst-Lieutenant Damaßkin und eilte nach dem Széklerlande.

Zu derselben Zeit, als die oben erwähnte Colonne durch den Paß von Borgo eindrang, setzten sich die beiden Hauptcolonnen der Russen, von der Walachei aus in Bewegung,

wovon die eine unter General-Lieutenant Baron Lüders durch den Tömöser und die andere unter General-Major Engelhardt durch den Törczburger Paß in Siebenbürgen einbrach.

Lüders ließ seine Avantgarde unter General Dyk bis vor dem Kloster Sina, wo ein schwaches ungarisches Corps unter Oberst-Lieutenant Ferdinand Szabó aufgestellt war, vorgehen. Am 18. Juni concentrirte Lüders seine Streitkräfte, und bis am 19. um 3 Uhr Nachmittags stand er mit denselben in Schlachtordnung den Ungarn gegenüber aufgestellt. Oberst-Lieutenant Szabó, welcher sich bis zum Prädjal-Berge, wo der eigentliche Paß beginnt, zurückgezogen und da Position gefaßt hatte, wurde von den russischen Batterien heftig angegriffen, er hielt sich tapfer, mußte aber dem Andrang der russischen Massen weichen. Schritt vor Schritt kämpfend zog er sich bis zur obern Contumaz und beim Einbruch der Nacht in die Verschanzungen zurück. Die Székler erkletterten während dieses Rückzuges, die rechts und links den Paß begrenzenden Höhen, und warfen Steine und Holzblöcke auf die anstürmenden russischen Colonnen während ihre zwei Kanonen auf der Straße im Passe Tod und Verderben in die feindlichen Reihen spieen, wobei dem russischen Oberst-Lieutenant Kostin der Schädel zerschmettert wurde. Die Russen erlitten einen bedeutenden Verlust an Mannschaft und Pferden und sahen schon, daß hier viel Blut vergossen werden müßte, ehe sie in den Besitz dieses Schlüssels kämen. Sie machten daher von ihrer Uebermacht Gebrauch und detaschirten auf den Fußpfaden des Gebirgs

Kosacken-Abtheilungen, welche die Verschanzungen umgehen, und die Ungarn im Rücken angreifen sollten, während ihre Infanterie den Sturm auf die Schanzen vornahm.

Oberst Alexander Kis, der Militärcommandant von Kronstadt, hatte die engste Stelle vor Unter-Tömös mit einer starken Redoute befestigen lassen, und hiedurch die Straße ganz gesperrt. Seine Flügel wähnte er durch die unersteigbaren Felsen rechts und links geschützt, und unterließ daher, diese durch Blockhäuser auf den Gipfeln der Berge zu sichern; ein Fehler, den er, wie überhaupt die ganze Siebenbürger Armee, theuer büßte.*) Nach den Vorgängen am Prädjal war Oberst Kis mit seinen disponiblen Truppen und Geschützen aus Kronstadt nach Unter-Tömös gerückt, und erwartete in bester Fassung den Feind. Die Kronstädter Districts-Besatzung war jedoch in Folge der vielen Detaschirungen auf 4000 Mann zusammengeschmolzen, wovon 1500 unter Major Kraßnai den Törczburger Paß zu bewachen und zu vertheidigen hatten, 500 Mann in die Citadelle von Kronstadt verlegt werden mußten, somit zur Vertheidigung des Tömöser Passes dem Oberst Kis nur 2000 Mann übrig geblieben waren. In Tömös wurden zwei eiserne 24-Pfünder und eine Feldbatterie von 8 Geschützen, in Törczburg 6 Geschütze für den Feldbedarf, in der Kronstädter Citadelle 5 eiserne Positionsgeschütze verwendet.

Oberst Kis hatte einen kleinen Theil seiner Truppen

*) Johann Czetz. Bem's Feldzug in Siebenbürgen.

in der Nacht vom 19. auf den 20. vor den Verschanzungen am Rande des Plateaus von Ober-Tömös aufgestellt, um sich vor einem nächtlichen Ueberfall zu sichern, und die übrigen in die Verschanzung selbst geschickt.

Am Morgen des 20. Juni um 4 Uhr rückte die Avantgarde Lüders unter General Dyk, von Ober-Tömös, wo sie sich zusammengezogen hatte, in zwei Linien vor, und stieß auf die am Plateau stehenden Székler, welche mit einem furchtbar überlegenen Artillerie- und Kleingewehrfeuer angegriffen wurden. Die Székler beantworteten mit stoischem Gleichmuth in langsamen Zwischenräumen die feurigen Begrüßungen. Die Russen entwickelten indeß mehr Infanterie, und schoben ihre Massen vorwärts, worauf sich die Székler nach einem zweistündigen Kampfe fechtend auf die befestigte Position zurückzogen. Die russische Infanterie rückte im Sturmschritt nach und erreichte die Verschanzung der Ungarn, aber da stand Oberst Kis mit ruhiger Würde auf dem Walle und commandirte in dem Augenblicke Feuer, wo jede Kugel ihr Ziel treffen mußte. Ein Wall von Leichen bedeckte sofort die Chaussée, und die russische Infanterie floh erschrocken vor diesen Verderben bringenden Feuerschlünden. General-Major Dyk sucht die fliehenden Russen zum Stehen zu bringen, stürzt aber in dem Augenblick, wo er ihnen Halt commandirt, von einer Kugel getroffen, vom Pferde. Nun rückte die Positions-Artillerie der Russen vor, stellte sich, ungeachtet des gutgerichteten und wohlunterhaltenen Feuers des Obersten Kis, und keinen Verlust beachtend, mitten im Passe und hie und da auf den erklimm-

baren Stellen der Paßwände auf. Ein mörderisches Feuer begann und Tausende von Kugeln und Granaten flogen in die Verschanzung der Ungarn. Zwei Geschütze wurden demontirt, der Erdwall furchtbar auseinander gerissen, und viele Todte und Verwundete mußten aus den Verschanzungen nach Trißtye zurückgeführt werden. Diese furchtbare Kanonade dauerte von 8 bis 10 Uhr Vormittags, und wurde von den Ungarn, die mit der Munition zu sparen hatten, nur in langen Pausen erwiedert. Als Lüders, der die Angriffe geleitet, die Vertheidiger der Verschanzung hinlänglich erschüttert glaubte, befahl er Oberst Lipski mit der Reserve vorzurücken und ordnete den Sturm mit dem Bajonette durch die Infanteriemassen an; aber der Muth, die nicht berechnende Kaltblütigkeit, die schonungslose Aufopferung von Menschen scheiterte an dem ruhigen Muthe und der aufopfernden Vaterlandsliebe des Kis und seiner Braven. Zweimal kamen die Russen bis an den Rand der Verschanzungen, beide Male wurden sie mit einem solchen Hagel von Granaten, Kartätschen und Kleingewehrkugeln empfangen, daß Hunderte von ihnen gleich todt oder verwundet fielen, ein fürchterliches Jammergeschrei der Russen, gemischt mit dem Eljen-Rufen der kampfberauschten Magyaren, dröhnte durch die Luft und machte mit den Kanonensalven der zahlreichen Batterien die Felsen zittern, die im tausendfachen Echo dieses fürchterlich erhabene Tonstück wieder gaben. Viele der tapfern Magyaren bedeckten aber auch bereits die Brustwehren, Kis selbst hatte einen Schuß in den Arm bekommen, ein Pferd war ihm unter dem Leibe erschos-

sen worden und endlich lief vom Törczburger Paß die betrübende Nachricht ein, daß Major Kraßnai von der russischen Colonne des Generals Engelhardt angegriffen sei, gegen deren Uebermacht er sich nicht halten könne. Nichts destoweniger beschloß der tapfere Alexander Kis zu siegen, oder, wie ein Leonidas, kämpfend zu fallen.

Das Zerstörte wurde schnell wieder ausgebessert, und man bereitete sich zum Empfang des neuen Sturmes vor. Die Russen postirten acht Batterien hinter flüchtig aufgeworfenen Erdwällen und eröffneten ein noch fürchterlicheres Feuer als zuvor, während die Obersten Lipski und Wranken mit den Infanterie-Regimentern Praga und Lublin den Sturm auf die Verschanzung wiederholten. Mit bedeutendem Verluste wurden die Russen abermals zurückgeschlagen. Kis hatte jedoch diesmal einen zweiten Schuß in den Oberschenkel erhalten, und war einige Zeit besinnungslos geblieben, was die Mannschaft mit Schrecken erfüllte, da sie den geliebten Führer für todt hielt. Zum größten Unglück erschienen auch um 3 Uhr Nachmittags jene Kosacken, welche Lüders zur Umgehung der Verschanzungen abgesendet hatte, und die, von ortskundigen Walachen, denen schwere Säcke Silberrubel versprochen worden, geführt wurden, in der Flanke und im Rücken der Verschanzung auf den Höhen, wo sie auf ihren kurzen gedrängten Rossen, wie Ziegen umherkletterten, und aus ihren langen Büchsen auf die Vertheidiger der Schanzen zu feuern begannen. Zu gleicher Zeit stürmte die Infanterie in der Front zum vierten Male. Oberst Kis hatte sich aus seiner Ohnmacht

erholt, wieder auf sein Pferd heben lassen und commandirte mit der letzten Kraftanstrengung Stand zu halten, aber die Erscheinung des Feindes in der Flanke und im Rücken, hatte den Muth der bereits auf die Hälfte gelichteten Vertheidiger erschüttert; sie flohen vom russischen Uhlanenregiment Herzog von Nassau hart verfolgt. Oberst Kis blieb mit einigen 20 muthgestählten Hußaren allein. Der Feind hatte die Schanzen erstiegen. Die Kanonen wurden abgefahren; da stellte sich Kis an die Spitze des kleinen Reiterhäufleins und wollte mit diesem noch einen Angriff auf die einstürmenden Russen wagen, konnte aber durch die erhaltenen Wunden gehindert, sein Pferd nicht mehr lenken und befahl daher den Hußaren, sich so gut es ginge durchzuschlagen, während er todt — den Kosaken in die Hände fiel.

Die Russen erkauften diesen Sieg mit einem Verlust von mehr als 1000 Mann, darunter drei Stabs- und viele Oberoffiziere. General Dyk war nur verwundet. Am Abend des 20. Juni bezog Lüders am Galgenberge, nahe vor Kronstadt, ein Lager. Er ließ die Besatzung der Kronstädter Citadelle zur Uebergabe auffordern, worauf dieselbe mit Granatkugeln antwortete, die sie auf die anrückenden Abtheilungen der Russen werfen ließ. Als jedoch Lüders am 22. alle seine Geschütze auf die schwachen Mauern der Citadelle losfeuern ließ, und diese bedeutend erschüttert worden waren, auch der wackere Commandant der Ungarn, Hauptmann Johann Tóth gefallen war, knüpfte die Besatzung, die nur auf 8 Tage mit Lebensmitteln versehen war, Unterhandlungen an, und capitulirte gegen Garantie ihres Lebens. Lüders schlug sein

Hauptquartier in Kronstadt auf. Die russische Colonne Engelhardts, welche über Törezburg siegreich vorgedrungen war, rückte ebenfalls auf der Tömöser Straße gegen Kronstadt und langte daselbst zur Vereinigung mit Lüders am 11. Juli an.

Lüders schob nach der Einnahme Kronstadts das Gros seiner Truppen gegen Földvár vor, um die Ankunft des österreichischen Corps unter F.M.L. Graf Clam-Gallas abzuwarten, welches Kronstadt besetzen sollte und sandte den General Hasford mit einer fliegenden Colonne über Prásmár und das Fekete-Thal nach Kezdy-Vásárhely in das Land der Székler.

Aufgebot im Széklerland.

Die Székler, welche den östlichen Theil Siebenbürgens bewohnen, haben bis auf den heutigen Tag noch die alte Einfachheit der Sitten und einen großen Hang zum Kriegsleben beibehalten. Sie betrachten den Krieg als Mittel zum Zweck, nicht aber als Zweck selbst, daher sie für ihren Lebensunterhalt pflügen und Schaafe hüten, während sie zur Vertheidigung der Landesgrenzen und zur Aufrechthaltung ihrer gesetzlichen Freiheiten die Waffen gewandt zu führen wissen, auch gut beritten sind. Sobald die Kriegstrompeten rufen, eilen sie lustig zum Streite und überlassen Haus und Hof der Obhut ihrer Frauen, die an Muth und Entschlossenheit ihren feurigen Männern nicht nachstehen, ja nöthigenfalls auch den kalten Stahl gegen des Feindes Brust führen können, wenn derselbe ihnen mit frechen Gelüsten begegnet.

Ein Gegenstück seines magyarischen Nachbars, dessen halb-orientalischer Charakter, gepaart mit der occidentalischen Thatkraft, häufig in Wildheit ausartet, ist der Sachse. Um nicht der Parteilichkeit geziehen zu werden, führe ich über diesen wortgetreu das Urtheil eines Deutschen, des Dr. A. Schütte an, welcher im ersten Bande seines mit außerordentlichem Fleiß bearbeiteten Werks „Ungarn und der Ungarische Unabhängigkeitskrieg" Seite 224 schreibt: „die Sachsen in Siebenbürgen sind ein nüchternes, wohlhäbiges Völkchen, welches Ackerbau und Industrie treibt, aber wie es Colonisten gewöhnlich zu sein pflegen, durch und durch materielle Egoisten, die weder einer politischen Begeisterung fähig sind, noch politische Begriffe haben, welche über den engen Kreis ihrer alten Nations-Privilegien hinausgehen."

Als Bem nach Siebenbürgen kam, hatte er sehr richtig berechnet, daß der militärische Geist der Székler ihm von großer Hülfe sein würde; er fand bei ihnen fertige Truppen, Gestüte, Artillerie-Vorräthe und Hülfsmittel aller Art, herbeigeschafft durch den Antheil, den die ganze Nation, vom Gutsbesitzer angefangen, bis zum letzten Roßhirten, an dem Freiheitskampfe genommen hatte.

Vormals bildeten die Székler in ihrem Militairdistrikt drei angesiedelte Regimenter, von denen zwei Infanterie-Regimenter jedes 2500 Mann, und ein Hußaren-Regiment 1800 Reiter stark war. Während des Befreiungskrieges schlossen sich an diese die waffenfähigen Männer freiwillig an, was die Kräfte der Székler auf 15,000 Mann Infanterie

und 4000 Mann Cavallerie ächt kriegerischer und wohldisciplinirter Truppen brachte, die zum großen Theil das Bem'sche Corps ausmachten, welches so glorreiche Siege über die kaiserlich österreichischen Armeecorps erfocht.

Als die Russen nach dem Széklerland sich in Bewegung gesetzt hatten, und die Entsetzung des von uns cernirten Karlsburg unternehmen wollten, fanden sie Bem damit beschäftigt, im Széklerland Alles aufzuraffen, was an Streitkräften noch aufzubringen war. Der wackere Székleroberst Alexander Gál war aus Csik Szereda nach Kezdy-Vásárhely geeilt und hatte den Landsturm aufgeboten. Die nicht zu Kanonen verwendeten Glocken läuteten überall zum Aufgebote. Boten flogen von einem Orte zum andern und Alles was nur Waffen sich verschaffen konnte, eilte zu Vater Bem, so nannten die Székler den polnischen Helden. Ueber 10,000 Mann Landsturm, Fußvolk und Reiter mit 30 gutbedienten Kanonen stellten sich ihm zur Verfügung. Mit diesen und noch 5000 Mann regulärer Truppen zwang Bem durch sein Erscheinen in Haromszék die Russen Halt zu machen. Die Oesterreicher aber, welche 11,000 Mann stark unter Clam-Gallas aus Kronstadt ihm entgegengerückt waren, schlug er am 20. und 21. Juli bei Szepsi Szent György und verfolgte sie über Illyefalva nach Aldoboly, Kronstadt bedrohend, von wo schon die öffentlichen Cassen und sonstige kaiserliche Güter weggeschafft wurden. Clam-Gallas zog sich eiligst auf Kronstadt zurück und bemühte sich, da seine wie Spreu auseinander gestobenen Truppen wieder zu sammeln.

Bem und die Ungarn in der Moldau.

Nach diesen erfolgreichen Gefechten übertrug Bem die Führung der Széklerschaaren an Oberst Gál und benützte den Rückzug der Oesterreicher dazu, um durch den Ojtos-Paß mit 4000 Mann und 12 Kanonen in die Moldau einzurücken in der Hoffnung, die moldauische Bevölkerung, besonders die dort wohnenden Csangó-Magyaren zur bewaffneten Erhebung zu veranlassen. Er drang bis Okna vor, nachdem er in zwei Treffen am 23. und 24. Juli die sich ihm entgegenstellende russische Reserve unter General Möller geschlagen, ihm eine Menge Wagen, große Viehheerden, Munition und einige Hundert Gefangene abgenommen und hierdurch den Muth der Truppen neuerdings belebt hatte.

Seit längerer Zeit war von mehreren nach Ungarn geflüchteten walachischen Agitatoren der ungarischen Regierung der Plan vorgelegt worden, daß beim nächsten Einfall der Russen in Siebenbürgen die nationale Partei in der Moldau und Wallachei sich im Rücken der Russen erheben solle, um die Donaufürstenthümer vom russischen Drucke zu befreien. Bolesces und Boliak, Führer der nationalen Partei hielten darüber vorzüglich mit dem Reichsgouverneur Kossuth in Szegedin Rücksprache, welcher für die Idee, einer benachbarten Nation zu ihrer Selbstständigkeit zu verhelfen, bald schwärmerisch eingenommen wurde. Bem sollte nun durch einen bewaffneten Einfall die Schilderhebung unterstützen. Nachdem es diesem Helden gelungen

war, bis Okna siegreich vorzudringen, erließ er am 25. Juni folgende Proclamation:

„Bewohner der Moldau! Die Russen sind neuerdings ohne vorausgegangene Kriegserklärung in Siebenbürgen eingefallen. Angesichts solcher Verletzung des Völkerrechtes schweigt Europa; allein die Ungarn sind stark genug, ihre Feinde zu zermalmen. Indem sie mit den Russen den Kampf auf Leben und Tod aufnehmen, wollen sie dessen Vortheile zugleich den Nachbarvölkern zuwenden, welche dem russischen Drucke erliegen."

„Dies ist die Absicht, in welcher ein Theil meines Heeres den moldauischen Boden betreten hat."

„Moldauisches Volk! Willst Du frei sein und einer constitutionellen Regierung unter der Lehnsherrschaft der hohen Pforte theilhaftig werden, so erhebe Dich, um jene barbarischen Horden zu vernichten, welche Dein Heimatsland verpesten. Mögen alle Waffenfähige sich auf den gemeinschaftlichen Feind werfen, sämmtliche Verbindungen unterbrechen, und bald wird, mit Hülfe der ungarischen Armee und der walachischen Bevölkerung, die gleichzeitig aufstehen wird, die Vernichtung des feindlichen Kriegsheeres nicht mehr schwierig sein."

„Der Beistand der hohen Pforte wird nicht auf sich warten lassen, denn diese wird erkennen, daß die Befreiung der Moldau und der Walachei, welche unter ihrer ausschließlichen Oberherrschaft, so wie es einst der Fall war, bleiben wollen, allein noch ihre politische Existenz fernerhin sichern könne, welche die Czaren mit jedem Tage mehr untergraben."

Destlé von Ojtos in Siebenbürgen den 19. Juli 1849. Der Oberbefehlshaber der ungarischen Armee in Siebenbürgen. Bem."

Ungeachtet dieser energischen Aufforderung, die der Oberbefehlshaber der siebenbürgischen Armee in vielen Abdrücken durch walachische Emissäre hatte verbreiten lassen, fand die Sache der Freiheit bei den in üppiges Leben versunkenen moldauischen Bojaren keinen Anklang, und das Volk in seiner Erniedrigung verstand nicht den vom Siebenbürgenland herüber erschallenden Ruf zur Erhebung, die mehrhundertjährige Knechtschaft hatte es taub für den Silberton der Freiheit gemacht; selbst die Csangó-Magyaren verstanden das Rákoczysignal ihrer magyarischen Stammbrüder nicht mehr.

Die Niederlage der Oesterreicher bei Hegyes, den 18. Juli.

Auf dem südlichen Kriegsschauplatze hatten die Ereignisse unterdessen eine für uns günstige Wendung genommen. Der rebellische Banus Baron Joseph Jellachich stand nach Perczels Rückzuge aus der unteren Bácska mit seiner sogenannten Südarmee noch immer in den Römerschanzen und am Souez-Canal, während ein österreichisch-serbisches Armeecorps Perláß und Földvár besetzt hielt. Im Anfange Juli beschlossen die Ungarn, deren Armee zwischen der Theiß und Donau vom General Richard Guyon, und jenseits der

Theiß im Banate vom Feldmarschall-Lieut. Anton Vetter befehligt wurde, einen allgemeinen Angriff, um sich wo möglich hier im Rücken ganz vom Feinde zu befreien, und dann ihre Kräfte gegen die anrückenden Oesterreicher und Russen verwenden zu können. „Der ritterliche Banus" wollte ihnen aber zuvorkommen.

Guyon stand bei Hegyes, als Jellachich den Plan faßte, ihn durch einen nächtlichen Ueberfall zu vernichten, zu welchem er sich in der Nacht des 17. Juli auf den Weg machte. Guyon kannte aber schon die Mannövers der Oesterreicher, und war daher von Jellachichs Vorhaben zeitig genug unterrichtet.

Jellachich brach vor Mitternacht von Werbaß auf, und rückte, ohne auf einen ungarischen Vorposten zu stoßen, in das Defilé von Hegyes ein. Seine Flanken glaubte er nicht decken zu müssen, da er wähnte, die Ungarn im tiefen Schlafe, denen beim Erwachen und beim Anblick der furchtbaren Jellachich-Hußaren,*) keine Zeit zur Vertheidigung übrig bleiben würde. Als er schon tief in der Falle war, stiegen auf ein gegebenes Zeichen Raketen auf, und die Sturmcolonnen der Honvédbataillone warfen sich mit Ungestüm auf die Reihen der Oesterreicher, während die heransprengenden ungarischen Hußaren ihnen in die Flanken fielen. Zum Rückzug genöthigt, wurden sie nun erst von den

*) Von den Ungarischen spottweise Jesus-Maria-Hußaren genannt, weil sie diesen Ausruf so oft auf den Lippen hatten, wenn sie ihre Hiebe fühlten.

ungarischen Batterien in ein heftiges Kreuzfeuer genommen, welches eine furchtbare Verheerung unter ihnen angerichtet hatte und sie zur wildesten Flucht antrieb.

Jellachich bemühte sich seine fliehenden Truppen zu sammeln. Er nahm bei einem zur Defensive geeigneten Terrain Stellung und versuchte, den am Morgen des 14. Juli heranstürmenden Magyaren Stand zu halten, wurde jedoch aus seiner Position geworfen. Nur der Tapferkeit der Cavallerie-Brigade Ottinger, welche mit unerschütterlicher Standhaftigkeit seinen Rückzug gedeckt hatte, verdankte er die Rettung eines Theils seines Armeecorps, mit welchem er seiner gewohnten Schnelligkeit im Retiriren gemäß, bis nach Ruma, unweit der türkischen Grenze floh, so daß er die zur Cernirung Peterwardeins bestimmten kaiserlichen Truppen mit sich fortriß.

Zwanzigtausend Mann hatte Jellachich zu dieser Unternehmung mit, und als er nach deren Mißlingen heimgekehrt war, und die Häupter seiner Lieben gezählt hatte, fanden sich davon nur 8000 vor; dießmal sandte F.-M.-L. Baron Jellachich nach der erhaltenen Niederlage seltsamerweise kein Siegesbülletin nach Wien. —

Das Kriegsbülletin über diesen Sieg der Ungarn lautet wie folgt:

„Der Gott der Freiheit hat unsere Waffen wieder mit einem Siege gesegnet, in Folge dessen bedeutende Vortheile an unserer südlichen Grenze errungen worden sind."

„Nach einem Berichte des Herrn Feldmarschall-Lieut. Anton Vetter d. d. 16. l. Monats hat der Sieg bei Hegyes und Szenthegy, wie auch die getroffenen Anstalten zur

Passage des Canals die ganze Bácska in die Hände der Regierung zurückgebracht."

„Da in Folge dieses Sieges Peterwardein seiner Cernirung entsetzt wurde, ist die Communication bis dorthin frei, und der Herr Feldmarschall-Lieutenant hatte die Absicht, an demselben Tage dahin zu reisen, um die weiteren nöthigen Anordnungen zu treffen. Oberst und Präsidial-Sectionschef Molnár."

Der tapfere Güyon würde den Rest der kaiserlichen Südarmee weiter verfolgt und gänzlich aufgerieben haben, wenn ihn nicht der Regierungsbefehl ereilt hätte, mit dem Gros seines Corps zur Concentrirung der ungarischen Hauptkräfte nach Szegedin zu eilen. Am 29. Juli traf er mit 8000 Mann Kerntruppen und 24 Kanonen in Szegedin ein, allwo zwei Tage vorher auch Wysoczkis- und Perczels Streitkräfte angelangt waren und die von Kossuth angelegten Schanzen bezogen hatten.

Kossuth hielt an einem dieser Tage Revue über die Truppen, die er noch mit 7000 Mann Neuangeworbener und der schön adjustirten italienischen Legion, welche er unter das Commando des wackern Obersten Grafen Monti gestellt, vermehrt hatte, und sprach den Kriegern Muth ein für die bevorstehenden großen Schlachttage.

Die Hauptstreitmacht der Ungarn und der Austro-Russen an der Theiß.

Obige, unter dem Commando des Feldmarschall-Lieut. Dembinsky stehenden Streitkräfte, zu welchen sich noch die

Kmetyſche Armeedivision geſellte, zählten bei 45,000 Mann mit 80 Kanonen, und bildeten bei Szegedin den linken Flügel unſerer Hauptarmee, während die Görgeyſchen mit dem an ſich gezogenen Corps Korponais 35,000 Mann ſtark mit 140 Kanonen unſern rechten Flügel bildeten und die Stellung von Nyiregyház bis Debreczin einnahm; die Beſatzung der Feſtung Arad und das Cernirungscorps der Feſtung Temesvár, erſtere unter dem Commando des ausgezeichneten Generals Damjanich, letztere unter dem General Graf Vécſey, machten mit 10,000 Mann und einem Artilleriepark von 130 ſchweren Geſchützen ſo zu ſagen das Centrum der ungariſchen Hauptarmee aus. Unſere, den beiden Hauptarmeen der Verbündeten entgegengeſtellten Streitkräfte beliefen ſich ſonach auf 90,000 Mann mit 350 Geſchützen.

Die Oeſterreicher unter Haynau dehnten ihre Streitmacht von Felegyház bis Thereſianopel gegenüber unſerem linken Flügels aus, und beabſichtigten die Verbindung mit den noch übrig gebliebenen Kräften ihrer Südarmee herzuſtellen, während Paskewitſch die ruſſiſchen Hauptkräfte von Tokay bis Ujvároš gegenüber unſerem rechten Flügel ausdehnte. Das Terrain aber, auf welchem die Feinde ſich jetzt bewegten, war für ſie ein höchſt ſchlüpfriges. „Hier kann ich keine Nachrichten einziehen,“ — ſchrieb Paskewitſch aus Ujvároš, — „ſämmtliche Einwohner des Landes hängen ſo an Koſſuth und Görgey, daß ich mir um keinen Preis einen Spion verſchaffen kann.“ Einmal geworfen, wäre es den feindlichen Heeren kaum mehr möglich geweſen, ſich wieder zu ſammeln, denn die empörten Volksmaſſen der Theißgegend hätten ſich ihnen in die Flanken geworfen

waren sie schon in den heißen Julitagen durch Mangel an Trinkwasser in den Sandwüsten fast vergangen und Tausende von ihnen bei den anstrengenden Märschen wie die Fliegen umgefallen;*) so hätten ihnen die sengenden Strahlen der Augustsonne die Köpfe noch heißer gemacht. Hundert deutsche Meilen in der Runde hätte ihnen kein Baum einen kühlenden Schatten, kein Grasfleck Erholung und die wilden Söhne der Haide weder Ruhe noch Rast gegönnt; aber ein Hauptschlag hätte ausgeführt und die Operationen der ungarischen Hauptmacht von einem Feldherrn geleitet werden müssen. In Görgeys erprobtes Talent setzten Viele ihr Vertrauen in der Hoffnung, daß er dasselbe im entscheidenden Momente ohne alle Nebenrücksichten dem Vaterlande zuwenden würde. Er sandte zudem von seinen Bewegungen dem Ministerium wieder Rapport zu und zwar:

„Nyiregyhaz, den 30. Juli 1849. Herr Kriegsminister! Von den Bewegungen der unter meinem Commando stehenden Truppen vom 23. d. M. bis heute, erstatte ich Ihnen folgenden Rapport:

„Nachdem ich mit meinem 7. Armeecorps die görömbölyer Hügel, und mit dem 3. Armeecorps die Sajo-Linie von Kelsö-Szakolcza bis Sajo-Lád in Besitz genommen hatte, überzeugte ich mich durch eine forcirte Recognoscirung, daß das in der Gegend von Harsány-Szalonta stehende russische Heer an Zahl größer sei als das meinige. Demzufolge

*) Das heißwallende magyarische Blut war hingegen mit der Sonnenglut vertrauter, das Trinkwasser wurde uns durch den süßen Saft der Reben im reichlichen Maße ersetzt, und die Wartung unserer Pferde besorgten die Csikosche der Puszta, die ihre lieben kurzen Rößlein keinen Mangel leiden lassen. Mein Corps z. B. zog mit der Armee Perczels singend durch die weiten Ebenen, während wir die Niedergeschlagenheit unserer Verfolger an ihrem Einherschleichen bemerken konnten, wenn wir Arriergarde waren.

wählte ich die Sajó-Linie, zur Concentrirung meiner Truppen und hatte eben meinen diesfälligen Tagsbefehl erlassen, als das 1. und 7. Armeecorps am 24. Juli von Harsany her von einer überwiegenden Macht angegriffen und gegen Miskolcz gedrängt wurde."

Doch dieser Umstand hinderte mich sehr wenig in der Ausführung meines Planes, und noch in der Nacht auf den 24. setzte ich das 1. und 7. Armeecorps innerhalb der Sajo-Linie von Onod bis Sajó-Vámos in Marsch. Obgleich der Feind hier dreimal angriff, nämlich bei Sajó-Lád und bei Alsó- und Felsö-Szakolcza, hielt ich doch diese Position ununterbrochen bis zum 25. inne."

„Indessen die wenige Sicherheit, welche die Sajó-Linie gewährte, sowie die Bewegungen des Feindes von Kara unter Edelény gegen Jánosd, und von Nyek gegen Nagy-Scécs nöthigten meine Truppen, obgleich sie die Sajó-Linie mit so gutem Erfolge hielten, in der Nacht auf den 25. sich über den Hernád zurückzuziehen."

Während die gegenwärtige Stellung der Truppen zu einer längeren Vertheidigung sehr geeignet war, wurden sie am 27. und 28. Juli durch die Russen mit der größten Entschlossenheit angegriffen."

„Meiner braven Artillerie ist es zu verdanken, daß alle Angriffe des Feindes zurückgeschlagen wurden, und die russischen Truppen sich in den beiden Tagen mit Verlust auf ihre früheren Positionen, Zsolcza, Sajó-Lád und Onod zurückziehen mußten.

Unterdessen wurde ich aber durch den geschehenen Durchbruch des Feindes über die Theiß bei Tißa-Füred gezwungen, meine bisherige Position jenseits des Hernád zu verlassen und ohne weiteres Gefecht über die Theiß zu setzen.

Arthur Görgey."

Der ungarische Reichstag in Szegedin.

Der Reichstag, von welchem 180 Mitglieder in Szegedin anwesend waren, eröffnete am 21. Juli seine erste Sitzung. Der alte ehrenwerthe Palóczy nahm den Präsidentenstuhl ein, und unter unbeschreiblicher Spannung bestieg der Ministerpräsident Szemere die Tribüne. Er legte in einer glänzenden Rede zuerst den Kriegszustand des Landes dar, wußte mit großer Gewandtheit die bisherigen

Operationen in ihr günstigstes Licht zu stellen, und zog einen Vergleich zwischen den beiderseitigen Streitkräften, in welchen er die Zahlen der Truppen so angab und gruppirte, daß die vereinigte Armee der Kaiserlichen um nicht viel stärker als die Armee der Ungarn erschien. Dann ging er zur Nationalitätenfrage über, und deutete den mit Kossuth gemeinschaftlich berathenen Gesetzentwurf über die künftige föderative Stellung an, welche man den Serben und Walachen anzubieten beabsichtige und sie dadurch für sich zu gewinnen hoffe. „Die ungarische Nation" — so schloß er seine Rede — verdient die Freiheit, denn sie konnte gegen andere Nationen gerecht sein, welchen sie Felder gab von den eigenen Feldern; Rechte, die sie mit eigenem Blute erkauft hatte, ja die selbst nach den Mord- und Gräuelthaten der Serben und Walachen großherzig genug war, mit Bruderhand den Oelzweig des Friedens darzubieten."

Diese glänzende Rede Szemere's beruhigte allerdings für einige Zeit die stürmisch aufgeregten Gemüther, aber die Zwietracht und das Mißtrauen im Volke und Heere wuchs, als das Parlament und die Regierung trotz der schönen Worte Szemere's mit keinen definitiven Beschlüssen hervortrat. Es bildete sich eine starke Opposition gegen die Regierung, welche laut die Ernennung Görgeys zum Obercommandanten verlangte. „Wir leben in einer großen Zeit — schrieb die Szegediner Zeitung — die Regierung, die Nationalversammlung selbst sprachen es aus, das Vaterland sei in Gefahr. Wir stehen nicht da, von wo noch ein Rückschritt möglich ist; unser Alles haben wir auf die Schärfe des Schwertes gesetzt. Wir haben es darauf ge-

setzt, vertrauend auf die Gerechtigkeit unserer Sache, auf die Entschlossenheit unserer Söhne. Es ist nöthig, daß wir den Krieg des Fanatismus führen. Es ist nöthig, daß nur ein Gedanke vor uns schwebe, der Sieg unserer Sache; es ist nöthig, daß unser Volk im Aufstande, unser Arm im Führen des Schwertes unermüdlich sei. Es ist nöthig, daß unsere Gedanken sich in einer Idee concentriren, dies sei der Gegenstand unseres Nachdenkens; das Wort, das wir von unserer Mutter erlernt, das Wort, das unsere Geliebte uns in die Ohren lispelt: Siege! Siege!"

„Findet sich Jemand, der anders spricht, der ist ein falscher Prophet, den steinigt; denn ein Volk, das auf andere Lehren hört, darf nicht leben."

„Findet sich Jemand, der jetzt parlamentiren will, den überschreit — ein Mann, der jetzt unterhandeln will, ist kleinherzig."

„Nur Einheit in den Kriegsoperationen kann das Vaterland retten. Das Durchführen dieser Einheit aber muß einem Manne überantwortet werden, der durch seine Vergangenheit glänzend bewiesen hat, daß er dieses erfolgreich zu thun im Stande ist. Und hat sich ein solcher Mann gefunden, so darf es nicht sein, daß sich ein Anderer findet, der aus dem Scheingrunde, weil er ein zwei Tage älterer General ist (Moritz Perczel), als der fähigere, diesem die Subordination versagt. Die Kriegsoperationen leite Görgey. Uebernehme er sämmtliche Armeen Ungarns, und sei hier das, was in Siebenbürgen Bem ist, aber unter nöthiger Controlle, unter künftiger Verantwortlichkeit. Die ungarische Armee hat gelernt ihm zum Siege zu folgen,

der Feind ihn zu fürchten. Dreimal hat er schon die Armee gerettet, und der Honvéd, welcher bei Iszaßeg nnd Szöny mit war, ficht neben ihm mit zehnfacher Kraft."

„Im Namen des Gottes der Magyaren, und im Angesichte des gesammten Vaterlandes rufen wir die Regierung auf, daß sie es vorschlage und die Nationalversammlung es ausspreche: Das Schiff der bürgerlichen Regierung des ungarischen Reichs leite Kossuth auch ferner und mit derselben Macht wie bis jetzt, da ihm die Nation dieselbe gern anvertraut. In der Führung der ungarischen Heere sei Einheit und der Oberfeldherr Görgey."

Aber so sehr die öffentliche Stimmung sich für Görgey aussprach, so viele Momente wirkten bei der Regierung gegen ihn. Kossuth und Szemere, die Koryphäen der Regierung und des Parlaments, hatten zu Görgey kein Vertrauen mehr, sie waren fast allein in dem Besitze der speciellen Nachrichten über seine Operationen und sein Benehmen, somit am besten im Stande, über ihn urtheilen zu können. Nicht Neid, wie man hie und da behauptet hat, war es, welcher Kossuth gegen Görgey einnahm, denn Kossuth kannte keinen anderen Ehrgeiz, als den, sein Vaterland zu retten, *) aber die bange Besorgniß, daß Görgey nicht sein Alles und sein Letztes für Ungarns Unabhängigkeit wagen würde, bestimmten ihn, dem lauten Wunsche eines großen Theiles der Nation und der Armee nicht nachzukommen. Mehr noch als Kossuth und Szemere, agitirte Moritz

*) Dr. A. Schütze. Ungarn und der ungarische Unabhängigkeitskrieg.

Perczel gegen Görgey. Er wünschte selbst das Obercommando, sich berufend auf seine Verdienste und sein Dienstalter als General. *) Aber sowohl Kossuth, wie die übrigen Regierungsmitglieder waren gegen ihn, und so war denn das Resultat der so wichtigen Frage über das Obercommando, daß vorläufig Mészáros und neben ihm Dembinsky dasselbe fortführe, sowie Aulich das Kriegsministerium. Kossuth eilte am 28. Juli nach der obern Theißgegend, um zu versuchen mit Görgey eine persönliche Zusammenkunft zu ermöglichen, es war aber schon zu spät — er stieß bereits auf die Vorposten der über die Theiß vorgerückten russischen Armee.

Moritz Perczel legte unterdeß, zwar mit Unmuth, doch mit edler Resignation, wie es nur dieser brave Patriot vermochte, das Commando seines an der mittleren Theiß aufgestellten und größtentheils von ihm organisirten Armeecorps durch folgenden Act nieder:

„Tagsbefehl! In den letzten Tagen des verflossenen Monats säumte ich nicht, auf den ersten Ruf der Regierung meine Beihülfe zur Befreiung des in außerordentliche Gefahr gerathenen Vaterlandes anzutragen, ich vergaß der Kränkungen, welche ich nach einem noch vor einigen Tagen erst beendeten siegreichen Kriegszuge erleiden mußte.

„Und nun, nachdem ich in wenigen Tagen eine beträchtliche Kriegsmacht gesammelt und organisirt habe, nachdem ich der Regierung, welche in gänzlicher Auflösung be-

*) Als Görgey noch Major war, war Perczel schon zufolge seiner militärischen Verdienste General geworden. Seine Heftigkeit zog ihm viele Feinde zu, doch war sein Charakter rein wie Gold; wenn er nach der Oberfeldherrnstelle strebte, so wollte er sich in dieser nur als Retter des Vaterlands und nicht wie Görgey, als Triumphator sehen.

griffen war, eine Zeit von mehreren Wochen zur Organisirung verschafft, werde ich auf derselben Stelle, von wo ich auszog, um dem Vaterlande Ruhe und tüchtige Stützen zu gewinnen, in der Nähe derselben Truppen (Guyons) welche Theilnehmer dieses Ruhmes sind, durch folgenden Ministerial-Erlaß meines Commandos enthoben. Der Ministerial-Erlaß lautet, wie folgt:

Szegedin, den 30. Juli 1849. Indem Sie, Herr General, in Folge eines Beschlusses, welcher in dem am 29. Juli l. Jahres abgehaltenen Ministerrathe gefaßt wurde, des Commando's der bis jetzt Ihnen anvertrauten Truppen enthoben sind, haben Sie es für Ihre unumgängliche patriotische Pflicht zu halten, den Oberbefehl an den Herrn General Wysoczki zu übergeben. Kriegsminister Aulich.

„Es ist nur kurze Zeit, daß ich das Commando der in Czegléd und seiner Umgebung gebildeten Truppen, sowie des 9. Armeecorps übernahm. Ich hatte bis jetzt wenig Gelegenheit mit ihnen im Kampfe der Freiheit mitzuwirken, aber auch der Beginn berechtigte mich schon zu der Hoffnung, daß ich kein geringes Werkzeug sein würde bei der Erdrückung der Gefahren, welche die Freiheit von allen Seiten bedrängen, und darum war mir auch der Dienst mit diesen Truppen lieb und werth. Jetzt fällt mir nur das schwer, daß ich von ihnen gerade in dem Momente des anbrechenden Kampfes scheiden muß. Aber ungeachtet dessen will ich doch nicht Uebel auf Uebel häufen, und Zerwürfniß in den Reihen des Heeres hervorbringen; ich will nur mit diesem letzten Tagesbefehl Abschied nehmen von dem gesammten Offizier-Corps und der Mannschaft der Armee. Perczel Mór. General."

Der Reichstag hielt indessen geheime Conferenzen, in welchen ebenfalls die Obercommandofrage berathen wurde. Er entschied sich mit großer Majorität für Görgey; nur der ehrliche Perczel sprach gegen denselben und nannte ihn unumwunden einen Verräther; er blieb aber leider in der Minorität.

Am 28. Juli fand die denkwürdige letzte Sitzung des ungarischen Reichstages in Szegedin statt. Die Verhandlungen drehten sich um eine neue Anleihe von 60 Millionen, welche der Finanzminister Duschek verlangte, und um die

von Szemere schon in der ersten Sitzung vom 21. vorbereitete Nationalitätsfrage. Auch diesmal glänzte Szemere durch eine vortrefflich ausgearbeitete Rede, worin er die drei Grundideen der ungarischen Revolution entwickelte. Die erste Idee derselben, sagte er, war die Verbesserung der Regierungsform, die zweite Idee war die Garantie der individuellen Rechte; Gleichheit der Rechte und Pflichten mußte ausgesprochen werden; so daß nach diesem Principe das Verdienst und nicht der Name und das Wappen in Betracht gezogen *), die Tauglichkeit und nicht die lange Reihe von Ahnen belohnt würde; der Edelmann, der Graf und Herzog seine Prärogative einbüßte, damit Alle, die im Lande wohnen, jene allgemeinen Rechte erlangen, welche in diesen Worten liegen: Freier Bürger, freier Mann. Die dritte große Grundidee ist freie Nationalität und Volksthümlichkeit, jedem Volke soll die freie Entwickelung seiner Nationalität erlaubt sein; die Nationalität ist nicht das Ziel der Freiheit, sondern das Mittel dazu; in diesem Sinne muß die Nationalversammlung sich aussprechen. Dann werden die Volksstämme sehen, daß wir nicht jene niedrige österreichische Politik verfolgen, welche jedes Volk unterdrückt, indem sie eins gegen das andere aufhetzt, Europa wird dann sehen, daß das ungarische Volk, welches seinen Boden mit den übrigen theilte, welches den Freiheitskampf hauptsächlich selbst besteht, auch für das Wohl aller seiner Nebenvölker ringt. Möge dann die Welt sehen, daß wir die Lebenszeichen der neuen Revo-

*) Das Adelsgeschlecht der Szemere gehört Notabene zu den ältesten und besten des Reichs. Anm. d. V.

lution kennen, daß während die alten Revolutionen nur nach der Freiheit verlangten, wir die Revolutionen der Neuzeit wahrhaft begreifen, und daß wir den Bürgern nicht nur ihre Freiheit, sondern auch den Völkern ihre eigene Nationalität geben.

Seine Vorschläge, die ihrem Wesen nach auf eine Föderativstellung der serbischen und wallachischen Nationalität hinausgingen, wurden mit einer Majorität von ²/₃ Stimmen angenommen. Nur die eifrigen Anhänger des eigentlichen Magyarenthums stimmten dagegen. In derselben Sitzung wurde auch beschlossen:

Die Emancipation der Juden in Ungarn.

Der Sturm der Freiheit, welcher durch die Gauen Pannoniens brauste, hat auch die alte Eiche des jüdischen Stammes mit sich fortgerissen, und sie den übrigen frisch aufblühenden Gewächsen des hereingebrochenen Völkerfrühlings assimilirt. Ueber zehn Tausend Männer Juda's kämpften in den Reihen der tapfern ungarischen Armee. Sie kämpften, siegten und fielen für ein Vaterland, das ihre Verdienste, doch nicht ihre Rechte anerkannt hatte. Die Gleichberechtigung der Juden in Ungarn wurde von dem im Juli 1848 in Pest abgehaltenen Reichstag, nur „im Princip" ausgesprochen; es kann daher die ungarischen Juden keineswegs der Vorwurf treffen, daß sie von den Strahlen der Freiheitssonne geblendet, die Waffen gegen das Haus Habsburg-Lothringen ergriffen hätten: im Gegentheil, die in ganz Europa Segen spendenden Märztage von 1848 brachten für sie nur Haß und Verfolgung. In Preßburg, Neustadtl

und Szered wurden damals die Juden geplündert, an andern Orten aus den Reihen der Nationalgarden gestoßen. Dies wären sehr mißtönende Intervalle in den Cymbalklängen der freien Arpádssöhne, wenn es sich nicht herausgestellt haben würde, daß jene Verfolger der Juden keine Magyaren, sondern Eingewanderte waren. Die Magyaren haben sich vielmehr zum Schutze der Verfolgten aufgestellt; ein Schutz, den die Juden in Ungarn seit einem halben Jahrtausend genossen *) und für den sie sich nicht erkenntlicher zeigen konnten, als wenn sie in dem Momente, wo die Nationalexistenz der Magyaren bedroht war, ihnen hilfreiche Hand boten.

Die ungarische Regierung und das ungarische Reichsparlament gaben die Anerkennung der Verdienste der Juden ums Vaterland bei der Gelegenheit kund, als der Ministerpräsident Bartholomäus Szemere in der oben erwähnten Reichstagssitzung, in welcher der Vorschlag über die Gleichberechtigung aller in Ungarn wohnenden Nationalitäten zum Gesetz erhoben wurde, die vollständige Emancipation der Juden mit folgenden gewählten Worten beantragte: „Wenn wir unsern grimmigsten Feinden **) mit dem Oelzweige der Versöhnung nahen, dürfen wir da unsere wärmsten Freunde mit unmenschlicher Härte zurückstoßen? Wenn wir jene Hand brüderlich drücken wollen, die gegen uns das Schwert

*) Unter den alten ungarischen Königen bekleideten die Juden auch hohe Staatsämter, so war z. B. Laki Thüz Janos, ein Jude, Banus von Croatien.

**) Walachen und Serben.

gezückt und sich mit unserem Blute befleckt hat, was schulden wir Jenen, die unsere Kälte mit glühender Liebe, unsere Härte mit grenzenloser Aufopferung belohnten und Hab' und Gut, Blut und Leben für das Vaterland und seine Freiheit opfern? Wenn wir die in unsere Arme schließen, die bisher die treuesten Verbündeten unseres Todfeindes gewesen, welche Verpflichtungen haben wir dann nicht gegen Jene zu erfüllen, die von diesem Feind nicht nur nicht gleich uns, sondern noch mehr als wir verfolgt und bedrückt werden.

Wahr, Wahr! Es leben die israelitischen Patrioten, unsere wackern Brüder! erscholl es von allen Sitzen der Repräsentanten. Nachdem der Redner sich noch in einigen kurzen aber kräftigen Sätzen über den Patriotismus der Juden ausgesprochen, und mit besonderm Nachdruck hervorgehoben hatte, wie sie in den raizischen Gegenden die schmählichsten Bedrückungen, ja sogar blutige Metzeleien lieber erduldet, als daß sie mit den Feinden des Magyarismus gemeinschaftliche Sache gemacht hätten — fuhr er fort:

„Das Vaterland hat an seine jüdischen Söhne eine große Schuld abzutragen; eine Schuld so ungeheuer, daß es sie selbst in Jahrzehnten und durch die glänzendsten Auszeichnungen kaum tilgen könnte. Die würdigen Heldensprößlinge der ruhmgekrönten Makkabäer werden allerdings den schätzbarsten Lohn in dem erhebenden Bewußtsein finden: ihrer Ahnen würdig gegen Tyrannei und Gewaltthat gekämpft, für Recht und Freiheit geblutet zu haben. Aber das Geringste, was wir an irdischem Lohne diesem unschätzbaren Himmelslohn hinzufügen können, ist

wohl: Jenen ein Vaterland zu gönnen, die sich dasselbe mit den größten Opfern errungen, Jene als unsere vollberechtigten Brüder aufzunehmen, welche diesen Bund bereits mit ihrem Herzblut besiegelt haben, Jene als wahre Magyaren anzuerkennen, die für das Magyarenland mehr denn irgend ein Volksstamm gethan und geduldet, gewirkt und geopfert haben. (Rauschender Beifall und stürmische Eljens unterbrachen den Redner) Durch den lebhaften und einstimmigen Beifall, den Sie meinen Worten spenden, im voraus Ihrer völligen Zustimmung versichert, erlaube ich mir, Ihnen m. HH. hiermit einen Gesetzvorschlag zur Aufhebung aller Rechtsungleichheiten, von denen die israelitischen Magyaren bisher gedrückt wurden, zu unterbreiten."

Hierauf verlas Szemere unter lautloser Stille aller Anwesenden, folgenden von ihm und dem Justizminister Sabas Vukovich ausgearbeiteten Gesetzvorschlag:

§ 1. Da die Religionsverschiedenheit unter den Söhnen des Landes keine Verschiedenheit in Betreff der Pflichten und Rechte begründet, so wird diesem Princip gemäß hiermit erklärt, daß jeder innerhalb der ungarischen Reichsgrenzen geborene oder hier gesetzlich angesiedelte Einwohner mosaischer Religion alle jene bürgerlichen und politischen Rechte genießt, die den Bekennern anderer Religionen zustehen.

§ 2. Die Bedingungen der gesetzlichen Ansiedelung werden durch einen provisorischen Regierungserlaß bestimmt werden.

§ 3. Die Mischehe zwischen den Juden und Christen wird in Betreff ihrer bürgerlichen Folgen als vollgültig erklärt. Eine solche Ehe wird von der bürgerlichen Obrigkeit geschlossen; in welcher Weise, wird provisorisch durch einen Regierungserlaß bestimmt werden.

§ 4. Zu gleicher Zeit wird der Minister des Innern beauftragt:

a) Eine aus geistlichen und weltlichen Vertretern der Israeliten zusammengesetzte Synode einzuberufen, damit diese die jüdischen Glaubenssätze veröffentliche

und dem Geiste der Zeit accommodire, andererseits auch in Betreff der künftigen Kirchenverfassung entsprechende Reformen vornehme.

b) Wird ihm die Vollziehung dieses Gesetzes zur Pflicht gemacht, mit der Weisung, dafür zu sorgen, daß die Israeliten durch zweckmäßige Maßregeln zur Betreibung des Ackerbaues und der Gewerbe angeleitet werden.

Keine einzige Stimme erhob sich gegen das verlesene Operat, weder gegen das Ganze noch gegen einzelne Bestimmungen desselben; mit Ersterem war Alles einverstanden, und auf Letztere einzugehen fehlte es an Zeit und Geduld. Und als der Alterspräsident, der greise Ladislaus Pálóczy, anfragte: ob Jemand eine Bemerkung gegen den Gesetzvorschlag zu machen habe? wurde ihm mit einem einstimmigen „elfogadjuk" wir nehmen ihn an! geantwortet.

„Kraft der einstimmigen Erklärung des geehrten Repräsentantenhauses — sprach hierauf der ehrwürdige Greis mit klarer, aber vor Freude und Rührung zitternder Stimme — wird hiermit der unterbreitete Gesetzvorschlag zum Gesetz und durch dasselbe der israelitische Bewohner Ungarns und seiner Provinzen zum vollberechtigten Bürger des Reiches erhoben."

Dieser gerechte Act der ungarischen Gesetzgebung fand aber zu einer Zeit statt, als bereits die Tage ihrer Existenz gezählt waren, weßhalb die Juden der ihnen zugedachten Wohlthaten nicht mehr theilhaftig werden konnten. Die österreichische Herrschaft verschärfte das unglückliche Loos der Juden dadurch, daß sie den jüdischen Gemeinden Strafcontributionen auflegte, weil sie für die ungarische Sache Partei genommen hatten; obzwar nicht anzunehmen ist, daß alle israelitischen Bewohner Ungarns durchschnittlich

magyarisch gesinnt waren, sie stellten auch zur kaiserlichen Fahne ihr Contingent. —

Gefecht bei Geßthely am 26. Juli.

Die Tage der Entscheidung waren indessen mit Sturmschritten herangekommen; die Verbündeten konnten nicht länger mehr den ungünstigen Einflüssen des Sandbodens an der Theiß Trotz bieten, sie mußten daher Alles auf's Kriegsspiel setzen und va banque sagen. Wir hielten den Einsatz, da wir nicht erwarteten, daß Görgey ihnen unser Spiel verrathen würde.

Am 25. Juli ließ Görgey sämmtliche Bagagewagen seiner Armee bei Tokay über die Theiß bringen und letztere, wie sein Bericht an den Kriegsminister lautet, die vortheilhafte Stellung hinter dem Hernad einnehmen.

Am 26. wurde der General Graf Leiningen, der bei Geßthely mit dem 3. ungarischen Armeecorps stand, von dem russischen Detaschement des General-Lieutenants Grabbe, welches sich mit dem des Generals der Cavallerie Baron Sacken vereinigt hatte, angegriffen. Da die Ungarn auf einem hohen steilen Berge standen, dessen Fuß von dem Hernad bespült wurde, so mußte der Feind, um den Berg zu nehmen, durch den Fluß schwimmen und den Berg erstürmen. Das war während des heftigen Feuers der zahlreichen ungarischen Artillerie keine leichte Aufgabe, die Grabbe jedoch zu lösen sich unterfing. Sein Angriff war so kopflos wie möglich — sagt Theophil Lapinsky in seiner Beschreibung des Feldzugs der ungarischen Hauptarmee im

Jahre 1849.*) — Sein Centrum machte den Angriff. Eine Artilleriemasse rückte en front gegen den mit Geschützen bespickten Berg, an den Flügeln der Artillerie standen Infanteriemassen als Bedeckung im Rücken der Geschütze, in nicht weiter Entfernung war Cavallerie aufgestellt. Eine Menge Kosacken schwärmte auf den Flügeln und manche Wagehälse kamen bis an das Wasser, wo sie jedoch von unseren am jenseitigen Ufer aufgestellten Tirailleurs begrüßt wurden.

Nachdem die russische Artillerie auf Schußdistanz vorgerückt war, eröffnete sie ein starkes Feuer gegen die Ungarn. Der Feind konnte außer einigen am Berge stehenden Kanonen nichts sehen, indem die Infanterie und Cavallerie weiter rückwärts außer Schußweite standen und nur einige hundert Plänkler zur Deckung der Geschütze in den Gebüschen und Häusern versteckt lagen. General Leiningen sah ruhig in seiner sichern Stellung auf die Manöver des Feindes und erwiederte keinen Schuß. Die Russen, die Erfolglosigkeit ihres Feuers einsehend, rückten abermals vor, aber dies bereueten sie bald. Während die russische Artillerie abprotzte, gaben die ungarischen Batterien Lagen in die Front und in die Flanke des Feindes. Dieser feuerte noch einige Mal, retirirte aber alsbald, von den Ladungen unserer Kaliber erschüttert, in wilder Flucht, nach Miskolcz und ließ einen Munitionskarren zurück. Die Zahl der auf dem Kampfplatze liegen gebliebenen todten und verstümmelten Russen belief sich auf 300 Mann, darunter 10 Oberoffiziere. Wir

*) Mit einer desto sinnigeren Berechnung, Camerad, kannst Du ihn bei der Verwüstung der Stadt Losoncz antreffen. Anm. d. V.

erlitten vermöge unserer trefflichen Position unbedeutenden Schaden. Der edle Graf Leiningen ließ die verwundeten Russen sorgfältigst verbinden, mit Speise und Trank laben, und sandte sie an den russischen General Sacken zurück.

Die Nacht desselben Tages marschirte die Görgey'sche Armee gegen Tokay; die Russen verfolgten sie nicht weiter, sondern zogen in Eile gegen Tißa-Füred, wohin schon Abtheilungen von ihnen vorausmarschirt waren. Die Brückenschanzen bei Tißa-Füred waren vom Corps des Obersten Korponai besetzt. Der Feind griff diese in der Absicht an, um ihre Vertheidiger zu beschäftigen, während er an zwei entfernteren Uebergangspunkten Brücken schlug und mit seinen Hauptcolonnen in der Nacht des 27. über die Theiß setzte. Korponai sah sich genöthigt die Schanzen sowie Tißa-Füred überhaupt zu räumen und sich auf Debreczin zurückzuziehen, wogegen Feldmarschall Paskewitsch sein Hauptquartier in Tißa-Füred aufschlug. Der forcirte Uebergang der russischen Armee über die Theiß geschah in der Absicht, uns auf der Operationslinie von Debreczin zuvorzukommen, um die Vereinigung mit den Truppen Dembinsky's zu verhindern.

Die Görgey'sche Armee war in der Nacht des 27. bei Tokay über die Theiß gegangen und hatte die Brücke hinter sich abgetragen, um vor etwaiger Verfolgung im Rücken sicher zu sein; indessen wurden ihre Flanken bei Tißa-Füred von den Hauptcolonnen der russischen Armee bedroht. Görgey befahl von Nyiregyház aus, daß das erste ungarische Armeecorps unter General Nagy-Sándor nach Debreczin vorrücke, um die russische Macht dort aufzuhalten, während er mit der Hauptarmee nach Vámos-Péres zog und Rast machte.

Am 1. August langte das genannte Armeecorps in Debreczin an und vereinigte sich da mit dem Corps Korponais. Viele Debrecziner Bürger, die ihre Waffen bei der Anwesenheit Czeodajefs versteckt hatten, holten selbe wieder hervor, und stellten sich bewaffnet ihren Brüdern im Kampfe zur Seite. Am Morgen des 2. August erhielt Nagy-Sándor den ausdrücklichen Befehl von Görgey, den Feind bei Debreczin zu erwarten und sich da um jeden Preis zu halten, da die Russen nur ihre bei Ujváros stehende Macht von 10,000 ihn in's Treffen schicken könnten, der er mit der seinigen wohl gewachsen sein würde. Indessen rückte das 2. 3. und ein Theil des 4. russischen Armeecorps, die Hauptmacht der Russen, über 60,000 Mann, unter Paskewitsch von Ujváros vor, und schlug den verrathenen und verlassenen Nagy-Sándor in der

Schlacht bei Debreczin den 2. August.

Um 10 Uhr Vormittags zeigte sich eine feindliche Cavallerie-Abtheilung von vier Escadronen, die Paskewitsch unter General-Major Fürst Béboutof's Commando vorausgeschickt hatte, um die Stärke seines Gegners und dessen Position auszukundschaften. Einige Escadronen von unsern Hußaren rückten indessen vor und machten dem Recognosciren dadurch ein Ende, daß sie die Colonne in die Flucht jagten. Es war, das trans-kaukasische muselmännische Reiterregiment, welches wir nun schon zum drittenmal während des Feldzugs in retrograder Bewegung avanciren*) sahen.

*) Lieblingsausdruck des Herrn Alfred Fürsten von Windischgrätz, für das altmodische Wort: Retiriren.

Die Gegend von Debreczin bildet eine weite Ebene, auf welcher sich nur wenige und kleine Erdhügel befinden. Rechts von der Straße ziehen sich Felder mit hohem und dickem türkischen Waizen hin; vor der Stadt selbst Gärten, einzeln stehende Häuser, Grabstätten und sonstige Erdhügel, welche uns die Möglichkeit darboten, unsere Kräfte sehr vertheilt und versteckt aufzustellen. Der rechte Flügel, aus dem Corps des Obersten Korponai mit 12 Kanonen bestehend, lehnte sich an einen Wald, der mit zwei Compagnien Infanterie besetzt war; das Centrum aus 2500 Mann bestehend, war hinter den Hügeln so verdeckt, daß es vom Feind nicht gesehen werden konnte, während der linke Flügel, der am wenigsten gedeckt stand und 4500 Mann mit 17 Kanonen zählte, an einen kleinen Sumpf gelehnt war. Das vor dem Sumpfe liegende Waizenfeld wurde mit Tiralleurs stark besetzt. Vier Eseadronen Hußaren und 6 Kanonen blieben in Reserve.

Da die oben erwähnte Cavallerie-Abtheilung der Russen sich zurückgezogen hatte und keine größere feindliche Colonne sich blicken ließ, so sah es im Lager friedlich genug aus, so daß eine Menge Einwohner nebst vielen Frauen Debreczins sich nicht enthalten konnten, mit Speisen und Wein in's Lager zu eilen, um die Vaterlandsvertheidiger zu bewirthen und zum Kampfe aufzumuntern. Es sollte dieses Vielen ihre Todesmahlzeit sein. — Der General und die Offiziere, die nicht an der äußersten Linie standen, waren in die Stadt geritten, um sich ebenfalls Leibesstärkung zu holen. Eben als der General mit seinen Offizieren die Tafel aufgehoben hatte, stürzte eine Ordonanz mit der

Meldung herein, daß der Feind anrücke, und gleichzeitig mit dieser Meldung donnerten die ersten Kanonenschüsse vor der Stadt und riefen zum Kampfe. Alles warf sich zu Pferde und jagte muthig hinaus in die Schlacht, welche auf unserem linken Flügel durch einen ungestümen Angriff des Feindes schon heftig begonnen hatte.

An der Ausdehnung des ersten Treffens, mit welchem der Feind vorrückte, konnte man ersehen, daß Görgey's Angabe über die geringen Streitkräfte der nach Debreczin sich bewegenden Russen falsch war, dies änderte jedoch an dem festen Vorsatze Nagy-Sándor's, den Befehlen seines Obercommandanten nachzukommen, nichts; er beorderte die Artillerie auf dem linken Flügel vorzurücken und den Feind um jeden Preis zu werfen. Der Feind formirte inmitten des heftigsten Feuers unserer Geschütze seine reitenden Batterien, und der russische Artillerie-General Möller wollte dieselbe eben vorführen, als ihn eine Kanonenkugel zu Boden warf; ebenso zerschmetterte dem Chef des 2. russischen Armeecorps, General-Lieutenant Kuprianof ein Granatstück den rechten Fuß, als er die Infanterie-Abtheilungen in Schlachtordnung aufzustellen begann. Unsere Artillerie, obgleich an Zahl bedeutend geringer als die feindliche, ließ sich mit derselben in einen mörderischen Kampf ein; ihre Kugeln, besonders die Ricochetschüsse, schlugen so wohlgezielt in die Linien des Feindes, daß der größte Theil seiner Kanoniere und Bespannungspferde getödtet wurde; selten sah man einen mörderischeren Geschützkampf als dieser war, die Kononen fuhren zuletzt so nahe an einander, daß sie sich mit Kartätschen beschossen. Der Eifer unserer Artilleristen war auf's Höchste

gestiegen, als es ihnen gelungen war, einige feindliche Kanonen zu demontiren, bis endlich die Russen sich gezwungen sahen, sich außer dem Bereich unserer verheerenden Feuerschlünde zu ziehen, wodurch sie in Unordnung geriethen.

Nun wurde dem General Nagy-Sándor von seinen ihn umgebenden Offizieren gerathen, die Verwirrung des Feindes zu einem ehrenvollen Rückzuge zu benutzen; doch davon wollte unser Brutus nichts hören. Die außerordentliche Bravour seiner Artillerie hatte ihn zum weiteren Kampfe angespornt, er erwartete übrigens auch Succurs von dem drei Meilen vom Schlachtfeld temporisirenden Görgey, dem er einen Courier nach dem andern mit der Meldung seiner gefährlichen Lage zugeschickt hatte.

Da indessen Feldmarschall Paskewitsch bemerkte, daß das Terrain, auf welchem unser rechter Flügel aufgestellt war, als weniger verdeckt, die Möglichkeit eines Flankenangriffs darbiete; so ließ er zwei Divisionen Infanterie zu diesem Zwecke vorgehen, während zwei Cavallerie-Regimenter den Frontangriff zu forciren hatten. Das Gleichgewicht auf unserm linken Flügel hatte er dadurch wieder hergestellt, daß er General Gillenschmidt mit vier Positions-Batterien gegen denselben vorzurücken beorderte, und gleichzeitig zwei Brigaden in Schlachtordnung gegen die Stadt vor- und 2 Brigaden zu deren Unterstützung nachrücken ließ. Durch die letzteren Dispositionen wurde unser linke Flügel in seine frühere Stellung zurückgedrängt und unser Centrum hart bedroht. Die Schlacht fing an blutig zu werden, Honvédek und Debrecziner Garden wetteiferten miteinander an

Kühnheit und Todesverachtung, Nagy-Sándor war überall zu sehen, wo die Gefahr am größten war; er ließ gegen Gillenschmidt das schwere Geschütz vorführen und beorderte die Reserve, zur Unterstützung unseres rechten Flügels vorzurücken. Hier kämpfte Oberst Korponai verzweifelt gegen die überlegene Macht des Feindes, die ihn jedoch keinen Schritt zum Weichen bringen konnte. Der Feind entwickelte seine ganze Macht gegen uns, 60,000 Mann mit 250 Geschützen kämpften gegen 10,000 Mann (darunter 3000 unreguläre Truppen) mit 45 Kanonen. Der Kampf dauerte bereits 5 Stunden, Hunderte von Magyaren hatten bereits ihre Heldenseelen auf dem Felde der Ehre ausgehaucht, aber kein Fuß breit Erde war vom Feinde noch gewonnen. Wäre von Görgey Succurs geschickt worden, die Schlacht hätte sich zu unsern Gunsten wenden können, denn die russischen Truppen waren an diesem Tage ermüdet von dem anstrengenden Marsche, den sie ohne Trinkwasser und ohne auszuruhen von früh Morgens zurückgelegt hatten, und waren außerdem ohne alle Verpflegung; doch statt der Verstärkung langte schweißtriefend ein Gallopin Nagy-Sándor's, der zu Görgey geschickt worden war, mit der lakonischen Antwort von diesem an: „der tapfere General möge sich an die ihm ertheilte Ordre halten" —.

Nun brach auch das Unglück Schlag auf Schlag herein. Dem Hauptmann Csányi, der am rechten Flügel die Artillerie commandirte, riß eine feindliche Kanonenkugel den linken Fuß weg, er sank vom Pferde; doch auf dem Boden liegend und schwimmend in seinem Blute commandirte dieser Brave noch mit lauter Stimme Frontfeuer, so

oft der Feind seinen Batterien näher rücken wollte, bis endlich auch ein großer Theil seiner Kanoniere von den feindlichen Kugeln niedergestreckt wurde. Das Feuer unserer Artillerie wurde sonach immer schwächer, während die russischen Geschütze, den unsrigen sechsfach überlegen, mit verdoppeltem Eifer schossen. Die Artillerie protzte ab und suchte die Kanonen durch schnelles Davonjagen zu retten, die Hußaren flohen ebenfalls, als sie sich von unübersehbaren Cavallerie- und Infanteriemassen in Front und Flanke angegriffen sahen, nur zwei irreguläre Infanterie-Bataillone, die nicht schnell genug retiriren konnten und zu wenig waffengeübt waren, um schnell Massen formiren zu können, wurden von der russischen Cavallerie zusammengehauen. Die Hußaren und die Artillerie des rechten Flügels retirirten nach Sz. Márton.

Die jetzt bedrohten Kanonen des Centrums und linken Flügels wurden schnell weggeschickt und retirirten im gestreckten Gallop durch die Stadt, während Nagy-Sándor die Infanterie des linken Flügels und des Centrums Massen formiren und auf beiden Seiten durch je vier Escadronen Hußaren und 8 Geschütze decken ließ, und seine Truppen durch die Weingärten gegen Sóvat, trotz der beständigen Angriffe des überlegenen Feindes geordnet aus dem Gefechte führte.

Das russische Hußarenregiment Prinz Friedrich von Hessen und das Uhlanenregiment Erzherzog Albert, welche unsern rechten Flügel zersprengt hatten und dabei 5 Kanonen und 3 Munitionskarren eroberten, zogen mit diesen Siegestrophäen in die Stadt ein, und an demselben Abend

hielten der Fürst Statthalter und der Großfürst Constantin, welcher während des heftigsten Kampfes ersteren muthig zur Seite gestanden hatte, ihren Einzug in Debreczin. Die Lorbeeren des Sieges theilten die beiden Genannten noch mit dem Generalstabschef Fürst Gortschakof, dem Generaladjutanten Graf Rüdiger und dem Artilleriechef General Gillenschmidt.

Zweitausend magyarische Leichen bedeckten das Schlachtfeld, darunter viele Stabs- und Oberoffiziere; der Verwundeten gab es noch mehr. Die Russen erlitten einen Verlust von 500 an Todten und Verwundeten, darunter zwei Generale und 27 Oberoffiziere.

Dies war der glänzendste Sieg der Russen während der ganzen Campagne; ob er auch dazu beigetragen hat, ihren Waffenruhm in den Augen des unparteiischen Beobachters zu erhöhen, erlaube ich mir, unter den gegebenen Verhältnissen zu bezweifeln. Paskewitsch ließ am 6. Aug. in der Hauptkirche zu Debreczin ein Tedeum für seinen erfochtenen Sieg abhalten, obgleich er für diesen mehr die Hölle zu preisen gehabt hätte, die ihm an Görgey einen Teufelsbraten in die Hände gespielt hat.

Nagy-Sándor konnte von seinem Armeecorps nur noch 4000 Mann am Abend des 3. August bei Pöspöki zusammenbringen, mit welchen er bei Großwardein zur Görgeyschen Armee stieß, die am 4. August daselbst angelangt war; die Hauptkräfte der russischen Armee ließ jetzt Paskewitsch, da es ihm an Verpflegung für dieselbe mangelte, um Debreczin stehen, und schickte blos Rüdiger mit dem 3. russischen Armeecorps dem Görgey, der ihm bereits Beweise

seiner Ergebenheit geliefert hatte, nach; dies geschah weniger, um ihn zu beunruhigen, als zu beobachten, und um schlagfertig da zu stehen, wenn der gewünschte Moment der Waffenstreckung herbeigeführt sein würde. Görgey verließ mit seiner Armee den 5. August die mit Rüstungsgegenständen angefüllte Stadt Großwardein, und Rüdiger rückte mit seinem Armeecorps in dieselbe ein. Friedlicher marschirten wohl noch nie feindliche Armeen zusammen, die Ungarn zogen voraus und die Russen hübsch langsam nach, bei Leibe nicht daß einer dem andern was zu Leide gethan hätte. Am 8. August erschien endlich Pöltenberg, Görgey's vertrautester General, bei Rüdiger in Großwardein mit mündlichen und schriftlichen Aufträgen für den russischen Feldmarschall, zu welchem er auch geführt wurde. Pöltenberg erklärte im Gespräche mit dem Commandanten des russischen Hauptquartiers, daß die ungarische Armee unter Görgey bereit wäre, die Waffen vor russischen Truppen zu strecken, daß sie aber mit den Oesterreichern in keine Unterhandlungen sich einlassen und bis aufs Aeußerste sich schlagen werde. Von diesen Vorgängen hatte man bei der ungarischen Regierung noch keine Ahnung.

Die ungarische Regierung in Arad.

Diese war mit dem wandernden Parlament am 1. Aug. nach Arad gezogen, nachdem Dembinsky die Erklärung abgegeben hatte, Szegedin nicht halten zu können. Die durchaus patriotisch gesinnten Bewohner Szegedins, die sich angeboten hatten, ihre Stadt bis auf den letzten Mann zu

vertheidigen, und die bereits Proben ihres Heldenmuthes beim Ueberfall der Serben abgelegt hatten, sahen es mit Unmuth, wie man ihre dargereichten Opfer mißachtete und beseitigte. Sie hatten bei der Ankunft Kossuths in Szegedin denselben als Apostel der europäischen Freiheit begrüßt, und bei Gelegenheit eines ihm gebrachten großartigen Fakelzugs unter freiem Himmel im Angesichte Gottes ihm feierlich gelobt, bis zum letzten Athemzug zu kämpfen, und weder Unterschied des Alters noch die Wahl der Waffen sollten ihnen Hindernisse in der Vertheidigung ihres Heerdes, im Kampfe für die gesetzliche Freiheit in den Weg legen können. Wirklich sah man Alt und Jung, Greise von 70 und Knaben von 12 Jahren Vertheidigungswerkzeuge ergreifen und sich dem großen Agitator zur Verfügung stellen, gewärtig der Posaunen seiner Kriegstrompeten, um herzufallen über die Völker, die vom Norden und vom Westen gekommen waren, ihnen ihre 800jährigen Freiheiten zu rauben. Zarte Damen gingen mit schweren Spaten und Schaufeln Schanzen graben, die Kossuth anzulegen befohlen hatte. Kossuth ließ die Ebenen von Szegedin durch starke Redouten und Laufgräben haltbar machen, denn er wollte, daß Szegedin mit seinen kampfbeseelten Männern und von Vaterlandsliebe glühenden Frauen, zum Angedenken und zur Nachahmung für künftige Geschlechter ein zweites Saragossa werde, dessen Bewohner im Jahre 1808/9 sich 7 Monate lang gegen die anstürmenden Heere Napoleons löwenmuthig wehrten. Doch der alte Polengeneral schlug offenbar das patriotische Feuer der kampflustigen Bürger Szegedins zu geringe an, ja er dämpfte es sogar dadurch,

daß er ihre Garden desarmiren ließ, wodurch sie äußerst erbittert wurden. Dembinsky hielt es nämlich für unmöglich, die Theiß an irgend einem Punkte zu behaupten, nachdem die Hauptkräfte der Verbündeten auf das jenseitige Ufer übergesetzt waren; und bestand darauf, die Maros als Vertheidigungslinie zu benutzen. Szegedin sollte nur so lange gehalten werden, bis er am jenseitigen Theißufer seine Anordnungen getroffen haben würde. Er verzögerte übrigens auch den Uebergang seiner Truppen über die Theiß, um Görgeys Ankunft zu erwarten, den man in der Nähe Debreczins wußte.

Ein Umstand trug auch dazu bei, Unzufriedenheit im Heere hervorzurufen, es war dies der Mangel an kleinen Banknoten, zum Auszahlen der Löhnung, der sich während der Dauer des ganzen austro-russischen Feldzugs fühlbar machte. Wir Commandanten erhielten stets 100 fl. Noten, die wir nur mit unsäglicher Mühe in 10 fl. Noten einwechseln konnten, nun ließen wir diese an Gruppen von 5 bis 6 Mann vertheilen, von welchen einer immer die Note mit sich im Tornister herumtrug, denn ausgeben konnte er sie nicht, weil Niemand beim Einkauf kleine Zettel oder Münzen zurückzugeben hatte. Diese Misére verdankten wir dem Finanzminister Duschek, welcher die Millionen an Gold und Silber im Schatze verwahrte*), und seine Banknoten-Pressen, die mit Zubehör 6000 Centner schwer waren, unausgepackt von einem Orte zum andern schleppte, und wenn er sie endlich wo aufgestellt hatte, immer neue Hindernisse

*) Für die Oesterreicher.

zu erfinden wußte, um jenen Geldmangel herbeizuführen, welcher fast alle Maßregeln der Regierung hemmte und besonders auf die Bewegungen der Armeen, durch die erschwerte Herbeischaffung des Proviants, nachtheilig einwirkte. Es ergab sich später, daß Duschek es ebenso mit den Oesterreichern, wie Görgey mit den Russen gehalten hatte.*)

Kossuth residirte in Arad. Szemere reis'te mit den Beschlüssen des Parlaments zu Görgey, um mit diesem die Angelegenheiten zu regeln, aber seine Sendung war fruchtlos. Görgey hatte den ihm gemachten Vorstellungen unserer bedrohlichen Lage nur Klagen entgegenzusetzen, daß man ihn ohne Geld und ohne Munition lasse, er ließ auch nicht undeutlich merken, daß er alles Heil in Unterhandlungen suche. Szemere's Anwesenheit im Lager scheint dazu gedient zu haben, den Verrath zu beschleunigen, da Görgey den Premierminister zu fürchten hatte, der seine Absicht durchschaute; zugleich erfuhr er, daß trotz des Parlaments-Beschlusses, ihm die Obercommandostelle anzuvertrauen, Kossuth doch im Geheimen den General Bem dazu berufen hatte, was ihn vollends gegen Kossuth mit Haß erfüllte.

Das Parlament hielt, sobald nur ein Theil seiner Mitglieder in Arad angelangt war, eine geheime Sitzung, in welcher das Ministerium über den Stand der Angelegenheiten interpellirt wurde. Statt Szemere antwortete Hajnik, einer der entschlossensten Charaktere der ungarischen Revo-

*) So wie Görgey in Klagenfurt, ruht jetzt Duscheck in Wien auf seinen Lorbeeren aus.

lution — daß der ausführliche Bericht über die gegenwärtigen Zustände im Amtsblatt „Közlöny“ zur Veröffentlichung kommen werde und erwähnte nur, daß die Reise Szemere's zu Görgey den Zweck hätte, die Concentrirung der Truppen zu bewerkstelligen.

Indessen nahm die Popularität Görgeys noch immer zu, weil man fand, daß dieser geniale Feldherr bei all den mißlichen Lagen, der Unbesiegbare und fast der einzige geblieben, der noch dem Feinde mit taktischem Stolze imponiren konnte. Man liebte ihn von allen Seiten so sehr, man vertraute ihm so blind, daß seine Thaten schon gar nicht mehr beleuchtet oder kritisirt wurden; ja es gab sich jeder den frohesten Hoffnungen für die Zukunft hin, als der Reichstag ihn mit dem Obercommando betraute. Nun sind wir geborgen, sagten sie, sich zufrieden die Hände reibend, „sollt mal sehen, der Teufelsjunge klopft die Russen noch tüchtig und jagt sie allesammt zum Lande hinaus! Man muß ihm nur seinen Willen lassen, und ihn nicht immerfort hofmeistern wollen!!“ Selbst die beiden Minister Csányi und Aulich setzten ihr volles Vertrauen in Arthurs Talent und daß Gott noch sein Herz zum Besten lenken werde; nur in Kossuths sorgenbeladener Brust stiegen gerechte Zweifel auf, ob Arthurs Starrsinnigkeit nicht das Vaterland ganz zu Grunde richten werde, nachdem dieselbe schon Ursache war, daß die ungarischen Schlachtfelder mit Tausenden von magyarischen Leichen unnützerweise besäet wurden. Dieser Besorgniß konnten sich auch die Minister Szemere und Graf Casimir Batthyányi nicht erwehren.“ Doch es soll ihm so leicht nicht gelingen, meine mit großen Mühen zur Reife

gebrachten Plane zu vernichten — meinte Kossuth — wir können getrost noch unsere Hoffnungen auf die weiteren Operationen der zahlreichen Truppen Dembinsky's setzen, wenn nur Bem, den ich schon längst zu ihrer Führung berufen, noch zur rechten Zeit bei ihnen eintrifft; ein Sieg, eine gewonnene Hauptschlacht kann bei der Armee noch Alles ersetzen und dem bedrängten Volke Trost für seine unendlichen Leiden gewähren." Die Regierung erließ eine tröstende Verordnung wie folgt:

„In kriegerischen Verhältnissen kann die Regierung ihren Sitz nicht an einen Ort binden. Einen Ort blos darum vertheidigen, weil die Regierung dort residirt, hieße den Krieg nicht auf Grundlage der Gesammtinteressen führen. Die Regierung nimmt ihren Sitz an diesem oder jenem Punkt des Landes ein, damit in Folge der Kriegsoperationen dieser oder jener Platz gesichert ist; so ist die Residenz der Regierung kein Hemmniß, keine Erschwerung der Kriegsoperationen."

„Die Feststellung des Regierungssitzes kann blos die Frucht des schließlichen Sieges, der glorreichen Beendigung des Krieges sein."

„Strategische Rücksichten machten es unlängst nothwendig, daß die Regierung ihren Sitz von Budapest nach Szeged verlege."

„Jetzt wieder, da unsere tapferen Truppen auch an der Theißlinie Position genommen, verlangen gleiche Interessen die Veränderung des Regierungssitzes."

„Es wird daher allen Jurisdictionen zu wissen gethan, daß die Regierung ihren Sitz von Szeged nach Arad verlegt hat, damit sowohl sie und ihre Chefs, als auch Privatpersonen ihre Correspondenzen, Meldungen und Gesuche direct nach Arad senden sollen."

„Die Ortsveränderung ändert nichts an jener Wirksamkeit, mit welcher sie aller Landesgebiete, insoweit es thunlich ist, mit gleicher Sorgfalt gedenkt."

„Jene Regierung, welche als Ausfluß des Volkes, diesem ihre Kraft, Ausdauer und ihren aufopfernden Charakter verdankt, weiß sehr gut, daß sie überall innerhalb der Grenzen Ungarns auf der starken Basis der unerschütterlichen Kraft eines Heldenvolkes fußt, sie weiß es, daß ihre

im Namen der allgemeinen Freiheit und Unabhängigkeit erlassenen Verordnungen, von wo sie auch immer datirt seien, mit Ehrfurcht und Gehorsam werden aufgenommen und beobachtet werden.

„Einigkeit, Ausdauer und starker Wille — und unsere Anstrengungen können nicht erfolglos bleiben."

„So nur können wir die Freiheit, die der Himmel ohne angestrengtes Ringen Niemandem verleiht, verdienen.

„Eljen a szabadság! Eljen a haza! Es lebe die Freiheit! Es lebe das Vaterland!

Arad, den 4. August 1849.

Das Ministerium.

Gefecht bei Uj-Szeged, den 3. August.

Während das russische Observationsheer von Großwardein langsam den Görgeyschen Streitkräften nachzog, bewegten sich mittlerweile die austro-russischen Hauptkräfte unter F.-Z.-M. Baron Haynau in drei Colonnen gegen die Dembinskyschen an der Máros. Die Bürger von Csongrad, Baja, Kanizsa waren aufgestanden und hatten sich dem Andringen der verbündeten Heere muthig entgegen geworfen; sie vertheidigten ihre Städte aufs Hartnäckigste, wurden jedoch übermannt und für ihren Widerstand von Haynau dadurch gezüchtigt, daß er ihre Städte einäschern ließ. Haynau beorderte seinen linken Flügel unter F.-M.-L. Graf Schlick, bei Szentes über die Theiß zu setzen und gegen die Máros zu marschiren, während er mit dem Centrum seiner Armee, darunter die russische Armeedivision Paniutin, auf der Straße gegen Szegedin vorrückte, um da ebenfalls die Theiß zu überschreiten und bei Mako dem linken Flügel sich wieder anzuschließen. Der rechte Flügel unter F.-M.-L. Ramberg hatte Befehl, von Theresianopel, sobald er diese Höhe

erreicht, vorzurücken, bei Kis Kanizsa über die Theiß zu setzen und im Márosthale sich wieder dem Centrum eng anzuschließen. Die ganze concentrirte Streitmacht sollte sich dann der Máros entlang gegen Arad wenden, und ihm die Mittel darbieten, sich nördlich mit den russischen und südlich mit den Jellachichschen Streitkräften vereinigen zu können. Diese combinirten Operationen sollten, wenn anders Lüders und Clam-Gallas aus Siebenbürgen nach Ungarn rückten, als sicheres Ergebniß die Waffenstreckung der beiden ungarischen Hauptheere unter Görgey und Dembinsky zur Folge haben. Dieser Plan und die Präcision, mit welcher er zum großen Theil ausgeführt wurde, erwarb den strategischen Leistungen des österreichischen Feldzeugmeistersviele Bewunderer.

Am Morgen des 2. August verließen wir schweren Gemüths die gute Stadt Szegedin; wir ahnten schon, daß die Brücken, welche uns hier über die Theiß setzen ließen, für unsere freie Rückkehr lange Zeit abgebrochen bleiben würden. Unsere Hauptarmee bezog ein Lager bei Szöreg und Sz Ivany und besetzte dieselben Schanzen, die vordem die Serben zur Vertheidigung gegen die Ungarn erbaut hatten, während unsere Arriérgarde, 10,000 Mann stark, Position bei Uj-Szeged faßte, um dem Feinde den Uebergang über die Theiß schwer zu machen, welcher Aufgabe sie sich mit Auszeichnung entledigte. General Töröf ließ zwischen den Häusern und Gärten Uj-Szeged's Befestigungen zum Beschießen der Straßen, die zum Uebergangspunkte über die Theiß führen, aufwerfen und mit Kanonen bespicken. Eben waren unsere Pioniere mit dem Abtragen der Brücken, welche über die Theiß führen, fer-

tig geworden, als die Regimentscapellen der Oestereicher, die Hymne, Gott erhalte unsern Kaiser, die sie beim Einzug Haynaus in Szegedin angestimmt hatten, herüber schallen ließen.

Haynau ließ seine Brückenequipagen vorfahren und am Morgen des 3. Aug. Anstalten zum Brückenschlagen über die Theiß treffen. Zwei Brücken wurden im Angesichte der Feuerschlünde unserer Batterien gebaut, doch als sie bereits fertig waren und die Oesterreicher sich hinaufgewagt hatten und hinüber drangen, spieen diese ihre glühende Ladung aus und schossen die Brücken sammt Pontons in den Grund, wobei die Stürmenden ins Wasser stürzten. Der Fluß füllte sich mit Schiffstheilen, Balken und Brettern, an welchen die schwerverwundeten Menschen sich in der Verzweiflung anklammern und retten wollten, die dann mit fortschwammen und die Theiß mit ihrem Blute färbten.

Der Oberbefehlshaber der österreichischen Armee war nichts destoweniger entschlossen, den Uebergang und die Einnahme von Uj-Szeged zu forciren und dazu den von den Ungarn im Jahre 1848 erbauten Brückenkopf zu benutzen. Der am Flusse oberhalb des Brückenkopfs gelegene Theil der Stadt Szegedin ward von österreichischen Jägern mit 12 Positionsgeschützen und 2 Raketen-Batterien besetzt; unterhalb desselben am Flusse ließ Paniutin alle Scharfschützen der Jägerbrigade der russischen Division in den Häusern und hinter den Zäunen sich postiren. In den Straßen, die zum Flusse führen, wurden 8 Kanonen aufgestellt und nahe an der zerstörten Brücke, der ungarischen Batterie gegenüber, waren auf dem Hauptplatze der Stadt 4 Geschütze aufgefahren, die das Boulevard bestrichen. Auf dem linken Flü-

gel der Oesterreicher, eine halbe englische Meile oberhalb der Stadt, war ein Theil der österreichischen Brigade des Fürsten Jablonowsky aufgestellt, mit der Ordre, auf Kähnen über den Fluß zu setzen, um vom Norden her Uj-Szeged zu erstürmen, während die österreichische Brigade des General Benedek von Szegedin aus in Böten und Pontons über den Fluß zu setzen unternommen hatte.

Feldmarschall-Lieutenant Fürst Franz Lichtenstein leitete mit Umsicht den Angriff und ließ um 4 Uhr Nachmittags auf der ganzen Linie das Feuer gegen die Ungarn eröffnen. Nach einer anhaltenden Kanonade, die von den Ungarn heftig erwiedert wurde, sahen sich diese doch genöthigt, die Artillerie von den Befestigungen zurückzuziehen, und bald darauf Uj-Szeged zu räumen, nachdem um 7 Uhr Abends der Uebergang der feindlichen Truppen unter dem Schutz der Positions-Batterien und von nördlicher Seite her der Sturm mit Erfolg begonnen hatten. Mit Verlust von einer Kanone und 60 Mann an Todten und Verwundeten zog sich unsere Nachhut in guter Ordnung auf die Hauptmacht bei Szöreg zurück. Der Feind hatte an diesem Tage an 300 Todte und Verwundete, unter letzteren befand sich der österreichische General Benedek, welcher heute an der Spitze seiner Brigade Proben seiner Tapferkeit abgelegt hatte. Nun folgte:

Die Schlacht bei Szöreg, den 5. und 6. August.

Die Dembinskyschen Streitkräfte waren zwischen Sz.Ivany und Szöreg aufgestellt; an dem Walde bei Sz. Ivany lehnte sich der linke Flügel unter Gál und Kmety, dem sich

Guyons Truppen als Centrum anschlossen. Die Vysoczkischen und Perczelschen Truppen standen am rechten Flügel hinter dem Walle bei Szöreg, aus welchem ihre Batterien am Morgen des 4. Aug. die feindlichen Streitkräfte, die ihnen gegenüber Stellung nehmen wollten, feurigst begrüßten. Haynau war jedoch in Erwartung der Nachrichten über den Uebergang des F.-M.-L. Grafen Schlick bei Mako und des F.-M.-L. Ramberg bei Kis-Kanizsa und nahm an diesem Tage keine Schlacht an. Unsere Kanonen spielten dem ungeachtet den ganzen Tag fort und setzten bis Abend einen guten Theil Uj-Szegeds, in welchem die Feindlichen sich festgesetzt hatten, in Flammen, woraus Verwirrung in ihrem Lager entstand. Diese sollte von uns zu einem nächtlichen Ueberfall benutzt werden, welchen die Infanterie des rechten Flügels, aus ihrer Stellung langsam hervorgehend, zu unternehmen hatte, während die sämmtlichen Truppen des Centrums unter Guyon an das untere Theißufer zu rücken und eine Brücke zu schlagen versuchen sollten, um dem Feinde in die Flanke zu fallen. Das Vorrücken der Infanterie-Colonnen vom rechten Flügel aus geschah unter dem Schutze der finstern Nacht mit aller Vorsicht und Behutsamkeit, so daß der Feind dasselbe erst gewahr wurde, als bereits das Siegesgeschrei der vorangegangenen polnischen Bataillone ihm hart an die Ohren klang. Als der Feind seine Regimenter gesammelt und in Schlachtordnung aufgestellt hatte, warfen sich die Polen muthig auf seine Reihen, aber ein Unglück hemmte ihren Siegeslauf. Unsere Honvédbataillone, die den Tag über unter dem Gewehr gestanden hatten und nicht rasch genug zur Attaque commandirt werden konnten, waren ungeduldig geworden

und gingen ohne Commando vor, stürmten aber in der Finsterniß anstatt auf die Feindlichen auf unsere braven Polen von hinten ein, während sie eben mit dem Feinde beschäftigt. Mit Schrecken gewahrten die Commandanten des 65. und 16. Honvédbataillons den Irrthum und waren bemüht, so schnell als möglich ihre Bataillone aus dem Gefechte zu führen, um die Polen zu retten. Nun waren aber die kaiserlichen Cavallerieregimenter hinter ihnen her und mit Mühe gelang es ihnen, die Wälle von Szöreg zu erreichen, hinter welchen sie Schutz fanden. Ebenso wurde auch das Unternehmen Guyons am linken Theißufer vereitelt, durch die am rechten von den Verbündeten aufgestellten Positionsgeschütze, welche die ganze Linie weit über das Stadtufer hinaus bestrichen und das Brückenschlagen unmöglich machten.

Am Morgen des 5. Aug. concentrirte sich die Hauptmacht der Oesterreicher in dem engen Brückenkopf von Uj-Szeged, aus dem sie nicht anders, als durch zwei schmale Ausgänge, unter dem Kreuzfeuer unserer Artillerie debouchiren konnte. Um Mittag engagirte sich Haynau mit uns und ließ unsern rechten Flügel in seiner festen Position beschießen, während österreichische Infanteriecolonnen sich zu beiden Seiten der Straße, die nach Szöreg führt, aufzustellen begannen, um bereit zu sein, wenn es galt unsere Batterien zu stürmen. F.-M.-L. Dembinsky, welcher persönlich den rechten Flügel commandirte, ließ mit vollen Lagen das feindliche Batteriefeuer erwiedern und ermunterte die unmittelbar hinter den Geschützen postirte Infanterie, in deren Reihen die feindlichen Kugeln mörderisch dreinschlugen, zum Standhalten. Hier blieben nun das 43. Honvédba-

taillon unter Karovy, die Heveser Guerilla's unter Petrilla, die Kaschauer Division der deutschen Legion unter Korn, inmitten des heftigsten Kugelregens fünf Stunden lang stehen und wichen nicht, denn einen Schritt zurück, und unsere Batterien wären verloren gewesen. Unsern linken Flügel zu umgehen, rückten gegen dessen äußerstes Ende 3 Bataillone russischer Jäger und hinter diesen die österreichische Cavalleriedivision Bechthold vor, die österreichischen Brigaden Jablonowsky und Benedek rückten in Sturmcolonnen gegen unser Centrum. Der Kampf begann auf die ganze Linie sich auszudehnen und wurde von beiden Seiten mit Heftigkeit geführt. Die Begeisterung in den Reihen unserer Bataillone und Divisionen stieg aber aufs Höchste, als die Priester vor der Fronte im Kirchenornate erschienen waren und mit Vorhalten des Cruzifixes sie im Namen Jesus Christus des Heilands, zum Kampfe für die Freiheit anriefen. Eljen Kossuth Lajos! éljen a szabadság erscholl es hoch in die Lüfte, die Kanonen der Wälle von Szöreg brummten den Contrebaß dazu und vorwärts gings am linken Flügel der Ungarn; die Hußaren warfen die österreichischen Reiter, nachdem sie schon die russischen Jäger in die Flucht gejagt hatten und schickten sich an, die ohne Bedeckung gebliebene österr. Batterie zu nehmen. Die Divisionsmassen des Centrums wiesen den Sturm der österr. Colonnen muthig zurück und unser rechter Flügel blieb in seiner Stellung unverrückt und setzte den Geschützkampf ununterbrochen fort. Es ward schon Abend, als die Nachricht einlief, F.-M.-L. Graf Schlick rücke mit seiner starken Colonne von Mako heran und bedrohe unsere Rückzugslinie; der Kampf mußte abgebrochen

und der Rückzug angetreten werden. Unsere Artillerie protzte auf und jagte in Carrière mit Verlust einer halben Batterie davon. Durch meisterhafte Evolutionen unseres greisen Feldherrn, wurde die Infanterie und Cavallerie nach und nach dem Gesichtskreise des Feindes entrückt, so daß er über den Weg, den wir eingeschlagen, in Ungewißheit blieb. Dembinsky zog sich auf Temesvár und vereitelte dadurch Haynau seinen Plan, nach welchem er auf Arad den Rückzug hätte nehmen sollen, um sich von ihm da in die Enge treiben zu lassen. Unser Verlust bei Szöreg betrug 400 Mann an Todten und Verwundeten, und eine Compagnie Jäger, die gefangen genommen wurde. Der Feind verlor 200 Mann an Todten und Verwundeten.

Nun fingen aber bei der Armee Dembinskys die Misèren an; die Truppen, welche 2 Tage lang im Treffen gestanden hatten und ohne Verpflegung geblieben waren, mußten die Nacht vom 5. auf den 6. ohne Rast bis O'Besenyö fortretiriren, am 6. Vormittags daselbst angelangt, erhielten wir anstatt Brod- Kugel-Portionen, denn F.-M.-L. Ramberg hatte mit seiner Colonne bei Kis-Kanizsa den Uebergang über die Theiß erzwungen, und war uns rasch nachgeeilt. Nach einem hitzigen Gefechte, welches wir zu bestehen hatten, gings wieder weiter ohne Rast bis Mokrin das wir am Mittag des 7. August erreichten. Doch Ramberg war mit uns gleichzeitig da angelangt und hatte sich noch mit der österreichischen Brigade Simbschen, die zu ihm gestoßen war, vereinigt. Abermals Gefecht und Retirade! Nun verschworen sich auch die Elemente gegen uns; denn vom 7. August Nachmittag bis 8. Abends, in welcher Zeit

wir bis nach Csatád retirirten, ergoß sich das Gewölk in Strömen über unsere Häupter, die fette Erde des Banats, erweicht durch den Regen, klebte sich wie Bleiklumpen an unsere flüchtigen Füße, so daß Viele von uns nicht weiter kommen konnten und dem nachrückenden Feinde in die Hände fielen, bis wir endlich müde gehetzt, ausgehungert und bis auf die Haut durchnäßt Csatád am 8. August Abends erreichten. Wir hatten auf der Retirade über 1000 Marodeurs und an 2000 Nachzügler, die fast sämmtlich von den Oesterreichern aufgegriffen wurden, eingebüßt.

Indessen erhielten wir Verstärkung durch die Truppen des F.-M.-L. Vetter, welche zu uns gestoßen waren, während die Oesterreicher die Brigade des Fürsten Jablonowsky nach Pest absenden mußten, um sie gegen Komorn rücken zu lassen, weil ihnen die Verbindung mit Wien unerwartet abgeschnitten worden war, durch den kühnen

Ausfall Klapka's aus Komorn den 3. August.

Als sich das österreichische Hauptheer aus den Umgebungen Komorns entfernte, ließ der Oberbefehlshaber desselben zur Cernirung dieser Festung das zweite österreichische Armeecorps unter General-Lieutenant Csorich zurück, welches folgendermaßen aufgestellt war:

Auf dem linken Donauufer die Brigade des General-Majors Pott mit dem rechten Flügel an der Nyitra bei Martos, und mit dem linken bei Kurtaféß; in der großen Schütt die Brigade des General-Majors Liebler, mit dem linken Flügel an der Waag bei Keßegfalva, mit dem rechten

an der Donau bei Lél und auf dem rechten Donauufer die Brigade des General-Majors Barko, mit dem linken Flügel an der Donau bei Lovad, und mit dem rechten bei Móesa. Das Cernirungscorps hatte die Aufgabe, die ungarische Besatzung in der Festung einzuschließen, um die Verbindung der österreichischen Hauptarmee mit der Residenzstadt Wien ununterbrochen zu erhalten. F.-Z.-M. Baron Haynau verrechnete sich aber doppelt, indem er einestheils das russische Corps Grabbes dem Csorichschen zu Hilfe eilen sah, nachdem Grabbe dies zugesichert, aber nicht gehalten hatte, weil er nach Losonez ziehen wollte, wo die Zerstörung dieser Stadt seinem Geschmacke besser zusagte, und anderntheils dadurch, daß er die Zahl der Besatzungstruppen von Komorn, sowie das jugendliche Talent des Commandanten derselben zu gering anschlug. Wie hätte Klapka mit 18,000 entschlossenen Ungarn sich von Csorich's 3 schwachen Brigaden einschüchtern lassen sollen, nachdem er schon einmal mit viel geringeren Kräften eine stärkere Streitmacht unter einem der ausgezeichnetsten österreichischen Generale, dem F.-M.-L. Grafen Schlick, total geschlagen hatte.

Die Gewißheit vom Abzuge Haynaus aus Pest gegen Szegedin, die General Klapka um diese Zeit erhielt, und einige aufgefangene Briefe des russischen, dem österreichischen Hauptquartiere zugetheilten General-Lieutnants Berg an den Czaren Nikolai, bestärkten ihn in seinem Vorhaben, gegen das Cernirungscorps der Oesterreicher je eher je lieber einen Entscheidungsstreich zu führen, um hierdurch die Aufgabe der im Süden gegen so große Uebermacht kämpfenden ungarischen Streitkräfte ermöglichen und erleichtern zu können.

Am Abend des 2. August ertheilte er den Divisions- und Colonnencommandanten folgende Dispositionen für den nächsten Tag:

Oberst Assermann mit zwei Colonnen, jede bestehend aus 12 Compagnien und 6 Geschützen, geführt von Rakovßky und Brunczvik, bricht um Mitternacht aus dem verschanzten Lager auf, rückt über O'Szöny auf der Poststraße gegen Almás vor, hebt den dort stehenden feindlichen Posten auf, wendet sich dann auf Feldwegen gegen Tömörd und macht hier Halt, bis er mit Móesa in Verbindung kommt und die Gewißheit erlangt hat, daß der Ort bereits von den Unsrigen genommen ist. Nach erhaltenem Aviso und kurzer Rast setzt er seinen Marsch gegen Igmánd und von da ununterbrochen im Rücken des Belagerungscorps gegen Acs und Lovad fort, mit dem Bestreben, die Höhen vor letzterm Puncte vor dem Feinde zu gewinnen, und ihm so den Rückzug über die Donau abzuschneiden.

„Oberst Koßtolányi und Kriváesy, mit zwei eben so starken Colonnen, rücken unter persönlicher Führung des Obercommandanten um 7 Uhr Morgens gegen Mócsa vor, erstürmen diesen Ort, setzen sich von hier aus mit Assermann in Verbindung, greifen dann Csém, später aber mit der vordringenden Colonne des Obersten Schulz die Verschanzungen bei Pußta Herkály und bei dem Acser Walde an, und drücken den Feind an die Donau, oder auf die in seinem Rücken vordringenden Umgehungscolonnen.

Oberst Schulz rückt mit 8 Companien, 2 Escadronen und 8 Geschützen auf der Igmánder Landstraße direct gegen Pußta-Herkály vor, beschäftigt hier den Feind, bis die erwähnten

Colonnen Csém genommen haben und mit ihm auf gleiche Höhe gelangt sind, und unterstützt dann den Angriff derselben auf die Verschanzungen bei Herkály und dem Acser Wald.

Oberst Jánik endlich demonstrirt mit 16 Compagnien, einer Escadron und zwei Haubitzbatterien gegen die Fronte der Verschanzungen des Acser Waldes, und rückt zum wirklichen Sturm vor, wenn Csém und Herkály genommen sind, und der Feind auf seiner Rechten umgangen ist.

Als Besatzung bleiben von jedem Bataillon zwei Compagnien im verschanzten Lager.

Der Angriff geschah nun im Sinne der Dispositionen w. f.:

Um Mitternacht sammelte Assermann seine Colonnen in O-Szöny, rückte gegen Almás vor, und überraschte das aus 3 Compagnien, einer Escadron und drei Geschützen bestehende feindliche Detaschement, nahm den Ort nach ziemlich hartnäckiger Gegenwehr der Besatzung mit Sturm und ließ den Feind, der einen gedeckten Rückzug hatte, auf der Straße gegen Gran verfolgen. Von hier seine Aufgabe weiter verfolgend, stand er um 9 Uhr Morgens auf den Höhen von Tömörd, in Verbindung mit Koßtolányi.

Die Colonnen Koßtolányi und Kriváesy waren indessen, gedeckt durch die vorliegenden Höhen, bis Mócsa vorgedrungen, fanden hier vom Feinde 3 Compagnien des Regiments Baumgarten, die nach kurzer Gegenwehr die Waffen streckten, nahmen Stellung auf den gegen Igmánd zu liegenden Hügeln, ließen hier Assermann auf gleiche Höhe kommen, den erwähnten Ort besetzen, und nahmen in Schlachtordnung, in zwei Treffen, die Cavallerie auf beiden Flügeln, ihre Richtung gegen Csém.

Csém, schwach verschanzt und besetzt, war, bevor es noch zum Angriff kam, vom Feinde verlassen worden. Um 3 Uhr Nachmittags hatten die Ungarn diesen Ort besetzt, die Verbindungen zwischen sämmtlichen Angriffscolonnen hergestellt und die Umgehungscolonne bereits bis in den Rücken der Oesterreicher vorgeschoben. Wenn Assermann durch übermäßige Vorsicht nicht zu viel Zeit verloren hätte, so hätte schon in diesem Augenblicke das ganze Cernirungscorps des rechten Ufers, gleich den drei Compagnien in Mócsa, die Waffen strecken müssen. Klapka ließ daher um 5 Uhr Abends, ohne fernere Rücksicht auf Assermann zu nehmen, das Signal zum Angriff geben.

Die anrückenden Batterien der Ungarn wurden aus der Schanze von einem kräftigen Feuer begrüßt, und die feindliche Artillerie, der ungarischen an Caliber überlegen, richtete nicht unbedeutenden Schaden in unsern Reihen an. Klapka sah ein, daß hier nicht lange zu zaudern sei, die Bataillone verlangten zum Sturm vorgeführt zu werden, weßhalb er die Colonne zum Sturm vorrücken ließ, mit dem gleichzeitigen Befehl an Schulz, die Schanze en front anzugreifen. Schulz entledigte sich dieses Auftrags heldenmüthig; ihm und der Colonne die er führte, darunter das 25., 48., 52., 56. Honvéd-, das 3. Alexander- und das 1. Don Miguel-Bataillon 4 Escadronen Würtemberg-Hußaren, die 6pfünder Batterie Mezey und die Cavallerie-Batterie Mihalovics, gebührt die Palme des Tages.*) Unaufhaltsam rückten diese Tapfern in Schlachtordnung, mit Ge-

*) Georg Klapka Memoiren.

schützen und Cavallerie auf beiden Flanken, blos eine schwache Plänklerkette vorausfendend im Kartätschen- und Musketenfener, unter dem Schlachtrufe „Eljen a magyar“ bis an die feindlichen Brustwehren. Der Feind, durch das Vordringen der andern Colonnen eine Ueberflüglung befürchtend, und durch den so kühnen Angriff wankend gemacht, gab nun die Vertheidigung der Schanzen auf, und zog sich in Unordnung gegen Acs zurück. Der Tag war entschieden!

Von Herkály, dem dominirendsten Punkte der Cernirungslinie, schmetterten unsere Geschütze Tod und Verderben in die Reihen der Fliehenden. Auch der Wald ward um diese Zeit von den Ungarn genommen. Alles flüchtete gegen Lovad, die Batterien jagten nach, um von jedem geeigneten Punkte auf die kürzesten Distanzen ihr verheerendes Feuer gegen sie zu richten, während die Hußaren nachsprengten, und Alles niedersäbelten was sie erreichen konnten. Hier gestaltete sich eine edle Scene:

Das Pferd eines, durch einen Säbelhieb verwundeten österrechischen Uhlanenoffiziers stürzte durch einen Kartätschenschuß getroffen, todt nieder; ein anderer Offizier derselben Waffengattung, dies wahrnehmend, sprang vom Pferde, half seinem verwundeten Kameraden darauf und stellte sich zu Fuß den wüthend nachjagenden Hußaren entgegen. Ein Galopin Klapka's sprengte vor, um den todesmuthigen Uhlanenoffizier zu schützen. Doch die Hußaren, im wildesten Grimme gegen den Feind, senkten noch vor dem Eintreffen des Galopins die blutigen Säbel und — — salutirten ehrerbietig vor dem Uhlanen-Rittmeister, der ein so

erhabenes Beispiel cameradschaftlicher Liebe und Aufopferung gegeben. *)

Das Schlachtfeld war mit Todten, Verwundeten, mit weggeschleuderten Waffen, im Stich gelassenen Geschützen und Munitionswagen übersäet. Noch einmal versuchte der Feind sich in Aes zu halten. Doch auch von hier wurde er nach kurzem Kampfe durch die nachströmenden Bataillone vertrieben. Es blieb ihm nichts mehr übrig als eine schnelle Flucht über die Donau, die er auch, da die Téte der Colonne Assermann noch nicht die Höhen von Lovad erreicht hatte, zwar mit großen Opfern, aber doch endlich bewerkstelligen konnte. In dem Augenblicke, als die letzte österreichische Colonne die Brücke passirte, sausten die ersten Kugeln Assermanns über ihre Köpfe; — eine halbe Stunde früher, — sagt Klapka in seinen wichtigen Memoiren — und die Kriegsgeschichte hätte das seltene, vielleicht nie dagewesene Ereigniß zu verzeichnen gehabt, daß die Cernirungstruppe ohne von Außen gekommenen Entsatz durch die Besatzung in die Festung gebracht wurde."

Es war Nacht geworden. An der Donau wechselte man noch einige Schüsse; die Brücke von Lovad ging in Flammen auf, an den Ufern die blutigen Spuren des für die Ungarn so schönen, glorreichen Tages beleuchtend. Die Truppen waren ermüdet, bezogen das Bivoak von Aes, und

*) Der Name des Rittmeisters ist Guttwein; er wurde unser Gefangener und kann uns bezeugen, daß wir sein Loos so gut als möglich zu erleichtern gesucht haben. Szillányi, ehemaliger Chef des Generalstabs Klapka's.

nach getroffenen Vorsichtsmaaßregeln lag in einer Stunde Alles im tiefsten Schlafe, trotz des Geplänkels an der Donau, des Stöhnens und Aechzens der Verwundeten und Sterbenden, trotz des die ganze Nacht hindurch fallenden Regens.

Um 4 Uhr Morgens räumten die Oesterreicher auch ihre Verschanzungen bei Lél und überhoben Klapka der Mühe, sie auch in der Schütt anzugreifen. Ihr Rückzug nach Preßburg geschah im kläglichsten Zustande.

Wir hatten 80 Todte und 130 Verwundete. Der Verlust von feindlicher Seite betrug bei 1000 Mann an Todten und Verwundeten, 1500 Gefangenen, darunter 28 Oberoffiziere. Die Trophäen, die Beute, die Folgen dieses Ausfalls waren bedeutend und von großer Tragweite. — Außer 12 auf dem Schlachtfelde eroberten Geschützen, ließen die Oesterreicher noch 2 neue achtzehnpfündige Positionsgeschütze im Brückenkopf bei Lél zurück. An 3000 Gewehre, bedeutende Munitions- und Pulvervorräthe, 32 Bagagewagen, 71 Pferde, massenhafter Mund- und Proviantvorrath, und 2000 Stück Hornvieh fielen in die Hände der Ungarn. Der Hauptgewinn aber war, daß durch diesen Sieg die österreichische Operationslinie durchbrochen, die directe Verbindung Haynaus mit Oesterreich aufgehoben wurde, endlich der Aufstand im Rücken der Oesterreicher, diese bei einer entscheidenden Niederlage im Süden Ungarns mit gänzlicher Vernichtung bedrohte.

Klapka sandte Couriere an Kossuth und Görgey mit dem Versprechen, in vier Wochen außer der nöthigen Gar-

nison von Komorn noch 30,000 Mann ins Feld zu stellen, wofür ihm die patriotische Begeisterung des trefflichen Volkes am rechten Donaukreise bürge. Er machte sie zugleich bekannt mit dem Berichte des russischen Generals Berg an den Czar, woraus zu ersehen war, daß Haynau und die Russen das Herannahen des Spätjahres fürchteten; daß sie bis dahin den Krieg um jeden Preis beendigen wollten; und gelänge ihnen dieses nicht, sie bei den schlechten Communicationsmitteln im Lande, und bei der somit höchst schwierigen Verpflegung der Truppen sich gezwungen sähen, die Beendigung des Krieges auf das nächste Frühjahr zu verschieben. Klapka sprach seine Ansicht dahin aus, daß Ungarn und seine heilige Sache durch ein längeres Hinausziehen des Krieges gerettet werden müsse. „Mit blutendem Herzen aber schreibe ich es nieder," — sagt der edle Held in seinen Denkwürdigkeiten — „meine Boten langten nicht mehr zu rechter Zeit an, um der unheilvollen Catastrophe vorzubeugen, denn Kossuth erfuhr den Sieg und die Erfolge des 3. Aug. erst auf türkischem Boden, Görgey aber in Großwardein, als er die verhängnißvolle Waffenstreckung seiner Armee bereits vollbracht hatte."

Besetzung Raabs durch die Ungarn, den 6. August.

Nach einem Rasttage, den Klapka nach so großen Anstrengungen seinen Truppen um so mehr gönnen zu müssen glaubte, als bis Preßburg hin nichts zu unternehmen war, trat er am 5. Aug. mit den Divisionen Koßtolanyi, Rakovßky, Graf Eßterházy seinen Marsch gegen Raab an. Die Division

Graf Eßterházy führte bereits 2 am 3. August eroberte 12pfündige Geschütze und eine 7pfündige Haubitze frisch bespannt und ausgerüstet mit ins Feld. Die guten Bewohner Raabs empfingen das kleine Häuflein Ungarn, das sie in ihre Stadt einziehen sahen, mit wehmüthiger Theilnahme und sichtlicher Rührung, da sie dasselbe nach den Niederlagen der größeren Heere nicht für zureichend hielten, dem traurigen Schicksale der Nation eine andere Wendung zu geben. Bei den ungeheuren Massen von feindlichen Truppen, welche die braven Bürger Raabs hatten durch ihre Stadt ziehen und sich über das geliebte Vaterland hinwälzen sehen, schienen sie keiner Hoffnung auf eine bessere Zukunft in ihrer Brust Raum geben zu können, zumal sie bereits darüber Gewißheit erhalten hatten, daß die Russen Debreczin und die Oesterreicher Szegedin besetzt hätten. Doch ließen sie es dieserwegen nicht an Blumen und Kränzen für unsere Hußaren und Honvédek mangeln und versahen unsere Kriegskasse, in welcher Ebbe eingetreten war, mit 300,000 fl. (30,000 Pf. Sterl.) Unter den vielen freiwilligen Geldspenden der gutherzigen Bürger Raabs, kam auch eine von einer Wittwe vor, die es nicht unterlassen konnte, ihre ganze Habe, bestehend aus 500 Dukaten Gold und 1500 fl. Silber, dem General Klapka für seine braven Krieger zu überbringen, der diese edle Gabe mit dem herzlichsten Danke — — zurückwies.

Ganz verschieden von der gedrückten Stimmung der Städter war der Geist der Landbewohner der Umgebung Raabs! Freude malte sich auf ihren Gesichtern! Stolz auf die letzten Erfolge ihrer Brüder, aufgeheitert durch das

lustige Schauspiel, die Oesterreicher wieder laufen gesehen zu haben, kümmerten sie sich wenig um die Zahl der Kanonen der Feinde, sondern forschten nur, ob es schon an der Zeit sei, daß das Volk in Masse sich erhebe. Graubärtige Landleute schüttelten freudig die Hand der Krieger, stülpten die Hüte nach der Seite, und sagten, keinen Kummer! wir werden auch mit den Russen fertig werden, bisher sandten wir blos unsere Söhne, kommt die Zeit, wo ihr uns braucht, so werden wir selbst aufstehen, der meineidige Habsburger soll dieses freie Land nun und nimmermehr regieren.

In Raab fielen den Ungarn zwei vollgeladene große Schiffe mit Frucht, für die österreichische Armee bestimmt, in die Hände; mit diesen und den übrigen erbeuteten kaiserlichen Vorräthen hatte unser Dampfer vollauf zu thun, um sie nach Komorn zu bringen. Eine bis Bábolna streifende Hußarenpatrouille hob das dortige kaiserliche Militärspital auf und machte dessen sämmtliche Aerzte, die Inspectionsoffiziere und den Commandanten zu Gefangenen. Als sie nach Gönyö gebracht und dem General vorgeführt wurden, entließ derselbe sie mit dem Bedeuten wieder, ihrem Beruf alldort der leidenden Menschheit beizustehen, weiter nachzustreben.

Nach Fortschaffung der in Raab vorgefundenen bedeutenden Kriegs- und Proviant-Vorräthe, und nach getroffenen Anordnungen zur Demolirung der feindlichen Belagerungsarbeiten in der Schütt, war es die Aufgabe Klapka's, die Insurrection am jenseitigen Donaukreise vorzunehmen. Klapka beabsichtigte nämlich 15,000 Mann, darunter zwei Drittheile Rekruten, als Besatzung in Komorn zurückzulassen, mit dem

Reste der Besatzungstruppen und einem zahlreichen Landsturme aber den Krieg auf dem rechten Donauufer zu beginnen und eine Diversion gegen Steiermark oder mindestens einen Vernichtungsschlag gegen das am Plattensee herumirrende österreichische Reservecorps unter F.-Z.-M. Graf Nugent zu führen, wodurch dann Ofen und auch das untere Donaugebiet in unsere Hände wieder zurückgefallen wäre. Auf den Ruf Klapka's sandten ihm die Raab zunächst liegenden Comitate (Cantone), in einigen Tagen 6000 Mann, die nach Komorn gesendet, in fünf Bataillone formirt, schnell bewaffnet und verwendbar gemacht wurden. Der ungarische Regierungscommissär der Somogy, Roßlopy, welcher mit 3000 Bewaffneten und 9 Kanonen Streifzüge unternommen und das Corps Nugent bisher vollauf beschäftigt hatte, stieß ebenfalls zur Armee Klapka's, sowie auch eine Abtheilung Hußaren, welche aus der Armee Radetzkys in Italien desertirt und gegen den „Schwabenkaiser" zu kämpfen, ihrem Vaterlande zugeeilt waren. Die weitere Volkserhebung war in gutem Zuge. Klapka entschloß sich daher bald zu einer Diversion durch das Eisenburger Comitat gegen Steiermark und dessen Hauptstadt Gratz.

Zu diesem Zwecke sollte die in der Schütt stehende Abtheilung am 11. Aug. Abends nach einem forcirten Marsche mit Zurücklassung einiger Cavallerie-Detaschements zur Beobachtung, bei Gönyö über die Donau setzen und sich an die Hauptcolonne bei Raab anschließen. Der Feind, durch die bisherigen Demonstrationen über unsere nächsten Absichten ohnehin im Ungewissen, sollte zu noch größerer Täuschung am frühen Morgen des 13. in Wieselburg überfallen, zum

Rückzug genöthigt und durch die Division Straube verfolgt werden. Straube hatte am 13. und 14. in Wieselburg zu verweilen, dann aber nach Hochstraß und von da nach Raab zurückzukehren, wo er zur weitern Disposition des Festungs-Commandos's von Komorn zu verbleiben gehabt hätte. Mit den andern Abtheilungen und zwar 10 Bataillone, 6 Eskadronen und 30 Geschützen, wollte der herrliche Klapka nach gelungenem Ueberfalle Wieselburgs, in einigen forcirten Märschen Sárvár erreichen, von da die Straße über Körmend einschlagen, und bevor es sich die Schwarzgelben versehen hätten, in Steiermark sein.

Dieser Einfall im Herzen Oesterreichs hätte die Hofschmarotzer in Wien in nicht geringen Schrecken versetzt, um so mehr, als man es in England schon bitter bereute, dem Russen einen Freibrief nach Ungarn und Siebenbürgen ausgestellt zu haben, und die Engländer nur auf die Gelegenheit lauerten, wo die Ungarn einen Hauptschlag gegen die Verbündeten führten, um zu Gunsten der Letzteren thätig einschreiten zu können. Fürst Schwarzenberg war bereits beim Eintreffen der Nachricht von der Besetzung Raabs durch die Ungarn über Hals und Kopf nach Warschau zum Kaiser aller Reußen geeilt, um sich von da neue Reußen zu holen, da ihm die vorhandenen noch nicht hinlänglich in allen Richtungen das Innere des Kaiserstaats durchschnitten. — — Außer dem vortheihaften Eindruck, den Klapka's Unternehmen bei den freigesinnten Bewohnern des Continents hervorgebracht haben würde, war der Hauptzweck des Generals Klapka, die Steierer zur Erhebung gegen die Gensdarmenregierung aufzurufen, und wenn sie dem

keine Folge geleistet hätten, sie zu entwaffnen, und mit den Tausenden ihrer guten Stutzen und mit den aufgebrachten Munitionsvorräthen an den Plattensee zurückzukehren und sich gegen Augents Corps zu wenden.

Am 11. August hielt Klapka Revue über die zu diesem Zuge bestimmten Truppen, die kampfgeübte Leute und voll des kühnsten Muthes und der besten Hoffnungen waren. Nach einer abgehaltenen Feldmesse und einer kraftvollen Ansprache des Generals an seine Krieger, wurde die Austheilung der Militärverdienstorden an diejenigen vorgenommen, welche sich diese beim Ausfalle von Komorn statutengemäß verdient hatten. Bei der Nachricht, daß es wieder vorwärts gehen sollte, jubelten die tapfern Schaaren und brachten Tausende von Eljen's dem Kriegsgott, der sie zur Schlacht rief.

Den Abend vor dem Ausmarsch gab der General seinen Stabsoffizieren eine Fête, bei welcher es sehr lustig herging. Eben wurde ein Toast auf das Verderben der Feinde und die glückliche Zukunft Ungarns ausgebracht, wobei sich Alles den fröhlichsten Gefühlen hingab, als Klapka plötzlich vom Mahle gerufen wurde, zu einem Jemand, der ihn höchst dringend zu sprechen hätte. Traurige Vorgefühle bemeisterten sich der Gemüther der Anwesenden, als Klapka nicht wieder in der Gesellschaft erschien, die nun still und trübsinnig auseinander ging. Noch mehr überrascht waren die Commandanten und ihre Truppen, als sie am andern Tage anstatt der Ordre zum Vorrücken die Dispositionen zum Rückmarsch erhielten. — —

Derjenige, welcher in Bettlertracht verkleidet dem Ge-

neral dringende Mittheilungen zu machen gehabt hatte, war Paul Almásy, der Präsident des Unterhauses. Angegriffen und vom Schmerz zusammengebrochen eröffnete er Klapka, daß er auf der Flucht begriffen und seiner Ansicht nach Alles verloren sei. Nagy-Sándor bei Debreczin geschlagen, Dembinsky von Szöreg verdrängt und von da hart verfolgt, Bem's Truppen bei Schäsburg zersprengt; — Muth- und Rathlosigkeit bei der Regierung und im Reichstage. — So standen die Sachen. — Er fügte noch hinzu, Haynau, durch diese Erfolge in den Stand gesetzt, eine Masse disponibler Truppen gegen Komorn zu senden, habe bereits die Brigade Jablonowsky beordert, die auch schon in Pest eingerückt und im Begriffe sei, sich mit dem gleichfalls anrückenden Armeecorps Augents zu vereinigen. Die Aussage Almásy's konnte keinem Zweifel unterworfen werden, sie stimmte mit den eben eingetroffenen Journalberichten so ziemlich überein. Dies war für Klapka und seine Truppen ein Blitz aus heiterm Himmel. Die Verbindung mit Komorn durfte jetzt nicht nur nicht unterbrochen, sondern die gesammelten Streitkräfte Klapka's mußten um dieses Bollwerk concentrirt werden. Der Ueberfall auf Wieselburg wurde contremandirt und der Rückzug der Truppen aus Raab den 13. August angetreten. Mit thränenden Augen sahen dessen Bewohner den still und traurig nach Komorn abziehenden Bataillonen nach; lange horchten sie noch auf den Schall ihrer Trommeln, die heute so dumpf tönten, als ginge es zu einer Leichenbestattung. —

Der russische Czar und der ungarische Gouverneur-Präsident.

In Rußland feierte man bereits in allen Kirchen den Sieg Paskewitsch's bei Debreczin auf die solennste Weise. Mit fanatischer Begeisterung stellten die Popen dem Volke die Allmacht Gottes und die seines Stellvertreters auf Erden, des Czaren vor, wie er, nämlich der Erdengott, mächtiger als alle Mächtigen, stärker als alle Starken sei und eben den magyarischen Heros an der Theiß zu Boden geworfen habe. Die Russen legten auf den Sieg bei Debreczin ein ungeheures Gewicht. Dies beweisen die zahlreichen Decorirungen für die daran betheiligten Generale, und ein Ukas des Czaren, laut dessen jeder Soldat, der in dieser Schlacht gewesen, eine Medaille erhalten sollte. Nikolai, die Zeit über als seine Armeen in Gefahr schwebten, in Ungarn aufgerieben zu werden, und die Blätter des Siegeskranzes vom Haupte seines alten Feldmarschalls abzufallen begannen, in sich gekehrt und in seinen Gemächern eingeschlossen, wurde wieder heiterer Laune, und in Gesellschaften gesehen, während der ungarische Gouverneur-Präsident verstimmter getroffen wurde. Kossuth saß eben in einer Nische am Erker des Castells zu Arad, den Kopf sorgenvoll in die Rechte gestützt, als sich die Straßen mit Flüchtigen zu füllen anfingen, die als böse Vorboten vom Szöreger Lager daher eilten, bald traf auch der Courier Dembinsky's mit der Nachricht ein, daß Dembinsky Szöreg habe räumen müssen. Entmuthigung auf den Gesichtern

Kossuth Lajos hugl

der Mitglieder des Conseils, welches Kossuth sogleich einberief, — „wir müssen in Görgey's Idee eingehen" — hieß es — Unterhandlungen mit den Russen können einzig und allein noch was erzielen". Kossuth war weit davon entfernt sich von des Schicksals Schlägen mürbe machen zu lassen; der Moment der höchsten Gefahr fand ihn muthgestählt und Nichts konnte seinen festen Willen beugen, im letzten Stadium seiner untergehenden Macht noch den beiden Kaiserheeren mit einem kühnen Zuge Schach zu bieten, u. zw.: Beim Empfang der Nachricht vom Eintreffen Görgey's in Arad sollte sich Dembinsky mit seinen Streitkräften ebenfalls unter diese Festung zurückziehen, der Feind würde ihm über die Theiß folgen. Dann sollten sich die beiden Heere vereinigen, und unbekümmert um das Vordringen der zwei Tagemärsche hinter Görgey heranziehenden Hauptmacht der Russen, mit vereinter Kraft die österreichische Hauptarmee Haynaus im Banat angreifen, deren Niederlage in diesem Falle, wo wir ihr 80,000 Mann mit 250 Kanonen entgegen zu stellen hätten, unvermeidlich sein würde; und während die Festung Arad den Uebergang der Russen über die Maros, des nöthigen Umgehens wegen, verzögern würde, sollte unsere vereinte Armee die Oesterreicher hier im äußersten Winkel des Landes rastlos abwärts drängen, wo ihnen dann kein anderer Ausweg bleiben würde, als Rettung in der Walachei zu suchen, so daß wir sie mit einem einzigen Treffen aus dem Lande werfen würden, wie es Bem mit Puchner gemacht. Sodann sollten sich unsere Truppen gegen die Russen wenden und sie durchs ganze Land Gassen laufen lassen, das sich erhebende Volk würde ihnen den

sichern Untergang bereiten und die Sturmglocken der Städte und Dörfer durch welche sie verfolgt werden sollten, würden, ihnen vollends zu Grabe läuten.*) Zur Ausführung dieses Plans wurde auch rasch geschritten. Verdoppelte Thätigkeit im Kriegsministerium, alle in Arad weilenden Offiziere mußten sofort zur Armee. Die Staatsdruckerei mußte Aufrufe und Erlasse drucken; Szemere ließ die Pressen in seinem Büreau aufstellen und das Amtsblatt „Közlöny" unausgesetzt erscheinen. Am 8. langte die Avantgarde Görgey's, das erste Armeecorps unter Nagy-Sándor an. Kossuth befahl, daß dieses Corps, nachdem er es mit 1000 Mann frischer Truppen verstärkt hatte, mit Anbruch des nächsten Tags ausrücke, Vinga nehme und die Communication mit Temesvár und den Truppen Dembinsky's sichere. Nagy-Sándor that wie ihm befohlen und lieferte das

Gefecht bei Neu-Arad, den 9. August.

Das erste österreichische Armeecorps unter F.-M.-L. Graf Schlick hatte die Disposition, auf beiden Ufern der Maros bis Arad vorzudringen, während die übrigen Streitkräfte der Verbündeten gegen Temesvár operirten. Als am 9. Morgens General Nagy-Sándor mit seinem Corps über die Maros ging, fand er bei Ság Schlick mit 16,000 Mann postirt. Eine Abtheilung Hußaren gerieth mit der feindlichen Cavallerie vor dem Dorfe in ein Plänk-

*) Wie trefflich hätten zu ihrer Vernichtung noch Klapkas insurgirte Schaaren beigetragen!

lergefecht, und mußte sich, da Geschütze gegen sie auffuhren, zurückziehen. Nagy-Sándor hatte auf der hinter dem Dorfe liegenden Anhöhe Stellung genommen. Das Wäldchen von Ság und die rechts liegenden Weingärten, welche mit Infanterie besetzt worden waren, wurden vom Feinde in Sturm genommen, worauf sich ein heftiger Geschützkampf entspann, der einige Stunden gedauert hatte, bis sich die Ungarn, deren rechter Flügel umgangen zu werden Gefahr lief, kämpfend gegen Alt-Arad zurückzogen und vor der Stadt Position faßten. Schlick verfolgte seinen Sieg nicht weiter, da Görgey bereits mit seinen übrigen Armeecorps vor Arad gekommen war und den Befehl vom Reichsgouverneur entgegen genommen hatte, schlagfertig zu sein, wenn der Feind Arad näher rücken sollte.

Der Aufforderung Kossuths gemäß traf Görgey die geeignetsten Dispositionen, um den Weg nach Temesvár vom Feinde zu säubern und Dembinsky die Vereinigung mit seiner Armee zu ermöglichen, oder, wenn Dembinsky die Oesterreicher drängen sollte, sie von hinten anzugreifen und sonach zwischen zwei Feuer zu bringen. Zur Einsprache ließ Kossuth diesmal Görgey keine Zeit übrig, zudem galt es, die Oesterreicher zu schlagen, und Görgey sagte zu. —

Die Erfolge der Operationen Lüders und Grotenhjelms in Siebenbürgen.

Mit mehr Glück als der russische Generalissimus in Ungarn, operirten indessen Lüders und Grotenhjelm in Siebenbürgen und halfen der russischen Waffenehre wieder etwas

empor, nur konnten auch diese gleich Grabbe den Vandalismus, durch welchen sie ihre Heerzüge bezeichnet hatten, nicht von sich wälzen. — Die Russen hatten bei Kökös und Uzon die Székler geschlagen, sie gegen Erestvény gesprengt und Oberst Alexander Gál zum Rückzug gegen Málnás genöthigt, wo dieser sich mit Kraßnai vereinigte, der über Udvárhely und dem Rika herangerückt kam. Háromszék wurde von den Russen verwüstet; Kökös, Uzon, Réti Szepsi-Sz. György ausgeplündert und niedergebrannt. Kezdy-Vásárhely zum Theil niedergebrannt und die Artillerie-Werkstätte daselbst zerstört. Der moralische Muth der Székler war bedeutend erschüttert worden durch den Fall ihres großen Geschützmeisters Major Gábor, welcher bei Uzon durch eine Kanonenkugel den Heldentod fand. Die Einwohner Haromszéks flohen in die Csik.

General-Lieutenant Lüders zog, als er Clam-Gallas in Kronstadt wußte, gegen Hermanstadt. Seine Avantgarde unter Engelhardt suchte sich des Altübergangs bei Fogaras zu bemächtigen und schlug die 800 daselbst mit 4 Kanonen stehenden Székler vermöge ihrer Uebermacht hinaus. Lüders folgte auf dem Wege nach Hermanstadt, während die schwache ungarische Garnison daselbst auf die Nachricht vom Falle Fogaras nach Mediasch sich zurückzog. Am 21. Juli wurde Hermanstadt von den Russen besetzt. Der russische General Engelhardt schlug aber die ungarische Besatzung des Rothenthurmpasses unter Oberstlieutenant Jháß in drei blutigen Treffen und nöthigte sie, in die Wallachei zu flüchten, von wo sie, die erste Schaar, die unter türkischen Schutz sich begab, nach Widdin transportirt wurde.

Der russische General Haßford wollte nun gegen Carlsburg operiren, um das dortige ungarische Cernirungscorps unter Oberst Baron Maximilian Stein zu versprengen, da erschien Feldmarschall-Lieutenant Bem wieder auf dem siebenbürger Kriegsschauplatz.

Der ungarische Oberstlieutenant Damaßkin hatte mit seinem Corps auch harte Gefechte zu bestehen gehabt. Nach einem Gefecht bei Dedrád am 21. Juli zog er sich auf Szász-Regen zurück. Hier erhielt er tausend Mann vom Székler Landsturm als Nachhilfe; es waren dieß schon alte Männer und Greise, deren Söhne und Enkel bereits in den Reihen der tapfern Honvédbataillone fochten. Am 22. wurde Szász-Regen vom russischen General-Lieutenant Grotenhjelm angegriffen und nach einem hitzigen Gefechte genommen*) Damaßkin zog sich auf Sz. György, sammelte da seine wenigen Streitkräfte, um auf das, dem Feinde Tags zuvor preisgegebene, von diesem aber nicht besetzte Máros-Vásárhely zu rücken. Die feindlichen Generale faßten daher den Plan, gegen Vásárhely zu operiren; Clam-Gallas sollte in der Richtung von Csik-Szereda auf Szepsi-Sz. György, General Dyk, welcher von seiner Ver-

*) Der russische Generalstabslügner H. v. N. stattet den Bericht über das siegreiche Gefecht Grotenhjelms bei Szász-Regen wieder mit einem Zahlenaufwand der feindlichen Stärke aus, um diese Waffenthat der Russen zu verherrlichen. Er läßt Grotenhjelm gegen Damaskins 14,000 Mann starke Macht kämpfen, während dieser nur summa summarum 4000 Mann ins Gefecht stellen konnte. Diesmal war er so bescheiden, nur eine 0 hinzuzufügen, hingegen läßt er die Russen in diesem Gefechte um 61 Mann mehr werden — nämlich durch Ueberläufer.

wundung sich bereits erholt hatte, von Fogaras aus auf der Straße nach Vásárhely und Lüders über Mediasch nach Segesvár rücken, welches er auch am 29. Juli besetzte.

Als Bem aus der Moldau zurückgekehrt war, die Bewegungen der Russen und Oesterreicher wahrgenommen und ihren Plan, ins Széklerland einzudringen, errathen hatte, beschloß er, ihre vereinten Bewegungen zu hemmen. Womit? frugen seine Offiziere, auf die geringen vorgefundenen Streitkräfte hinweisend — parbleu — erwiederte Bem — man muß schlagen mit dem was man hat, und lieferte der 18,000 Mann nebst 24 Kanonen starken Macht der Verbündeten, mit 3500 Mann Infanterie, 250 Reitern und 21 Geschützen die:

Schlacht bei Segesvár den 31. Juli.

Am Morgen des 31. griff Bem, ungeachtet seiner geringen Macht, den ihm überlegenen General-Lieutenant Lüders, in einer zwischen Segesvár und Kereßtur wohlgewählten Position, nachdem er von Udvárhely her einige Verstärkung an sich gezogen hatte, mit Energie an. Lüders hatte seine Hauptmacht auf der Straße von Máros-Vásárhely postirt, eine Abtheilung aber in der Richtung auf Udvárhely. In der Front hatten die Russen einen Bach, die linke Flanke lehnte sich an die Kokel und die rechte an waldige Abhänge, welche von mehren in Plänklerrotten aufgelösten Bataillons besetzt waren. Um 11 Uhr rückte Bem auf der Straße von Máros-Vásárhely vor und bedrängte heftig das feindliche Centrum, das durch den Fall seines

Commandanten, des General-Majors Skariatin, in Unordnung gebracht, zu weichen begann. Seinen Hauptangriff aber machte Bem in der Richtung von Udvárhely her. Hier hatte Lüders seine Artillerie unter General-Lieutenant Ivin concentrirt und der Geschützkampf wurde heftig; er dauerte bereits 3 Stunden, als die Russen zu wanken schienen. Bem ließ nun einen Bajonettangriff auf die Infanterie des rechten russischen Flügels unter Oberst Lipski, versuchen, da ließ Lüders 4 Escadronen Uhlanen und 3 Escadronen Kosacken, unter der Anführung des Generals Demidof, einen Angriff auf Bem's rechten Flügel machen, welcher die Schlacht entschied; zwei Escadronen Hußaren, welche mit dem Rücken gegen die Straße aufgestellt waren, um den Rückzug der Infanterie und Artillerie zu decken, wurden geworfen, die Infanterie zersprengt und gegen Kereßtur in die Flucht gejagt, und die Kanonen genommen. Bem selbst kam in große Gefahr; er konnte sich im ersten Augenblicke mit Hilfe einiger herbeigeeilten Offiziere retten, schlug es aber aus, weil er seinen Wagen in der Nähe hatte, der wichtige Correspondenzen und Papiere enthielt. Er erreichte denselben auch, wurde aber unglücklicherweise umgeworfen und von den nacheilenden Uhlanen und Kosacken umzingelt. Bem vertheidigte sich mit persönlicher Tapferkeit gegen die Angriffe der Lanciers, die ihm schon mehre Stiche mit ihren Piken versetzt hatten, bis er am Rande eines mehrere Klafter tiefen Abhanges angekommen, von einem heftigen Lanzenstoß in die Brust, nach rückwärts in den Abgrund geschleudert wurde. Die Russen, nach Beute haschend, kümmerten sich weiter nicht um den „stary fschiwik" und griffen nach

den Effecten des Reisewagens, bei welchen sich unter Andern auch der antike Säbel Rákoczys befand, den die Klausenburger Bürger Bem zum Ehrengeschenk gemacht hatten. In dieser Schlacht verloren wir 200 Gefangene, ebensoviel Todte und Verwundete, 7 Kanonen, 2 Fahnen, viele Munitions- und Packwagen. Die Russen hatten über 500 Todte und Verwundete, darunter 7 Oberoffiziere und den Tod des General-Majors Skariatin zu beklagen.

Vom Generalstabe Bems wurden einige Offiziere gefangen und mehrere waren gefallen; unter letzteren wird auch der gefeierte ungarische Dichter Alexander Petöfy gezählt, der schon den Winterfeldzug an des Generals Seite mitgemacht hatte und nun eben aus Ungarn wiedergekommen war, um mit seinem Herzblute treu zu bestätigen, was seine Leyer einst gesungen:

Nur der Gedanke quält und foltert mich vor allen,
Daß ich dereinst im Bett dem Tode soll verfallen;
Daß ich verwelken soll, wie eine blühende Rose,
Die einen gift'gen Wurm verbirgt in ihrem Schooße;
Daß ich vergehn soll, wie die Kerze nach und nach,
Sich selbst verzehren muß im einsamen Gemach. —
O Gott laß mich nicht also sterben,
Nicht so verwelken und verderben!
Laß mich ein Fels sein, den der glühende Blitz zerschellt,
Heijh! oder den der Sturm mit Macht zu Boden fällt!
Laß mich ein Fels sein, den der Sommer wirft ins Thal,
Daß Erd' und Himmel bebt und zittert allzumal!
Wenn einstens jedes Volk aus seiner Haft,
Des Joches überdrüssig, auf sich rafft,
Wenn es mit zornesrothem Angesicht,
Der Dynastie den Stab der Gnade bricht;

Und wenn des Volkes Banner gen Himmel weht
Auf dem der dreimal heil'ge Wahlspruch steht:
Weltfreiheit!
Und wenn das Volk die Fahne kämpfend schwingt,
Und kühn von Osten gegen Westen dringt,
Und die Tyrannen alle niederzwingt:
Dann sei am Schlachtenfeld auch ich dabei mit Lust,
Und wenn mein letztes Wort ertönt und ist verklungen,
Sei's vom Kanonenschall, vom Schwertgeklirr verschlungen!
Und meinen Leichnam trag' mein Rößlein flink und schnelle,
Ueber die Pußta fort, bis hin zu jener Stelle,
Wo wir den Sieg erkämpft und laßt mich liegen dort!; —
Und mein zerstreut Gebein mögt ihr an jenem Ort
Einst sammeln, wenn der Tag erscheint,
Der Alle, Alle friedlich eint!
Dann wird man auch mit trauervollen Klängen,
Mit feierlichen Grabgesängen,
In ein gemeinsam Grab die Helden tragen;
Die sich dereinst im Freiheitskampf geschlagen,
Die für dich, heilige Weltfreiheit gelitten und gestorben. *)

Petöfy Sándor.

Die Schlacht bei Hermanstadt den 5. und 6. August.

Der Beherrscher der siebenbürger Alpen, der Schrecken der Kaiserlichen und Reactionäre, Feldmarschall-Lieutenant Bem lag zerschlagen 3 Stunden in einem tiefen Morast, aus dem er sich zu erheben nicht Kraft genug besaß. Das

*) Zur Feier des Angedenkens des jugendlichen Dichters, (er zählte 26 Jahre) kann ich nicht umhin sein Gedicht: »Wunsch« das er zwei Jahre vor seinem Tode geschrieben, wenn auch nicht gelungen, doch getreu von Buchheim übersetzt, mitzutheilen.

Schlachtgetümmel hatte sich bereits gelegt, es war ruhig geworden, da schlichen sich zwei ungarische Hußaren heran und sahen sich nach allen Winkeln um, als suchten sie etwas. Bem, der vor Blut und Morast unkenntlich geworden war, rief sie herbei und frug sie, wen sie suchen? Thränenden Auges antworteten die schnurbärtigen Reiter: „wir suchen den Leichnam von Vater Bem.“ „Weint mir nicht, ihr Schlingel, da habt ihr mich lebendig — sagte Bem — und helft mir auf ein Pferd, daß ich fortkomme.“ Die Hußaren jubelten über ihren gemachten guten Fund, der General wurde auf ein mitgebrachtes Pferd gehoben und fort gings über Stock und Stein.

Die glücklich entkommenen Ueberreste der in der Schlacht von Segesvár zersprengten Truppen erfüllten die in der nächsten Umgebung liegenden Ortschaften mit einem panischen Schrecken; Bem wurde allgemein todt geglaubt, als er in der Nacht des 31. Juli in Kereßtur mit noch einigen Offizieren eintraf. Ohne sich hier weiter aufzuhalten, vertauschte er nur seine beschmutzte Generalsuniform mit einem einfachen Nationalgardenrock, bestieg, nachdem er seine Wunden verbunden hatte, einen Bauernwagen und fuhr, um den Schreckensnachrichten voraus zu eilen, nach Máros-Vásárhely, wo er am Morgen des 2. August anlangte. Hier gönnte er sich nur wenige Ruhe und bestellte sofort die Truppencommandanten zu sich. Die Székler unter Oberst Dobay wurden gegen Udvárhely sich zu bewegen, sowie Oberst Baron Kemény mit 4000 Mann Infanterie, 800 Mann Cavallerie und 12 Geschütze von Klausenburg nach Vásárhely beordert. Mit Keménys Corps und noch eini-

gen an sich gezogenen Streitkräften rückte Bem mit Zurücklassung des Damaßkin'schen Corps als Besatzung in Máros-Vásárhely, nach Mediasch, und eilte blitzschnell, ehe es die Russen merkten, am 5. August gegen Hermanstadt.

Lüders konnte ihn nicht mehr einholen und sandte ihm nur 500 Kosacken nach, um ihn zu beobachten, während er durch Mediasch nach Viz-Akna zog, wo er am 6. Aug. anlangte.

Der ungarische Oberst Baron Stein, welcher beordert wurde, die Belagerung des von ihm bombardirten Carlsburg aufzugeben, sollte am 5. August bei Hermanstadt eintreffen, während Oberst Baron Kemény in Máros-Vásárhely als Commandant zurückblieb, von wo er sich wieder nach Klausenburg begeben sollte, um unsere Versprengten in dieser Gegend zu sammeln. Auch General Kazinczy, welcher mit 10,000 Mann im nordöstlichen Ungarn herumstreifte, wurde nach Siebenbürgen beordert, er kam jedoch erst, als die Russen Klausenburg bereits besetzt hatten.

Als Bem mit 8000 Mann und 20 Kanonen gegen Hermanstadt zog, stieß er bei Viz-Akna auf 2 russische Brigaden unter General Hasford, die er angriff und schlug.

Die Russen zogen sich fechtend auf Hermanstadt, und besetzten die Straßen und Häuser mit Infanterie, welche sich im Verein mit bewaffneten sächsischen Bürgern lebhaft vertheidigte. Die Ungarn konnten sich erst dann der Stadt bemächtigen, nachdem sie deren Vertheidiger fast sämmtlich niedergemacht hatten. Haufen von Leichen bedeckten die Straßen. Die niederträchtigen Sachsen empfingen jetzt die Ungarn aufs Freundlichste. Ihre Töchter bestreuten den Ungarn den Weg mit Blumen, die sie eigentlich für die Knuten-

spender gepflückt hatten, sie selbst kamen den Unsrigen bis auf die Straße mit Wein und Lebensmitteln aller Art entgegen, sie bestürmten sie förmlich mit ihrer Gastfreundschaft. Jeder Bürger wollte einen oder mehrere Krieger in seinem Hause bewirthen. Die Ungarn wußten jedoch, was sie von dieser Gastfreundschaft zu halten hatten und wiesen jede Gabe verächtlich zurück. Die Deputation der Bürger an Bem wurde von diesem ebenfalls mit Verachtung abgewiesen; er ließ seine Truppen ein Lager vor der Stadt beziehen, die sich unterm freien Himmel viel besser als in der verpesteten Atmosphäre der sächsischen Reactionäre befanden.

General Hasford war bis Talmács zurückgewichen. Zu Stein's Aufsuchung wurde eine Escadron Hußaren detaschirt, da man nichts von ihm erfahren hatte.

General-Lieutenant Lüders stand am 6. August bei Großscheuern mit 20,000 Mann in Schlachtordnung aufgestellt. Bem griff ihn um 8 Uhr früh mit 6 Bataillonen Infanterie, 3 Escadronen Cavallerie und 3 Batterien an, während seine übrigen Truppen Hermanstadt besetzt und Hasford im Zaum hielten. Während einer mehrstündigen Kanonade bedrohte Bem den anfangs schwachen linken Flügel der Russen; als dieser aber beträchtlich verstärkt wurde, suchte er den rechten Flügel derselben zu umgehen. Hier war aber die feindliche Cavallerie zu zahlreich, welche unsern umgehenden linken Flügel sprengte. Die russischen Uhlanen nämlich rückten von ihrer Position auf dem rechten Flügel mit starker Artillerie auf eine Anhöhe, griffen von dort unseren linken Flügel und, als dieser wich, auch das entblößte Centrum an, welches, ungeachtet seines heftigen Feuerns,

im Verein mit dem rechten Flügel sich vor der Uebermacht nach Szerdahely zurückziehen mußte. Die lebhafte Verfolgung der feindlichen Cavallerie bis Erosdorf kostete uns über 1000 Mann Gefangener und 10 Geschütze.

Als Hasford aus der starken Kanonade bei Hermanstadt schloß, daß unsere Hauptmacht im Kampfe beschäftigt sei, griff er die Stadt an und bald nöthigte der Rückzug Bem's die Unsrigen, Hermanstadt aufzugeben und auf Szerdahely sich zurückzuziehen. Bei der Gelegenheit, als die Russen fechtend in die Stadt rückten und die Unsrigen hinausdrängten, säumten die schlauen Sachsen nicht, wieder Meriten bei den Russen zu suchen und feuerten aus den Fenstern auf die fliehenden Honvédeck, bei welcher Gelegenheit, der deutsche im Sachsenlande gut gekannte Schriftsteller, Anton Kurz, welcher als Galopin Bem's in dessen Wagen fuhr, erschossen wurde.

Die Arriergarde Bem's schlug sich noch mit Hasford, während Bem selbst von der feindlichen Uebermacht immer mehr in die Straßen zurückgedrängt wurde, wo nun ein gräuliches Durcheinander entstand. Wagen und Kanonen, welche früher nach Szerdahely beordert worden, aber umgekehrt waren, weil der Zweck, diese zu einer Expedition nach der Walachai zu gebrauchen, nicht mehr erreichbar schien *) sperrten die Gassen, die Truppen geriethen, von allen Seiten angegriffen, in Unordnung und als die feindliche Ca-

*) Bem wollte nämlich, wenn Stein früher eingetroffen wäre, Lüders von diesen beschäftigen lassen, während er eine Expedition in die Walachai unternehmen wollte, von welcher er sich mehr als von der moldauischen versprach..

vallerie die Straße von Szerdahely besetzte, fielen nicht nur alle Kanonen und viele unserer Wagen in die Hände der Russen, sondern diese zersprengten bald die Bem'sche Truppenabtheilung nach allen Richtungen. Von der ungarischen Arriergarde konnten sich aber die wenigsten vor den nachstürmenden Russen retten. Feldmarschall-Lieutenant Bem war wieder der Letzte, der den Kampfplatz verließ; abermals war er von russischen Uhlanen umzingelt und schon war er mit einem derselben im Handgemenge und wurde von diesem beim Arme gepackt, als Oberstlieutenant Graf Illinßky mit einigen Hußaren herbeigesprengt kam, um ihn zu retten. Er kam wieder mit einigen Wunden davon.

Nachdem nun nichts weiter anzufangen war, setzte er sich in den Wagen seines Stabsarztes, da der seinige wieder vom Feinde erbeutet worden war, und begab sich mit einer Suite von 40 Reitern, theils Offizieren, theils Gemeinen, auf der Straße nach Reismarkt, um Mühlenbach zu erreichen.

Zwischen den beiden genannten Orten begegnete ihm Stein mit seinem Corps, der erst durch die Tags vorher nach ihm ausgesandten Hußaren die Ordre, nach Hermanstadt zu rücken, erhalten hatte, und demzufolge sofort aufgebrochen war.

Bem stieg vom Wagen und zeigte sich den Truppen, die ihn mit lauten Eljens begrüßten. Er freute sich über den guten Muth der Krieger und erwiederte den Zuruf mit eben derselben Herzlichkeit, als er ihn empfing.

Hierauf übertrug er den Oberbefehl über den Rest der siebenbürgischen Streitkräfte an den zum General erhobenen

Baron Stein, versprach ihm Kanonen zu senden und trug ihm auf, die bei Hermanstadt versprengten Truppen wieder zu sammeln; ferner den Russen allen nur erdenklichen Widerstand zu leisten, vor allem die Stellung bei Mühlenbach zu behaupten und wenn er diese aufzugeben von einer Uebermacht genöthigt werden sollte, den Uebergang bei Piski bis auf den letzten Mann zu halten; denn der Besitz dieser Brücke — sagte Bem schon im Winterfeldzug — bedingt den von Siebenbürgen.

Nachdem General Baron Stein die Befehle entgegen genommen hatte, entschloß sich F.-M.-L. Bem am 7. Aug. der dringenden Aufforderung des Reichsgouverneurs zu entsprechen, und nach dem südlichen Ungarn zu eilen, um da den Oberbefehl über sämmtliche Streitkräfte zu übernehmen.

Tractat mit den Walachen.

Am Morgen des 8. August traf Bem in Lugos ein, und fand da den ungarischen Finanzminister Duschek mit dem Staatsschatze und der Banknotenpresse, sowie mehrere Regierungsmitglieder, welche von Arad dahin geflüchtet waren. Hier war man eben damit beschäftigt, einen Friedenstractat mit den Walachen abzuschließen, welches wohl die neue von der Regierung den Aufständischen gegenüber eingeschlagene Versöhnungs-Politik herbeigeführt haben mochte; wenigstens schenkten dieser die Walachen ihr Vertrauen und sandten ihren Führer Janku zum Behufe eines Abschlusses mit der ungarischen Regierung nach Lugos ab. Seit einiger Zeit war schon der Friede mit den aufständischen Wa-

lachen insoweit hergestellt, als sie sich ruhig in ihren Bergen verhielten und uns wenig belästigten. Unterdessen waren auch weitere Unterhandlungen durch Emissäre aus der Walachei auf das eifrigste betrieben und in Gang gebracht worden. Es lag im Plane, dem Anführer Janku und seinen Genossen unter der Bedingung eine Amnestie zu ertheilen, daß sie mit ihren Schaaren die Waffen gegen den großen und kleinen Czaren ergriffen, und namentlich einer Invasion der Ungarn in die Walachei ihre Theilnahme zuwendeten, um für die Freiheit ihres eigenen Stammes eine Lanze zu brechen und dem Czarenwesen überhaupt durch die Erhebung aller Rumänen ein Ende zu machen.

Unter den obwaltenden Verhältnissen schien dies in der That der einzig annehmbare Weg zur Ausgleichung zu sein, denn nach den vielen Gräuelthaten, die jene Walachenhaufen an den ungarischen Bewohnern Siebenbürgens verübt hatten, konnten im Falle einer unbedingt ertheilten Amnestie, zwischen der ausgeplünderten und an den Bettelstab gebrachten ungarischen Bevölkerung einerseits und den Mördern ihrer Brüder und Schändern ihrer Töchter anderseits kein friedliches Zusammenleben mehr gewärtigt werden. Dieser Plan war also dazu geeignet, die gerechte Erbitterung der betheiligten Ungarn sowie die Furcht der Walachen vor dem Zorn und der Rache der Gekränkten nach und nach zu beseitigen.

Janku und mit ihm der größere Theil seiner Stammbrüder erklärten sich zur Einwilligung bereit, knüpften aber daran die Ernennung Jankus zum ungarischen General sowie eine Ermächtigung für ihn, sich seine Offiziere, die den

ungarischen im Range gleichgestellt werden sollten, selbst wählen und das Commando über die neue rumänische Armee führen zu dürfen. Man sträubte sich ungarischerseits anfangs, diese Bedingungen einzugehen, indessen kam jetzt der Tractat durch Vermittelung walachischer Emissäre in Lugos zu Stande, da man dem Drange der Umstände nachgeben mußte. Bem ernannte Janku, kraft der ihm vom Reichsgouverneur ertheilten Vollmacht, zum ungarischen General und Commandanten der Rumänen; er befahl ihm mit seinen Legionen sich in Facset einzufinden, den Standesausweis seiner Truppen von dort ihm einzusenden, sowie die Unterbreitung der Namensliste seiner Offiziere an die ungarische Regierung.

Indessen trauten die Walachen den Strahlen der untergehenden Sonne der ungarischen Revolution nicht mehr. Ihre Häuptlinge hatten zwar in der letzten Zeit vielfach Gelegenheit gefunden einzusehen, daß sie weder vom Petersburger Czaren noch vom Wiener Czärchen etwas Gutes zu erwarten hätten, und sie wären jetzt gern bereit gewesen sich mit ihrem Volke gegen jene Herrscher zu schlagen, da auch die nationale Partei in der Walachei den Aufstand gegen die Russen vorbereitete; allein bei der nun immer bedrängter werdenden Lage der ungarischen Angelegenheiten, wagten sie es nicht, sich jetzt in diesem kritischen Augenblicke einer Sache anzuschließen, gegen die sie bisher so verzweiflungsvoll gekämpft hatten. Der einzige Zweck den diese Uebereinkunft erreicht hat, war der, daß wir uns für die Zukunft verständigt haben. Nach den Betheurungen angesehener rumänischer Männer werden die Ungarn bei einem erneuten

Kampfe für ihre gesetzliche Freiheit an Niemanden einen treueren Verbündeten haben, als an der 8 Millionen starken Nation der Rumänen, da die Idee bereits Wurzel gefaßt habe: Dacien mit Pannonien zu conföderiren. — —

Die unglückliche Schlacht bei Temesvár, den 9. August.

In demselben verhängnißvollen Monat August fiel vor 321 Jahren die unglückliche Schlacht bei Mohács vor, in welcher König Ludwig II. fiel; mit ihm bedeckten 2 Erzbischöfe, 5 Bischöfe, 500 Magnaten und 9000 magyarische Krieger die Wahlstätte. Die Wunden, welche damals die Moslims der ungarischen Nation geschlagen haben, bluteten fort, denn die Habsburger, welche vorgaben, sie heilen zu wollen, strebten nur, sie immer klaffender zu machen, ja sie suchten sich zuletzt Helfershelfer, um sämmtliche Pulsadern der freien Nation zu sprengen. 300 Jahre sind im Strome der Zeit verflossen, sie haben bedeutende Veränderungen in der Gesinnungsweise und Denkart der Menschen und Völker hervorgebracht; die Moslims sind während dieser Zeit barmherzig und milde, und die allerchristlichsten Christen barbarisch und tyrannisch geworden. Sultan Abdul-Medschid der Beherrscher des Halbmonds hat sich jüngst beeifert, Balsam auf die Wunden zu träufeln, die der ungarischen Nation vom katholischen Habsburger, vom oberprieſterlichen Czaren geschlagen wurden; aber:

Es kommt noch die Zeit, wir werden's erleben,
Die Tiger, die werden vor Schreck'n erbeben;
Die Schaafe werden beginnen zu brüllen,
Und d' Eseln die Luft mit Mordjo erfüllen,

Die Ochsen werden dreinschlagen mit Keulen,
Und d' Wölfe kaum muck'n noch oder gar heulen;
Da werd'n die Füchse wieder einziehn die Schwänze,
Und rufen peccavi! der Freiheit die Kränze.

Die Veste Temesvár, von einer starken kaiserlich österreichischen Besatzung vertheidigt, hatte schon viele Schläge ausgehalten, ohne daß der Eifer der Truppen erkaltet oder der Muth des Commandanten derselben, des greisen Generals Rukowina gebrochen worden wäre. General Graf Vécsey leitete ungarischerseits die Belagerung. Das Bombardement, welches vom 15. Mai bis zum 16. Juni ununterbrochen gedauert hatte, wurde am 3. Juli mit verdoppelter Anstrengung erneuert. In der Stadt herrschte panischer Schrecken, alle Einwohner flüchteten sich in die Keller und Casematten; von den Häusern, Kirchen und öffentlichen Gebäuden der Stadt blieb fast kein Stein auf dem andern, und dabei wüthete die Cholera und der Typhus unter der Besatzung und den Bürgern. Mehrere Ausfälle, welche gegen die immer weiter vorrückenden Laufgräben gemacht wurden, hatten keinen Erfolg; das Pulvermagazin, welches Tag und Nacht beschossen wurde, drohte jeden Augenblick in die Luft zu fliegen; die Fleischvorräthe waren schon lange ausgegangen und die Soldaten schlachteten die Pferde, zu deren gebratenem oder geröstetem Fleische die Italiener, welche einen Theil der Besatzung ausmachten, aus den auf den Festungswerken wachsenden Kräutern einen genießbaren Salat bereiteten. Die Fieber traten unterdeß mit einer solchen Heftigkeit auf, daß an einem einzigen Tage, dem 25. Juli, fünf Aerzte daran starben. Die gewöhnliche

Zahl der Gestorbenen belief sich täglich auf 150 bis 160. Am 28. Juli versuchte Vécsey einen Sturm auf die Festung, welcher aber zurückgeschlagen wurde; am 5. Aug., am hundertsten Tage der Belagerung bot Vécsey der Garnison freien Abzug mit kriegerischen Ehren an, den der unerschütterliche Rukowina, welcher von keiner Uebergabe etwas wissen wollte, ausschlug. Das Glück belohnte seine Ausdauer, denn schon wenige Tage darauf erschien die österreichische Armee Haynau's unter den Thoren Temesvárs. Die Besatzung, welche vor dem Beginne der Belagerung aus 8639 Mann bestand, war auf 1233 Mann Infanterie und 388 Mann Cavallerie zusammengeschmolzen. Der greise Held Rukowina starb jedoch wenige Stunden nach dem Entsatze von Temesvár. Er war ein braver Soldat.

Dem Feldm.-Lieut. Dembinsky lag viel daran, diese seit Monaten von Vécsey eng cernirte Festung rasch zu nehmen, bevor der Feind sie entsetzen und dadurch im Herzen des Banats einen festen Stützpunkt für seine Operationen gewinnen könne, weshalb er sich trotz der Ordre Kossuth's, sich von Szöreg auf Arad zurückzuziehen, mit seinen Truppen auf Temesvár zurückzog. Er vergaß freilich, daß ihn Haynau bald einholen und ihm keine Zeit zum Sturm auf Temesvár gönnen würde. Doch erreichte Dembinsky mindestens den Zweck, sich mit dem Vécsey'schen Corps, das gut gerastet hatte, am Morgen des 9. August vereinigt zu sehen. Dieses Corps sollte ihm den Rücken gegen den Feind decken, den Marsch nach Arad und die Vereinigung mit den Görgey'schen Truppen ermöglichen.

Schon war die Reserve-Munition nach Arad abgefertigt, und die Colonnen hatten ihren Marsch angetreten, als Feldm.-Lieut. Bem von Lugos anlangt und befiehlt, daß die Colonnen halten und sich sofort schlagfertig machen sollten. Bald traf er auch Dembinsky mit seinem Generalstab, welcher von der Kunde der neuen Ordre höchst überrascht ward. Es ergab sich folgende Erörterung:

Dembinsky. „Wie kommst Du dazu, meinen Truppen Ordre zu ertheilen?"

Bem. „Ich bin dazu von der Regierung ermächtigt worden, die mir das Obercommando über sämmtliche ungarische Truppen anvertraut hat (zeigt seine Vollmacht).

Dembinsky. „Hast Du Truppen aus Siebenbürgen mitgebracht?"

Bem. „Ich bin in Siebenbürgen geschlagen worden."

Dembinsky. „Was gedenkst Du nun zu thun?"

Bem. „Eine Schlacht zu liefern und vorwärts zu gehen, Du gehst immer rückwärts, da sind wir bald aus dem Lande gejagt."

Dembinsky. „Die Truppen sind von dem ungeheuern Marsche ermüdet und ausgehungert, unsere Pferde können die Reiter nicht mehr tragen, ein Kampf in diesem Augenblick würde den unausbleiblichen Untergang der Armee nach sich ziehen."

Bem. Die Zeit zum Essen und zum Ausruhen wird sich wohl nach dem Siege finden." (Ertheilt der Artillerie Befehl zum Aufprotzen.)

Dembinsky. (Steckt seinen Säbel in die Scheide.) „Adieu Bem."

Bem. „Du wirst mich doch jetzt nicht verlassen, ich rechnete darauf, daß Du im Verein mit dem Herrn Feldmarschall-Lieutenant Meßáros, (dem er sich naht und die Hand reicht) mich unterstützen würdest? Ich habe Dir die Führung des rechten Flügels zugedacht."

Dembinsky. „Verantworte Du allein, was Du thust." Er entfernte sich mit Meßáros vom Schlachtfeld, und die Kanonen begannen zu donnern.

Die Ungarn standen bereits bei Kis-Becskerek unweit Temesvár an dem Beregszoer Bache, auf beiden Seiten der diesen quer durchschneidenden Temesvárer Straße rechts an einen Wald und links an Sümpfe gelehnt, 50,000 Mann stark mit 100 Kanonen in Schlachtordnung aufgestellt. Bem traf zur heftigen Beschießung Temesvárs die geeigneten Anstalten, und begab sich sodann ins Centrum der Armee zu einer 12pfünder Batterie, um von dort aus die mit einer furchtbaren Kanonade begonnene Schlacht zu leiten. Er beabsichtigte mit einem Schlage die Armee der Verbündeten zu vernichten und Temesvár zu erorbern. Die Austro-Russen entwickelten an diesem Tage eine Macht von 70,000 Mann mit 150 Kanonen. Haynau verfügte, daß der linke Flügel der Oesterreicher unter Wallmoden an beiden Marosufern gegen Arad bis zur Höhe von Pécska und Fönlak rücke, und eine starke Colonne nach Vinga und Monostor entsende, um den Weg von Temesvár zu observiren; der rechte Flügel unter Fürst Lichtenstein sollte von Páßak nach Hodony und Mersedorf zu dringen suchen, um den linken Flügel der Ungarn unter Guyon zu bedrohen; im Centrum endlich sollten die russische Division Paniutin, ferner die in Lovrin

postirte Cavallerie-Division Bechthold nebst der Reserveartillerie, wie auch das in Csatád stehende dritte Armeecorps Rambergs concentrisch auf Becskerek marschiren um sich dort zum Angriff zu vereinigen. Nachdem Letzteres geschehen war, empfingen die Ungarn die aus Becskerek debouchirenden feindlichen Colonnen durch ein lebhaftes Artilleriefeuer aus ihren hinter dem ihre Front deckenden Bach aufgestellten Geschützen. Bem überzeugte sich auch bald, daß der linke Flügel der österreichischen Schlachtlinie nicht über die Straße von Temesvár hinausreiche, und daß der vordere Theil der Truppen auf diese Weise in seiner linken Flanke durch die eben aus Bessenova zurückgehende ungarische Arriergarde umgangen werden könnte; er ließ daher das Feuer der Front gegen den linken Flügel Haynaus verstärken, und die ungarische Arriergarde ebenfalls mit Verstärkung wieder in der Richtung von Bessenova umschwenken, um einen entscheidenden Angriff auf die Oesterreicher im Rücken und in der Fronte zu machen.

Ein Theil der österreichischen Artillerie ging, nachdem er seine Ladungen verschossen hatte, in diesem Momente vom linken Flügel auf der Hauptstraße nach Kis-Becskerek zurück. Der Artillerie kam eine lange Reihe von Wagen und Fuhren entgegen, die zum Hauptquartier der Armee gehörten. Dieser Train erreichte die Anhöhe, auf welcher das russische Detaschement des Obersten Baumgarten sich befand, gerade in dem Augenblicke, als der Flankenangriff der Ungarn geschah. Es entstand eine große Verwirrung, die nächsten österreichischen Pulverkasten, Geschütze, Wagen und Fuhren geriethen durcheinander und drängten sich in

Unordnung nach Kis-Becskerek; Lärm und Gedränge im Rücken durch die Erscheinung unserer nachjagenden Hußaren und der ganze linke Flügel der Oesterreicher war zersprengt.

Sieg! Sieg! erscholl es in unsern Reihen, eine allgemeine Vorrückung wurde angeordnet und wir warfen die Oesterreicher zurück. Ein Courier mit dem ersten Schlachtbericht eilte nach Arad. Kossuth athmete auf und Görgey forcirte seine Vorrückung.

Im österreichischen Centrum wurde die Lage Haynaus nicht minder gefährlich als am linken Flügel, vergebens sandte er die russische Armeedivision und seine Reserve-Artillerie dem strahlenförmigen Leuchten der Feuerschlünde des großen Geschützmeisters Bem entgegen. Bem wußte seine Batterien so vortheilhaft zu postiren, daß ein Vordringen in deren Bereich fast nicht möglich war, und Paniutin sammt der Reserve-Artillerie mußten retiriren. Schon hatte Bem den österreichischen Feldzeugmeister Haynau dergestalt in seinen Krallen, daß er ihn zu erdrücken drohte; da ging im Centrum die Munition aus. — „Lassen Sie blos die Tempo's machen," — rief Bem dem Artilleriecommandanten zu — „bis unsere Reserve-Munition eintrifft." Haynau mochte keine Lust gehabt haben, zu warten bis unsere Reserve-Munition von Arad wieder zurückkehrte, auch war ihm Fürst Lichtenstein als Retter erschienen.

Nun wandte sich das Blatt; F.-M.-L. Fürst Lichtenstein rückte mit seinem Corps von Hodony her, nahm die geworfenen Truppen des linken österreichischen Flügels auf, brachte sie zum Stehen und ging bald mit ihnen und seinem starken Corps zum Angriff gegen unsere Reiterei über.

Diesen Stoß hielten unsere Hußaren nicht mehr aus; die Begeisterung hatte sie wohl noch einmal zur letzten Kraftanstrengung hingerissen, aber nun war es aus; der erneuerte Kampf fand sie entkräftet. „Ein Schluck Wein für jeden Hußaren hätte die Schlacht gewonnen und Ungarn gerettet," sagte Guyon seufzend, welcher die Reitercolonnen geführt hatte, aber dieser Schluck Wein fehlte schon lange; die Pferde sanken vor Ermattung in die Knie, die Reiter fühlten die Kräfte aus ihren Muskeln schwinden, das Fußvolk konnte sich nicht mehr fortschleppen, vielweniger die Gewehre noch tragen, die ihnen unwillkürlich aus den Händen fielen. Die Commandanten konnten vor Mattigkeit kaum einen Laut von sich geben, vielweniger commandiren; General Wysoczki wurde vor Erschöpfung ohnmächtig vom Schlachtfeld getragen, den General Gál tödtete eine Kanonenkugel in dem Augenblicke, als er noch auf unserem rechten Flügel Infanteriemassen gegen das Vordringen der Colonnen Lichtensteins formiren wollte, und zu allem Unglück brach Bem noch durch einen Sturz vom Pferde, das er mit seinem wundenbedeckten Leib seit letzter Zeit nicht mehr dirigiren konnte, ein Schlüsselbein. Als nun zu gleicher Zeit auf dem rechten Flügel der Verbündeten die Cavallerie-Brigade Lederer, auf dem linken die von Simbschen vordrang, das Centrum ebenfalls vordrängte und Fürst Lichtenstein den ungarischen rechten Flügel zu umgehen sich anschickte, war für uns nicht nur die Schlacht, sondern auch die Armee verloren. — Eine allgemeine Erschlaffung war eingetreten. Kämpfen konnte man nicht, und reteriren eben so wenig; auf diese Weise verloren wir 7000 Menschen, von denen 500 getödtet oder verwundet

gewesen sein mochten, die übrigen fielen halb entseelt zu Boden. — Die Verwirrung war allgemein, welche noch durch den Ausfall der Temesvárer Besatzung vermehrt wurde, die sich nicht enthalten konnte, aus der Festung zu stürmen, in dem Moment, als der Kanonendonner Haynaus ihr die Erlösung verkündete. Haynau sprengte noch am selben Abend an der Spitze einiger Escadronen Cavallerie durch die Thore Temesvárs, und schloß den sterbenden Rukowina in seine Arme.

Das aufgelöste Herr der Ungarn nahm seinen Hauptzug auf der Straße nach Lugos, wo General Guyon bemüht war, einige Ordnung herzustellen, aber das Elend war so eingerissen, daß eine Disciplin nicht leicht mehr gehandhabt werden konnte. Wer sie so zerstreut und verkümmert Brod suchen gesehen, würde nicht geglaubt haben, daß dieß die Kämpfer der tapfern ungarischen Armee, die gegen zwei Kaiserheere rühmlich gefochten, je gewesen seien.

Die Generale Dembinsky, Mészáros, Perczel, Wysoczki schlugen nach diesen Affairen ihren Weg nach der türkischen Grenze ein. Bem aber eilte, als er sich wieder auf den Beinen halten konnte, nach Lugos, wo er sofort mit Reorganisirung des Heeres sich beschäftigte, und wobei ihm der wackere Guyon als Generalstabschef rührig zur Seite stand. Er trug sofort Sorge für die Requisition von Lebensmitteln und erhielt von den Bürgern von Lugos hierin allen möglichen Vorschub. „Die Lage der Dinge" — schrieb er an Kossuth — sei nicht so schlimm, wie man denke, die Reorganisation des Heeres nehme raschen Fortgang, seine Verwundung sei unbedeutend, der Verlust der Ungarn erträg-

lich, der von den Kaiserlichen errungene Vortheil nicht groß und gar nicht entscheidend. Entscheidend schlug bereits zu Arad

Des Hauses letzte Stunde.

Als der zweite Courier mit der Nachricht vom Ausgange der Schlacht bei Temesvár die Arader Straße erreicht hatte, machte Görgey rechts um, und marschirte auf Arad zurück.

In der Nacht des 10. Aug. wurde in Arad das letzte ungarische Ministerconseil abgehalten, bei welchem dem General Görgey die Vollmachtsacte zugestanden wurde, eine Unterhandlung mit den Russen eingehen zu können, welcher die Aufrechthaltung der ungarischen Constitution zur Basis dienen sollte. Görgey nahm die Vollmachtsacte nicht an unter dem Vorwande, daß die Russen sich mit ihm in keine Unterhandlungen einlassen würden, so lange noch eine provisorische Regierung vorhanden sei, und verlangte die Abdankung des Gouverneurs und des Ministeriums. Kossuth von den Ministern Csányi und Aulich beredet, Görgey zu vertrauen, so wie sie selbst sich seinen biedern Gesinnungen unbedingt anvertrauen,*) endlich von den Parlaments-Mitgliedern gedrängt, legte sämmtliche Militär- und Civilgewalt in die Hände Görgey's nieder. Am frühen Morgen des 11. Aug. ließ Görgey, kraft seiner dictatorischen Gewalt, Kossuth befehlen, er möchte ihm sogleich die ungarische Reichskrone und sämmtliche Reichsinsignien zu Händen stellen. Doch Kossuth war schon auf halbem Wege

*) Sie haben ihr Vertrauen auf dem Galgen gebüßt.

nach Lugos. — Nun beeilte sich Görgey, sein Tagewerk zu beenden und schrieb an seinen Gönner, den Grafen Rüdiger, folgenden Brief, zu welchem Paskewitsch, laut seines unten beifolgenden Schreibens an den Czaren, den Commentar gab:

Herr General!

Sie kennen gewiß die traurige Geschichte meines Vaterlandes. Ich verschone Sie demnach mit einer ermüdenden Wiederholung aller jener auf eine unheimliche Weise zusammenhängenden Begebenheiten, welche uns immer tiefer in den Verzweiflungskampf erst um unsere legitimen Freiheiten, dann um unsere Existenz verwickelten.

Der bessere und, ich darf es behaupten, auch der größere Theil der Nation hat diesen Kampf nicht leichtsinnig gesucht, wohl aber mit Hülfe vieler Ehrenmänner, welche zwar nicht der Nation angehören, durch ihre Verhältnisse zu derselben jedoch mit darein gezogen wurden, ehrlich, standhaft und siegreich bestanden.

Da gebot es die Politik Europa's, daß Seine Majestät der Kaiser von Rußland mit Oesterreich sich verbinde, um uns zu besiegen und den ferneren Kampf für Ungarns Verfassung unmöglich zu machen.

Es geschah.

Viele der ächten, wahren Patrioten Ungarns hatten dies vorausgesehen und auch warnend vorausgesagt.

Die Geschichte unserer Tage wird es einst enthüllen, was die Majorität der provisorischen Regierung Ungarns dazu bewog, ihr Ohr vor jenen warnenden Stimmen zu verschließen.

Diese provisorische Regierung ist nicht mehr.

Die höchste Gefahr hatte sie am schwächsten gefunden. (!!)

Ich, der Mann der That, aber nicht der vergeblichen, erkannte ein ferneres Blutvergießen als unnütz, als unheilbringend für Ungarn, wie ich dies bereits im Beginne der russischen Intervention erkannte: ich habe heute die provisorische Regierung aufgefordert, unbedingt abzudanken, weil ihr Fortbestehen die Zukunft des Vaterlandes nur von Tag zu Tag trüber, bedauernswerther gestalten könne.

Die provisorische Regierung erkannte dies und dankte freiwillig ab, die höchste Gewalt in meine Hände niederlegend.

Ich benutzte diesen Umstand nach meiner besten Ueberzeugung, um Menschenblut zu schonen, um meine friedlichen Mitbürger, welche ich ferner zu vertheidigen zu schwach bin, wenigstens von dem Elende des Krieges zu befreien, indem ich unbedingt die Waffen strecke, und dadurch vielleicht den

Impuls gebe, daß die Führer aller von mir getrennten Abtheilungen der ungarischen Streitmacht, gleich mir erkennend, daß dies gegenwärtig für Ungarn das Beste sei, in Kurzem das Gleiche thun.

Ich vertraute hiebei auf die vielgerühmte Großmuth Sr. Majestät des Czar's, daß er so viele meiner braven Kameraden, welche durch die Macht der Verhältnisse, als frühere österreichische Offiziere, in diesen unglücklichen Kampf gegen Oesterreich verwickelt wurden, nicht einem traurigen ungewissen Schicksale, und die tiefgebeugten Völker Ungarns, welche auf Seine Gerechtigkeitsliebe bauen, nicht wehrlos der blinden Rachewuth ihrer Feinde Preis geben werde. Es dürfte ja vielleicht genügen, wenn ich allein als Opfer falle. (Comödie.)

Diesen Brief addressire ich an Sie, Herr General! weil Sie es waren, der mir zuerst Beweise jener Achtung gab, welche mein Vertrauen gewannen.

Beeilen Sie sich, wenn Sie fernerem unnützen Blutvergießen Einhalt thun wollen, den traurigen Act der Waffenstreckung in der kürzesten Zeit, jedoch der Art möglich zu machen, daß er nur vor den Truppen Sr. Majestät des Kaisers von Rußland stattfinde, denn ich erkläre feierlich, lieber mein ganzes Corps in einer verzweifelten Schlacht gegen welche immer Uebermacht vernichten zu lassen, als die Waffen vor österreichischen Truppen unbedingt zu strecken.

Ich marschiere morgen den 12. August nach Világos, übermorgen den 13. nach Boros-Jenö, den 14. nach Béel, welches ich Ihnen aus dem Grunde mittheile, damit Sie sich mit Ihrer Macht zwischen die österreichischen und meine eigenen Truppen ziehen, um mich einzuschließen, und von jenen zu trennen.

Sollte dieses Manöver nicht gelingen, und die österreichischen Truppen mir auf dem Fuße folgen, so werde ich ihre Angriffe entschieden zurückweisen und mich gegen Großwardein ziehen, um auf diesem Wege die kaiserlich russische Armee zu erreichen, vor welcher allein meine Truppen sich bereit erklärten, die Waffen freiwillig abzulegen.

Ich erwarte ihre geehrte Antwort in der kürzesten Zeit und schließe mit der Versicherung meiner unbegränzten Hochachtung.

Alt-Arad, am 11. August 1849, 9 Uhr Abends.

Arthur Görgey m. p.
ungarischer General.

An Sr. kaiserliche Majestät Nikolai I.

Ungarn liegt zu den Füßen Eurer kaiserlichen Majestät. Die Regierung der Insurgenten hat ihrer Gewalt

entsagt und sie auf Görgey übertragen. Görgey aber streckt mit der Hauptarmee der Insurgenten ohne Bedingungen die Waffen vor der russischen Armee, und seinem Beispiel werden ohne Zweifel auch die anderen Insurgentencorps folgen. Die von ihm zur Unterhandlung über die Capitulation abgesandten Offiziere zeigten sich bereit, mit unseren oder auch mit österreichischen Commissarien zu den anderen Corps sich zu begeben, um sie zur Niederlegung der Waffen zu bewegen. Ich habe das Glück, Ew. kaiserlichen Majestät zu melden, daß die einzige gestellte Bedingung die Erlaubniß ist, daß er die Waffen vor Ihrer Armee niederlegen dürfe. Ich habe die angemessenen Anordnungen getroffen, daß seine Truppen auf allen Seiten von dem Corps des General Rüdiger umgeben werden, dem ich auch ihre Entwaffnung auftragen werde. Hinsichtlich der Auslieferung der Gefangenen und der die anderen Insurgentencorps betreffenden Verfügungen werde ich mich mit dem Ober-Befehlshaber der österreichischen Armee im Vernehmen setzen: Görgey selbst aber habe ich nach meinem Hauptquartier bringen lassen, wo er bis auf weitere Befehle Ew. Majestät bleiben wird.

Paskewitsch.

Die Katastrophe von Világos.

Von einem Honvédoffizier, als Augenzeugen.

Die Sonne des verhängnißvollen 13. August 1849 ging hell und glänzend über Stadt und Lager auf. Aus tiefem Schlafe auf unserm Wagen mitten in der Hauptstraße des Ortes, weckten uns vorbeirasselnde Fuhrwerke aller Art, Schüsse und das Wogen und Summen einer vorbeiströmenden erwartungsvollen Menge. Wir waren spät Abends von Lugos her in Világos angelangt, nicht ohne Gefahren und Abenteuer bestanden zu haben. Unser waren 12, welche beschlossen hatten, in Betracht des traurigen Zustandes unserer Armeen, in Görgey's Heer weiter zu kämpfen. Wir waren nicht die einzigen, die diesen Entschluß gewählt hatten, in Lippa holten uns noch mehr als 30 Wagen ein, auf denen sich eine ganze Compagnie sammt Offizieren befand, die, wie wir, zu Görgey's Heer zu stoßen beabsichtigte. Schon früher waren viele in demselben Orte angekommen, einzeln oder in Gruppen, und man zählte im Ganzen bei 2000 Mann mit Offizieren vom Dembinskyschen Heere auf dem Marsche nach Világos. Freilich befanden sich auch Versprengte darunter, welche sogleich nach

der verlornen Temesvárer Schlacht nach Lippa geeilt waren.

Uns konnte Görgey's Entschluß bei der Abreise von Lugos eben so wenig bekannt sein, als Kossuth's und des gesammten Ministeriums Abdankung, weil diese Ereignisse erst in der Nacht desselben Tages statt hatten, da wir anlangten.

In den Straßen des Ortes bewegte sich eine Masse Militär aller Waffengattungen und Grade. Von einem der Offiziere erfuhren wir nach wenig Minuten des Umhergehens, was hier jedermann seit gestern Abend wußte: die Capitulation Görgey's. Wir waren wie vom Donner gerührt. Verrath! war das erste Wort, das den Lippen der Meisten entschlüpfte, und oda a Magyarország (verloren ist Ungarn) riefen die andern. Einigen preßte es Thränen der Wuth, andern des Schmerzes aus. Alle Offiziere des Görgey'schen Heeres, die wir an diesem Tage sprachen, glaubten an Verrath, und so groß noch vor wenig Tagen ihre Verehrung für Görgey gewesen, die bei nicht wenigen an Abgötterei gränzte, eben so heftig sprach sich jetzt die allgemeine Verachtung derselben Leute aus. Ich werde weiter unten versuchen, über dieses so schwere, vielleicht nie ganz zu lösende Räthsel einige Ansichten geltend zu machen.

Nach einigem Umherziehen im Lager, und nachdem wir uns von dem allgemeinen tiefen Eindruck überzeugten, den die Kunde von der ungeheuren That des Obergenerals auf die Truppen geübt, stiegen wir zu dem Schloß des Herrn v. Bohus hinan, wo sich das Hauptquartier befand. Im Garten sah ich, an einen Baum gelehnt, tief in Gedanken versunken, den General Schweidel. Er mochte das schreckliche Schicksal ahnen, das seiner wartete. Am 6. October ward er eins der dreizehn Opfer, die den Manen Latour's in Arad gebracht wurden. Er wurde nebst drei anderen Generalen, Kiss, Desewfy und Lázár erschossen. Zweimal fehlten die zur Execution commandirten Soldaten, da rief der General ihnen zu: „Ihr seid Memmen, habt Ihr nicht das Herz auf einen Menschen zu schießen?“ Die dritte Ladung streckte ihn zu Boden. Auf der Terrasse stand der General Nagy-Sándor, ein lebenslustiger schöner Mann, der Mürat der ungarischen Armee, jetzt ernst, sich mit einem anderen hohen Offizier besprechend. Er war ein eben so tüchtiger General wie Damjanich, der Wellington Ungarns, Pöltenberg und manche andere, und ein entschlossener tapferer Haudegen. Er machte den Russen bei Waitzen, wo ihm und Hermann Görgey, der Preis des Tages gebührte, tüchtig zu schaffen, und schlug sich bekanntlich bei Debreczin

fünf Stunden lang mit etwa 10,000 Mann gegen die gesammte russische Hauptmacht, die 65,000 Mann stark, von Paskewitsch persönlich commandirt wurde.

In der Vorhalle des Schlosses saßen viele hohe Stabsoffiziere und in ihrer Mitte schöne Frauen, Offiziere gingen ab und zu. Ernst, tiefer Ernst lagerte auf aller Zügen, Reden gingen hin und her, dann und wann hörte man auch ein kurzes Lachen; es war aber nicht jenes fröhliche Gelächter, jene Scherze, wie man sie im Feldlager zu hören gewohnt war. Im Saale des Schlosses drängten sich viele Offiziere um einen Tisch, an welchem Hermann Görgey Anweisungen auf einmonatliche Gagen schrieb, die in ungarischen Banknoten ausgezahlt wurden; die Glücklicheren und Begünstigteren, welche die rechte Schmiede wußten, bekamen österreichisches Geld.

Als ich wieder auf die Terrasse hinaustrat, erblickte ich eine Gruppe von Stabsoffizieren, die auf eine schwarze Masse hinwiesen, welche in weiter Entfernung im hellen Sonnenglanze vom nordwestlichen Horizonte heranrückte. Es war das Armeecorps des Generals Rüdiger, das laut der schriftlichen Verabredung des Generals mit Görgey nach Zsimand zog, um unsere Armee dort die Waffen strecken zu lassen. — Jetzt trat aus dem Vorsaal des Schlosses ein Offizier. Man zeigte ihm die dunkeln Massen. „Meine Herren," sagte er, „täuschen Sie sich nicht; die Capitulation lautet auf Gnade und Ungnade!" Wie sich leicht denken läßt, verursachte diese Bemerkung, die, wie man glaubte, von Görgey absichtlich veranlaßt war, außerordentliche Bestürzung unter uns allen, und da sie blitzschnell weitergetragen wurde, auch im Heere. — Ein noch ziemlich junger Oberst, der hinter mir stand, äußerte, laut genug, um von Vielen gehört zu werden: „Nun ist der Verrath vollständig; man theilt uns diese Nachricht mit, wo man uns überzeugt, daß wir nicht mehr zurück können." In dem Auge des Obersten glänzte eine Zornesthräne, die Umstehenden stießen dumpfe, furchtbare Verwünschungen aus. Aber Görgey hatte Murrende und Widerstrebende mit Erschießen bedroht. Sonst würde vielleicht jene Morgenstunde durchaus andere, unerwartete Scenen gebracht haben. Es bedurfte nur eines genialen entschlossenen Führers, der die Armee zu begeistern verstand — ein Funke des Enthusiasmus in dieses Heer geworfen, und es würde einen Kampf auf Leben und Tod mit den Russen gewagt haben.

Die Stunden des Vormittags verflossen uns in diesem beständigen, überraschen Wechsel der Scenen sehr rasch. Im Orte war es fast lebensgefährlich. Die Honvédek, die sich

zahlreich in den Straßen umhertrieben, schossen aufs Gerathewohl ihre Gewehre ab, und es war ein beständiges Knallen und Knattern zu hören, wie ein Plänklerfeuer. Die Verbote dagegen von Seiten Görgey's halfen nichts; denn der Soldat erkannte ihn schon nicht mehr als Feldherrn an. Strafen würden ihm verhängnißvoller geworden sein, als den Fehlenden. Sonderbar! Während der hohe Stabsoffizier noch immer das Gewicht der Autorität des Oberfeldherrn fühlte, hatte der gemeine Soldat mit der Achtung auch das Gefühl der Furcht vor demselben Manne schon verloren, dem er vor wenig Tagen noch blindlings ergeben war.

Nachmittags um 2 Uhr setzte sich endlich der ungeheure Zug der Armee in Bewegung nach Zsimand. Wir schlossen uns auf unsern Wagen an die endlose Reihe von Fuhrwerken aller Art an, bei denen jede Gattung, vom eleganten Bätard des Generals bis zum zweirädrigen Eselskarren der Marketenderin, vertreten war. Ich glaube nicht zu übertreiben, wenn ich behaupte, daß nahe an 2000 Wagen, (natürlich die Fourgons nicht eingerechnet) der Armee folgten. Dies alles überrannte und überjagte sich, da war ein Drängen und Vorwärtseilen, als gälte es ein fröhliches Schauspiel zu sehen, und nicht einen traurigen, entscheidungsvollen Act zu vollziehen. Es war ein außerordentlich heißer Tag, Menschen und Pferde waren mit Staub und Schweiß bedeckt, und dann und wann verschwanden die nächsten Gegenstände um uns in dichtesten Staubwolken. Die Truppen zogen düster und schweigend einher. So ernst und niedergeschlagen hatte ich den ungarischen Krieger noch nie gesehen. Auch auf Rückzügen nach verlorenen Schlachten, oder wenn wir lange gefastet hatten, herrschte doch noch immer eine Spur der Fröhlichkeit; es war ja Hoffnung auf bessere Zeiten, — welche die größte Mehrzahl belebte — aber jetzt! — ach, gar keine Hoffnung mehr.

Die Hußaren besonders zogen unsere Aufmerksamkeit auf sich. Nicht wenige von ihnen bemerkte ich, die so sehr in ihre Gedanken vertieft schienen, daß sie von Allem, was um sie her vorging, nicht die mindeste Notiz nahmen. Fuhr aber ein Wagen mit hohen Offizieren oder Frauen mancherlei Art zu hart an ihnen vorüber, so blickten sie auf, und stießen eine bittere Verwünschung aus. Ich erfuhr bald, was die Ursache dieser Mißstimmung der Mannschaft gegen die höhern Offiziere war. Wenige Tage nach der Capitulation sagte mir ein alter Hußar vom Regimente Nikolaus: „Wenn die Herren Stabsoffiziere, die Bataillons- und Regiments-Commandanten dem Görgey gesagt hätten:

„„Wir wollen trotz Euch für das Vaterland kämpfen, und Nichts von einer Capitulation wissen,“ so würden wir Alle einen Aufruhr gemacht und einen Anführer gewählt haben. Bizony wir hätten die verfl . . . . . Russen auseinandergesprengt. Eine Schande ist es, eine Armee von 30,000 Mann, die besten Magyarenkinder, so zu verkaufen und zu verrathen.

Gegen vier Uhr sahen wir jene dunkeln Massen wieder, die uns heute früh Anlaß zu so manchen bittern Bemerkungen gegeben hatten. Jetzt waren wir ihnen schon näher gerückt. Jenseits des Mühlbaches, an einen Wald gelehnt, hielten die ungeheuren Cavallerie- und Infanteriemassen. Die Gegend, in der wir uns befanden, bot folgendes Bild. Zur Linken dehnte sich weithin eine Ebene, an deren Horizont Arad lag. Rechts säumten das Thal mäßige Höhen, die letzten Ausläufer der Siebenbürger Karpathen. Auf einer derselben, hinter uns, thronte malerisch die Burgruine Világos, eines der wenigen auf Bergen erhobenen Schlösser Ungarns. Im nächsten Vordergrunde rechts lag eine große Mühle mit wenigen Nebengebäuden. Weiterhin sah man das Dorf Zsümand. Gerade vor uns, jenseits des Canals stellte sich unsere Armee in drei Treffen, im ersten die Cavallerie (die Regimenter und Cadres von Nikolaus, Alexander, Ferdinand, Kaiser, Hunyady oder Csikoschen, Coburg, Lehel, Attila u. s. w.), im zweiten Treffen die gewaltige Zahl der Geschütze, 140 Stück aller Feldkaliber; endlich im dritten Treffen die Infanterie. Ich sage Nichts über die Leistungen und die Vortrefflichkeit vieler dieser Bataillone, wie der Rothkäppler, Prinz von Preußen, Dom Miguel, des 47. Bataillons u. s. w., sie sind zu bekannt und in andern Büchern oft erwähnt worden, Der ungarischen Armee gegenüber standen die Russen, Cavallerie in erster Linie. Zum letztenmale hörten wir hier die weitschallenden Commando's der Generale, Obersten und Majore unserer Armee, zum letztenmale bewegten sich, auf Befehle in der Nationalsprache gegeben, die Massen, und marschirten auf, ach, — es war um die Waffen zu strecken und die Fahnen zu senken vor einem Heere, das der Machtspruch eines Einzigen aus fernen, kalten Steppen herübergeweht hatte.

Als ich nun, am Canale stehend, Zeuge dieser Katastrophe, das Schauspiel betrachtete, erwachten mancherlei Gedanken. —

„Ist,“ sprach ich, „diese Waffenstreckung das letzte, einzige Mittel um Ungarn den Frieden wiederzugeben? War gar kein andrer Ausweg mehr dem Feldherrn gegeben als diese unrühmliche, plötzliche Capitulation?“

Damals erschien mir, der ich aus dem Lager der geschlagenen Südarmee Dembinsky's kam, die Waffenstreckung fast als ein durch die Nothwendigkeit gebotener Act. Ich hatte die tiefe Demoralisation jener Armee gesehen, die aber weit mehr durch die ungeheuren Entbehrungen und Märsche der letzten Wochen herbeigeführt war, als durch die Hoffnungslosigkeit in Folge der verlorenen Schlachten bei Szöreg und Temesvár. Die Demoralisation war also vielmehr eine augenblickliche, die sich durch bessere Verpflegung und Ruhe binnen wenig Tagen wieder heben ließ. Weit gefahrdrohender erschien der verhängnißvolle Zwist der Generale; denn während Bem und Guyon mit größerer Energie und Entschlossenheit begabt, auf die Fortsetzung des Kriegs und auf dem Ergreifen einer starken Position bei Dobra, an der Gränze Siebenbürgens, bestanden, wobei Bem die Armee mit Kukuruz — zwei Kolben Morgens, drei zu Mittag und drei zu Abend — verpflegen wollte, bis er eine tüchtige Armee wieder gesammelt haben würde, wollten Vécsey und andere von einer Fortsetzung des Krieges mit solcher Verpflegung Nichts hören. Freilich war General Vécsey's Heer bei der Belagerung von Temesvár weit entfernt gewesen, sich solche Entbehrungen aufzuerlegen. Seine Offiziere schliefen in comfortablen Hütten, speisten à la carte, spielten Billard, und lebten bei Musik und Tanz mit schönen Frauen, während Bem's Krieger sich fast täglich mit 4—5facher Uebermacht herumschlugen, Brod aßen und Wasser tranken, und ungeheure Märsche machten.

Jene Spaltung zwischen den Führern der Bem'schen und Vécsey'schen Truppen schien daher weit gefährlicher für das Heil der Südarmee, als die augenblickliche Demoralisation der Truppen. Von dem Zustande des Heeres in Siebenbürgen hatten wir gar keine Nachricht. Bem's plötzliches Erscheinen ohne Truppen bei Temesvár konnte daher als günstiges Zeichen, aber auch als Flucht ausgelegt werden, und die Gerüchte, die wir darüber in Lugos gehört hatten, waren eher geeignet unsere Hoffnungen herabzustimmen. Bei so bewandten Umständen: Spaltung und Demoralisation in der Südarmee — Niederlagen in Siebenbürgen, konnte freilich dem einzigen noch übrigen Heere Görgey's nur die Wahl zwischen einem verzweifelten Entschlusse, dem Durchbruche nach Norden oder nach Siebenbürgen hin — oder zwischen einer Capitulation bleiben.

Ich sagte bereits, daß mir damals Görgey's Entschluß zu capituliren beinahe als ein von der Nothwendigkeit gebotener Act erschien. Der Eindruck, den der Anblick der Südarmee auf mich gemacht, die ungeheure Uebermacht des Feindes, und die eigene, tiefe Niedergeschlagenheit, von den

harten Strapatzen der letzten Wochen vermehrt, alles dies trug dazu bei den Blick zu verdüstern. Einige Monate später, als immer mehr Details der wahren Sachlage zu unserer Kenntniß gelangten, und wir einen freiern Standpunkt uns hatten gewinnen können, änderte sich auch meine Ansicht über die Katastrophe. Von nun an sah ich in Görgey's Entschluß keineswegs noch die That eines ehrgeizigen Verräthers, der um Ehren oder Gold sein Vaterland den Russen hingibt; wohl aber die That eines Mannes, dem sich überstürzende Katastrophen, drängendes Unglück, die Wucht feindlicher Uebermacht und das Gefühl ungewohnter, obschon heiß ersehnter Allgewalt, aber auch ungeheurer Verantwortlichkeit den sonst hellen, starken Geist getrübt und geblendet haben, *) so daß er an rasche, gewaltige Entschlüsse gewöhnt, einen plötzlichen, verhängnißvollen ergreift, ohne die unendlichen Folgen desselben vorher abgewogen zu haben. Beweis hiefür ist die Uebergabe der Armee an die Russen, statt an die Oesterreicher, bei welchem Entschlusse ihn ohne Zweifel weit mehr das Gefühl als der Verstand leitete.

Welchen Gewinn hat nun die ungarische Armee daraus gezogen, daß Görgey mit den russischen Heerführern, statt direct mit den österreichischen capitulirte? Konnte Fürst Paskewitsch, trotz seiner Bemühungen, das Leben der dreizehn ungarischen Generale und so vieler hohen Stabs-Offiziere und Civilbeamten retten?**) Konnte er Milde für die Nation und

*) Görgey's Verrath datirt sich von dem Tage an, wo er der ungarischen Regierung den Gehorsam aufkündigte. Er trieb mit dem Glück und dem Wohl des Vaterlandes ein freches Spiel. Mit einer Armee so auserlesener Truppen, wie die seinigen waren und mit solchen heroischen Führern, die seinem Befehle unterstanden hatten, hätte Bem, Dembinsky oder auch ein minder begabter Feldherr die Verbündeten aufs Haupt geschlagen; er wollte für sich allein operiren, mit der Regierung so lange schmollen, bis sie ihm alle Macht übertragen würde, und wähnte sich in seinem Eigendünkel stark genug, das Glücksrad des Kriegs wieder zu seinen Gunsten lenken zu können; dabei maßte er sich staatsmännische Weisheit an und wollte die ungarische Verfassung aus den Händen des russischen Czars als Belohnung seiner passiven Haltung für das Land empfangen. Hatte ihn aber das unnütz vergossene Blut in den Schlachten an der Waag und an der Donau zur Genüge belehrt, daß ein dem übermächtigen Feind zugestandener Zeitgewinn den Ruin einer noch so tapfern Armee nach sich ziehen könne; so bewiesen ihm vollends die Russen, durch die Auslieferung der entwaffneten Ungarn an die Oesterreicher, daß aus Händen, die Knuten zu schwingen gewohnt sind, keine Constitutionen gespendet werden. Anm. d. V.

**) Wer sagte Dir, daß das Paskewitsch je gewollt? Eitler Wahn! — Anm. d. V.

das Heer, das fast vollständig in die österreichischen Regimenter eingereiht wurde, auswirken? Ja, war es ihm auch nur möglich, Görgey's eigene Brüder vor Ketten und Assentirung zu schützen? Ich glaube behaupten zu dürfen, daß Ungarns und so vieler seiner Söhne Schicksal gewiß nicht schlimmer, wohl aber eher besser gefallen wäre, wenn der ungarische Obergeneral, statt mit den russischen, mit den österreichischen Feldherren unterhandelt hätte. Dies ein Beweis Ueberstürzung und Hast, ein Ergebniß der verlorenen für die ruhigen, klaren Beherrschung der Verhältnisse von Seite Görgey's.

Als er capitulirte, commandirte der General über eine Armee von mehr als 30,000 Mann auserwählter, abgehärteter Truppen, mit 144 Stück Geschützen. Wer an der Spitze eines solchen Heeres steht und dessen volles Zutrauen genießt, der darf auch einem vierfach überlegenen Feinde gegenüber, selbst bei der Capitulation, die Bedingungen festsetzen, weil ihm im schlimmsten Falle noch die Entscheidung durch die Waffen offen steht. Wie sehen wir nun Görgey handeln? Angenommen, die alliirten Armeen zählten noch nach ihren Verlusten durch Schlachten und Krankheiten 150,000 Mann mit 300 Geschützen, so blieben davon doch wenigstens 50,000 Mann zurück, welche von Bem beschäftigt wurden. Görgey hatte es aber nur mit etwa 90,000 Mann russischer und österreichischer Truppen zu thun, die ohnehin durch seine Stellung getrennt werden und getrennt bleiben konnten, so lange sich Arad hielt. Der ungarische Befehlshaber hatte die Tüchtigkeit seiner eigenen Truppen erprobt, und kannte auch den Werth der russischen Truppen, die er bis dahin, obgleich beständig weichend, doch immer geschlagen hatte. Nach unzähligen Unterhandlungen im russischen Lager, wobei General Pöltenberg den Parlamentär machte, und wobei man ungarischerseits dem Herzog von Leuchtenberg die ungarische Krone antrug, feierte die Kunst der russischen Diplomatie, die unzählige Baschkiren und Kosackenschwärme bei längerem Widerstand in Aussicht stellte, einen neuen Triumph. Görgey ließ sich blenden und wohl auch einschüchtern, und statt sein Schwert in die Wagschale zu werfen, neigte er vor den russischen Diplomaten, die täglich Tausende ihrer Soldaten an der Cholera und an Fiebern dahinsterben sahen und wohl selbst vor dem Ausgange des Feldzuges erbebten, wenn Görgey standhaft blieb, sein Haupt, und übergab sein kühnes Heer russischer Großmuth!

Nicht wenig trug zu diesem verhängnißvollen Entschluß sein völliges Zerwürfniß mit der Regierung bei, und der Gedanke, daß Kossuth ihm gefährlich bliebe, so lange eine

ungarische Armee die Hoffnungen des Volkes, dessen Abgott der Gouverneur immer noch war, aufrecht erhielte. Ich zweifle nicht, daß tiefer Haß gegen Kossuth eines der Hauptmotive von Görgey's That gewesen.

Erwägen wir nun endlich, ob die Capitulation ein von der Nothwendigkeit unabweislich gebotener Act gewesen sei, oder nicht, so glaube ich, diese Frage verneinen zu dürfen. Die Stimmung in Görgey's Heer nach der Uebergabe spricht am deutlichsten dagegen. Es gab nur sehr wenige, die nicht zu längerem und entschlossenem Kampfe bereit gewesen wären, und auf welche die Kunde von Görgey's Entschluß nicht den Eindruck eines Donnerschlages aus heiterm Himmel geübt hätte. Niemand hatte das erwartet, Niemand hielt die That für nöthig, und wenn kein Aufruhr deßhalb im Heere entstand, so war die ungeheure plötzliche Bestürzung die Ursache davon. Görgey konnte mit seinem Heere, nach einer kurzen Ansprache, von Vilagos aus, nach Abbrechen der Unterhandlungen, die russische Armee überraschen und durchbrechen. Nach Norden hin stand nur das Corps des General Rüdiger, Paskewitsch befand sich in und um Großwardein, gelang es Görgey, nachdem er Rüdiger geschlagen, auf Eilmärschen die Pester Route zu gewinnen und die Theiß ungefährdet zu erreichen, so konnte er hoffen, sich bis Komorn durchzuschlagen, und unter den Mauern dieser Festung den Krieg von Neuem zu beginnen, und so lange hinzuziehen, bis Krankheiten das russische Herr aufrieben. Gestanden doch die russischen Offiziere selbst ein, daß ein weiterer Aufenthalt von einem oder zwei Monaten in Ungarn den gänzlichen Untergang ihrer Armee herbeigeführt haben würde. Stand auch nicht zu erwarten, daß Ungarn längere Zeit hindurch den Krieg mit eben demselben Glücke führen würde, als in den Monaten April und März, so konnte Görgey dennoch von Komorn aus, gestützt auf ein Herr von 50—60,000 Mann (mit der Besatzung von Komorn und herangezogenen Verstärkungen) Ungarn bessere Bedingungen der Unterwerfung auswirken.

Mittlerweile hatten sich die russischen Cavallerie-Brigaden unsern Linien genähert. Eine Anzahl hoher Stabsoffiziere ritt den Generalen unserer Armee entgegen; man salutirte gegenseitig, und Görgey übergab die von ihm befehligte Armee der Gnade und Ungnade der Russen. Es ist falsch, daß der ungarische Obergeneral als Symbol der Unterwerfung seinen Säbel übergeben habe, wie viele glauben, welche nicht der Scene beiwohnten, sondern sie auf in Wien gefertigten Bildern dargestellt sahen. Die Hußaren stiegen ab, schnallten ihre Säbel an die Sättel ihrer Pferde und übergaben

letztere den Russen. Plötzlich sah man einige Hußaren vorsprengen, Schüsse knallten, reiterlos sprengten Rosse über die Ebene. — — Die alten Krieger, welche die Zertrümmerung ihrer Hoffnungen nicht überleben mochten, hatten sich entleibt. Kurze Zeit darauf vernahm man abermals einige Schüsse: mehrere Offiziere und Honvéd waren dem Beispiele jener Hußaren gefolgt. Nicht weit davon zertrümmerten Honvéd ihre Gewehre, Offiziere zerbrachen ihre Säbel, während nun die Compagnien vortraten und ihre Waffen auf Haufen niederlegten. Vielen liefen die Thränen über die Wangen, andere entledigten sich ihrer Gewehre unter Verwünschungen.

Von dieser Stunde an waren wir russische Kriegsgefangene. Die entwaffneten Mannschaften wurden bataillons- und regimentsweise in das Lager der Russen hinübergeführt und bald weiter transportirt. In der Nähe der Mühlen standen unzählige Wagen. Reich uniformirte Offiziere aller Grade gingen ab und zu, dort war Görgey's Quartier. Aber jene Geschäftigkeit und Eile, jenes geheimnißvolle Ansehen von wichtigen Vorbereitungen, das um Hauptquartiere zu schweben pflegt, war verschwunden. Vor wenig Stunden datirte der Oberfeldherr noch seine Befehle aus seinem „Hauptquartier Világos." Jetzt war er nur der erste Kriegsgefangene der ehemaligen ungarischen Armee. Was mag der Mann in jenen Stunden, die seinem in das Nichts Herabstürzen folgten, gefühlt haben?

Als ich folgenden Morgens erwachte und um mich blickte, begegnete mein Auge Kosacken, die ihre Pferde zur Tränke führten. Wir hatten die Nacht schon im Schutze dieser wilden Steppensöhne verschlafen; rings um uns, auf allen Seiten lagerten russische Truppen. Um zuerst von den Kosacken zu reden, so gab es unter ihnen viele schöne, aber noch mehr häßliche Leute mit ächt tatarischem oder vielmehr mongolischem Gesichtsschnitt. Die Mehrzahl war blonden Haares, hatte tiefliegende kleine Augen, vorstehende Backenknochen. Ihre blauen kurzen Röcke und die weiten Pantalons von gleicher Farbe erschienen sehr abgetragen, bei einigen fast zerlumpt, die Pferde abgejagt, mager und unschön. Zu Pferd nahmen sie sich besser aus, trotz der vorgebeugten sonderbaren Haltung, die ein häufiger Gegenstand des Spottes unserer Hußaren wurde. Wären die Leute ebenso tapfer als gut bewaffnet gewesen, so würden sie in Ungarn mehr Lorbeeren geerntet haben. Trug doch jeder Kosack außer seinem vier Ellen langen Spieße mit kurzer Spitze noch eine sehr lange Flinte, von deren Trefflichkeit die Eigenthümer wenig Beweise ablegten, ein Paar Sattelpistolen und einen krummen langen Säbel mit sehr einfachem Griff. Auch von diesem machten sie, so viel ich weiß, sehr selten Gebrauch;

ihre Hauptwaffe war die Picke. Der Kosack eignet sich nicht zum Handgemenge mit dem Säbel; es fehlt ihm dazu das Ungestüm und die persönliche Bravour; der Säbel ist die Waffe des Hußaren zum Angriff und zum Kampfe, Mann gegen Mann. In Siebenbürgen, wo Bem's Armee die meisten Kämpfe mit Russen und namentlich mit ihrer zahllosen Cavallerie bestand, hielten die Kosacken nie einen Angriff der Hußaren aus; sie dienten nur zum Necken zerstreuter Truppenkörper und zur Verfolgung der Infanterie. Lobenswertheres vernahm man von den russischen Hußaren, und in erster Linie von den Uhlanen, die aber fast alle Polen waren. Die Pferde dieser beiden Cavalierie-Arten waren auch weit schöner und hatten kräftigeres Aussehen, als die der Kosacken. Besonders unschön nahm sich der russische Infanterist in seinem bis auf die Knöchel herabfallenden erdfarbenen Mantel und dem geschmacklosen, gegen Cavallerie jedoch praktisch erscheinenden Helm aus. Die Leute sahen übrigens so kräftig aus, als ein Mann wohl sein mag, der das russische schwarze Häckerling- und Kleienbrod zu essen, und den unglaublich starken Branntwein alle Tage zu trinken verurtheilt ist. So lange diese Truppen in Galizien und dem nördlichen gebirgigen Ungarn campirten, war jenes Brod ihre Hauptnahrung; konnten sie jedoch zu Obst, unreifes oder reifes war gleich, gelangen, so verzehrten sie es mit Heißhunger, und tranken ohne Rücksicht auf die Folgen das schlechte brackige Wasser. Daher die Tausende der von der Cholera schon in den ersten Wochen hingerafften Opfer in der Armee. Als sie nun in die wärmeren und fruchtbareren Theiß- und Waaggegenden hinabstiegen, erhielten die Soldaten hie und da Fleisch und Gemüse, das sie in großen Kesseln im buntesten Gemenge gekocht, wie ich mich mehrmal selbst überzeugte, in enormen, fast unglaublichen Quantitäten verschlangen. Aber auch diese stete Abwechselung von Hunger und Uebersättigung, das immer noch schlechte Wasser und der noch häufigere Genuß von Obst waren nicht geeignet, die im russischen Lager herrschende Seuche zu vermindern, und die Berichte, die von 40,000 Opfern der Cholera und anderer ansteckenden Krankheiten in jenem Heere sprechen, möchten wohl nicht sehr übertrieben erscheinen, wenn man eine Mittheilung, die mir ein russischer Offizier in Kis-Jenö machte, zum Maaßstabe nimmt. Derselbe sprach nämlich mit Zufriedenheit davon, daß sein Bataillon auf dem Marsche von Tißa-Füred bis Debreczin (2½ Etappen) nur 42 Mann verloren habe. Es ist wahr, daß diese Strecke für jede marschirende Armee, wegen des gänzlichen Mangels an gutem Wasser und wegen der auf der großen Hortobagyer Pußta herrschenden Hitze, zu den

gefährlicheren gehört, allein diese Eigenthümlichkeiten der Gegend mußten für Soldaten, die an ein nordisches Klima gewohnt sind, ganz besonders nachtheilig werden.

Als die bestorganisirte Waffe, was Ausrüstung, Beweglichkeit u. s. w. betrifft, erschien uns die russische Artillerie. Wenn Schönheit und Stärke der Pferde, außerordentliche Beweglichkeit über Berg und Thal, rasches Manövriren allein den Maaßstab für Tüchtigkeit der Artillerie abgäben, so würden freilich diese kleinen, kurzen, niedrigen, Kanonen die besten Donnerkeile in Schlachten abgeben. Wie aber alle menschlichen Dinge hienieden an einer Unvollkommenheit leiden, so ist es auch mit der russischen Artillerie. Ueber Stock und Stein, steile Anhöhen auf und ab jagen diese leichten Fuhrwerke, dann und wann brechen sie — aber ihre Kugeln erreichen nicht so leicht ihr Ziel. Da ich selbst ein einziges Mal nur russische Artillerie arbeiten sah, so muß ich meine Berichte auf die Aussagen ungarischer Offiziere, die unter Bem oder Görgey den Russen öfter gegenüberstanden, stützen, und diese vereinigen sich dahin, daß die russischen Kugeln gewöhnlich vor oder seitwärts der Linien niederfielen, und selten bedeutenderen Schaden anrichteten. Dagegen erkannten russische Offiziere bewundernd die Präcision der ungarischen Vormeister an, die sehr oft ganz junge, erst im Kriege geschulte Bauernjungen waren.

Etwas länger als 14 Tage blieben wir in russischer Obhut. Die Offiziere behielten während dieser ganzen Zeit ihre Säbel bis wir in Gyula dem österreichischer General Montenuovo übergeben wurden. Die Moskowiter ließen uns das Drückende unserer Lage nicht empfinden, sondern behandelten uns mit Delikatesse und Freundlichkeit, sorgten für Verpflegung und ließen uns Geld zur Bestreitung der Kosten unseres Hin- und Herziehens zukommen; doch gab es hier mancherlei Vorenthaltungen und Anstände. Im Umgang benahmen sich die russischen Offiziere billig, äußerst artig und zuvorkommend, und wendete man sich an die Generale mit irgend einem Wunsch, so konnte man der Erfüllung desselben sicher sein, wovon ich mich selbst überzeugte. Die Cavallerie- und höheren Infanterie-Offiziere sprachen fließend und richtig französisch, einige auch englisch; seltener waren diejenigen, welche deutsch gut redeten; es waren dies meist Liv- und Esthländer. Ihre Sympathie, mochte sie nun von St. Petersburg aus dictirt oder eine ungeheuchelte sein, gaben die Russen, namentlich die Offiziere, unzweideutig für Ungarn zu erkennen, und sogar die Soldaten schienen sich mit den unsrigen, soweit das Verständniß von einzelnen Worten, Gebärden, oder die Vermittelung desselben durch

slavische Dialekte es zuließ, zu befreunden. Doch benützten sie die Bekanntschaft nicht selten zu wohlfeilen Ankäufen, hin und wieder — und die Kosacken oft — zu Diebstählen, besonders von Pferden, wonach sie sehr lüstern waren. Es ist noch der vielfachen Gelegenheiten zu erwähnen, die von hohen und niederen russischen Offizieren ergriffen wurden um den Oesterreichern gegenüber eine gewisse Vorliebe für die ungarische Armee an den Tag zu legen. Es kamen sehr viele, ziemlich auffallende Beispiele davon zu unserer Kenntniß, und ich selbst hörte aus dem Munde mancher höhern russischen Offiziere Aeußerungen, die in dem Munde von Alliirten Oesterreichs seltsam genug klangen.*)

Standes-Ausweis der entwaffneten Görgey'schen Armee bei Világos.

Arthur Görgey, Oberbefehlshaber,

Ernst Kis von Ellmér, Feldmarschall-Lieutenant, Commandirender in Ungarn,

Ludwig Aulich, General-Major, Kriegsminister,

Joseph Schweidel, General-Major, Stadt-Commandant von Pest und Szegedin,

Georg Lahner, General-Major, Waffen-Inspector.

Ignatz von Török, General-Major, Fortifications-Commandant,

Joseph von Nagy-Sándor,
Karl Knezich,
Ernst Pölt von Pöltenberg,
Graf Carl Leiningen-Westerburg,
Aristid von Dessewfy,
Lenkey, General der Cavallerie
} Generale,

Wilhelm Lázár,
Baron Ormay,
v. Korponai;
} Oberste,

} Corpscommandanten.

*) Es war aber alles — Verstellung. Anm. d. Verf.

Wurden allesammt, mit Ausnahme des ersten, welcher den Strick verdient hätte, entweder gehängt, oder wie Kis, Schweidel, Dessewfy und Lázár erschossen.

Die Armee.

1stes Corps.

Infanterie	6032	Mann,	
Cavallerie	1800	=	1920 Pferde,
Artillerie	809	=	43 Geschütze,
			642 Pferde.

3tes Corps.

Infanterie	6850	Mann,	
Cavallerie	1472	=	1409 Pferde,
Artillerie	874	=	48 Geschütze,
			649 Pferde.

7tes Corps.

Infanterie	4281	Mann,	
Cavallerie	1558	=	1737 Pferde,
Artillerie	869	=	48 Geschütze,
			655 Pferde.

Die Reserve: gegen 6000 Mann Infanterie und 3 Geschütze.

Ein Pontons-Train 84 Mann und 82 Pferde.

252 Reserve-Ammunitionswagen mit 244 Mann, 2 Geschützen, und 800 Pferden.

Drei Wagen des Remonte-Commando's mit 16 Mann und 28 Pferden.

Im Ganzen: Leute 30889,

Geschütze . . . 144,

Pferde der Fronte 5082,
des Anspanns . . 2885.

In der Zahl der Streitfähigen: 1426 Stabs- und Ober-Offiziere.

Bei den Truppen befanden sich: 29 Fahnen,
31 Standarten.

Register der Anzahl der Artillerie, der Gewehre, des Trains und sonstiger Militair-Effekten.

Artillerie:

Geschütze mit Lafetten 129, Raketen-Gestelle 12, Pulverkasten 121, Artillerie-Trainwagen 69, Wagen mit Pontons 15, Artillerie-Parkwagen 46, Pontons-Trainwagen 6, Artillerie-Ladungen verschiedener Art 28063, Raketen 158, Flintenpatronen 31500, Pistolenpatronen 49700, Zündhütchen 242,000, Artillerie- und Trainpferde 1472, Feldschmieden 9.

Gewehre:

Flinten 20395, Karabiner 89, Pistolen 3252, Stutzen 49, Säbel 6783, Lanzen 405, Infanteriesäbel 988, Sensen 88, Flinten- und Pistolenläufe 2133, Bajonette 318, Ladestöcke 314, Flintenschlösser 180.

Ammunition.

Bandoliere 8810, Säbelkuppeln 3760, Patrontaschen mit Deckeln 9634, Patrontaschen ohne Deckel 4214.

Instrumente:

Spaten 56, Hacken 7, Aexte 43, Trommeln 302, Schmieden 3, Eiserne Ketten zum Anbinden der Pferde 50,

Kasten und Wagen mit Ladungen und Patronen 148, Tönnchen mit Patronen 6, Pferde des Train 400.
(Das Original-Register war von Görgey unterschrieben.)

General Johann Damjanich und die Uebergabe der Festung Arad an die Russen, den 17. August.

Die Analyse der Taktik russischer Großen würde einen schaudererregenden Einblick in die wüsten Gemüther der künftigen Dictatoren des Continents gewähren. Man benutzte den trostlos gewordenen Zustand der ungarischen Armee dazu, dieselbe mit der rosenfarbenen Aussicht auf eine allgemeine Amnestie, Restituirung constitutioneller Rechte und Freiheiten u. d. m., welche die Verwendung des Czars, des Großfürsten, des Statthalters und sonstiger hoher Anwälte bewirken sollten, in eine große Schlinge zu locken, in welcher alle noch unter Waffen stehende Corps und Besatzungen hineingezogen werden sollten. Unsere gefangenen Generale wurden von den russischen mit aller Delikatesse behandelt und zu ihren Tafeln gezogen, ebenso auch unsere gefangenen Offiziere von den russischen; es mangelte ihnen weder an Geld noch an sonstigen Bequemlichkeiten, auch ward ihnen im russischen Lager die Seitengewehre zu tragen gestattet. Sie mußten dafür aber ihren noch kämpfenden Brüdern die Unzweckmäßigkeit des fernern Blutvergießens darstellen und sie schriftlich auffordern, ihrem Beispiele zu folgen und der Großmuth des Czaren, deren Wohlthaten sie bereits genossen, sich anzuvertrauen. Görgey mit seinen 2 Brüdern und 3 Adjutanten war im Hauptquartier bei

Paskewitsch und ließ sich zu dem niedrigen Geschäfte eines Unterhändlers verwenden, um die ungarischen Commandanten zum Niederlegen der Waffen durch Ermahnungsschreiben zu bewegen, auch gab er ihre Stärke und Stellung und dadurch die Mittel an, wie selbe mit Gewalt bezwungen werden könnten, wenn sie sich nicht in Güte ergäben.

Auf diese Weise ergab sich die Festung Arad. Nach dem Abzuge der Armee hatte diese Festung 4000 Streiter mit 140 Geschützen verschiedenen Calibers und bedeutende Vorräthe an Lebensmitteln und Munition. Der Commandant derselben war General Johann Damjanich, der ungarische Wellington genannt, unter den begeisterten Helden der ungarischen Freiheitsarmee einer der entschiedensten Charactere. Von Geburt ein Raize, haßte er seinen Stamm auf das Heftigste. Er wußte, daß die Raizen vermöge ihres niedrigen Bildungsgrades und bei ihrer geringen Zahl nicht fähig sind, eine eigene Nation zu bilden und war daher ihr eifrigster Bekämpfer. Als er einst mit seinem Heere die Gegend verlassen mußte, in welcher die Raizen böse hausten, ließ er ihnen folgendes Schreiben zurück:

„An meine raizischen Stammgenossen!

Ihr Hunde! Wenn Ihr während der Abwesenheit meines Heeres wieder raubsüchtig genug sein solltet, über die ungarischen, deutschen und jüdischen Bewohner herzufallen, um sie zu morden, so werde ich bei meiner Wiederkehr Euch allesammt vernichten und aus Euren Aesern Berge aufthürmen lassen; damit mir aber kein Raize am Leben bleibe und die ganze Brut ausgerottet werde, schieße ich mir dann selber eine Kugel vor den Kopf.“

Damjanich war der gefürchtetste General der ungarischen Armee. Zum Armeecorps Damjanichs zu gehören, welches das siegreichste in allen Schlachten gegen die Raizen und Kaiserlichen gewesen, war kein geringes Verdienst; ihn, der mit Leib und Seele der ungarischen gerechten Sache ergeben war, hatte Kossuth außerordentlich lieb gewonnen. Die gegenseitige Freundschaft dieser beiden Männer grenzte an das Kindliche. Als Damjanich einmal das Unglück hatte, seinen Fuß zu brechen, welches traurige Ereigniß auf den Sturz des Vaterlandes mächtig einwirkte, weil Görgey sonst nie den Muth gehabt hätte, seinen Eigensinn bis zum Verrath durchzusetzen, besuchte ihn Kossuth und sagte: „General, wie schmerzt mich Ihr Unglück," Damjanich erwiderte ihm: „Besser der Fuß als die Hand, die Sie, Herr Regent, zur Vertilgung unserer Feinde noch gebrauchen werden. Mein Leben ist einer Sache geweiht, die Sie führen; mit Ihnen will ich siegen oder fallen!" Nun lag der alte Löwe auf seinen Tatzen in der Mitte seiner Jungen, zwar verwundet, doch noch grimmig genug, um von den Zinnen der Arader Veste dem österreichischen Feldmarschall-Lieutenant Schlick, welcher ihn zur Uebergabe auffordern ließ, sagen zu lassen: Eher lasse ich mich mit meinen viertausend Jungen in die Luft sprengen und wir zerschlagen mit unsern Gebeinen eure Schädel, bevor wir uns nur mit dem Gedanken einer Uebergabe an euch befassen. Doch da kam am 17. August Morgens, nachdem die Oesterreicher abgezogen waren, der russische General-Major Buturlin mit seinem Detaschement vor die Festung und überbrachte Damjanich Briefe von Görgey und Rüdiger voll der frohesten Aussichten.

Buturlin verfügte sich selbst zu dem knurrigen Alten, strich ihm die Mähne, sollst es gut haben bei uns, alter Kauz, komm nur mit, wir geben deinen Klauen noch Beschäftigung mit den Oesterreichern. Um 3 Uhr desselben Tags legten die Ungarn die Waffen nieder und um 5 Uhr besetzte Buturlin die Festung und — Haynau erklärte sich mit dem Geschäfte zufrieden, seine Schergen bekamen neue Arbeit. General Damjanich wurde 20 Tage nach seiner Waffenstreckung in derselben Festung, in welcher er Commandant gewesen — — gehängt. Damjanich ist aber nicht todt, er lebt fort im Angedenken seiner Kampfgenossen: sein Name wird in den stillen Gebeten unserer Patrioten unter denjenigen eingeschaltet, die für das Vaterland gelebt und gelitten haben; und bricht einst der Sturm der Freiheit wieder die Fesseln der ungarischen Nation, so wird zum ruhmvollen Angedenken der Heldenthaten Damjanichs dessen eherne Gestalt, sowie die Wellingtons in der Hauptstadt Englands, auch in Budapest auf den schönsten Plätzen prangen.

Uebergabe der Festung Munkács an den russischen General-Lieutenant Karlowitsch, den 19. August.

Die schwache Besatzung von Munkács ergab sich auf dieselbe Weise mit 32 Offizieren, 400 Gemeinen, 32 Geschützen, 500 Gewehren, 12,000 Ladungen und einer Fahne. Nachdem die Besatzung vom russischen General-Lieutenant Karlowitsch aufgefordert worden, dem Beispiele Görgeys zu folgen, sandte sie 3 Offiziere an Görgey ab, um von dessen Waffenstreckung sich zu überzeugen. Als die abgesandten

Offiziere mit Görgey gesprochen, kehrten sie mit einem Ermahnungsschreiben von diesem wieder heim und berichteten von dem Wohlergehen ihrer entwaffneten Brüder im russischen Lager, worauf die Besatzung, der Großmuth des Czaren sich anvertrauend, die Festung am 26. August an Karlowitsch übergab.

Demselben Beispiele folgten nach dem Görgey'schen Ermahnungsschreiben die bewaffneten Schaaren der Hauptleute Spányik und Kardos in Miskolcz und Rámeny, ferner das 1000 Mann starke Corps des Major Rembovßky in Unghvár; letzteres lieferte zwar noch zuvor dem russischen Detaschement des General-Majors Selvan ein hitziges Gefecht und brachte ihm zum Angedenken an die „ungarischen Rebellen" eine tüchtige Schlappe bei. Das Kriegsdrama mit den Russen wurde aber in Siebenbürgen, wo es begonnen, zu Ende gespielt.

Die letzten Siege der Széckler vom 27. Juli bis 4. Aug.

Im Széklerlande hatte unterdessen Oberst Alexander Gál siegreiche Gefechte mit den Austro-Russen unter Clam-Gallas bestanden und bei Sz. György den 27., bei Tasnád den 29. und bei Kápony den 31. Juli, endlich auch bei Nyerges den 4. Aug., in welchen die Feindlichen bedeutende Verluste erlitten. Aber von der Uebermacht gedrängt, ohne Aussicht auf Nachhilfe, schlug er sich in einem meisterhaften Rückzuge über die Gyöngyöser Gebirge nach Klausenburg durch, wo er am 8. August anlangte. Clam-Gallas eilte, die Position bei Máros zu besetzen, um von dort aus die noch fortwährend mit beispielloser Entschlossenheit sich ver-

theidigenden Székler zu bekämpfen und die Reserve der gegen Klausenburg operirenden austro-russischen Truppen zu bilden. Grotenhjelm sollte von Máros-Vásárhely über Thorda nach Klausenburg rücken und mit ihm sollte sich die von Mediasch über Balássalva heranrückende Brigade Dyk, sowie früher die von Udvarhely, unter Clam-Gallas operirenden Truppen, vereinigen. Lüders selbst wollte mit der Hauptmacht Carlsburg entsetzen und alle 3 Corps sollten am 18. August ihre betreffenden Bestimmungsorte, Klausenburg, Thorda und Máros-Vásárhely erreichen.

Entsatz der Festung Carlsburg durch die Russen den 11. August.

An diesem Tage hatte die österr. Besatzung unter Oberst August einen Ausfall auf das Cernirungscorps der Ungarn, welches durch den Abzug Steins auf eine sehr geringe Macht beschränkt wurde, gewagt, welcher übrigens nur durch die anrückenden Truppen des General-Lieutenant Lüders einen günstigen Erfolg hatte, da das ungarische Cernirungscorps sich verzweifelt gewehrt hatte, aber von den ausgedehnten russischen Colonnen umzingelt zu werden Gefahr lief. Die Blockade Carlsburgs durch die Ungarn hatte den 28. März begonnen und war am 25. Juni am heftigsten, wo das Bombardement 14 Stunden ununterbrochen währte und mehrere Festungsgebäude zerstörte. Triumphirend, wie Haynau in Temesvár, zog Lüders am 11. August in Carlsburg ein und schloß den Commandanten August, welcher 126 Tage lang muthig der Belagerung getrotzt, freudig in

seine Arme. Das ungarische Cernirungscorps nahm seinen Rückzug auf Sibo; Damaskins Truppen wurden am 12. August bei Segesvár ebenfalls angegriffen und geschlagen.

Nun wollte Lüders der Maros entlang nach Ungarn marschiren, während Grotenhjelm gleichzeitig Klausenburg nehmen und auf Großwardein rücken sollte. Grotenhjelm ging am 14. August von Klein-Czég gegen Klausenburg vor, wobei seine Avantgarde eine Schlappe durch die ungarischen Truppen bei Mocs erlitt. An demselben Tage wurde Klausenburg von den Unsrigen aufgegeben, und der Rückzug auf Bánfy-Hunyad genommen. Grotenhjelm besetzte Klausenburg am 15. Aug. und forderte die Vertheidiger Banfy-Hunyads auf, sich zu ergeben, die Besatzung von Banfy-Hunyad setzte aber im Verein mit den Bürgern ihre Stadt im Vertheidigungszustand und schlug die Oesterreicher unter Urban, welche sie am 17. Aug. angegriffen hatten, zum Angedenken an die „ungarischen Rebellen" aufs Haupt.

Gefecht bei Mühlenbach, den 12. Aug.

Am 12. August nahmen die Ungarn unter General Stein eine starke Stellung bei Mühlenbach ein. Mit 7 Bataillone Infanterie, 6 Escadronen Cavallerie und 3 Batterien erwartete Stein auf den Höhen von Mühlenbach den Angriff der Russen. General-Lieutenant Lüders ließ zur Umgehung seiner rechten Flanke ein donisches Kosacken-Regiment hinter Mühlenbach auf der Straße nach Déva vorgehen, während General-Major Dyk nach Mihalfalva detaschirt wurde, um uns den Rückzug auf dem linken Maros-Ufer abzu-

schneiden. Hierauf ließ Lüders durch den Commandanten seiner Avantgarde, General-Major Engelhardt einen Frontangriff mit dem Uhlanen-Regiment Herzog von Nassau versuchen, welcher aber durch ein mörderisches Artilleriefeuer der Ungarn zurückgewiesen wurde. Der Angriff wurde mit den russischen Positions-Batterien wiederholt, worauf Stein in guter Ordnung auf die Stadt zurückzuziehen sich veranlaßt fand. Von Engelhardt auf dem Fuße verfolgt und in der rechten Flanke von einer starken Cavallerie-Colonne bedroht, zog sich Stein von da wieder auf die Höhen von Alvincz zurück und schlug hier die oftmaligen Angriffe der Russen energisch zurück. Aber mittlerweile erschienen die von Lüders ausgesandten donischen Kosacken in seinem Rücken und brachten seine Truppen in Unordnung. Den Moment benutzend, ließ Lüders die gewaltigen Frontangriffe mit seiner Cavallerie wiederholen und Stein mußte weichen. Unter beständigen Gefechten zogen sich die Ungarn jetzt über Szászváros, Piski nach Déva zurück, wobei sie 1000 Gefangene, 500 Todte und Verwundete, darunter 1 Stabs- und 13 Oberoffiziere, und 10 Kanonen verloren. Die Russen erlitten einen Verlust von 300 Mann an Todten und Verwundeten, darunter 8 Oberoffiziere.

Am 14. Aug. rückte Lüders in Szászváros ein und schob seine Vorposten bis Piski vor. Stein stand in dem Engpasse zwischen Déva und Dobra bei dem Dorfe Lesnek, als Bem wieder in Siebenbürgen erschien.

Schlacht bei Lugos, den 14. Aug.

Am 13. und 14. Aug. marschirten Bems gesammelten Truppen von Lugos nach Facset. Wysoczki mit den Fremdenlegionen stand bereits in Orsova, Fokner und Gabos mit 2000 Ungarn in den Gebirgen bei Mehadia und General Kmety rückte mit 3000 Mann von Lugos gegen Karansebes. Diese staffelförmige Aufstellung unserer disponiblen Truppen auf dem Wege nach der walachisch-türkischen Grenze zu wurde noch von Kossuth zu dem Zwecke angeordnet, denjenigen Gelegenheit darzubieten, zu entkommen, die ein Leben im Exil einem in Sklavenketten vorzögen oder deren Leben überhaupt gefährdet sein sollte. Er selbst mit den Ministern Szemere, Graf Casimir Batthyányi und dem Polizeichef Hajnik befanden sich in Orsova, der Finanzminister Duschek aber stand wie Hans am Scheidewege in Karansebes, mit den ihm anvertrauten Staatsschätzen von Niemand beachtet. Man wollte mit dem einen Fuß noch den vaterländischen Boden behaupten, während man den andern schon flüchtig auf fremdes Gebiet gesetzt hatte, aber Geld und Schätze mitzunehmen, und daß man solche fern von der Heimat auch brauchen könnte, daran hat Niemand gedacht. Als Bem gegen Facset gezogen, wartete Duschek den Erfolg seiner Operationen ab, bei der ersten Nachricht, daß dieselben sich ungünstig gestalteten, zog er es vor, den geebneten Weg nach Arad einzuschlagen, statt Kossuth auf dem holperigen nach Widdin zu folgen. Daß die Oesterreicher den ungarischen Finanzminister, der ihnen an Gold- und Silber-

barren 17 Millionen Gulden Werth zugeführt hat, nicht gehängt haben, wird Niemand wundern, der sich nur einigermaßen einen Begriff von dem Umfang der Leere des österreichischen Staatsschatzes machen kann, den nun Duschek mit gewissen Abzügen für das dirigirende kaiserliche Beamtenpersonal so ansehnlich bereicherte.

Unterdessen hatten sich die Truppen Jellachichs mit denen der Verbündeten vereinigt, und nun rückten letztere, 80,000 Mann stark Bems Truppen nach, es warf sich ihnen aber außerhalb Lugos General Kmety mit seinen 3000 Streitern löwenmuthig entgegen. In diesem verzweifelten Kampfe hielt er einen halben Tag die ganze Armee der Verbündeten auf und verlor dabei 1000 Mann an Todten und Verwundeten, während er dem Feinde einen größeren Verlust beibrachte, doch der Zweck, daß Bem ungehindert nach Siebenbürgen gelangen könne, ward erreicht.

Das Corps des General Graf Vécsey streckt vor dem russischen General-Adjut. Graf Rüdiger die Waffen.

In der Nacht vom 14. auf den 15. August benachrichtigte Fürst Lichtenstein den General Guyon, der die Arriergarde Bem's geführt hatte, von der Waffenstreckung Görgey's und forderte ihn zu einer unbedingten Uebergabe auf, wofür ihm Lichtenstein die Gnade des Kaisers von Oesterreich für seine Person in Aussicht stellte. Guyon wollte nur auf Grundlage der ungarischen Reichsverfassung eine Pacification eingehen, da ihm die kaiserlich-österreichische

Gnade nichts Verlockendes darbot. *) — Als Bem die Zuschrift Lichtenstein's und die Antwort Guyon's im Lager veröffentlichte, entstanden in Vécsey's Corps, dem bestgeordneten von allen, Berathungen unter den Offizieren, ob es nicht besser sei, sich den Russen zu ergeben und an den von Görgey bewirkten günstigen Bedingungen Theil zu nehmen, statt das ersichtlich hoffnungslose Blutvergießen weiter fortzusetzen, da ohnehin bald der Kampf gegen Oesterreich im Verein mit Rußland erneuert werden würde? General Graf Vécsey erklärte selbst, er wolle den Kampf nicht um des Kampfes Willen fortsetzen, sondern seine Truppen dahin führen, wo sie die Waffen zeitweilig niederlegen könnten, um sie mit desto kräftigeren Armen bei Wiederergreifung derselben führen zu können. Am 16. August brach er mit seinem Corps auf gegen Großwardein, und war darauf bedacht, seinen Marsch so einzurichten, daß er auf keine Oesterreicher stoße. Am 19. erschienen seine Parlamentäre bei Rüdiger und erklärten im Auftrage des Generals, die Waffen gleich Görgey im Vertrauen auf die Großmuth des Czaren strecken zu wollen. Rüdiger ließ dem Grafen Vécsey in den gewähltesten Ausdrücken die Antwort zukommen, er könne sich derselben Begünstigungen versichert halten, die der Görgey'schen Armee bevorständen; nun streckte Vécsey bei seinem Anlangen in Großwardein, den 21. August, vor dem Gene-

*) Der genannte Fürst Franz Lichtenstein bot dem General Aristid Dessewfy, der schon auf dem Wege nach der Türkei war, dieselbe kaiserliche Gnade an; er war davon Gebrauch zu machen leichtgläubig genug und kehrte um. Die Gnade bestand in dem Tode durch Pulver und Blei.

ral-Adjutanten Graf Rüdiger mit 26 Stabs-, 479 Ober- 800 Unteroffizieren und 7443 Gemeinen die Waffen und übergab 8 Fahnen, 2 Kanonen und 1067 Frontpferde. General Graf Vécsey wurde wirklich der Begünstigungen der übrigen Generale theilhaftig und am 16ten Tag nach der Waffenstreckung seines Corps — gehängt.

Letzte Affaire bei Déva den 18. August.

Als die in Auflösung begriffenen Ueberreste der einst so ruhmvollen und tapfern ungarischen Armee am 16. August bei Dobra in Siebenbürgen angelangt waren, stießen sie daselbst bereits auf die Trümmer des Stein'schen Corps, dessen Commandant Bem entgegen gekommen war, und ihm den kläglichen Zustand der entmuthigten Krieger darstellte. Bem, aber noch guten Muths und voll der besten Hoffnungen, berief die Stabs- und Oberoffiziere zusammen, erzählte ihnen den Verrath Görgey's und den Abfall Vécsey's und erklärte, noch über 30,000 Mann nebst einer entsprechenden Anzahl Kononen, verfügen zu können, mit welcher Streitmacht er sich mächtig genug fühle, in Siebenbürgen mit Erfolg zu operiren, und wenn dies nicht gelänge, eine ehrenhafte Capitulation zu erzwingen. Die Commandeurs erklärten sich bereit, auf Bem's Vorschläge, einzugehen; bei der Mannschaft, die schon lange ohne Löhnung und Verpflegung geblieben war, riß jedoch die Desertion so stark ein, daß die Offiziere nicht im Stande waren, ihren Willen durchzusetzen. Die Leute sagten sich: der Friede zwischen Ungarn und Rußland ist abgeschlossen, weshalb sollten wir denselben in Siebenbürgen noch ferner hinausschieben, und so ging ein großer Theil der Truppen in der Nacht vom 16. durch und ver-

meinten den Weg nach der Heimath einschlagen zu können, sie liefen aber nur dem Feind in den Rachen.

Die wenigen Truppen, welche noch im Lager blieben, thaten dies mehr aus Anhänglichkeit an den geliebten General, um dessen Person sie sich schaarten und den sie, nachdem er so unendlich viel für Ungarn geleistet und gelitten, nun nicht in der höchsten Gefahr verlassen wollten. Mit Vater Bem in den Tod, sagten sie; ihre Zahl war 8000 Mann. Mit diesem Häuflein führte Bem noch einen Coup gegen den russischen General-Lieutenant Lüders aus, der ihm mit 25,000 Mann, sowie der ganze Troß der Haynauschen Streitmacht gefolgt war.

Am Abend des 17. August befahl Bem gegen Déva aufzubrechen, da meldete man ihm die Ankunft eines russischen Capitains als Parlamentär. Bem empfing denselben im Kreise seiner ihn umgebenden Stabs- und Oberoffiziere mit barschen Worten:

Bem. „Was ist Ihr Verlangen, mein Herr?“

Der Russe (stotternd). „Mit wem ist mir gegönnt die Ehre zu haben zu sprechen?“

Bem (in sich brummend). „Ich bin General Bem.“

Der Russe (zerknirschend vor Devotion). „Wie überglücklich bin ich die Gnade zu haben, Euer Excellenz persönlich sehen und sprechen zu können, ach! möchte es mir nur auch huldreichst —

Bem (wird ungeduldig und will gehen). „Fassen Sie sich kurz, mein Herr, sonst lasse ich Sie stehen.“

Der Russe (setzt fort), gegönnt werden, Euer Excellenz allein sprechen zu dürfen.“

Bem. „Ich leiste Verzicht auf das Vergnügen mich mit Ihnen allein zu unterhalten, ich bin nicht Görgey.“

Der Russe. „So entledige ich mich des Auftrags Sr. Excellenz des General-Lieutenant Lüders dadurch, indem ich Euer Excellenz die Vorstellung mache, wie bedauernswerth wir es halten den blutigen Krieg noch ferner gegen unsern Willen fortzusetzen.“

Bem. „Welche Zugeständnisse bewilligt Ihr Herr Commandant als Basis seiner Unterhandlungen, und endlich welche Garantien bietet er für das Einhalten der Stipulationen?“

Der Russe (verlegen). „Vertrauen Euer Excellenz in der Beziehung sich ganz der Großmuth Sr. Majestät unsers allergnädigsten Kai —“

Bem (unterbricht ihn). „Ich habe keine Zeit Ihr Gesalbader anzuhören, da ich morgen mit dem Frühesten eine Schlacht liefern will.“

Der Russe (sich besorgt stellend). „Aber bedenken Euer Excellenz welche Uebermacht Ihnen gegenüber steht.“

Bem (erzürnt). „Das ist meine Sache, mein Herr, Sie wissen Ihre Kräfte und ich weiß die meinigen zu schätzen (auf den Russen zutretend, der betroffen zurückweicht); sagen Sie Ihren Landsleuten, so lange Bem noch seinen Säbel schwingen kann, läuft jeder Russenschädel Gefahr von dessen Schärfe gespaltet zu werden; von einer unbedingten Uebergabe kann daher keine Rede sein. Da ich nun mit meinen Truppen im Marsche begriffen bin und diese Nacht noch Déva zu nehmen beabsichtige, so melden Sie dem Herrn General-Lieutenant Lüders, daß ich von weiteren Unterneh-

mungen abstehen würde, wenn er sich bis hinter die Brücke von Piski zurückzöge und mich das jenseitige Ufer besetzen ließe, daß ich dann auch bereit sei, einen Waffenstillstand abzuschließen, während dessen Friedensunterhandlungen angeknüpft werden können."

Der Russe. „Ich will mich beeilen, die Erklärung von Euer Excellenz meinem Commandanten zu überbringen und hoffe so glücklich zu sein, mit einem günstigen Bescheid bald zurückkehren zu können.

Bem. „Pardon monsieur, eine Antwort abzuwarten, dazu mangelt's mir an Zeit; ich habe Ihnen gesagt, daß ich im Marsche begriffen bin, und Sie werden wohl einsehen, daß ich mein Anrücken dem Feinde nicht melden lassen kann, daher Sie sich schon bequemen müssen in der Gesellschaft der Sie begleitenden Ungarn auszuharren, bis wir Ihrer Linie auf Kanonenschußweite nahe gerückt sind. Dann werden Sie noch immer Zeit genug haben, Ihren Vorposten auf Ihre Verantwortung zu befehlen, sich zurückzuziehen, widrigenfalls ich jedes mir im Wege stehende Hinderniß zu beseitigen wissen werde."

Es war indessen finster geworden; die Avantgarde erhielt Befehl vorzurücken und bald darauf ward der Parlamentär nach der vorgeschriebenen Weise entlassen.

Die Unterredung mit Bem, die feste gebieterische Haltung des alten Helden und die Zuversicht mit welcher er noch auf seine Streitkräfte fußte, schienen ihren Eindruck auf den russischen Unterhändler, der ihn wieder auf seinen Obergeneral übertrug, nicht verfehlt zu haben; denn die Rus-

sen zogen sich vor Bems Truppen zurück, die nun am Morgen des 18. Aug. Déva besetzten.

Die Avantgarde der Russen stand vor Déva, das Gros ihrer Armee bei Piski, als Lüders den Ungarn einen Waffenstillstand auf 24 Stunden anbieten ließ, der sofort angenommen wurde. Am Abend desselben Tags begab sich Oberst Beke, der das Commando über die Truppen Bems übernommen hatte, zu Lüders ins russische Lager und erklärte der Großmuth des Czaren vertrauen und die Waffen vor russischen Truppen niederlegen zu wollen. Lüders, darüber höchst erfreut, nahm am Morgen des 19. Aug. die Waffenstreckung der Bem'schen Streitkräfte, bestehend aus 6 Bataillonen, 4 Escadronen zusammen 7000 Mann, darunter 350 Ober- und 680 Unteroffiziere, mit 46 Kanonen entgegen, und wünschte nun auch den berühmten General Bem als seinen Gefangenen zu sehen; welchen frommen Wunsch zu befriedigen Oberst Beke aber außer Stand gesetzt war. Bem war bereits am 17. mit den Generalen Guyon, Stein, und vielen Stabs- und Oberoffizieren nebst 2 Escadronen Palatinal-Hußaren als Bedeckung, der türkischen Grenze zugeeilt, und fand bald mit Kossuth und den übrigen geflüchteten Ungarn und Mitkämpfern aus der ungarischen Armee die gastfreundlichste Aufnahme bei den Türken. Lüders biß sich in die Lippen, als er den Coup bemerkte, den der pfiffige Pole ihm gespielt hatte und mußte noch von Haynau böse Worte anhören, daß er ihm die fetten Braten seines Henkermahles hatte fortfliegen lassen.

Geschickter im Jagen nach Rebellen bewies sich dagegen General-Lieutenant Grotenhjelm, welcher die Capitula-

tion des Kazinczyschen Corps und der noch übrigen Streitkräfte der Ungarn bei Sibó durch die Vermittlung des russischen Flügel-Adjutanten Timaschof bewirkte und den General Ludwig Kazinczy mit in den Kauf bekam. Kazinczy streckte mit 12000 Mann, darunter 18 Stabs-, 450 Ober- 1000 Unteroffiziere mit 48 Geschützen, der Großmuth Sr. Majestät des Czaren vertrauend, vor russischen Truppen am 25. Aug. die Waffen und wurde 14 Tage darauf in Arad — gehängt.

Als das letzte bewaffnete Corps der Ungarn mit Ausnahme der Besatzungen von Komorn und Peterwardein, die sich noch hielten, die Waffen niedergelegt hatte, ließen die russischen Militärchefs die Maske fallen und zeigten sich in ihrer wahren thierischen Gestalt. Die gute Behandlung und Verpflegung hörte auf, die ungarischen Generale wurden den Würgerhänden der österreichischen Henker hingeworfen, sowie die ungarischen Stabs- und Oberoffiziere den rachedurstigen österreichischen Soldaten überliefert, die nun ihren Muth gegen den Feind, den die Russen ihnen gebunden zugeführt, bewiesen. Die ungarischen Unteroffiziere und Gemeinen wurden fast alle zum weiteren Dienst unter schwarzgelber Fahne gestellt; ob diese aber sowie die mit ihnen zur Strafe als Gemeine dienenden ungarischen Stabs- und Oberoffiziere ihr Blut je für die Sache des kaiserlichen Hofs verspritzen werden, ist eine Frage, zu deren Lösung nicht viel Scharfsinn erforderlich sein dürfte. —

Etat der russischen Truppen zur Invasion in Ungarn und Siebenbürgen.

Zur Verwendung in Ungarn:

Bataillone . . .	168,
Escadronen, reguläre	138,
Escadronen, unreguläre	52,
Batterien	48,
Geschütze	353,
Generale	68,
Stabsoffiziere . . .	353,
Oberoffiziere . . .	3177,
Unteroffiziere . . .	14999,
Musikanten . . .	5914,
Gemeine	132626,
Nichtcombattanten .	5891,
Summa	163028 Mann.

Ferner 26195 Front-, 11304 Artillerie- und 13907 Trainpferde, zusammen 51406 Pferde:

Zur Verwendung in Siebenbürgen:

Bataillone	28
Escadronen, reguläre	16,
Escadronen, unreguläre	18,
Batterien	7,
Geschütze	56,
Generale	11,
Stabsoffiziere	58,
Oberoffiziere	547,

Unteroffiziere	2512,
Musikanten	992,
Gemeine	23565,
Nichtcombattanten . .	962,
Summa	26637 Mann.

Ferner 4619 Front-, 2053 Artillerie- und 1821 Trainpferde; zusammen 8522 Pferde.

Totalsumme für Ungarn und Siebenbürgen:

189663 Mann mit 59,928 Pferden.

Ende des Monats August zogen die russischen Heere froher als sie gekommen waren, wieder aus Ungarn und ließen die Gebeine ihrer mehr denn 60,000 gefallenen und gestorbenen Brüder in fremder Erde zurück; dafür trugen sie die Fahnen und Standarten der zeitweilig besiegten Magyaren als Trophäen mit sich und lassen dieselben jetzt im Kreml zu Moskau und in den Kathedralen von Petersburg und Warschau zum Angedenken ihres ungarischen und siebenbürgischen Feldzugs hoch prangen.

Stolz von seiner Höhe herab ruft der mächtige Czar

Beugt euch ihr Völker! Manifest Nikolai I.

„Von Gottes Gnaden Wir Nikolai I. Imperator und Selbstherrscher aller Reußen ꝛc. ꝛc. thun kund allem Volk:

Rußland erfüllt seinen heiligen Beruf! So sprachen Wir zu Unseren geliebten getreuen Unterthanen als Wir ihnen verkündeten, daß Wir Unseren Armeen Befehl gegeben, dem Wunsche Unseres Verbündeten, des österreichischen Kaisers,

gemäß zur Dämpfung des Aufruhrs in Ungarn und zur Herstellung der gesetzlichen Gewalt seines Kaisers daselbst auszuziehen. — Durch die göttliche Gnade hat es sich auch so vollendet.

Keine zwei Monate sind vergangen und Unsere tapferen Heere sind nach vielen glänzenden Siegen in Transsylvanien und unterhalb Debreczin von Galizien nach Pest, von Pest nach Arad, aus der Bukowina und Moldau nach dem Banat überall triumphirend vorgedrungen. — Endlich haben die feindlichen Haufen der Rebellen von allen Seiten eingeengt, von Nord und Ost durch Uns, von West und Süd durch die Oesterreichische Armee, vor dem russischen Heere die Waffen gestreckt, indem sie zu Unserer Vermittelung ihre Zuflucht nahmen, um das großmüthige Erbarmen ihres rechtmäßigen Herrschers anzuflehen. **Nachdem Wir Unser Versprechen gewissenhaft erfüllt haben** (!!!) haben wir jetzt Unseren siegreichen Heeren befohlen, in ihre Grenzen zurückzukehren.

Mit dankbarem Herzen gegen den Geber alles Guten rufen Wir aus der Tiefe der Seele aus: ja wahrlich mit uns ist Gott, erkennt es ihr Völker und beuget euch, denn mit uns ist Gott!

Gegeben zu Warschau am 17/29. Tage des August-Monats, im Jahre seit Christi Geburt 1849, Unserer Regierung im 24sten. Nikolai."

Die Ungarn in Deutschland.

Diplomatische Aktenstücke
zur Beleuchtung
der ungarischen Gesandschaft in Deutschland.

Von

Ladislaus Szalay,

Bevollmächtigtem Gesandter bei der deutschen Central-Gewalt zu Frankfurt am Main im Jahre 1848.

Unwissende und böswillige Handlanger der Tagespresse haben über das Verhältniß der ungarischen Regierung zur deutschen konstituirenden Versammlung und zu der in Frankfurt eingesetzten Centralgewalt für Deutschland seit Jahr und Tag viel Albernes und Falsches in die Welt geschrieben. Nachfolgende actenmäßige Darstellung dieses Verhältnisses soll dem Hin- und Herreden ein Ende machen; sie dürfte zugleich dem Leser das Ziel näher bezeichnen, nach dem mein Vaterland redlich gerungen hat, und auf die Hindernisse hinweisen, an welchen das Streben der ungarischen Regierung gescheitert ist.

Die deutsche konstituirende Versammlung sollte am 18. Mai 1848 eröffnet werden. Vier Tage früher beschloß die ungarische Regierung, zwei Bevollmächtigte an das Parlament nach Frankfurt am Main abzuschicken. Zu Bevollmächtigten wurden, auf den Vorschlag des Ministeriums, durch den Erzherzog Stephan, Palatin und königlichen Statthalter von Ungarn, ernannt: Dionys Pázmándy, Deputirter der Komorner Gespannschaft auf dem soeben beendeten Reichstage, und Ladislaus Szalay, Sectionschef im Justizministerium, der Verfasser gegenwärtiger Schrift.

Die Gründe und der Zweck unserer Mission sind aus dem hier folgenden Beglaubigungsschreiben (I), sowie aus der Ministerial-Instruction (II), welche ich für den Leser aus der ungarischen Urschrift ins Deutsche übersetzte, zu ersehen.

I.

Ich, Stephan Franz Victor, kaiserlich-königlicher Prinz und Erzherzog von Oesterreich, Palatin und königlicher

Statthalter von Ungarn, und das gesammte ungarische Ministerium haben die Herren Dionys Pázmándy und Ladislaus Szalay beauftragt, sich in Betreff dessen, daß die Verhältnisse Deutschlands zu Oesterreich — mit welch letzterem Ungarn im Sinne der pragmatischen Sanction eng verbunden ist, durch das im Laufe des Monats Mai 1848 zu Frankfurt a. M. zu eröffnende deutsche Parlament auf einer neuen und konstitutionellen Basis geregelt werden sollen, mit dem ungarischen Minister in Wien, Fürsten Eßterházy, und durch ihn auch mit dem österreichischen Ministerium über alle obigen Verhältnisse, in wiefern sie Ungarn berühren, zu besprechen; — hierauf sich nach Frankfurt zu begeben, und dort über die Erhaltung und Kräftigung der zwischen den ungarischen und deutschen Staaten obwaltenden freundschaftlichen Verhältnisse, — deren Fortbestand wir innig wünschen — sowohl in politischer als commerzieller Beziehung, im Interesse der gegenseitigen Selbstständigkeit, Freiheit und des materiellen Wohlstandes beider Nationen, zu wachen, und was zur Erreichung des obigen Zweckes dienlich und förderlich ist, einzuleiten und zu fördern.

Ofen, den 14. Mai 1848.

(L. S.) (gez.) Erzherzog Stephan,
Palatin, königl. Statthatter m. p.
Ludwig, Graf Batthyányi m. p.

II.

Bei den gegenwärtigen Verhältnissen Europas kann möglicherweise das Schicksal Oesterreichs in der deutschen Nationalversammlung zu Frankfurt entschieden werden, und darum sind die Beschlüsse dieser Versammlung von unmittelbarem Interesse für Ungarn. Das Ministerium hat aus diesen Gründen für nothwendig erachtet, Regierungs-Bevollmächtigte nach Frankfurt zu schicken mit folgender Instruction:

1) Sie haben die Sympathie Ungarns für das deutsche Element, da es ein Element der Civilisation ist, auszusprechen, und zu trachten, die Deutschen zu überzeugen, daß sie in Ungarn und in einer kräftigen ungarischen Nationalität den besten und den sichersten Verbündeten finden werden.

2) Ungarn kann nur auf den Fall ein kräftiger, in den Augen Europas gewichtiger und wirklich nutzbringender brüderlicher Bundesgenosse Deutschlands werden, wenn es sich unter der Aegide seiner (der ungarischen) Nationalität entwickelt; — die Gesandtschaft trachte daher, daß jene Beschlüsse der Frankfurter Versammlung, welche die österreichische Monarchie und bezüglich Ungarn berühren, im Sinne dieser Grundansicht gefaßt werden.

3. Ungarn kann in dem deutschen Elemente nicht aufgehen, denn hierdurch würde es seine organische Kraft verlieren, die in der ungarischen Nationalität beruht, und würde als ein elender Bastardstamm nicht nur Deutschland keinen Nutzen gewähren, sondern auch innerhalb seiner eigenen Marken verkümmern.

4. Es würde Ungarn unangenehm berühren, wenn die österreichische Monarchie auf eine Weise umgestaltet werden sollte, in Folge deren jene Provinzen der Monarchie, welche bisher zum deutschen Bunde gehört hatten, in slavische Staaten umgewandelt würden. Eine Umgestaltung in diesem Sinne könnte gar leicht die politischen Sympathien der erwähnten Provinzen einer Bahn zuführen, die von jener der deutschen Nation verschieden ist oder ihr gar feindlich entgegenläuft, und hierdurch könnte das Uebergewicht einer schon jetzt riesigen Macht noch vermehrt werden, einer Macht, deren zunehmender Einfluß auf die westlichen Staaten Europa's den Bestand Ungarns dermaßen gefährden würde, daß auf den Fall, wenn Deutschland eine solchartige Umgestaltung der österreichischen Monarchie gegen sein eigenes Interesse zu Stande kommen ließe, Ungarn gezwungen wäre, seine Bundesgenossen außerhalb der deutschen Nation zu suchen.

5. Ungarn kann zwar in commerzieller Hinsicht keinen integrirenden Theil des deutschen Zollvereins bilden, doch haben die Abgesandten betreffenden Orts die Erklärung abzugeben, daß für Ungarn das politische Verhältniß, welches zwischen Ungarn und Deutschland bestehen wird, auch in commerzieller Hinsicht maßgebend sein werde.

Am 18. Mai nahmen wir, im Sinne unserer Creditive mit dem Minister, Fürsten Paul Esterházy in Wien, Rücksprache; Beglaubigungsschreiben und Instruction wurden durch ihn dem österreichischen Ministerium mitgetheilt, und den 20. Mai antwortete der Minister-Präsident, Freiherr von Pillersdorf, wie folgt:

III.

Pillersdorf an Eßterházy.

20. Mai 1848.

Auf die geschätzte Zuschrift vom 19. l. Mts. habe ich die Ehre zu erwiedern, daß ich mit der Vollmacht und Instruction, welche den nach Frankfurt a. M. gesendeten ungarischen Abgeordneten ertheilt werden, vollkommen einverstanden bin, und ihnen meinerseits keine weiteren Instructionen zu ertheilen wüßte.

In Frankfurt angelangt, erhielten wir auf das Schreiben, wodurch wir dem Präsidenten der Nationalversammlung unsere Ankunft angezeigt und ihn ersucht hatten, Zeit und Ort zur Uebernahme und Einsicht unseres Beglaubigungsschreibens bestimmen zu wollen, folgende Antwort:

IV.

An die Bevollmächtigten des ungarischen Ministeriums, die Herren Dionys Pázmándy und Ladislaus Szalay.

Der unterzeichnete Präsident der konstituirenden Versammlung wird die Bevollmächtigten des ungarischen Ministeriums, die Herren Dionys Pázmándy und Ladislaus Szalay, morgen früh zwischen 9 und 10 Uhr mit Vergnügen bei sich empfangen.

Frankfurt, den 24. Mai 1848.

(gez.) H. Gagern, m. p.

Der Empfang von Seiten Gagern's war herzlich und würdig zugleich, wie es dem Repräsentanten Deutschlands ziemte, der die Boten Ungarns, das seine Bruderhand darreichte, zu bewillkommen hatte. Er theilte die Nachricht über unsere Ankunft und den Zweck unserer Sendung an demselben Tage der Nationalversammlung mit, wo sie freudige Sensation erregte.

Im Schooße der Nationalversammlung hat Ungarn stets bei Männern aller Parteien lebhafte Sympathien gefunden. Als am 22. Juli der Abgeordnete Möring bei Gelegenheit der Berathung über die internationalen Verhältnisse Deutschlands den Antrag stellte: „Die Centralgewalt wolle unverzüglich die nöthigen Anstalten zum Bündnisse der deutschen Bundesstaaten mit Ungarn treffen," — und der Versammlung zurief: Erheben Sie sich für das Bündniß mit der ungarischen Nation! — erhob sich die Versammlung. Der Berichterstatter des internationalen Ausschusses, Wydenbrugk, bemerkte bei derselben Gelegenheit: Der Ausschuß werde über das Bündniß mit Ungarn einen eigenen billigenden Bericht einreichen.

Auf dem Anfangs Juli einberufenen ungarischen Reichstage wurde die Sendung der Bevollmächtigten nach Frankfurt einstimmig gutgeheißen, und als am 3. August in der Sitzung des Repräsentantenhauses Stephan Gorove den Antrag stellte: „Bekannt ist es, daß die Frankfurter Nationalversammlung Ungarn ihre Sympathie zu erkennen gegeben, möge nun Ungarn dieß freundlich erwidern, möge das Haus erklären, daß es zwischen Deutschland und Ungarn ein aufrichtiges Bündniß wünsche" — sprach Graf Ladislaus Teleky wie folgt:

V.

„Ich halte es für eine Unmöglichkeit, den Antrag nicht zu unterstützen. Ich wünsche, daß so wie die Vertreter des großen deutschen Reichs auf den Zuruf eines Abgeordneten durch Erheben von ihren Sitzen sich eines Sinnes für das Bündniß mit Ungarn erklärten, auch wir uns mit allgemeiner Begeisterung für das Bündniß mit Deutschland aussprechen mögen. (Das gesammte Haus erhebt sich.) Ich freue mich innig, Zeuge dieser Kundgebung gewesen zu sein, denn es ist mein Glaube, daß ein Bündniß Deutschlands mit Ungarn die möglichst größte Garantie sowohl der Freiheit als Civilisation in sich schließe. — Der sechste dieses Monats wird für Wien der große Tag sein, an dem, wie ich hoffe auch Wien mit dem großen deutschen Reiche sich vereinigen wird. *) Dieß muß geschehen, weil es ein Postulat der Freiheit ist; es muß geschehen, weil es im Interesse der österreichischen Monarchie nicht unterbleiben darf.

„Wohl weiß ich es; das Ministerium in Wien hat die Interessen des Staates nicht aufzufassen gewußt, hat sich nach allen Seiten hindrängen lassen. Es hat mit seinem Rücktritte gedroht, und als die Umstände eintraten, unter welchen es hätte abdanken sollen, hat es nicht abgedankt; es war ein Ministerium der Freiheit, und hat doch mit denjenigen kokettirt, welchen die Freiheit zu viel ist. Aber ich glaube, das soll nun ein Ende haben. Es gibt Grenzen, über welche hinaus ein Fehler nicht gehen kann; es ist unmöglich, daß das Wiener Ministerium am 6. August die deutschen Nationalfarben nicht aufstecke, denn wer ein Glied irgend eines deutschen Ministeriums ist, und dieß nicht thut, der kämpft gegen die deutsche Einheit und begeht nach meiner Ueberzeugung dreifachen Verrath. Er ist ein Verräther an Deutschland, wie jener Ungar Verräther an Ungarn sein würde, der da wollte, daß keine Centralisation in Ungarn und jede Gespannschaft souverän sei. Einen solchen Menschen würde ich einen Verräther nennen, denn ich müßte glauben, er gehe von macchiavellistischen Grundsätzen aus, und wolle, daß Ungarn aus der Reihe selbstständiger Staaten gestrichen werde. Als einen Verräther betrachte ich den, welcher in dem Augenblicke, wo Deutschlands Freiheitsmorgen anbricht, darauf los agitirt, daß Nichts daraus werde, daß Deutschland auch ferner zerstückelt bleibe, wie es bisher ge-

*) Der 6. August war bekanntlich jener Tag, an dem das gesammte deutsche Heer der deutschen Centralgewalt hätte huldigen sollen.

wesen ist. Das war die Zeit des Despotismus. Jetzt aber, wo die Völker sich vereinigt haben, und die Morgenröthe der Freiheit aufgegangen ist, wäre es eine unbegreifliche Unverschämtheit, darauf hinzuarbeiten, daß Oesterreichs Vereinigung mit Deutschland nicht vor sich gehe; ein solcher Mensch würde vor den Augen der Welt sich als Verräther an Deutschland hinstellen. Er wäre aber auch zugleich Verräther an den Interessen der österreichischen Monarchie. Denn, was war diese fürdem? Sie war eigentlich keine Monarchie, sondern eine Familie, die verschiedene Besitzthümer hatte; die einzelnen Länder standen unter einem gemeinsamen Herrscher, aber kein Interesse knüpfte sie aneinander. Die Folge davon war die Schwäche der österreichischen Monarchie, denn es gab keinen österreichischen Patriotismus. Ein österreichischer Patriotismus wäre fürdem etwas Aehnliches gewesen, als wenn Fürst Eßterházy für jede seiner Herrschaften einen besondern Patriotismus geäußert hätte. Dergleichen Gefühle finden keinen Platz in der menschlichen Brust. Man kann folglich dem Hause Oesterreich und den Erbländern keinen bessern Dienst erweisen, als durch Einheit und Centralisation, indem man die Erklärung abgibt, daß dort, wo bisher zwischen den verschiedenen Ländern kein Band existirte, das eine gemeinschaftliche Band, durch Verschmelzung mit dem deutschen Reiche die in Frankfurt centralisirte deutsche Freiheit sei, das andere aber ein zwischen Deutschland und dem vierzehn Millionen Einwohner zählenden souveränen Ungarlande, im unzertrennlichen Interesse der Freiheit und des Thrones, geschlossenes Bündniß.

Dieß räth das Interesse der österreichischen Monarchie, und wer dawider handelt, der begreift seine Stellung nicht, ja der handelt und erhebt sich wider das, was seine Stellung gebieterisch erheischt. Er wäre aber nicht nur Verräther an Deutschland, nicht nur Verräther an der österreichischen Monarchie, sondern auch Verräther an den Interessen der Menschheit, denn die Sache der Civilisation verlangt dort in Deutschland die Vereinigung. Es gibt Leute, ich weiß es, Anhänger des gestürzten Systems, die nach zwei Seiten schielen; das Eine, ihr Hinblicken auf die österreichische Armee, ist begreiflich; sie hoffen nämlich, daß, wenn diese Armee Italien besiegt, selbe vermöge ihrer Organisation die Freiheit in Wien stürzen und dann sich gegen uns wenden werde, um auch hier die Freiheit zu unterdrücken, Dieß hoffen sie; Gott wird aber nicht zugeben, daß dies je in Erfüllung gehe, denn ihre Hoffnungen sind gegen die Interessen der Völker gerichtet. Dieß eine also, wie gesagt, wäre zu begreifen; aber unbegreiflich ist es, daß sie mit dem

andern Auge nach Wien blinzeln, in der Meinung, dort eine Stütze für sich zu finden. Ich spreche es aus: wenn das Wiener Ministerium am 6. d. Mts. das Interesse der Monarchie nicht erfaßt, wenn es die Verschmelzung der österreichischen Staaten mit dem deutschen Reiche hindert, dann wird es die Sache allmälig dahin bringen, daß die österreichische Monarchie als ein untergeordneter Bundesgenosse Rußlands zuletzt im russischen Reiche aufgeht. Wer einen Plan durchführen will, rechnet gewiß auf Verbündete. — — Es ist meine Ueberzeugung, daß jene Regierung, welche sich einfallen ließe, mit Deutschland ihr Spiel zu treiben und als deutsche Regierung nach Rußland hinüber zu liebäugeln, geradezu darauf ausginge, den Absolutismus mit russischer Hülfe zurückzurufen, und einen Krieg der Barbarei zu führen mit der Freiheit und Civilisation, und darum sage ich, daß, wer dieses thäte, ein Verräther wäre, nicht nur an Deutschland, nicht nur an Oesterreich, sondern auch an der Menschheit.

Die ungarischen Interessen stehen in keinem Widerspruche mit den deutschen; unsere Interessen sind, Alles erwogen im innigsten Einklange mit jenen Deutschlands, wie dieses für die Freiheit und Civilisation kämpft, kämpfen wir für dieselben — und ich freue mich folglich der Meinungsäußerung, die sich in diesem Hause für das Bündniß kund gegeben hat. —

Auch Kossuth sprach begeisterte Worte in gleichem Sinne, und sagte dem Hause im Namen des Ministeriums Dank, daß es jenen Schritt, demgemäß die Regierung alsogleich bei der Zusammenberufung des Frankfurter Parlaments für nöthig erachtete, sich mit selbem durch seine eigenen selbstständigen Organe in Verbindung zu setzen, gebilligt hatte. —

Den Beschluß des Hauses will ich hier folgen lassen.

VI.

Indem das Repräsentantenhaus jene Verfahrungsweise des Ministeriums gutheißt, die es dem deutschen Parlament gegenüber befolgt, erklärt es zugleich, daß es die Einheit des deutschen Volkes mit der, einer selbstständigen Nation würdigen Sympathie begrüßt hat, mit dem deutschen Elemente in innigster Freundschaft und engstem Bündnisse leben will, und daher vom Ministerium erwarte, daß es, die begonnene Politik fortsetzend, das mit der vereinten deutschen Nation zu knüpfende Bündniß einem gewünschten Resultate entgegenführen werde. Es wird ferner im Namen der ungarischen Nation erklärt, daß im Falle die österreichische Regierung mit der Frankfurter deutschen Centralgewalt wegen

der Frage der deutschen Einheit sich in einen Krieg verwickeln sollte, erstere auf Ungarns Beistand gegen Frankfurt nicht zu rechnen habe. —

Deutsches Parlament und ungarischer Reichstag waren, wie hieraus zu ersehen, eines Sinnes über das Bündniß, welches zwischen beiden Staaten obzuwalten habe. Es stand nun zu erwarten, daß die ungarische Regierung auch bei der deutschen Executivgewalt denselben Gesinnungen begegnen werde.

Die provisorische Centralgewalt für Deutschland wurde am 29. Juni eingesetzt und zum Reichsverweser der Erzherzog Johann von Oesterreich gewählt. Nachdem das Reichsministerium am 10. August definitiv konstituirt und das Portefeuille des Aeußern dem Abgeordneten für Hamburg, Herrn Johann Gustav Heckscher anvertraut war, sendete ich am selben Tage an das Reichsministerium des Aeußern die Abschrift einer durch den Erzherzog Stephan, Statthalter und Stellvertreter des Königs in Ungarn, zu Ofen am 19. Juli ausgestellten Vollmacht, kraft welcher ich, mit Bezugnahme auf das am 14. Mai ertheilte Beglaubigungsschreiben, bei dem Erzherzog-Reichsverweser als Bevollmächtigter Ungarns accreditirt wurde. (Mein Kollege Pázmándy war Ende Juni nach Ungarn zurückgekehrt.) Ich ersuchte zugleich den Herrn Reichsminister, mir, Tag und Stunde bezeichnen zu wollen, an welchem der Erzherzog-Reichsverweser mein Beglaubigungsschreiben entgegen zu nehmen gedenke, und ließ am 11. August noch folgende Zuschrift an das Reichsministerium ergehen:

VII.

An Herrn J. G. Heckscher
Minister des Aeußern bei der deutschen Centralgewalt.
Frankfurt, 11. August 1848.

Die Abschrift meines an den Durchlauchtigsten Erzherzog-Reichsverweser lautenden Beglaubigungsschreibens, wird Euer Excellenz noch gestern Abend eingehändigt worden sein.

Ich erlaube mir im Interesse der gegenseitigen Verständigung Ungarns und Deutschlands, der Erzielung eines für beide Nationen ersprieslichen Bündnisses, schon heute eines Punctes zu gedenken, der, obgleich er für jetzt officiell noch nicht erörtert werden kann, da ich mein Beglaubigungsschreiben dem Erzherzog-Reichsverweser zu überreichen noch nicht die Ehre hatte, doch konfidentiell zwischen uns bereits besprochen und erörtert werden darf.

Meine Regierung wünscht einen ständigen Repräsentanten Deutschlands baldigst in Ofen-Pest begrüßen zu können. Wie es verlautet, sollen von Seiten der deutschen

Centralgewalt vor der Hand nur drei diplomatische Posten — jene von Paris, London und Petersburg — ungesäumt besetzt werden. Es wäre sehr leicht möglich, daß ich irrig berichtet bin, und ich will folglich hier gar nicht erwähnen, daß die eigenthümlichen Verhältnisse, welche zwischen Ungarn und Deutschland obwalten, dem diplomatischen Posten in Ofen-Pest eine Wichtigkeit verleihen, die jener der obenerwähnten wohl gleichkommen mag. Es genügt mir zu hoffen und zu wissen, daß die deutsche Centralgewalt das Entgegenkommen der ungarischen Regierung, den Enthusiasmus des ungarischen Repräsentantenhauses für das Bündniß mit dem einen freien Deutschland jedenfalls durch die Wahl eines außerordentlichen Gesandten erwiedern werde.

Der Gesandte der deutschen Nation, wie immer er heißen möge, wird nicht nur mit jenen Rücksichten, die seine diplomatische Stellung erheischt, mit jener Hochachtung, die den Vertretern Deutschlands nun allerorts begegnet, sondern auch mit jener Begeisterung empfangen werden, die man als einen Charakterzug der ungarischen Nation betrachten kann. Sollte ich jedoch von Ew. Excellenz aufgefordert werden, Jemanden näher zu bezeichnen, der meines Erachtens der ungarischen Regierung als persona besonders grata erscheinen würde, so hätte ich Ihnen den Namen des Fürsten F. Lichnovsky zu nennen.

Er ist von mütterlicher Seite ein Ungar, er ist ein Enkel des Grafen Karl Zichy, der Reichsoberrichter und Präsident des ungarischen Magnatenhauses gewesen, während des Reichstages von 1790, auf welchem, wie bekannt, das von Ungarn so oft angerufene Unabhängigkeits-Gesetz gebracht wurde, welches endlich nach einem halben Jahrhundert zur Wirklichkeit geworden ist; — er steht meines Wissens in freundschaftlichem Verhältniß zu mehreren Mitgliedern der ungarischen Regierung noch von jener Zeit her, wo sie in den Reihen der Opposition für das gute Recht zu kämpfen hatten, dem nun endlich der Sieg wurde. Diese Umstände wollte ich Ew. Excellenz zur Berücksichtigung bei der Wahl des außerordentlichen Gesandten — wie gesagt, mit der Devise: „private and confidential“ (ich brauche nicht zu wiederholen, daß diese Mittheilung keinen offiziellen Charakter haben kann und soll) — hiermit bestens empfohlen haben.

Empfangen Ew. Excellenz die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

gez. Ladislaus von Szalay.

Sobald ich die Einwände in Erfahrung gebracht zu haben glaubte, welche gegen meine Anerkennung als Bevoll-

mächtigter Ungarns, gegen den directen diplomatischen Verkehr mit Ungarn, im Ministerrathe gemacht wurden, sandte ich an den Präsidenten desselben, mit der Bezeichnung eines Privat- und vertraulichen Schreibens, die hier folgende Zuschrift nach Köln, wohin er mit dem Reichsverweser abgegangen war.

VIII.

An den Fürsten Carl Leiningen,
Präsidenten des Ministerraths der deutschen Centralgewalt.
Frankfurt den 12. August 1848.

Das Gesetz des im Monat April l. J. beendigten ungarischen Reichstages, welches Ungarn sein unabhängiges Ministerium gab, wurde nicht ohne schweren Kampf errungen. Schon wenige Tage, nachdem Seine Majestät der König den Grafen Ludwig Batthyányi mit der Zusammensetzung eines unabhängigen ungarischen Ministeriums und der Unterbreitung eines einschlägigen Gesetzvorschlags beauftragte, suchte die reactionäre und ungarfeindliche Partei — beide Ephiteta waren und sind synonym — alle Hebel in Bewegung zu setzen, um aus dem ungarischen Ministerium das Portefeuille des unabhängigen Finanz- und des unabhängigen Kriegsministers zu tilgen. Doch der ungarische Reichstag erhob sich wie ein Mann mit dem Bedeuten sich sein Recht nie und nimmer entreißen lassen zu wollen, und Seine K. K. Hoheit der Erzherzog-Reichspalatin erklärte, daß er seine Würde niederlegen werde, wenn das königliche Wort rückgängig gemacht werden sollte. Dieß fruchtete. Das unabhängige Ministerium trat ins Leben, das Ministerialgesetz wurde sanctionirt, Ofen-Pest zum Sitz der Regierung erkoren, und da Seine Majestät die Residenz nach Ungarn für jetzt nicht verlegen zu können erklärte, der Reichspalatin zur Ausübung der königlichen Rechte, als Statthalter ermächtigt. Dem Könige wurden für die Dauer seiner Abwesenheit aus dem Lande nur die Ernennung der hohen geistlichen und militärischen Würdenträger, die Ordens- und Titelertheilungen, und das jus gratiae vorbehalten. Aus diesem Grunde, damit der Vorschlag und die Gegenzeichnung der in dieses Bereich einschlägigen Erlasse in konstitutionellem Sinne bewerkstelligt werden könne, wurde es dem ungarischen Minister des Aeußern zur Pflicht gemacht, sich immer an dem Hoflager des Königs zu befinden. — Einige Wochen später wurde von Seiner Majestät dem Könige auch die Ausübung dieser Rechte, sowie die Sanctionirung der Gesetze Sr. K. K. Hoheit dem Erzherzog-Statthalter übertragen, und werden obige Rechte von demselben auch für jetzt mit völliger Machtvollkommenheit ausgeübt.

Ungarn hat folglich nicht nur ein eigenes unabhängiges Ministerium, sondern für den Augenblick selbst einen eigenen von jenem der österreichischen Staaten verschiedenen Regenten.

Bei dieser Sachlage wäre, vom strengen Rechtspunct aus betrachtet, das österreichische Kabinet verpflichtet gewesen, vor Europa hinzutreten und zu sagen: ich bin nicht mehr das, was ich war; ich repräsentire nicht eine Hufe Landes von dem ungarischen Gebiete, nicht eine Seele von den vierzehn Millionen Einwohner der ungarischen Staaten; ich fordere die europäischen Mächte auf, sich in directen diplomatischen Verkehr mit der Krone Ungarns zu setzen, damit ihre Schutzbefohlenen nicht etwa in internationalem Bezug Schaden nehmen.

Doch, wie könnte man so unbillig sein, zu fordern, daß Jemand seine eigene Ohnmacht erkläre?

Und dieses ohnmächtige Kabinet, das nicht einmal die Stadt Wien repräsentirt, denn es war hier ebenso wenig maßgebend als anderswo, — das seine Thätigkeit dadurch zu beurkunden glaubte, daß es Ungarns Feinde offen und insgeheim unterstützte, — dieses Kabinet glaubt Jemand in seinen Rechten beeinträchtigt, wenn die deutsche Centralgewalt mit der Krone Ungarns, mit der unabhängigen ungarischen Regierung, die Freiheit und Ordnung mit mächtiger Hand zu wahren weiß, in directen diplomatischen Verkehr tritt?!

Ich halte es für meine Pflicht, Ew. Durchlaucht darauf wiederholt aufmerksam zu machen, daß jede Verzögerung des diplomatischen Verkehrs zwischen Ungarn und Deutschland den Zweck meiner Mission, welchen sowohl die deutsche Nationalversammlung als der ungarische Reichstag mit Begeisterung begrüßten, lebhaft gefährde. Meine Regierung sendete mich hieher, nicht um ihre Anerkennung zu negoziiren, denn sie glaubt sich allerorts anerkannt, wo ihr rechtlicher und factischer Bestand erkannt ist, — sie sendete mich hieher zur Einleitung eines Bündnisses zwischen beiden Staaten.

Ich wage es zu behaupten: das unabhängige Ungarn ist eine der kräftigsten Garantien für Deutschlands Einheit. Was Ungarns selbstständige Entwickelung, was Ungarns Erstarkung fördert, das fördert auch die Macht des einen, freien Deutschlands. Ungarns Unabhängigkeit ist kein neuer Rechtszustand, der sich erst noch geltend zu machen braucht; der Rechtsboden auf dem sie wurzelt, ist so alt, so heilig, wie der Thron der regierenden Dynastie in Ungarn; die pragmatische Sanction, die man mit dem gestürzten Administrations-System leichtfertig zu identifiziren trachtet,

ruht auf derselben Basis, sie könnte auf keiner kräftigeren ruhen.

Genehmigen Ew. Durchlaucht die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

(gez.) Ladislaus von Szalay.

Am 24. August erhielt ich folgende Zuschrift:

IX.

Sr. Hochwohlgeboren, Herrn Ladislaus von Szalay.

Ew. Hochwohlgeborn werden entschuldigen, daß ich Ihr geehrtes Schreiben vom 10. Aug. d. J. so lange zu beantworten unterließ. Es geschah dieß nur deßhalb, weil ich den Inhalt desselben erst im Ministerconseil zur Sprache bringen mußte. Es gereicht mir heute zur lebhaften Genugthuung, Ew. Hochwohlgeboren anzeigen zu können, daß Seine kaiserliche Hoheit der Erzherzog-Reichsverweser, Sie nächsten Sonnabend um halb zwölf Uhr zu empfangen wünscht.

Ich ersuche daher Ew. Hochwohlgeboren, am bezeichneten Tage, um halb zwölf Uhr mich in meiner Wohnung abzuholen, und ergreife mit Freude den Anlaß, die Versicherungen meiner ausgezeichneten Hochachtung ausdrücken zu können.

Frankfurt, den 24. August 1848.

(gez.) Hekscher.

Zur angegebenen Zeit hatte ich die Ehre, durch den Erzherzog-Reichsverweser im Beisein des Ministers des Aeußern empfangen zu werden, und ihm mein Beglaubigungsschreiben als Bevollmächtigter der ungarischen Regierung zu überreichen. Die Ansprache, welche ich bei dieser Gelegenheit hielt, lasse ich hier folgen:

X.

Durchlauchtigster Erzherzog-Reichsverweser!

„Deutschland, das „eine große Deutschland," welchem Ew. Kaiserliche Hoheit schon vor Jahren — ein kühner Bergmann in dem Schacht düsterer Vergangenheit — das muthige „Glück auf!" entgegenriefen, Deutschland hat Ew. kaiserlichen Hoheit seine begeisterten Glückwünsche bereits auf tausend Weisen dargebracht.

Ungarn, dessen Regierung bei Ew. kaiserlichen Hoheit zu vertreten mir — laut meines Beglaubigungsschreibens, welches ich hiermit überreiche — die hohe Ehre zu Theil ward, Ungarn ist auch in dieser Hinsicht gleichen Sinnes mit dem Brudervolke der Deutschen. Und fürwahr, es hat seine Gründe dazu. Ist doch die Wahl zum Reichsverweser auf das Haupt jenes Prinzen gefallen, dessen hohe Eigen-

schaften als Mann und als Fürst auch in Ungarn Gegenstand ungetheilter Bewunderung sind, den Ungarn's fünfzigjähriger Palatin, welcher nie aus der Erinnerung unseres dankbaren Herzens schwinden soll, seinen liebsten Bruder, seinen wahrsten Freund nannte, und auf den der Sohn des hohen Verblichenen, der Erzherzog Stephan, mit inniger Pietät von der königlichen Burg zu Ofen herüberblickt.

Im Namen dieses Durchlauchtigsten Erzherzogs, Statthalters und Stellvertreters Sr. Majestät des Königs in Ungarn, habe ich tiefgefühlte Glückwünsche zu dem Regierungsantritte Ew. Königl. Hoheit zu überbringen; habe ich ferner, nach bereits vorhergegangener, freudiger gegenseitiger Begrüßung der gesetzgebenden Körper beider Staaten die feste Hoffnung auszudrücken, daß sich, so Gott will, ungesäumt ein Bündniß zwischen Ungarn und Deutschland bilden werde, welches nicht nur die Interessen dieser Staaten, sondern auch jene der allgemeinen europäischen Civilisation, Freiheit und Ordnung, mächtig fördern wird.

Es erübrigt mir noch Ew. K. Hoheit in meinem Namen zu bitten, mir während der Dauer meiner Mission mit gewohnter Huld gewogen bleiben zu wollen.

Im Laufe der Unterredung, die nun erfolgte, hatte ich Gelegenheit, die Kenntnisse des Reichsverwesers in Bezug auf ungarische Verhältnisse wahrzunehmen; manche seiner Bemerkungen schienen mir Wohlwollen für meine Regierung zu beurkunden.

Die mit dem Ministerium des Aeußern gepflogenen Verhandlungen sind aus den hier folgenden Noten zu ersehen.

XI. XII.

An das Reichsministerium des Aeußern.

Frankfurt, den 31. August 1848.

Ew. Excellenz haben am 26. l. M. bei Gelegenheit unserer Besprechung über die ungarischen Angelegenheiten mehrere Puncte berührt, auf die ich im gegenseitigen Interesse beider Staaten wiederholt zurückkehren muß, damit sie in ihrem wahren Lichte dargestellt und richtig erfaßt, auf den Abschluß des von beiden Seiten angestrebten Bündnisses fördernd, nicht hemmend, einwirken mögen. O'Conell nannte sich eines Tages: „the best-slandered man of Europe," Ungarn kann mit gleichem Rechte: „the best-slandered nation of Europe," genannt werden. Die niederträchtigsten Lügen, die gröbsten Verläumdungen werden Tag für Tag von den Einen ausgeheckt, und von den Anderen gläubig entgegengenommen.

Ungarn wird fortwährend einer zwar in neuerer Zeit verhüllten, aber dennoch auch jetzt wie früher bestehenden Animosität gegen das Deutschthum beschuldigt. Ich sollte meinen, schon der Umstand, daß die ungarische Regierung ein Bündniß mit Deutschland für wünschenswerth erachtet, müsse den genügenden Beweis führen, daß keine solche Animosität vorhanden sein könne. Doch den besten Beleg hiezu liefert das Benehmen der deutschen Bevölkerung Ungarns seit den März-Ereignissen dieses Jahres, — jener Bevölkerung, die dem neuen Stande der Dinge, und folglich auch der unabhängigen ungarischen Regierung nicht nur nicht gram, sondern von ganzer Seele ergeben ist. Sie bluten auch jetzt auf den Schlachtfeldern der untern Donau neben ihren ungarischen Brüdern, meuchlerisch hingemordet von einer Schaar serbischer Banditen, für welche ein beträchtlicher Theil der deutschen Presse, Gott weiß durch welche Weltanschauung irregeführt, und durch wen und wie bethört, die freundlichsten Sympathien zur Schau trägt!

Ungarn sieht in dem deutschen Elemente ein Element der Civilisation, und wird es als solches stets freudig begrüßen, — wie dieß auch die Sitzung des Pester Unterhauses vom 3. l. M. zur Genüge beweis't, — nicht daß es ihm feindlich entgegentreten sollte. Allerdings wird Ungarn seine Nationalität zu entwickeln und zu stärken suchen, ist es doch hiezu schon durch das Gebot der Selbsterhaltung angewiesen. Deutschland wird diese Richtung in seinem wohlverstandenen Interesse zu fördern suchen, denn Ungarn kann nur durch naturgemäße und legale Entwickelung seiner Nationalität zu einem kräftigen, achtunggebietenden Staate emporwachsen, und Deutschland wird in diesem Staate und an dieser Nationalität bei so manchen Eventualitäten, die wir gemeinschaftlich zu bestehen haben werden, seine besten, seine unwandelbaren Bundesgenossen finden.

Wenn wir nun zur Betrachtung der slavischen Bestandtheile der Bevölkerung Ungarns übergehen, so sollte ich zwar meinen, daß die ungarische Regierung keinen Grund habe, die slavischen Volksstämme mit demselben Auge zu betrachten, wie die in Ungarn ansäßigen oder dahin zügigen Deutschen. Ich wüßte nicht, daß Ungarn von jenen Stämmen Förderung der Kultur und der Gesittung, zu gewärtigen hätte; auch kann ich nimmermehr glauben, daß in ihnen irgend eine Garantie für die Zukunft Ungarns zu finden sei. Die ungarische Regierung wird aber dennoch nicht unterlassen, auch in dieser Beziehung allen Forderungen nicht nur des Rechtes, sondern auch der Billigkeit Rechnung zu tragen, wie sie solches auch schon durch die That bewiesen

hat. Um das gewünschte Einverständniß mit den kroatischen Komitaten herbeizuführen, hat sich Ungarn zu allen Konzessionen, welche mit der Einheit und Unabhängigkeit der ungarischen Krone vereinbar sind, bereit erklärt, — Konzessionen, welche von der gestürzten Regierung, die, wie bekannt, von der nothwendigen Niederhaltung sämmtlicher Nationalitäten, der einen durch die andere, ausging, nie bewilligt worden wären. Wenn Baron Jellachich, all' dem zum Trotz, von einer Verständigung nichts wissen will, wenn er als Grundlage der Pazification nicht auf die Garantirung der kroatischen Nationalität, sondern auf die Verschmelzung des ungarischen Finanz- und Kriegsministeriums mit dem Wiener Kabinet hinweist; wenn er von der Wiederherstellung eines serbischen Woywodats, welches gar nie bestand, faselte, — so liefert er hierdurch nur den Beweis, daß der Aufstand in Kroatien nicht im Interesse der Nationalität, sondern der durch die Anarchie zu bewerkstelligenden Reaction angezettelt worden sei. Die kroatische Insurrection ist der Anfang der Contrerevolution. Sie ist nicht natürlichen Ursprunges, sie wurde künstlich erzeugt, von Außen her erzeugt, so wie sie von Außen her ernährt wird. Jeder Tag wird die Richtigkeit dieser Ansicht mehr und mehr beweisen Ich hoffe zuversichtlich, die deutsche Centralgewalt werde aus den von mir bereits mündlich erörterten Gründen, so auch Behufs dessen ungesäumt einen Gesandten nach Ungarn abschicken, damit es sich durch seinen eigenen diplomatischen Agenten über die menées jener kontrerevolutionären Partei, die sich wahrlich nicht auf Ungarn zu beschränken gedenkt, Berichte erstatten lassen könne.

Ew. Excellenz erwähnten vor einigen Tagen auch die zu gewärtigende Uebernahme eines Theils der österreichischen Staatsschuld durch Ungarn. Meines Erachtens könnte wohl nur von der Uebernahme der aus den französischen Kriegen entsprungenen ungar. Kameral-Obligationen die Rede sein; der übrige Theil der Schuld kann wahrlich nicht als bindend für Ungarn betrachtet werden. Ungarn hat stets die Kosten seiner innern Administration selbst bestritten, und außerdem zur Erhaltung der Gesammtarmee, im Sinne des zwischen König und Reichstag von Zeit zu Zeit festgesetzten Uebereinkommens, alljährlich durch directe Besteuerung bedeutend beigetragen, — ja es sind selbst in die außerungarischen Kassen der Monarchie nicht nur die Einkünfte der zur Erhaltung des königlichen Hofes bestimmten Kameralgüter, sondern auch via Salz-, Mauth-, Bergwerk- und anderer indirekter Abgaben alljährlich viele Millionen abgeführt worden, und anderseits ist aus diesen Kassen zum Bau der

Eisenbahnen und anderer Communicationsmittel, zur Hebung irgend eines Zweiges der Industrie, nach Ungarn nichts, aber gar nichts abgeliefert worden.

Bei so bewandten Umständen ermangelt die Forderung, daß Ungarn einen proportionellen Theil der österreichischen Staatsschuld übernehme, jeglichen Rechtsgrundes. Uebrigens habe ich zu bemerken, daß diese Frage en dernière analyse durch den ungarischen Reichstag zu entscheiden sein wird, dem sie noch nicht vorgelegt wurde, und von dem es abhängen wird zu erklären: ob etwa Gründe der Politik — nicht Rechtsgründe — in dieser Beziehung geltend gemacht werden können und sollen. Daß auf den Inhalt dieser Erklärung ein freundliches Entgegenkommen Deutschlands — welches sich für jetzt durch die ungesäumte Ernennung eines Gesandten nach Ungarn bethätigen könnte, — einwirken würde, gilt mir für sehr wahrscheinlich. — — —

Frankfurt, den 5. September 1848.

Die Dringlichkeit, daß in Erwiederung des Verfahrens der ungarischen Regierung sich ungesäumt ein Gesandter der deutschen Centralgewalt nach dem Sitze der Regierung Ungarns begebe, dürfte Ew. Excellenz schon aus meiner Note vom 31. August ersichtlich geworden sein. Doch abgesehen von allen dort näher erörterten Gründen, läßt ja die angedeutete Maaßnahme schon der Umstand als unumgänglich nothwendig erscheinen, daß ein Bündniß zwischen Deutschland und Ungarn von beiden Legislationen angestrebt wird. Wie soll nun dieses Bündniß ohne Aufschub und Zeitverlust zu Stande kommen, wenn der diplomatische Verkehr ein halber bleibt, wenn Ungarn wohl bei der deutschen Centralgewalt, aber diese nicht bei der Krone Ungarns repräsentirt ist? Bei so bewandten Umständen ist ja die schnelle, die ungesäumte Erledigung dieser für beide Staaten höchst wichtigen Angelegenheit völlig unmöglich.

Das Bündniß zwischen Ungarn und Deutschland soll dem Wunsche der ungarischen Regierung gemäß nicht nur ein kommerzielles, sondern auch ein politisches, nicht nur ein Handelsvertrag, sondern auch eine Allianz sein.

Was die kommerzielle Seite des Bündnisses anbelangt, ist es mir eine angenehme Pflicht, im Namen meiner Regierung die Erklärung abgeben zu können; daß Ungarn zur Bethätigung seiner aufrichtigen Freundschaft für das deutsche Reich, selbem vor andern Staaten in kommerzieller Hinsicht solche Vortheile zu gewähren geneigt ist, welche den Wohlstand beider Verbündeten, schon in Betracht der Lage, der Verhältnisse Ungarns zu den untern Donauländern in hohem Grade zu fördern geeignet sind. Zur Verwirklichung dieser

Absicht, zur Erreichung dieses, so Gott will, nicht mehr fernen Zieles wird wohl vor Allem zur Fortsetzung eines Zolltarifes — was nur auf dem Wege gegenseitiger Verständigung erreicht werden kann — zu schreiten sein. Daß diese Verständigung durch eine gegenseitige Verständigung angebahnt und auch mächtig gefördert werden würde, liegt klar am Tage.

Was die politische Seite des Bündnisses betrifft, dürften folgende Satzungen als Ausgangspunct dienen:

1. Ungarn und Deutschland verpflichten sich gegenseitig zur Aufstellung einer Hülfsarmee von Hunderttausend Mann, als Maximum, für den Fall, daß die Grenzen des deutschen Reiches oder Ungarns durch das slavische Element oder durch eine andere, mit dem slavischen Elemente verbündete Macht angegriffen werden sollte.

Unter dem „deutschen Reiche" sind alle jene Staaten verstanden, welche den deutschen Bundesstaat bilden. Der Name „Ungarn" begreift sämmtliche zur ungarischen Krone gehörigen Länder, folglich auch Kroatien.

2. Die verpflichteten Heerschaaren dürfen nicht zur Unterdrückung der Freiheit irgend eines Volkes gebraucht werden, und die Pflicht zur Hülfeleistung tritt nur für den Fall ein, wenn die Länder der verbündeten Mächte entweder durch einen äußern Feind angegriffen, oder deren Bestandtheile „trotzdem, daß die konstitutionelle Freiheit des Reiches, des Mutterlandes, auch auf sie ausgedehnt wurde, sich von selbem durch offenkundigen Aufstand zu trennen suchen sollten. —

3. In den erwähnten Fällen verpflichten sich die verbündeten Mächte die beanspruchten Hülfsschaaren binnen drei Monaten aufzustellen.

4. Die in Bewegung gesetzten (mobil gemachten) Hülfsschaaren werden innerhalb der Grenzen ihres Vaterlandes — des betreffenden Staates — durch die hülfeleistende Macht besoldet; sobald sie die Grenzen ihrer Heimat überschritten haben, beziehen sie ihren Sold von jener Macht, welche die Hülfe angerufen hat. —

Indem ich die vorhergehenden Satzungsvorschläge als Ausgangspunct der zwischen Ungarn und Deutschland abzuschließenden Allianz bezeichne, und mir hierüber die Ansichten der deutschen Centralgewalt erbitte, ergreife ich die Gelegenheit, Ew. Excellenz meiner ausgezeichneten Hochachtung zu versichern.

(gez.) Ladislaus von Szalay.
Bevollmächtigter der ungarischen Regierung
bei der deutschen Centralgewalt.

Am 16. September, wenige Tage nachdem der Abgeordnete für Würzburg, G. Eisenmann, in der Paulskirche den Antrag stellte, einen Gesandten nach Ungarn abzusenden, und in Erwägung, daß Deutschlands allseitiges Interesse ein starkes und blühendes Ungarn fordere, dieses zu unterstützen," kam mir folgendes Schreiben zu:

XIII.

An den Bevollmächtigten der Königlich Ungarischen Regierung, Herrn Ladislaus von Szalay.

Reichsministerium der auswärtigen Angelegenheiten.

Der unterzeichnete interimistische Reichsminister der auswärtigen Angelegenheiten hat die ihm von Seiten des Herrn Ladislaus von Szalay unterm 5. d. Mts. zugegangene Zuschrift — die völkerrechtlichen Verhältnisse und die Einleitung eines diplomatischen Verkehrs zwischen Deutschland und Ungarn betreffend — mit aller der Aufmerksamkeit geprüft, welche die hohe Wichtigkeit dieses Gegenstandes für die Interessen beider Länder und die zwischen deren Legislationen kund gegebenen Sympathien verdienen und erfordern; wie ihm überhaupt das Zeugniß nicht versagt werden wird, daß er während der Dauer seiner Amtsführung als Reichsminister der auswärtigen Angelegenheiten, den Eröffnungen des Herrn von Szalay in jeglicher Weise zuvorkommend und entsprechend sich erwiesen habe. Bevor jedoch von einem, wie Herrn von Szalay bekannt ist, im Augenblicke neu zu ernennenden Reichsministerium weitere Schritte in der berührten Angelegenheit werden geschehen können, glaubt der Unterzeichnete auf einen Umstand hinweisen zu sollen, der, an sich nach formeller Natur, noch zu vereinigen sein dürfte. Es ist nämlich ohne allen Zweifel die Vollmacht d. d. Ofen, den 19. Juli l. J., welche dem Herrn von Szalay Seitens des königlichen Statthalters und Stellvertreters Sr. Majestät des Königs von Ungarn, Palatinus ꝛc. ꝛc. Erzherzog Stephan von Oesterreich, für den Reichsverweser und die Centralgewalt für Deutschland ertheilt wurde, in Folge des am 14. vorigen Monats an den ungarischen Reichstag erlassenen königlichen Reskriptes, welches den Erzherzog Palatinus der ihm übertragen gewesenen königlichen statthalterlichen Vollmacht wiederum enthebt, als erloschen zu betrachten.

Die sehr wünschenswerthe Fortsetzung der Verhandlungen zwischen der Centralgewalt für Deutschland und der königl. ungarischen Regierung über die Feststellung eines beiden Ländern gleich ersprießlichen wechselseitigen und völkerrechtlichen Verhältnisses, und daran zu knüpfende segensreiche

Folgen für beide Nationen, läßt die Erneuerung dieser erloschenen Vollmacht voraussehen, und es wird dem Unterzeichneten zu besonderem Vergnügen gereichen, wenn ihm, je nach Gestaltung der Verhältnisse, ein weiterer geschäftlicher Verkehr mit Herrn von Szalay gestattet werden sollte; einstweilen ergreift er diesen Anlaß, demselben die Versicherung seiner ausgezeichneten Hochachtung darzubringen.

Frankfurt a. M., d. 15. September 1848.

(gez.) Heckscher.

In Erwiederung dieses Schreibens ging die Zuschrift No. XIV. an das Reichsministerium des Aeußern ab:

XIV.

An das Ministerium des Aeußern bei der deutschen Centralgewalt.

Frankfurt, den 17. September 1848.

Der unterfertigte Bevollmächtigte der königlich ungarischen Regierung beeilt sich, in Erwiederung der Zuschrift vom 15. l. Mts. die Erklärung abzugeben: daß seinen Eröffnungen der Herr Reichsminister des Aeußern Excellenz allerdings stets auf eine Weise entgegengekommen sei, die der Unterfertigte, wie er sie mit Vergnügen anerkennt, so auch ihrem ganzen Werthe nach zu würdigen weiß. Er glaubt jedoch hinzufügen zu dürfen, daß er von Seiten Sr. Excellenz auch keines andern Verfahrens gewärtig war. Galt doch jenes Entgegenkommen dem Bevollmächtigten der Regierung jener Nation, welche nach wiedererrungener Unabhängigkeit, ihr Wirken nach Außen dadurch begann, daß sie ihre warmen Glückwünsche für die Größe und Einheit Deutschlands aussprach, welche den Unterfertigten hierher sandte, die geeigneten Schritte zu thun, um eine für die Interessen Deutschlands nicht minder als für jene Ungarns ersprießliche Allianz anzubahnen; galt es doch jenem Volke, welches durch die gesammte Nationalversammlung feierlich als mit den deutschen Volke verbündet erklärt wurde.

Seine Excellenz der Herr Reichsminister nimmt auch in der obenerwähnten Zuschrift keinen Anstand, zu erklären, daß der Gegenstand der Mission des Bevollmächtigten der königlich ungarischen Regierung von hoher Wichtigkeit für beide Länder sei; um so mehr mußte der Unterfertigte mit Bedauern des Irrthums gewahr werden, der sich im Laufe der bezüglichen Zuschrift, in Betreff der von Sr. k. k. Hoheit dem königlichen Statthalter in Ungarn ausgestellten Vollmacht kund gibt.

Es wird geäußert, daß jene, dem Unterfertigten ausgestellte Vollmacht, in Folge des am 14. vorigen Mts an den ungarischen Reichstag erlassenen königlichen Reskriptes, welches den Erzherzog-Palatin der ihm übertragen gewesenen statthalterlichen Gewalt wiederum enthebt, ohne allen Zweifel als erloschen zu betrachten sei.

Der Unterfertigte, ein Neuling auf dem Felde der Diplomatie, aber seit Jahren auf dem Gebiete des Rechtes heimisch, folglich auch der Lehre über die Vollmachtertheilungen nicht ganz unkundig, ist zwar der Ansicht, daß seine Vollmacht selbst in dem oben angegebenen Falle so lange nicht als erloschen betrachtet werden könne, bis sie nicht von Sr. Majestät dem König, welcher die dem Vollmachtertheiler übertragene Gewalt wieder zurücknahm, als erloschen rechtskräftig erklärt wurde; wie er denn auch der Meinung ist, daß alle von Sr. kaiserlichen Hoheit dem Erzherzog Johann, als Stellvertreter des Kaisers, ertheilten Vollmachten auch jetzt vollgültig sind, wenn sie nicht durch den konstitutionellen Kaiser als zurückgenommen rechtskräftig erklärt wurden. Der Unterfertigte will jedoch diese seine Ansicht nicht weiter ausführen. Er begnügt sich für jetzt mit der Bemerkung, daß jener Umstand, der nach der Meinung Sr. Excellenz noch zu bereinigen wäre, blank und rein dasteht, wie an dem Tage, als ihm die Ehre zu Theil wurde, Sr. k. Hoheit dem Erzherzog-Reichsverweser sein Beglaubigungsschreiben zu überreichen. Jenes königliche Reskript, in Folge dessen die Vollmacht des Unterfertigten ohne Zweifel als erloschen zu betrachten ist, weil es den Erzherzog Stephan der ihm übertragen gewesenen königlich-statthalterlichen Vollmacht wiederum entkleidet, existirt gar nicht.

Se. Majestät der König hat gewiß selbst nie im Sinne gehabt, den Erzherzog Stephan der königlichen Statthalterschaft zu entheben, denn diese Statthalterschaft ist für die Dauer der Abwesenheit des Königs aus Ungarn durch das Gesetz vom 11. April 1848 begründet. Dieses Grundgesetz ist und wird nicht zurückgenommen werden. Ungarn hat die mächtigsten Garantien dafür. Die eine, die erste für Ungarn besteht in der Religiösität des Königs, die einen Ferdinand V. nie von der Bahn der Legalität abweichen lassen wird, und sollten sich auch alle verborgenen, alle namenlosen Mächte zu dem Zwecke verbinden, an dem mächtigen, und so Gott will, jedem bösartigen Einflusse widerstehenden Baue der Einigkeit zwischen König und Volk ohne Unterlaß zu rütteln. — Eine andere Garantie, welche der Unterfertigte noch namhaft machen muß, und welche gewiß auch in den Augen jedes Deutschen eine gewichtige sein wird, sieht der Bevollmächtigte der ungarischen

Regierung darin, daß Se. k. Hoheit der Erzherzog-Reichsverweser, daß Johann von Oesterreich in dem königlichen Rathe saß, als jenes Grundgesetz berathen, als es Ungarn zugesichert wurde. Seine edle Persönlichkeit hat mächtig beigetragen, daß der 11. April, an dem die Sanction jenes neuen Grundgesetzes in Gegenwart Ihrer Königlichen Hoheiten, der präsumtiven Thronerben, erfolgte, ein Tag des völligen Einverständnisses zwischen Fürst und Volk geworden ist. Der königliche Statthalter steht heute wie früher an der Spitze der ungarischen Regierung, zu deren Sitz Ofen-Pest gesetzlich erklärt wurde; sollte eine Zuschrift im Namen Sr. Majestät des Königs an den Erzherzog-Statthalter ergangen sein, oder etwa noch ergehen, in welcher der Erzherzog nicht mehr Statthalter, sondern blos Palatin genannt wird, so würde dieß kein königliches Rescript, sondern eines jener Documente sein, welche kein Minister gegengezeichnet hat, und deren Existenz Sr. Majestät unbekannt ist.

Allerdings ist unterm 14. August l. J. ein Rescript an den ungarischen Reichstag erlassen worden; daß aber solches nicht über die Enthebung Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Stephan von der königlichen Statthalterschaft gelautet habe, würde schon der Umstand zur Genüge beweisen, daß es ohne allen Widerspruch durch den Reichstag angenommen wurde. Jenes Rescript betraf die Zurücknahme der Ausübung einzelner königlicher Rechte, welche dem König auch während der Dauer seiner Abwesenheit aus Ungarn durch das Grundgesetz vom 11. April l. J. vorbehalten blieben, und deren Ausübung Sr. Majestät dem Erzherzog Stephan am 10. Juni l. J. zu Innsbruck auf unbestimmte Zeit übertragen hatte; daß jedoch trotz der Zurücknahme der Ermächtigung vom 10. Juni die Vollmacht des Unterfertigten gültig blieb, ist, abgesehen von dem oben erwähnten Rechtsgrund, schon daraus zu folgern, daß Se. k. k. Hoheit, der königliche Statthalter, noch vor dem 10. Juni, im Laufe des Monats Mai, bevor er mit der Ausübung der obenerwähnten speziellen Rechte bekleidet wurde, dem Unterfertigten und seinem damaligen Kollegen die an die deutsche Nationalversammlung lautende Vollmacht ertheilte, welche nicht minder internationaler Natur als die fragliche ist.

Der Unterfertigte glaubt die Sachlage näher und ausführlicher erörtern zu müssen, da er der Ueberzeugung ist, daß die geehrte Zuschrift vom 15. September die Hinweisung auf den besprochenen Umstand nicht erhalten haben würde, wenn der Geschäftsdrang der jüngsten Tage Sr. Excellenz den Herrn Reichsminister nicht gehindert hätte, sich mit dem Bevollmächtigten der ungarischen Regierung früher persönlich über die angeregte Frage zu besprechen.

Der Unterfertigte schmeichelt sich, daß er im letzteren Falle eine freudigere Nachricht, die der Absendung eines Bevollmächtigten der deutschen Centralgewalt nach Ungarn, seiner Regierung mitzutheilen gehabt haben würde.

Eine eben eingegangene Depesche hat es dem Unterzeichneten zur freudigen Pflicht gemacht, der deutschen Centralgewalt wiederholt die Versicherung zu geben, daß die ungarische Nation, auch nach den Ereignissen der so eben verflossenen Tage, die Bahn der unerschütterlichen Treue gegen ihren König nie verlassen werde; daß sie eben in dem Interesse des durch reactionäre Ränke gefährdeten Thrones bisher gehandelt habe und auch fernerhin handeln werde; — daß aber auch anderseits ihr Streben stets dahin gerichtet sein werde, ihre konstitutionellen Rechte, ihre legale Selbstständigkeit und Unabhängigkeit, so wie die Integrität, die Unversehrtheit des ungarischen Reiches gegen jeden Angriff sicher zu stellen.

Der Unterfertigte ergreift die Gelegenheit u. s. w.

(gez.) Ladislaus von Szalay.

Herr von Schmerling, der mittlerweile auch mit der Führung der auswärtigen Angelegenheiten betraut wurde, ließ mir den 3. October das hier folgende Schreiben zukommen:

XV.

An den Bevollmächtigten der königlich ungarischen Regierung, Herrn Ladislaus von Szalay. Frankfurt a. M. Bleichstraße.

Reichsministerium der ausw. Angelegenheiten.
Frankfurt, den 1. October 1848.

Eurer Hochwohlgeboren beehre ich mich in Erwiederung des gefälligen Schreibens vom 17. September zur Kenntniß zu bringen, daß eine von Seiten des K. K. österreichischen Bevollmächtigten bei der Centralgewalt am 22. September an das Reichsministerium der auswärtigen Angelegenheiten gerichtete Mittheilung vollkommen die Voraussetzung bestätigt, welche rücksichtlich der Geltung der von Eurer Hochwohlgeboren hier überreichten Vollmacht in dem Schreiben vom 15. ausgesprochen ist. Der erwähnten Mittheilung zufolge hat Se. Majestät der Kaiser und König durch ein Handschreiben vom 7. September die Sendung eines Bevollmächtigten Ungarns an die provisorische Centralgewalt, für Deutschland mißbilligt, ja für null und nichtig erklärt, da nach dem klaren Sinne des Gesetzes des letzten Reichstags, dem Königreiche Ungarn dem Auslande gegenüber keine andere diplomatische Vertretung zustehe, als diejenige

der österreichischen Gesammtstaaten. Ich befinde mich daher nicht mehr in der Lage, die Anwendung des Grundsatzes daß in völkerrechtlichen Beziehungen die Dauer der Vollmachten an die Dauer der Autorität des Vollmachtgebers geknüpft ist, auf den vorliegenden Fall rechtfertigen zu müssen *) sondern ich habe nur mit Bedauern auszusprechen, daß mir in solange die Führung eines amtlichen Verkehrs mit Eurer Hochwohlgeboren versagt sein wird, als Sie nicht ein von Sr. Majestät dem Kaiser und Könige von Ungarn ausgehendes Beglaubigungsschreiben überreicht haben werden.

Uebrigens ergreife ich diesen Anlaß um die Versicherung der vorzüglichen Hochachtung zu erneuern, mit welcher ich die Ehre habe zu unterzeichnen

Eurer Hochwohlgeboren

ergebenster Diener

(gez.) Schmerling m. p.

An Seine Hochwohlgeboren Herrn
Ladislaus v. Szalay.

XVI.

An das Reichsministerium des Aeußern.

Frankfurt, den 4. October 1848.

Eurer Excellenz geehrtes Schreiben vom 1. l. Mts. ist mir gestern zugekommen. Ich bin zwar allerdings der Meinung, daß durch selbes die, in meiner jüngsten Zuschrift gegen das unterm 15. September vom dem Reichsministerium des Aeußern ausgesprochene Bedenken näher erörterten Gründe nicht erschüttert worden sind, finde es jedoch der Sachlage angemessen, mir vor Allem die Instruction meiner Regierung einzuholen, die den eingetretenen Irrungen begegnen, und im Vollgefühl der Rechtlichkeit ihres Verfah-

*) Nicht doch, nicht doch; in dieser Allgemeinheit gilt der Satz nicht. Durch den Tod des Vollmachtgebers wird allerdings die Vollmacht als erloschen betrachtet (und selbst hier hat die Praxis den schroffen Satz gemildert, denn eine befreundete Macht wird die eröffneten Negoziationen mit Hinsicht auf die wahrscheinliche Erneuerung der Creditive, auch in diesem Falle nicht unterbrechen;) — wo jedoch die Autorität des Vollmachtgebers eine, ich möchte sagen, ambulante zwischen ihm und einer zweiten, ihn ergänzenden Person geworden ist, wie in dem obwaltenden Falle; dort wird, wenn man nicht eine offenbare Feindseligkeit gegen die betreffende Macht begehen will, die Vollmacht, bis sie nicht als erloschen erklärt, bis sie nicht zurückgenommen wurde, nicht als erloschen betrachtet werden können; wie sie denn auch nicht als erloschen betrachtet, ja im Betreff der meisten Posten gar nicht erneuert wurde in dem trotz der verschiedenen Verhältnisse doch analogen Falle der zweimaligen Regentschaft des Prinzen von Wales unter Georg III., wegen intermittirender Krankheit des letzteren.

rens selbem geeigneten Orts Anerkennung erwirken wird.

Es erübrigt mir nur noch mein, inniges Bedauern auszusprechen, daß formeller Gründe wegen, das Bündniß zwischen Ungarn und Deutschland, die Aufgabe meiner Mission weiter hinausgerückt werde; und zugleich im Angesichte der deutschen Centralgewalt, deren Entstehung meine Regierung, mein Valerland — vor allen andern Staaten Europas — mit freudiger Begeisterung begrüßt haben, feierlichen Verwahr einzulegen gegen jede Schmälerung, jede Verkümmerung des ungarischen Grundgesetzes vom 11. April 1848, welches den Satzungen der pragmatischen Sanction nicht im geringsten zuwider läuft, und welches sich, allen reactionären Bestrebungen einer ränkesüchtigen Partei zum Trotz, als die kräftigste Stütze der konstitutionellen Monarchie, des Bündnisses zwischen König und Volk erweisen wird.

Genehmigen u. s. w.

ergebenster Diener
(gez.) Ladislaus v. Szalay.

So endete die ungarische Gesandschaft bei der deutschen Centralgewalt. Einige Tage später verließ ich Frankfurt, voll bangen Vorgefühls, daß Ungarn, das gute Recht Ungarns der feindlichen Uebermacht erliegen, und die Einheit Deutschlands abermals nicht zu Stande kommen werde.

Zürich, den 12. September 1849.

Ladislaus Szalay.

Aus den mitgetheilten ungarischen Actenstücken wird wohl Niemand die Folgerung einer beabsichtigten Losreißung der Ungarn vom österreichischen Regentenhause ziehen können. Die Hauptursache um deren Willen der ungarische Ministerpräsident Graf Ludwig Batthyányi hingerichtet

---

Doch genug der Erörterung. It is an idle thing vollends jetzt, wo Ungarn zu Boden gestürzt ist! Und dann bemerkt ja der Herr Reichsminister selbst, dem all' dieß ebenso bekannt ist als mir, daß er den diplomatischen Verkehr, auch abgesehen von dem hier erörterten Grunde abzubrechen habe, weil ein kaiserliches Handbillet dagegen erlassen worden sei; ein Handbillet, welches, von keinem ungarischen Minister gegengezeichnet, für den ungarischen Bevollmächtigten nicht maßgebend sein konnte, und welches mich veranlaßte, meine Correspondenz mit einem Proteste gegen den an dem ungarischen Grundgesetze vom 11. April vollzogenen Staatsstreich zu schließen. (L. Sz.)

wurde, war aber eben die Absendung der Gesandschaft nach Deutschland und die derselben ertheilten ministeriellen Creditive; obgleich letztere auch vom Erzherzog Statthalter unterschrieben und ausgefertigt worden war, und sonach Stephan Franz Victor, kaiserlich-königlicher Prinz und Erzherzog von Oesterreich ebenso wie Batthyányi, ja mehr als dieser noch, als Hochverräther ersten Grads, verdient hatte, hingerichtet zu werden. Das hier abgedruckte Actenstück Nr. III. „Pillersdorf an Eßterházy" beweist aber klar und deutlich, daß die kaiserlich österreichische Regierung von diesem Schritt des ungarischen Ministeriums nicht nur zeitig genug unterrichtet, sondern derselbe auch von ihr gebilligt wurde, demnach die gegen den Grafen Ludwig Batthyányi erhobenen Anklagepuncte zu einem Hochverrathsproceß der Hauptindicien entbehrten. — —

Die Gesandschaft nach Deutschland betreffend, so haben wir uns in Ungarn bei deren Absendung freilich ganz andere Begriffe von der Stellung gemacht, die das 40 Millionen Bürger vertretende deutsche Nationalhaus einnehmen werde. Wir hofften und rechneten darauf, daß man es in Frankfurt erkennen werde, ein selbstständiges Deutschland könne ohne vorherige Abschüttelung der russischen Suprematie weder geschaffen noch gedacht werden, ein Bündniß mit Ungarn sollte daher der deutschen Nation bei einem Kampfe mit Rußland dazu dienen, den rechten Flügel ihrer Avantgarde zu bilden, während Polen, das preußische mit einbegriffen, den linken Flügel und Deutsch-Oesterreich das Centrum derselben gebildet hätte. Es wäre wahrscheinlich der Fall eingetreten, daß das damals eingeschüchterte und

in seinem Innern mit Gährstoff reichlich versehene Rußland seine Reichsgrenzen vor diesen Vortruppen allein hätte enger zusammenziehen müssen; hätte Rußland, das sich damals vergebens nach Alliirten umgesehen haben würde, dennoch Stand gehalten, so hätte ein mächtiges deutsches Nationalheer vorzurücken und den Kampf zu entscheiden gehabt, der Rücken war von Frankreich, wo noch kein Candidat der Kaiserwürde thronte, gedeckt. England hätte gewiß nicht verabsäumt, für ein anständiges Begräbniß der moskowitischen Herrlichkeit Sorge zu tragen. Wir hofften und rechneten darauf, daß man in Frankfurt nicht eher von den der deutschen Nation zuständigen Rechten sprechen werde, bevor man sich nicht der Gewalt bemächtigt, ein Nationalheer gegründet und der deutschen Nation wieder ihr Selbstvertrauen, welches seit dem Befreiungskampfe abhanden gekommen war, restituirt haben würde. Wir hofften und rechneten darauf, daß die deutsche Nation streben werde, mit der ungarischen und polnischen sich dahin zu vereinigen, den Königen und Fürsten die Quelle abzuschneiden, aus welcher sie, wenn ihre Mittel nicht auslangen, neue zur Bedrückung ihrer Völker, respective Unterthanen, schöpfen, mit einem Worte Krieg gegen Rußland, und die deutschen Volksmänner säßen heute anstatt im Kerker oder sonstiger Verkümmerung in alle Welt zerstreut, vereint am deutschen Heerde im Rathe für Deutschlands Wohl und Gedeihen. Ein Krieg mit Rußland und der deutsche Krieger hätte wieder die Waffen gegen den äußern Feind und nicht gegen den innern verschrieenen Freund zu führen gelernt; ein Krieg mit Rußland hätte dem deutschen Volke Gelegenheit geboten,

seine Ritter kennen zu lernen, die sich die Sporen verdient haben würden, es wäre vor allem derjenige deutsche Held aus dem Kampfe hervorgegangen, der die Krone Karls des Großen auf seinem Haupt zu tragen würdig gewesen wäre. Daß wir uns in Ungarn hierüber getäuscht, dürfte verzeihlicher sein, als daß das Frankfurter Parlament die Höhe, auf welche es durch die Nation gestellt war, nicht erkannte. Das Frankfurter Haus fiel, das ungarische Staatsgebäude war aber aus seinem alten Schutt neu erstanden und erregte ob seiner kräftigen Stützen, gegen welchen zwei Kaiser ihre Gewalten stemmten, die Bewunderung der Welt.

Unterdessen stellte sich das preußische Königshaus, um seinen traditionellen Beruf als deutsche Großmacht zu erfüllen, an die Spitze Deutschlands, die ungarische Regierung säumte auch damals nicht, dem evangelischen Könige Preußens den christlichen Bruderkuß durch einen ihrer ehrwürdigsten Männer, welcher vom Könige Friedrich Wilhelm IV. wohl gekannt und gut gelitten war, zu senden. Pastor Gottlieb August Wimmer, im Ungarlande als der frömmste der evangelischen Brüder, der redlichste der treuen Bürger bekannt, ging nach der Spreestadt, um das Herz des Preußenkönigs für seine daheim blutenden evangelischen Brüder zu erschließen. Folgendes denkwürdige Actenstück wurde vom geistlichen Herrn Wimmer zur Orientirung über die ungarischen Staatsgrundsätze Sr. Majestät unterbreitet:

Memorial an Friedrich Wilhelm IV. König von Preußen.

Euer Majestät!
Großmächtigster König!
Gnädigster Herr!

Der Unterfertigte Gesandte des Gubernators und der Regierung des Königreichs Ungarn und der damit verbundenen Nebenländer, um diese Staaten bei Eurer Majestät und deren Regierung zu repräsentiren, giebt sich hiermit die Ehre, seiner Instruction gemäß die wahre Sachlage der ungarischen Bewegungen, und des daselbst wüthenden Krieges darzulegen, in der Absicht, damit Euer Königliche Majestät vollkommen in den Stand gesetzt werden, unsere Sache klar zu durchschauen und richtig zu beurtheilen.

Das Königreich Ungarn und alle die Nebenländer, bilden seit neuntehalb Hundert Jahren unter der Krone des heiligen Stephan, ersten Königs von Ungarn, vereinigt, eine Großmacht Europas.

Mächtig und stark hat Ungarn auch seine Stellung in der Völkerfamilie Europas mit Ehren behauptet, und besonders in den Türkenkriegen sich als Vormauer der Christenheit, an der sich die Wellen der asiatischen Völker brachen, bewährt.

Unter den Anjous und unter dem großen Corviner, sehen wir Ungarn als Schiedsrichter Europas dastehen.

Als später zu der Gefahr vom Oriente her, sich das Haus Habsburg mit dem Pabstthume identificirte und der Papismus Seele und Leib zu verderben drohte, hat Ungarn gegen Ost und West Fronte gemacht und Europa gegen Mohamedanismus und Papstthum zugleich rettend vertreten.

Im Jahre 1526 am 29. August fiel der König von Ungarn in der Schlacht bei Mohács. Von Europa verlassen, war die edle Nation den Barbaren des Orients preisgegeben; aber nicht entmuthigt. Der Türke verließ das ungarische Gebiet, die Nation trat zusammen, mit Ludwig II. Tod war der Thron ohne Erben.

Oesterreich, längst lüstern nach Ungarns schöner Krone, wußte durch allerlei Künste, besonders durch die schöne und fromme Königin Wittwe Maria, Schwester Carls V., es dahin zu bringen, daß ihr Bruder Ferdinand von Habsburg zum Könige von Ungarn durch einen Theil der Stände gegewählt wurde, während der patriotische Theil Johann von Zápolya, Schwager des Königs von Polen, zum Könige wählte.

In dem Kriege um die Krone blieb keiner Sieger, bis der Tod als Vermittler eintrat zwischen beiden Königen, und Ferdinand alleiniger König blieb.

Ferdinand I. beschwor Ungarns Verfassung und erlangte endlich allgemeine Anerkennung als König von Ungarn.

Erlauben mir Euer Majestät hier einen Augenblick stille zu stehen. Der Moment am 3. November 1527, als Ferdinand zum Könige von Ungarn gekrönt wurde, war der Höhepunct des Hauses Habsburg.

Dieses Haus, durch die Fürsten Deutschlands, die damals schon leider den Werth der deutschen Reichskrone verkannt hatten, aus der Dunkelheit eines Schweizer Schlößchens auf den Thron der Kaiser berufen, stieg wie ein Meteor über der Welt auf! Der Aar des Aargau zeigte in seinem ersten Fluge seine Natur und die Besitzungen Ottocars von Böhmen, welche ihm als erste Beute zufielen, verkündigten Europa die ernsten Züchtigungen, welche der Welt bevorstanden.

Ganz Deutschland, Italien, Spanien und die Niederlande, Sicilien und Tunis in Afrika, Amerika und die Philippinen gehorchten dem Hause Habsburg, als die Krone Ungarns, eine der schönsten der Erde, ihm zufiel! Jene stolze Devise A. E. I. O. U., welche den Adler umgiebt, schien sich verwirklichen zu wollen, als nach der Schlacht bei Pavia Franz I. von Frankreich Gefangener Carls V. ward.

Die Thronbesteigung Ferdinands in Ungarn fiel in die Zeit der Reformation, welche in der Ungarn warmen Herzen bereits heimischen Boden gefunden hatte. Maria, die Schwester Ferdinands und Königin von Ungarn, hatte dem Evangelium bereits Herz, Hof und Land geöffnet, wo sich das Licht evangelischer Wahrheit schnell verbreitete.

Seitdem hat Habsburg sein Schicksal erfüllt. Wir sehen es von dem Augenblicke an sinken, als es sich gegen das Evangelium erklärt, das Schicksal aller Dynastien, die Gott und seinem Worte gegenüber ihre Stellungen vergessen!

Mit der Kriegserklärung gegen das Evangelium war Habsburgs Macht gebrochen, Gott zog seine Hand von ihm ab.

Euer Majestät! 1. Buch der Könige 14, Vers und folgende! dies Wort erfüllt sich auch am HauseHabsburg!

Alle seine gewaltigen Reiche, welche das Haus Habsburg 1527 beherrschte, sind dahin, und nur der Grundstein seiner Größe, das nicht ehrenvoll erworbene Erbe Ottocars, ist noch in seinem schwankenden Besitze! Und — keines der von ihm beherrschten Länder segnet sein Andenken! Und merkwürdiger Weise ist eine evangelische fromme Maria von Oesterreich die letzte Bewohnerin der Königsburg von Ofen aus dem Hause Habsburg gewesen!

Die erste Verletzung des Krönungseides Ferdinands I. bestand darin, daß er erklärte die, Krone Ungarns durch Erbverträge des Hauses, namentlich mit Wladislaw, Königs von Ungarn, beanspruchen zu dürfen. Worauf die Stände fest erklärten, daß die Krone Ungarns Eigenthum der Nation sei, über welche kein König jemals das Recht gehabt habe, Hausverträge zu schließen, die also in sich nichtig seien. Ferdinand erklärte sich gegen die Reformation.

Unter seinem Nachfolger Maximilian dauerten die Streitigkeiten fort, doch suchte dieser Fürst zu vermitteln, bis sein unglücklicher Sohn Rudolph II. auf Bitten seines Vaters 1572 schon bei dessen Lebzeiten gewählt und gekrönt, 1576 den Thron bestieg.

Als das Haus Habsburg Ungarns Krone, erhielt war nicht ein Dorf des Reiches in den Händen der Türken. Allein bald entwickelte dies unglückliche Haus Bestrebungen, welche die Kraft des Landes brachen. Eingriffe in die bürgerliche und religiöse Freiheit erregten immer neue Händel, welche der Erbfeind sich zu Nutze machte.

Siebenbürgens Fürsten sprachen die Freiheit des Gewissens und der Ueberzeugung aus und ehrten sie; allein die Habsburger, mit dem Pabstthum identificirt, hatten bereits die Jesuiten und ihren Geist in sich aufgenommen und erblickten hierin das Mittel zur Erreichung ihres Zwecks: Durch Papismus die Völker zu entzweien und durch dieses Mittel die Freiheiten der Länder mit Gewalt zu ersticken.

Wir wissen, wie es überall gelang! Böhmen widerstand lange. Ungarn aber blieb unerschütterlich dem Evangelium und seiner Geschichte getreu bis heute!

Dafür mußte es aber auch seit 322 Jahren Leiden und Trübsale erdulden, wie kein Volk der Erde sie jemals erfahren hat.

Unter dem Vorwand, im marianischen Reiche als apostolischer König nur Roms Lehre dulden zu können, brach

Rudolph II. treulos seinen Königseid dem treusten Volke der Erde. Er war ganz das Werkzeug der Jesuiten, denen mit Ausnahme weniger das Haus Habsburg seine Politik verdankt bis auf den heutigen Tag!

Der Bürgerkrieg um Verfassung und Glauben begann. Fürst Bocskai eroberte Ungarn und stand 1606 unter den Mauern Wiens. Die Krone Ungarns lag zu seinen Füßen. Aber dem gekrönten und gesetzlich inaugurirten Könige die Treue brechen, ist ein Gedanke, für den das Herz des Ungarn keinen Raum hat.

Nicht um eine Krone, um die Rechte meines Gewissens und Vaterlandes habe ich gekämpft, sprach der edle Bocskai! Der Habsburger behalte die Krone, halte aber Eid und Vertrag.

So wurde 1606 der berühmte Wiener Friede geschlossen, welcher dem Lande seine Rechte, dem Evangelium, zu dem sich der ganze hohe Adel mit fünfzehn Sechzehntheilen des Landes bekannte, die Freiheit des Gewissens. Presbyterialverfassung, Unabhängigkeit in ihrer inneren Verwaltung und Wahl ihrer Diener, Gleichheit vor dem Gesetze und in allen Aemtern und Würden, die Candidatur von zwei Protestanten und zwei Katholiken zur Palatinalwahl, das Wohnen des Königs im Lande und Heilighaltung der goldenen Bulle Andreas II. von 1222, wie aller Rechte und Freiheiten der Nation, wurden stipulirt und beschworen.

Bocskai starb bald darauf an Gift. — —

Mathias II. ließ annoch beim Leben seines zur Imbecillität herabgesunkenen Bruders, diesen abdanken, und sich zum König von Ungarn wählen. Der Friede in Wien von 1606 wurde um 1608 in das Gesetzbuch Ungarns eingetragen, und von Mathias bei der Krönung feierlich beschworen.

Dieser Wiener Friedensschluß ist heute noch die bürgerliche Existenz der Protestanten in Ungarn! Allein kaum beschworen, wurde dieser Eid schmählich gebrochen, und von nun an bildete die Religion die Handhabe der Habsburger, an der sie Ungarns Verfassung zu vernichten hofften! — Den Ketzern ist kein Eid zu halten!

Diese Lehre Roms und der Jesuiten fand blutige Anwendung in Ungarn!

Dies Euer Majestät! war nothwendig auseinanderzusetzen, wenn das Resultat der 300jährigen Zwiste und Kämpfe zwischen Ungarn und dem Hause Habsburg, klar ins Licht der Wahrheit treten soll.

Von nun an fanden, die Religionsbedrückungen bereitwillige Werkzeuge an dem überreichen Clerus und den Je-

suiten, und die Habsburger waren immer bereit, die gewaltsamen Bekehrungsversuche, mit ihren Heeren und Schwerdtern zu unterstützen, damit der Protestantismus, und auch die damit verwachsene Reichsverfassung, geschwächt und vernichtet werden konnte.

Von 1619 bis 1637 regierte Ferdinand II. Die Welt weiß von seiner Regierung zu erzählen, und Deutschland so wenig als Ungarn, hat sich seit dem 30jährigen Kriege von den Schlägen dieser schrecklichen Zeit erholen können.

Ungarns Verfassung wurde von Ferdinand II. beschworen, und die Welt sollte nun das Glück genießen von Jesuiten regiert zu werden. Ferdinand II. und Leopold I. waren wirkliche Mitglieder dieses Ordens.

Dreimal schien der Stern des Evangeliums in Deutschland unterzugehen während dieser Zeit, dreimal drang Gabriel Bethlen, Fürst von Siebenbürgen, hervor, eroberte ganz Ungarn, die Krone des Reichs, und gab sie dreimal edelmüthig den Habsburgern, gegen feierliche Eide, nunmehr den Vertrag zu halten, evangelische und bürgerliche Freiheit zu ehren, zuletzt in Nikolsburg zurück.

Kaum war jedoch der Friede mit dem Habsburger geschlossen, kaum hatte Oesterreich wieder aufgeathmet, so waren auch die Eide vergessen.

Wer kann einen Eidesbund mit einem Menschen schließen, hinter dessen Rücken der Priester Roms steht, um ihn jederzeit davon zu entbinden und die Bisse seines meineidigen Gewissens zu heilen!

Ferdinand II. starb, sein Nachfolger war Ferdinand III., welcher sich eben so wenig an den Eid hielt, und nach blutigem Kriege mit dem Fürsten Rákoczy erst zur Erhaltung der Verfassung des Reichs gezwungen werden mußte.

Die blutigsten Verfolgungen wütheten während der Zeit gegen die Evangelischen. Durch Peter Pázmánys, Sohn eines reformirten Predigers, dann Papist, Jesuit, endlich Kardinal, und Primas von Ungarn Bemühung und Schlauheit, wie durch die großen Belohnungen, welche die Apostasie krönten, gelang es, den hohen Adel bis auf ein Paar Familien Siebenbürgens, in den Schooß der allein seligmachenden Kirche zurückzuführen.

Desto schrecklicher wurde nun gegen das Volk und den niederen Adel gewüthet und jeder Widerstand gegen die Gräuelthaten des fanatischen Clerus und der Jesuiten, als Aufruhr angesehen und als willkommener Vorwand zur militärischen Gewaltentwickelung gegen die Freiheiten des Landes benutzt.

Ferdinand III. ließ nach dem vor ihm gestorbenen bereits gewählten und gekrönten Ferdinand IV., seinen zweiten zum Bischof von Passau bereits bestimmten und die ersten Jesuitenweihen besitzenden Sohn Leopold aus der Kutte hervorziehen und zum Könige wählen und krönen, der auch 1657 als Leopold I., den Thron bestieg.

Er war ganz seines Großvaters würdiger Enkel. Seit die Welt steht, ist Verrath und Meineid nie mit solcher Consequenz vom Throne herab geübt worden, als vom Hause Habsburg! Um jede Krone und jedes Krönchen, und sie fielen ihnen Dutzendweise zu, waren sie stets bereit, die feierlichsten Eide zu schwören, um sie die nächste Minute zu brechen und zu vergessen.

Das Blutvergießen zur Ausrottung des Evangeliums begann auf's Neue. Leopold I. hatte geschworen *): die Rechte und Freiheiten des Landes in ihrem ganzen Umfange, so wahr ihm Gott helfe, aufrecht zu halten, treu zu bewahren. Sollte aber er oder einer seiner Nachfolger sich erlauben diese Rechte und Freiheiten zu verletzen oder seinem Eide zuwider zu handeln, so steht es jedem Edelmanne zu Recht, mit den Waffen Widerstand zu leisten, ohne sich des Hochverraths schuldig zu machen!

Ströme Blut's, evangelischen Blutes, flossen.

Die Nation griff zu den Waffen! Kaiserliche Generale wütheten im Lande wie in neuester Zeit Windischgrätz und Haynau! und die schrecklichen Blutgerichte in Eperjes 1686 durch Caraffa verübt, sind in ein schaudervolles Sprichwort übergegangen!

1673 wurden sämmtliche evangelische Prediger nach Preßburg citirt, vom königlichen Commissär Franz von Majlath des Hochverraths angeklagt, den Jesuiten in ihre Kerker übergeben, zu Tode gemartert, zum Abfalle bewogen, aus dem Lande gejagt und die Alles überlebten, nach Neapel auf die Galeere geschleppt, wo sie von den Holländern losgekauft wurden!

Euer Majestät! In Ungarn ist kein Fleckchen Erde, das nicht mit dem Blute evangelischer Märtyrer begossen wäre! Kein Platz, wo die treuesten Kinder Gottes und Söhne des Vaterlandes, nicht für Glauben und Recht geblutet hätten! Und dies Blut hat Habsburgs Geschlecht, Eid und Gewissen, Treue und Glauben verhöhnend, vergossen! Die Hand dieses Geschlechts, rauchend vom Blute der Heiligen, wer darf sie fassen?

*) Goldene Bulle Andreas II. vom J. 1222.

Jetzt brach der Bürgerkrieg los!

So litt Ungarn von Habsburg, während Hunderttausende über Hunderttausende von Constantinopel hereindrangen, und der Halbmond das Kreuz zu vernichten drohte! So mußte Ungarn der Fels sein, an dem sich die Fluthen des Mohamedanismus und des Habsburgischen Fanatismus brechen sollten.

Der fünfte Krieg um Glaube und Freiheit, um das heilige Erbe der Väter, um Evangelium und sein historisches Sein dauerte bis 1711, wo endlich am Todtenbette Joseph I. der Friede von Szathmár geschlossen wurde.

Die Einverleibung Ungarns in die Erbstaaten, die Vernichtung des mit der Landesverfassung verwachsenen Protestantismus, war der leitende Gedanke des Hauses Habsburg, aber der Herr im Himmel hatte es anders beschlossen, der Friede von Szathmár mußte nach 184jährigem Kampfe geschlossen werden, und das Haus Habsburg auf lange Zeit den Gedanken aufgeben, mit offener Gewalt Ungarn zu vernichten.

In einem schrecklichen Zustande war nun das Land, dem neue Kämpfe mit den Türken bevorstanden. Aber Evangelium und Geschichte waren gerettet, und die gute, abenteuerlich — treue Nation zum Vergeben und Vergessen geneigt!

Carl III., als Kaiser von Deutschland Carl VI., kam, nachdem das Haus Oesterreich auch Spanien, das es an den Abgrund geführt, verloren hatte, um Ungarns heilige Krone zu empfangen. Der Friede von Szathmár wurde beschworen, Aufrechthaltung der Constitution, Untheilbarkeit des Reiches, Religionsfreiheit, Ausschließung der weiblichen Nachfolge, feierlich und eidlich gelobt.

Die deutschen Truppen sollten aus dem Lande entfernt, ein Nationalheer errichtet werden. Unter solchen Bedingungen wurde Carl III. am 22. Mai 1712 gekrönt.

Die Verfolgung der Protestanten wurde zwar milder, ihre Zustände aber blieben noch ungesetzlich und hart; es war der stabile Eidbruch des Hauses Habsburg, dessen sich auch Carl schuldig machte, doch wurden nun die politischen Rechte des Landes mehr geschont, ohne daß darum im Geringsten der feindliche Sinn des Hauses gegen Ungarn gemildert worden wäre, der Haß gegen Ungarn fraß sich nur tiefer in das Herz ein. Ungarn und Habsburg war eine böse Ehe!

Es waren aber die Türken zu bändigen, was denn auch geschah, und den Frieden in Passarowitz herbeiführte.

Eine größere Sorge brachte eben ein freundliches Zusammenleben mit Ungarn zu Stande. Carl III. hatte keinen Sohn und den Rest des Ländercompleres: denn Spanien und Unteritalien, Holland und alle Besitzungen in Asien, Afrika und Amerika waren bereits verloren, die deutsche Kaiserkrone immer dem Hausinteresse Habsburgs geopfert, fing an zu erbleichen. Man wollte nun den Rest retten, und dazu arbeitete Carl III. an der pragmatischen Sanction.

Als Carl VI. hatte er Deutschland Treue geschworen, aber unbedenklich gab er Lothringen an Frankreich hin, um die Interessen seines Hauses damit zu erkaufen.

Die Fürsten Europas schlossen Verträge und garantirten Maria Theresia die Nachfolge in den Staaten ihres Vaters.

Um Ungarns Krone konnte kein Vertrag geschlossen werden, denn diese war Eigenthum der Nation. Man mußte sich also an diese selbst wenden, ihre Gunst erwerben und um die Krönung der Tochter sich bewerben. Auf dem Reichstage von Preßburg 1723 und 24 wurde die in unsern Tagen so berühmt gewordene pragmatische Sanction zu Stande gebracht.

Diese pragmatische Sanction erkennt alle Rechte der Ungarn — feierlich an. Unter feierlichen Bedingungen der unverletzten Aufrechthaltung der Rechte, Gesetze und Freiheiten der Nation, der Untheilbarkeit des Reiches und des Heimfalls der Krone an die Nation, wenn die Dynastie ausstirbt, wird Maria Theresia gekrönt.

Carl III. starb 1740. Trotz der Verträge brachen die Fürsten Europa's über Oesterreich herein. Dies war verloren! Maria Theresia mit Franz Lothringen vermählt, fand kaum Zeit und Stelle, ihren ersten Sohn zur Welt zu bringen und mußte vor ihren vielen Feinden fliehen! Wohin floh sie? —

Mit dem Säuglinge auf dem Arm floh sie nach Preßburg zu den versammelten Ständen Ungarns! — Dieses Land, dieses Märtyrer- und Heldenvolk, noch blutend an den Wunden, die Habsburg geschlagen, noch trauernd um die Väter, die Habsburgs Herrschsucht und Bigotterie gemordet, wie nimmt es die Tochter Ferdinand II. und Leopold I. auf? — Vergessen ist Alles! Alles! Moriamur pro rege nostro Maria Theresia! Und Habsburg Lothringen war gerettet!

Euer Majestät! Die Enkel dieser Väter sind es, die heute zu Tage schamlos vor den Augen Europa's Rebellen genannt werden, gegen die man Würger wie Haynau, Wahnsinnige wie Windischgrätz und Consorten losläßt, ge-

gen die die Enkel Theresias die Russen — zu Hülfe rufen, um sie aus der europäischen Völkerfamilie zu vertilgen.

Moriamur pro rege nostro! so lautete die Sprache der ungarischen Nation, und der große Ahn Euer Majestät achtete dies Volk!

Doch schon das nächste Jahr sah die treubrüchige Habsburgerin ihre evangelischen treuen Unterthanen blutig verfolgen und die von der ungarischen Nation gerettete Fürstin hatte für die Frau des Superintendenten Fabry, der unschuldig eingekerkert war, und die auf den Knien um ihren Gatten flehte, nur einen Fußtritt, mit dem rohen Ausdrucke: Du lutherische Hure!

Noch schnöder war der Undank des Kindes, für welches schon auf den Armen seiner Mutter Ströme des getreusten ungarischen Blutes geflossen waren! Joseph II. trat offen die Verfassung mit Füßen, verschmähte sich krönen zu lassen, den Eid zu leisten, raubte das Kleinod der Nation, die heilige Krone, und setzte durch Militärgewalt seine treulosen Eidbrüche durch.

Daß der Krieg, der jetzt mein Vaterland verheert, nicht schon 1790 ausbrach, verhinderte nur der feierliche Widerruf aller treulosen Maaßregeln Josephs auf seinem Todtenbette.

Leopold II. beschwor die Verfassung und wurde gekrönt, und brach sie, die Protestanten durch das Gesetz von 1791 beschränkend; eben so Franz I., einer der bittersten Feinde Ungarns, den am Umsturze der Verfassung nur die Kriege gegen Frankreich hinderten. Die Beschwerden dauerten immerfort, wurden immer mehr gehäuft. Ungarn sich sehr unbehaglich fühlend, zu den größten Opfern für Kriege, die gegen sein Interesse waren, gezwungen, seufzte, aber blieb treu! — Es blieb treu auch da, als Napoleon 1809 zum zweitenmale das Gebiet des Reiches in Folge unklug angefachter Kriege verletzte, und Ungarn aufforderte, sich unabhängig zu erklären, und einen König zu wählen! Napoleon, der Sieger, beneidete laut den Besiegten um die Treue der ungarischen Nation! — Die Tage von 1813 bis 1815 kamen; wie sie benützt wurden von den Vätern, fühlen die Söhne!

Dies, Euer Majestät! Großmächtigster König! sind schlichte, einfache, kurzgedrängte Thatsachen, durch nichts widerlegbar, die durch sich selbst sprechen. Euer Majestät mögen nun richten, wer die Rebellen sind!

Doch sind alle diese Leiden nur Einleitung zu den Ereignissen, welche mit der Destitution des Hauses Habsburg-

Lothringen und ewigem Ausschluß vom Throne Ungarns schließen! Wie sich dieses entwickelte, wird der Unterfertigte die Ehre haben, ebenso einfach und thatsächlich klar in Folgendem zu entwickeln.

Nach Wiederherstellung des allgemeinen Friedens! — so lautete der Trost, den die ungarische Nation auf alle Beschwerden, die Protestanten, welche bis 1812 noch blutig verfolgt wurden, auf alle Klagen, erhielten.

Der allgemeine Friede war da, allein nicht nur fanden die Beschwerden kein Gehör, sondern sicher, wie man sich dünkte, wurden die Eingriffe in die Verfassung kecker, ja sogar die Integrität der Krone ward gefährdet.

Gegen die Gesetze des Landes nämlich hatte Franz I. im Frieden von 1809, einen ohne Einwilligung der Nation geführten unglücklichen Krieg, mit Abtretung ungarischen Gebietes an Napoleon geschlossen. Als der Friede von 1814 die Provinzen zurückbrachte, weigerte das wiener Cabinet, dieses Gebiet an die Krone Ungarns zurückzustellen. Von 1812 an ward kein Landtag gehalten, und man machte Einrichtungen durch königl. Commissäre, erhob Subsidien ohne Reichstag und schaltete nach Willkür. Die Ereignisse von 1820 belehrten das wiener Cabinet, daß es noch nicht an der Zeit sei, loszuschlagen, da lenkte man ein, und als die Unzufriedenheit auf's Neue zunahm, gab man endlich, um einen leidlichen Reichstag möglich zu machen, Croatien, Slavonien und das Littorale an die Krone Ungarns zurück.

Der Reichstag mußte endlich einberufen werden. Die ungesetzlich erlassenen Edikte wurden zurückgenommen und der Reichstag in einer eigenen Resolution des Königs ersucht, dieselben aus Klugheit, mit Vergessenheit zu bedecken!

Auf diesem Reichstage wurde eigentlich die Agitation, welche jetzt zur Unabhängigkeit geführt hat, angefangen. Die Beschwerden waren zu Bergen angewachsen, die Stände zogen die ungetreuen Werkzeuge, die Commissäre zur Rechenschaft! Der König schützte sie zwar, sie konnten nicht bestraft werden, allein sie mußten moralisch büßen, durch die offenen und sehr freimüthigen Strafreden des Reichstags.

Das Wichtigste auf diesem Reichstage war, daß die lateinische Sprache allmählig der magyarischen Sprache zu weichen anfing, diese auch zur parlamentarischen und Geschäftssprache erhoben wurde, eine Sache, deren Zweckmäßigkeit Jedermann einleuchtete.

Im Reichstage von 1830 wurde der Kronprinz Ferdinand zum König gekrönt.

Ernster begann der Reichstag von 1833 bis 1836. Hier sollten die nöthigen Reformen, welche schon 1790 beantragt und zur Vorberathung einer Reichscommission übergeben worden waren, endlich zur Berathung und Erledigung kommen.

Das Erste der Operate der Reichs-Commission, war das Urbarium oder die gesetzliche Regelung der Verbindlichkeiten der Bauern gegen ihre Gutsherren. Die Berathung war schwer, und es kam nach drei Jahren ein Gesetz zu Stande, welches die Spuren des langen Kampfes an sich trug.

Hier zeigte sich zum ersten Mal eine compacte Opposition, und das seltene Schauspiel, daß der so sehr betheiligte Adel der Ungarn, die Lasten des Landmanns auf das möglichst kleinste Maaß, der Hof und seine Parthei sie auf das möglichst Höchste festzustellen suchte. Nur mit Mühe konnte das zarte Gewissen Sr. Majestät bewogen werden, dem Landmanne einige Erleichterungen, z. B. die Befreiung von den willkürlichen körperlichen Züchtigungen der Grundherren, eine Art Eigenthum des Bodens, die Mögligkeit einer Ablösung von den Feudallasten, zuzugestehen. Seine Majestät fühlte sich durch den Krönungseid verbunden, „die Gerechtsame des Adels unverletzt aufrecht zu erhalten!“ —

Ebenso kommen endlich durch die römisch-katholischen Abgeordneten die unendlichen Beschwerden der Protestanten ernstlich zur Sprache. Die Protestanten mischten sich wenig in die Debatte, welche von römisch-katholischen Reichstagsmitgliedern dem Clerus und der Regierung gegenüber mit der edelsten Ausdauer geführt wurde. Das Land erklärte müde zu sein, die Kraft der Nation durch Religionszwiespalt gebrochen zu sehen, und forderte Heilung dieser Wunde durch Gleichberechtigung aller Confessionen. Vergebens war aller Widerstand, und Jedermann sah, daß in ein oder zwei Reichstagen, dieser Gegenstand unaufhaltsam erledigt werden würde!

Dieses bildet einen Wendepunkt. Bisher war die Religionsverschiedenheit das immer bereite Mittel, die Nation in Haß und Zwiespalt zu schwächen und ihre Lebensadern zu unterbinden.

Gegen die einige Nation würde man nichts mehr vermögen und müßte die alten Plane zur Vernichtung aufgeben. Man mußte ein neues Mittel der Entzweiung finden, und man fand es!

Ungarn wird von verschiedenen Völkern und Sprachen bewohnt. Der Nationalhaß sollte an die Stelle des Reli-

gionshasses treten, und man stand keinen Augenblick an, diesen mächtigen Hebel loszulassen. Längst schon war die Saat gesäet! Joseph II. wollte gewaltsam die deutsche Sprache und Tracht in Ungarns Staatsleben einführen. Wie natürlich scheiterte er, und um so treuer hielt die Nation an ihrer Nationalsprache und Tracht.

Schon längst hatte sich auch das slavische Element, durch russische Emissäre angeschürt, geregt. Jetzt benutzte man die Sprachgesetze, welche die magyarische Sprache zur diplomatischen erhoben, um besonders die Croaten anzuregen, und organisirte hier eine illyrische und eine magyarische Parthei.

Banus Gyulai diente trefflich! Nach dessen Tode gab sich sein Sohn nicht dazu her, und lehnte die Würde ab. Baron Wlassich zum Banus ernannt, legte die Würde nieder, sobald er seine Instructionen erhielt. Gegen den Grafen Haller, der nun Banus wurde, war man behutsamer, allein schon nach einem Jahre kam es zwischen beiden Partheien in Agram zu förmlichen Schlachten, wobei Graf Nugent auf Seite der Illyrer dem Hofe trefflich diente. Als Graf Haller energisch eingreifen wollte, erhielt er entgegengesetzte Weisungen, legte sein Amt nieder, und nun blieb die Würde unbesetzt, bis man in Jellachich eine Puppe fand, die nach jeder Seite tanzt.

Während dieser Umtriebe blieb man im Lande selbst nicht müßig. Die magyarische Jugend, gern den Verführern sich hingebend, wurde durch Werkzeuge des Hofes fanatisirt, und der Ultramagyarismus trat mit dem Ultraslavismus in lärmenden Kampf. Bei Hofe in Wien schwieg man, rieb sich die Hände, und schürte nach Möglichkeit.

Der Deutsche in Ungarn, still, ernst, bedachtsam und verständig, widerstand allen Lockungen, lernte oder konnte schon magyarisch, ließ sich aber zu keinen Thorheiten hinreißen, trieb seinen Beruf und blieb dem Vaterlande treu!

Dabei verfolgte das Cabinet Metternich einen eignen Weg. Von Reichstag zu Reichstag wurden Staatsstreiche vollbracht, und der Reichstag mit herrlichen königlichen Propositionen eröffnet. Dann aber wurde der Reichstag in langen Streit wegen der Beschwerden verwickelt und ging endlich fruchtlos auseinander. Da hieß es dann, Sr. Majestät wollten alles Gute, aber mit diesen Reichstagen sei nicht zu regieren.

Noch schlimmer ging es im Reichstage selbst, wo alle Leidenschaften hervorbeschworen wurden, um Unordnungen hervorzurufen. Gelegenheit dazu boten die bei der munici-

palen Selbstregierung des Landes, nöthig werdenden öfteren Wahlen. Besonders waren es die Wahlen der Comitatsbeamten und der Reichstagsabgeordneten, die hier ein weites Feld der Agitation boten.

In Ungarn lebten eine halbe Million Edelleute auf ihren kleinen Besitzungen. Alle hatten Wahlrecht. Sie wurden nun von den Obergespännen, die der Hof ernannte, häufig gebraucht, um die Canditaten der Hofpartei durchzusetzen. Natürlich wurde dies Mittel auch von der Gegenpartei benutzt und so sah man oft zwei Heere einander gegenüberstehen, wo es dann nicht immer ohne blutige Köpfe abging. Ein Beispiel für Viele! Im Reichstage 1833 bis 1836 wurde der Abgeordnete Balog vom Barscher Comitate wegen zu freier Rede vom königlichen Fiscal in Anklagestand versetzt. Eine neue Wahl mußte vor sich gehen. Balog sollte wieder erwählt und die Anklage dadurch niedergeschlagen werden. Dies zu verhindern, warb der die Wahl leitende königl. Commissärs Gegenstimmen des Cortesadels, die er mit 5 fl. C.-M. baar bezahlte. Am Tage der Wahl trugen die Erkauften die erhaltenen Banknoten öffentlich auf Stöcken, warfen sie dem Commssär hin, und wählten Balog auf's Neue!

Noch heftiger wurde das Land aufgeregt, als man den jungen, geist-, herz-, und muthvollen Ludwig von Kossuth mit Militärgewalt verhaftete.

Dieser Mann, auf den jetzt die Welt, nach ihrer Neigung mit Bewunderung oder Haß blickt, der aber, die Würfel mögen fallen, wie sie wollen, einer der merkwürdigsten Männer seiner und aller Zeiten bleiben wird, war damals ein junger Edelmann, der nach der Sitte des Adels im Lande Rechte studirt hatte. Mit außerordentlichen Gaben ausgerüstet, Geist und Herz voll der edelsten Vaterlandsliebe, beredt, klar, rein, einfach, treu, von Gott zum Lenker der Schicksale seines Vaterlandes ausersehen, wird er dessen Retter von langer Schmach, oder sein Leichenführer!

Er wollte als Publicist wirken, aber es wurde ihm die Erlaubniß, eine Zeitung herauszugeben, versagt.

Er redigirte nun eine Art Reichstagszeitung, und ließ sie durch Handschrift vervielfältigen und versenden.

Nach dem Schluße des Reichstags redigirte er auf dieselbe Weise die Comitatsverhandlungen. Der Hof ließ ihn warnen. Er, keiner Ungesetzlichkeit sich schuldig fühlend, fuhr in seiner Arbeit fort. Es wurde den Posten verboten, seine Blätter zu versenden: und er bediente sich reitender Boten.

Da verhaftete man ihn! Zu gleicher Zeit wurde Baron

Wesselényi mit mehreren andern Mitgliedern des Adels in Anklagestand versetzt. Das ganze Land war aufgeregt über diese gewaltthätigen Frevel. Alle Comitate sandten Deputirte, denen jedoch das Reisen nach Wien verboten wurde!

Leider fand diese Partei, der man alles Elend zuschreiben muß, Richter im Lande, welche sich herbeiließen, die Unschuldigen zu verurtheilen.

Kossuth wurde zu dreijährigem Kerker verurtheilt, Wesselényi ebenfalls, letzterer jedoch seiner Augenkrankheit wegen nach Gräfenberg entlassen, wo er trotzdem erblindete.

Während dessen wurden mehrere junge Edelleute in Pest verhaftet, und wegen gefährlicher Tendenzen, also ohne eine strafbare Handlung! bis zu zwanzig Jahre schwerem Kerker verurtheilt! Um zu wissen, was schwere Kerker in Oesterreich bedeuten, genügt, daß, als am Schluße des Reichstages von 1840 diese Gefangenen amnestirt wurden, zwei derselben für immer geisteszerrüttet waren!

Kossuth erhielt nach seiner Befreiung ein Zeitungsprivilegium und gab den berühmten Pesti Hirlap heraus, der die Nation belehrte, ihm selbst aber eine treffliche Uebung zur Ausbildung für seinen großen Beruf, zu dem ihn die Vorsehung bestimmte, wurde. Man suchte nun den Mann zu gewinnen, der aber ernst und fest wie Epaminondas erklärte: **Will man meinem Vaterlande gerecht werden, so bin ich da, sonst giebt es keinen Preis für mich!** Durch eine niedere Kabale wußte man ihm nun sein Blatt aus den Händen zu winden. Er wirkte nun bei dem pester Comitate fort, bis er 1847 zum Deputirten dieses Comitates trotz aller Gegenanstrengungen des Hofes gewählt wurde. Seit dem Reichstage von 1844 war von Wien aus wieder ein Staatsstreich verübt worden, der die Verfassung des Reiches bis in ihre tiefsten Tiefen verletzte!

Jedes Comitat hat einen vom Könige ernannten Obergespann an der Spitze. Da er vom Könige ernannt wurde, so traute man ihm nicht recht, und daher wurde der vom Volke gewählte Vicegespann der eigentliche Träger des Comitatsvertrauens und daher die eigentliche Macht. Die Würde des Obergespanns war also eine Art glänzender sine cura. Der Obergespann bekleidete meist außerdem hohe Aemter, kam selten in das Comitat, und machte auch dann mehr die Honneurs, als daß er Einfluß gehabt hätte.

Graf Appony gab nun den Rath, dies zu ändern und einen Administrator für jedes Comitat zu ernennen, der immer im Comitate sei, allen Versammlungen präsidire und

so den königlichen Einfluß auf die Verwaltung der Comitate mehre.

Der Rath wäre gut gewesen, wäre er ehrlich gewesen. Hätte man den Obergespännen zur Pflicht gemacht, in den Comitaten zu wohnen und ihres Amtes sorgfältig zu warten, so war die Sache gesetzlich; Niemand hätte widersprochen und allerdings wären die Comitate verhindert worden, ihre Macht zu weit auszudehnen, was bisweilen wohl statt fand. Weil man aber nur Gewalt wollte und sich um das Wohl des Landes nicht kümmerte, so führte man den guten Rath höchst ungeschickt aus.

Man ernannte neben den Obergespännen Administratoren, besoldete sie mit 6000 fl. per Mann, gab ihnen Secretäre mit 2000 fl. Besoldung bei, und gab ihnen durch ungesetzliche Instructionen die Gewalt, sich in alle Angelegenheiten, sogar in die Gerichte zu mischen. Dazu ernannte man noch lauter dem Lande verhaßte Leute, darunter sogar sehr befleckte Individuen. Dies war so gut wie Vernichtung der Verfassung, welche die Errichtung und Besoldung neuer Aemter ohne Zuziehung des Reichstags verbietet. Zudem war es Eingriff in die Rechte des Einzelnen. In vielen Familien der Großen des Reiches war die Würde des Obergespanns erblich, diesen wurde gewaltsam ihre Macht genommen.

Das ganze Land war empört. Brutal griffen viele dieser Söldlinge in die Verwaltung ein, und in vielen Comitaten kam es zu blutigen Excessen; in anderen konnten sie nur von Militärgewalt begleitet ihre Sitze einnehmen.

So hatte man ohne alle Noth von Oben herab das Land aufgeregt, und man kann mit Recht sagen, Oesterreich hat Ungarn zum Aufstande erzogen, an blutige Händel gewöhnt.

Trotz dieser colossalen Anstalten fielen die Comitatswahlen nicht im Sinne des Hofes aus, und Kossuth, die Personalität, auf welche das ganze Land blickte, ward von dem tonangebenden Pester Comitate gewählt. Alle Versuche, selbst die höchsten Anerbietungen scheiterten an dem redlichen Sinne dieses Mannes. Die Regierung befördere das Wohl meines Vaterlandes, sei gerecht, höre auf es zu mißhandeln und ich ziehe mich in die Dunkelheit zurück! Ein Amt nehme ich von dieser Regierung, wie sie jetzt ist, nicht an!

Der Reichstag wurde am 10. November 1847 eröffnet. Der König sprach magyarisch und Thränen des Dankes und der Rührung waren die Antwort des versammelten Reichstages!

Die königlichen Propositionen waren das Programm der Opposition.

Alle Herzen waren voll Hoffnung, man glaubte, endlich werde der Hof aufrichtig handeln, endlich die gerechten Hoffnungen des Reiches erfüllen!

Kossuth trat dem Jubel bei. Mit großer Würde trat er auf und erklärte, daß er den Agitator gegen Unrecht vom Gesetzgeber wohl zu unterscheiden wisse!

Bald sollte jedoch die frohe Hoffnung des Reiches gedämpft werden! In der Adresse auf die Thronrede, schaltete Kossuth einen Paragraph wegen der Administratoren ein. Dieser war auf die mildeste Weise gefaßt und ging trotz aller Gegenbemühungen der Regierungspartei durch die Ständetafel.

Die Magnatentafel war so unklug, ihn zu verwerfen und die Adresse, welche voll Ergebenheit war, voll Dank und in alle Vorschläge der Regierung einging, kam an die Ständetafel zurück. Kossuth erklärte nun: nachdem die Magnatentafel die Adresse verworfen, so möge sie verworfen bleiben. Se. Majestät kenne nun die Gesinnung beider Tafeln. Er rathe daher, die Adresse zu seponiren und die Beschwerde wegen der Administratoren sogleich in die Verhandlung zu nehmen!

So hatte der Hofkanzler Appony sein eignes Werk zerstört, und die Regierung sich in ihren eignen Schlingen gefangen.

Der König entschuldigte nun den Staatsstreich mit den Administratoren, versprach allmälige Abhülfe, welche jedoch die Stände sogleich verlangten.

An eine Revolution dachte Niemand! Unwahr ist jede Beschuldigung einer im Lande vorhandenen bösen Gesinnung, auch nur einer Ahnung des Kommenden! Euer Majestät! ich kenne alle Männer, die beheiligt sind, genau. Sie sind meine Freunde, edle, einfache, geist- und herzvolle Leute! Euer Majestät! Die Regierung in Wien hat unter schwachen Fürsten und kindischen Herrschern mit den Blitzen gespielt! sie haben gezündet, uns das Staasgebäude über dem Kopfe angesteckt! Nirgend als am Hofe von Wien waren Verschwörer.

Es wäre auch dieser Reichstag ohne Katastrophe vorübergegangen, allein, da kam der 22. Februar 1848. Auch hier fiel der Schlag nicht durch Verschwörung, nicht durch Menschen! — Gott, der Herr donnerte in den Wolken.

Auf den Schlag in Paris folgte der in Italien, in Wien sah es bedenklich aus.

In Preßburg täuschte man sich über die Lage der Dinge nicht und Kossuth fühlte Kraft und Pflicht als Retter des Reiches und der Dynastie, ja der ganzen Monarchie, die Hand zu bieten.

Am 2. März bestieg Kossuth die Rednerbühne, und als Ohrenzeuge kann ich davon sprechen. Kossuth sprach: Löbliche Stände! Eines der wichtigsten Ereignisse nimmt unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch! Frankreich hat seinen König vertrieben und sich als Republik erklärt. Ein solches Ereigniß kann nicht ohne Rückwirkung auf ganz Europa bleiben. Die Revolution im Jahre 1789 fand die Stände unsers Vaterlandes versammelt, aber sie versäumten die Fürsorge zu treffen, und das Vaterland durch weise Vorkehrungen gegen Unfälle zu schützen, was zur Folge hatte, daß der heilige Boden unsers geliebten Vaterlandes zweimal von fremden Kriegern verletzt und überschwemmt wurde. Hätten damals unsere Väter Fürsorge getroffen, daß die Monarchie in ihrem Innern stark und geschützt, dagegen das Einmischen der Dynastie in die innern Angelegenheiten fremder, ferner Völker unmöglich geworden wäre, so hätten nicht Hunderttausende der Kinder Ungarns auf fremden Feldern in weiten Fernen für uns fremde Zwecke verbluten müssen, und das königliche Haus sammt dem Vaterlande wäre nicht so oft an den Rand des Abgrundes und Untergangs geführt worden. Damit also eine unvorsichtige Regierung, durch falsche Prinzipien verleitet, nicht wieder Elend über das Reich bringe, nicht wieder für Zwecke, die unserem Interesse sogar entgegengesetzt sind, das Blut und Gut, das nur dem Vaterlande gehört, auf fremden Schlachtfeldern vergeude und uns wieder in Elend stürze, müssen Vorkehrungen getroffen werden, damit einerseit Unklugheit uns nicht verderbe, anderseits aber die Ereignisse uns gerüstet finden, König und Vaterland zu schützen und zu bewahren.

Für die Erhaltung der Gesammtmonarchie und zum Schutze des königlichen Hauses sind wir mit aller Kraft, mit Gut und Blut und Leben bereit, Sr. Majestät zur Seite zu stehen. Für den Despotismus und zur Unterdrückung fremder Freiheit, zur Occupirung fremder Länder und zum Schutze fremder Herrschergelüste, haben wir nicht einen Mann, nicht einen Kreuzer.

Wir wissen, unser theurer König ist krank! Aber auf einen hoffnungsvollen Jüngling, der bei seiner ersten Erscheinung unser aller Herzen gewonnen hat, wartet der schönste Thron der Erde, den ihm ungefährdet zu bewahren unsere heiligste Pflicht ist.

Darum, löbliche Stände, ist es nothwendig, daß das Reich in seinen Interessen gesichert, in seinen Befürchtungen beruhigt werde; und wir sodann, im Innern stark und glücklich, unsere Sorge und Aufmerksamkeit nach Außen richten können.

Ich schlage daher den löblichen Ständen vor, Eine Petition an Se. Majestät zu richten und ihn zu bitten, daß, um in dieser Zeit der Gefahr die Geschäfte schnell zu erledigen, auch das Reich wegen seiner vielfach gefährdeten Freiheiten zu beruhigen, es Allerhöchstdenselben gefallen möchte, Männer Ihres Vertrauens zu ernennen, die in Pest residiren mögen, mit denen wir verhandeln und schnell die nöthigen Gesetze zur Sanction Sr. Majestät unterbreiten können. Bisher haben sich immer die an Absolutismus gewöhnten Minister Oesterreichs in unsere Verhandlungen gemischt! Sie verstehen unser Leben nicht! Wie sollen sie die Verhandlungen eines freien Volkes würdigen, die keinen Begriff davon haben. Daher die Zögerung! Jetzt aber drängen die Begebenheiten, die Gesetze müssen gesichert, das Reich durch eine starke Regierung seinen vom Könige beschwornen Gesetzen gemäß verwaltet werden. Nur so können wir ruhig den Ereignissen entgegengehen! Nur so den Thron und die allerhöchste Familie gesichert glauben, und ihnen in unserer Mitte ein Bollwerk bereiten, das allen Ereignissen trotzen kann!

So redete Kossuth, ach, daß diese vom Herzem kommenden Worte eines treuen Volkes, Wiederhall in den Herzen des Hofes gefunden hätten!

Die ganze Nationalversammlung trat diesem Vorschlage einmüthig bei.

Sogleich sollte die Sitzung aufgehoben, die Petition redigirt und Nachmittag eine Sitzung zur Diskussion und Genehmigung gehalten werden! Am 4. sollte die Sache vor die Magnatentafel, und am 5. durch eine Deputation in die Hände Sr. Majestät des Königs gelangen. — Dies war der große Moment und die aufrichtige Gesinnung Kossuths und des ganzen Reichstages!

Allein was geschah? Der Palatin und alle Präsidenten der Magnatentafel waren nach Wien. Mehrere Magnaten folgten nach, es konnte keine Sitzung gehalten werden.

In Wien berieth man sich, während die Stände ängstlich die Zukunft zu sichern bemüht waren, ob es nicht besser wäre, — den Reichstag aufzulösen! — Wo Gott verderben will, verblendet er!

Indessen floh die Zeit! die Ereignisse in Italien nah-

men eine verzweifelte Gestalt an, in Wien wurde die Stimmung bedenklich! Da entschloß man sich die Petition anzuerkennen. Die Magnaten versammelten sich, an der Aufrichtigkeit des damals angebeteten Erzherzog Stephan Palatin zweifelte Niemand! Allein die kostbare Zeit war dahin, und in Wien brach die Revolution aus! Erst am 15. März konnte die Deputation, den Palatin und die Ersten des Reiches an der Spitze, in Wien erscheinen.

Alles wurde bewilligt, ein Ministerium für Ungarn unter Ludwig Grafen Batthyányi als Präsidenten ernannt, Kossuth, nach langer Weigerung, übernahm das Finanzministerium!

Wien war in gewaltiger Aufregung.

Die Dynastie lag in Kossuth's Händen — und er rettete sie! Wien war in seinen Händen und er beruhigte es! — Matth. 5, v. 44!

Dies, Euer Majestät, sind Thatsachen. Niemand auf Erden kann den kleinsten Umstand daran widerlegen!

Nun wurden die Gesetze, welche seit Jahren vorbereitet waren, schnell gebracht! Dem Bauer wurden alle Feudalverpflichtungen unentgeldlich erlassen, und dem Adel die Entschädigung durch die Nation zugesichert.

Nie hat ein Adel edler gehandelt.

Rasch wurden die Wahlgesetze, die Städteordnung, die Religionsangelegenheiten, die Verantwortlichkeit der Minister und Alles, was seit 60 Jahren vorbereitet war, erledigt und so die innere Ordnung hergestellt! — Ungarn hat dabei nicht das geringste neue Recht erlangt, und es ist unwahr, wenn man durch Europa ausposaunt: Ungarn habe unedelmüthig den Moment der Verlegenheit Oesterreichs benutzt, um ihm neue Rechte abzuringen! Es sind viele alte der Nation gebührenden Rechte herzustellen vergessen worden, z. B. daß der König im Lande wohne, wie die pragmatische Sanction es verlangt, daß kein fremdes Militär, sondern einheimisches im Lande liege, u. s. w.!

Feierlich wurden alle Gesetze am Schlusse des Reichstages durch den König bestätigt, und der Jubel und die Zufriedenheit im Lande grenzenlos.

Der Reichstag wurde geschlossen, das ganze Land ruhig, vollkommen zufrieden, und eine Zeit lang, bei immer drohender werdenden Ereignissen in Europa, schien in den Herzen der Dynastie wirklich eine Hoffnung auf Ungarn aufzukeimen.

Euer Majestät! der Unterfertigte hat aus dem aller-

höchsten Munde verehrungswürdiger Glieder der Dynastie selbst, die Worte: Unsere Rettung liegt im treuen Ungarn, und dort müssen wir unsere Zuflucht suchen! — gehört. Ach, daß diese Worte der Wahrheit, wie sie erkannt wurden, auch befolgt worden wären! —

Das Ministerium verfügte sich nun nach Pest; die gegen alle Gesetze eingeführte ungarische Hofkanzlei in Wien wurde nebst der Statthalterei in Ofen aufgelöst, wogegen das Ministerium des Auswärtigen, welches den Fürsten Eßterházy an der Spitze hatte in Wien, an der Seite des Monarchen seinen Sitz nahm.

Der König ernannte den Erzherzog Stephan Palatin, auf den die ganze Nation ihre große Liebe für den edlen und rechtschaffenen Vater übertragen hatte, zum alter ego in Ungarn!

Allein schon bei der ersten Einrichtung zeigten sich Schwierigkeiten. Die Kameral- und Militärbehörden konnten kaum durch wiederholte Befehle zum Gehorsam gegen das Ministerium gebracht werden.

Die Militärbehörden in Ofen, Arad, Temesvár versagten offen den Gehorsam. Das Ministerium forderte, daß: so wie die ungarischen Truppen, in den Erbstaaten stehend, dem Wiener Ministerium gehorchen, so sollten auch die in Ungarn stehenden Truppen dem ungarischen Ministerium gehorchen. Dies befahl auch der König, doch ohne Erfolg. Dagegen wurden Waffen und Kriegsvorräthe, Münze und Bergwerksverträgnisse, heimlich aus dem Lande geschafft und nur mit Mühe konnte die gänzliche Plünderung des Landes verhindert werden.

Nun wurde Baron Jellachich zum Banus von Croatien ernannt, vom Oberstlieutenant zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, und dieser war der erste, der offen den gesetzlichen Gehorsam dem ungarischen Ministerium, dessen Mitglied er, den Gesetzen nach, sein sollte, versagte. Er hüllte dabei seinen Ungehorsam in den Mantel der Treue gegen den Kaiser!

Zu gleicher Zeit erhoben sich die Serben und Raizen, fanatisirt von ihrem Erzbischofe Rajachich in Carlovitz, und aufgestachelt von dem österreichischen Agenten Mayerhofer, der 4000 serbische Räuber aus Serbien dazu sandte, in offener Rebellion! Dieses rohe Volk, roh und wild wie es vor 300 Jahren war, verwüstete das gesegnete, schöne Banat mit Feuer und Schwert. Unsere schönen evangelischen Gemeinden in St. Tamás, Járek, Apatin u. s. w. u. s. w. wurden von der Erde vertilgt! Weiber, Kinder, Greise le-

bendig verstümmelt und gebraten! Gotteshäuser geschändet; die Feder versagt mir! —

Euer Majestät! gnädigster König, kann Schlimmeres von einer christlichen Regierung gesagt werden, als daß christliche Volksstämme von ihr drei Jahrhunderte in derselben Wildheit erhalten worden sind? Die Serben, Croaten u. s. w. sind dieselben, welche Deutschland im dreißigjährigen, Preußen im siebenjährigen Kriege verwüsteten.

Die Rebellion im Banat, die offene Widersetzlichkeit des Banus in Croatien, die Flucht des Kaisers und Königs nach Inspruk, beunruhigten das Reich! Die Minister gingen nach Inspruk, luden den König in sein Reich, unter seine getreuen Ungarn! Wie anders stände es in Europa, wenn Ferdinand V. bei seinen ungarischen Völkern, statt bei den Jesuiten in Inspruk, Zuflucht gesucht hätte!

In Inspruk wurden die Ungarn aufs freundlichste empfangen. Man läugnete jede Mitwissenschaft an der Rebellion in Ungarn, und am 10. Juni 1848 wurde ein feierliches Decret erlassen, von Sr. Majestät dem König Ferdinand eigenhändig unterschrieben und von den Erzherzogen Franz, Carl und Johann unterfertigt. In diesem wird der Banus zum Rebellen erklärt, aller seiner Würden und Aemter verlustig und in Anklagestand versetzt! —

Heimlich wurde aber der Banus mit Geld, Waffen, Kanonen unterstützt, und zum offenen Kriege gerüstet.

Den in Ungarn stationirten Truppen wurde scheinbar befohlen, gegen die Rebellen zu ziehen, aber die Befehle der Minister, in diesem Sinne erlassen, vom Palatin contrasignirt und auf die Post gegeben, wurden von der Post zurückgeschmuggelt, und fanden sich, nach der Desertion des Erzherzogs, in seinem Portefeuille! —

Der König genehmigte in dieser Noth, die Einberufung des Reichstages nach Pest auf den 2. Juli 1848.

In der Thronrede werden die Repräsentanten der Nation aufgefordert, zur Niederdrückung der croatischen und raizischen Rebellion und Wiederherstellung des Landesfriedens, für eine bewaffnete Kraft und Geldquellen Sorge zu tragen, und feierlichst wurde erklärt, daß der König und seine königliche Familie die croatische Empörung und raizische Rebellion auf das Entschiedenste verdamme! —

Die Nation erklärte sich bereit, die ganze Kraft zur Herstellung der Ordnung und Sicherung des Throns Sr. Majestät zu Gebote zu stellen, votirte auch einstimmig 200,000 Mann und 40 Millionen Gulden,

forderte den König dringend auf, in den Gefahren der Zeit in die Arme seiner getreuen Ungarn nach Ofen zu kommen!

Indessen siegte wider alles Erwartens Radetzky in Italien! Wirklich zum Verderben des Hauses Oesterreich! Jetzt kannte man keine Mäßigung mehr, und als vollends Windischgräz mit Prag anfing, die Hauptstädte der Monarchie in rauchende Trümmer mit Leichen bedeckt zu verwandeln, kannte der Uebermuth keine Grenzen!

Eine letzte Deputation von 200 Magnaten und Mitgliedern der Reichsversammlung, mußte im Durchgange zu Schönbrunn 2 Stunden im Zuge stehen, um eine ungnädige Antwort aus dem Munde des Königs zu vernehmen. Der Banus wurde nun sammt den Rebellen die Lieben Getreuen genannt und ermuntert fortzufahren; Ungarn jede Rüstung verboten!

Das Ministerium Batthyányi dankte ab! Ein neues wurde nicht genehmigt, und der Banus rückte am 14. September mit 60,000 Mann Croaten in Ungarn ein.

Erlauben Euer Majestät einen Schleier über diesen schrecklichen Zug des Banus auf Pest zu werfen.

Gott hat gesehen, was seitdem geschah, und er wird wissen, von wessen Händen die begangenen Gräuel zu fordern sind! — Aber ob es gut gethan ist, wenn mit Treue und Glauben vom Throne herab, vor den Augen der Völker ein so schreckliches Spiel getrieben wird? — Ob eine solche plumpe Entwürdigung des Kaiserwortes wie die sich aufhebenden Dekrete vom 10. Juni und 14. September enthalten, im Interesse der Ordnung und des Friedens in Europa sind, mögen Euer Königliche Majestät selbst beurtheilen.

Die Nation, aller Vertheidigungsmittel beraubt, ordnete nun die Mittel zur Vertheidigung an.

Die im Lande liegenden deutschen Regimenter gingen zum Feinde über; die getreu gebliebenen einheimischen Reservebataillone waren von Offizieren geführt, die mit ihrem Fahneneide in arges Gedränge kamen, und die gegen Oesterreichs Banner nicht fechten zu können erklärten. Noch einmal vertraute der Reichstag dem Schwure des Königs und bat die Rebellen aus dem Lande zu befehlen, wurde aber abschlägig beschieden.

In dieser großen Noth wurden nun die Kräfte zusammengerafft, in ein Lager vereinigt. Der Neffe des Königs, Erzherzog Statthalter Palatin, wurde den Gesetzen des Reiches gemäß aufgefordert, ins Lager zu gehen und den Befehl zu übernehmen.

Er ging auch mit glänzenden Versprechungen, in große Worte gefaßt, ab, als es aber zur Wirklichkeit kommen sollte, verließ er im Geheim das Lager, und entwich treulos!

Aus seinen in Ofen zurückgebliebenen Papieren kennt man nun den eigenhändig von ihm entworfenen Plan, Ungarn zu verderben

Er rieth seinem Oheime:

1. Alles Militär aus dem Lande zu ziehen, und es wie 1846 Gallizien, der Anarchie des Bauern gegen den Adel zu überlassen, oder

2) den Minister-Präsidenten Batthyányi zum Verrathe an seinem Vaterlande zu gewinnen, oder

3) das Land von neun Seiten, von Steiermark, Oesterreich, Mähren, Schlesien, Gallizien, Siebenbürgen u. s. w. auf einmal angreifen zu lassen, und zu unterwerfen. Weil aber doch der erste Punct etwas Unmoralisches zu haben scheine, der zweite ungewiß sei, so rathe er zu dem Dritten!

Dies wurde auch befolgt!

Auch in Wien und den Provinzen wurden gegen Ungarn alle Leidenschaften aufgestachelt.

Da wurde ein Courier des Banus an Latour, den unglücklichen Kriegsminister Wiens, aufgefangen.

Die Briefe, welche den empörendsten Verrath, die niedrigste Conduite, in die ein Mensch, geschweige eine Regierung, versinken kann, offen darlegen, wurden veröffentlicht.

Da überzeugte sich endlich auch der ruhigste, stillste, getreueste Anhänger der Dynastie, daß mit diesem Hause Habsburg-Lothringen unmöglich sei, ferner zu unterhandeln!

Dennoch that das Land keinen Schritt gegen das Haus selbst, sondern vertheidigte sich so gut es konnte!

Da ereignete sich ein Unglück, welches die Nation tiefer empfand, als alle bisherigen Schläge seiner Feinde.

Gegen die Gesetze ernannte der König den Grafen Lamberg zum Statthalter von Ungarn. Dieser unglückliche Mann übernahm den Auftrag, wodurch er dem Gesetze verfiel.

Auf der Brücke von Ofen nach Pest, wohin er fuhr, um den Reichstag aufzulösen, begegnete ihm der gegen Jellachich ziehende Landsturm, der ihn in Stücke hieb!

Dies war ein schreckliches Unglück für Ungarn, ein Triumph für Wien, den man noch ausbeutet, an dem aber die Nation schuldlos ist, den sie beweint, denn er wirft Schatten auf eine reine, gute Sache!

Der Banus wurde bei Velencze, wo es zwischen seiner

Armee und unseren Landstürmern zum Treffen kam, geschlagen. Er bat um Waffenstillstand, der ihm gutmüthig auf sein Ehrenwort gewährt wurde. Er brach das Ehrenwort und entwich!

Es wurde ihm nachgejagt, seine Nachhut geschlagen und er mit einem Theile von 25000 Mann nach Oesterreich gejagt, während eine andere eben so starke Abtheilung sich gegen Croatien wandte, und nachdem sie die Preßburger und Oedenburger Comitate schrecklich verheert, vom Landsturme bei Güns aus dem Lande gedrängt wurde! Die Generale Roth und Philippovius mit 10,000 Mann wurden gefangen.

Durch ein Wunder des allerhöchsten Gottes war das Land vom Feinde gereinigt!

Noch einmal hoffte man auf Frieden und Versöhnung. Statt dessen aber war Fürst Windischgräz nach seiner Arbeit in Wien zum unumschränkter alter ego des Königs in Ungarn ernannt.

Noch einmal wurden gütliche Wege versucht, Oberst Iványka in das Hauptquartier gesandt, und feierlich gegen sein Beginnen Einsprache gethan. Er wurde erinnert an die Ströme Bluts, die seiner Verantwortlichkeit zufallen, an seinem Hause sich rächen würden!

Schrecklich hat der Herr dies an ihm wahr gemacht! Er wurde bei Gott, dem Schützer der Wahrheit und Rächer des Verraths beschworen, die unglückliche Dynastie nicht in das unvermeidliche Verderben zu reißen! — Umsonst! — Mit Rebellen unterhandle ich nicht! war die ganze Antwort, und der Parlamentär Oberst Iványka wurde gefangen genommen und in den Kerker geworfen, wo er noch schmachtet.

Die Geistlichkeit Ungarns sandte fromme Bischöfe nach Olmütz, um für das Land zu bitten und Se. Majestät an die geschwornen Eide zu erinnern! — Spöttisch wurden sie angewiesen: für das Land zu beten! — Sie haben es gethan und Gott, der sich nicht spotten läßt, hat ihr Gebet erhört!

Dies war der letzte Act, wozu man den gutherzigen, aber kränklichen Ferdinand V. mißbrauchte.

Durch eine Hausrevolution dankte Ferdinand ab, in Olmüz, und der kaiserliche Jüngling, auf den die Nation ihre Hoffnung gesetzt hatte, den sie noch im August sich als jüngeren König erbat, damit er in Ofen wohne, das Reich in Ruhe erhalte und einst nach dem Tode seines Oheims den Kaiserthron ruhig besteige, das Gesammtreich unzerstückelt erhalte; — wurde auf den Thron gesetzt.

Schon das erste Wort des jungen Kaisers enthielt eine

öffentliche Desavouirung des Rechts und eine Mystification Europas.

Er spricht, daß er sich kraft der pragmatischen Sanction die Krone Ungarns auf das Haupt setze. Allein die pragmatische Sanction verordnet, daß nach dem Tode des Königs, der rechtmäßige Nachfolger, was Franz Joseph nicht ist, innerhalb 6 Monaten in den Schooß der Nation komme, das Krönungs-Diplom, welches die Rechte des Reiches garantirt, ausstelle, die Verfassung beschwöre, mit der Krone des heiligen Stephan nach alter 900jähriger Sitte gekrönt und inaugurirt werde, oder des Thronrechts an sich verlustig gehe!

Ferner bezeichnet der junge Monarch uns als Rebellen, während das Reich ruhig war, welches, hätte er nur den gesetzlichen Weg eingeschlagen, ihn sicher und mit Freuden aufgenommen und gekrönt hätte.

Windischgräz rückte nun, und zu gleicher Zeit von acht Seiten die Schaaren Oesterreichs, ins Land ein.

Dieses ohne Rüstung und Waffen, stand offen! Ungarn mußte dem ersten Sturme weichen und Windischgräz zog ohne Schwertstreich in Pest ein.

Die National-Versammlung und die Regierung hatten sich nach Debreczin zurückgezogen.

Von hier kam noch einmal eine Deputation, den Grafen Batthyányi an der Spitze, zu Windischgräz, auf leidliche Bedingungen, Frieden zu erhalten. Vergebens! Und welche Schmach! der edle Graf Batthyányi der loyalste Mann des Reiches, wurde gefangen genommen! —

Dasselbe Loos theilten gar Viele, besonders wurde auf die evangelischen Geistlichen Jagd gemacht. Der Superintendent Haubner in Raab, die Pfarrer in Allhau, Oedenburg, Preßburg u. s. w. wurden verhaftet, ja Pfarrer Razga von Presburg wegen protestantischer Umtriebe in schwere Untersuchung genommen, und endlich gehängt! —

Allein in Pest endete das Glück des Verrathes und des Meineides! Die Nation schrie zu Gott und griff zum Schwert, und nach hundert Siegen ward der Feind aus dem Lande geschlagen.

Alles dies öffnete die Augen nicht. Um Ungarn für immer von sich zu entfernen, mußte auch noch der letzte Punct der Völkerverträge zwischen Ungarn und Oesterreich zerrissen werden. Am 4. März erläßt Franz Joseph ein Decret, in welchem er Ungarn in 5 Theile zerstückelt, da der erste und Fundamentalpunct des

Reichsgesetzes, die Untheilbarkeit ausspricht, was auch in der pragmatischen Sanction von 1723 den ersten und Fundamentalartikel ausmacht!

Endlich wurden sogar die Russen nach Siebenbürgen gerufen! Der Herr vom Himmel aber, der im Schwachen mächtig ist, ließ uns Russen und alle Feinde glorreich überwinden.

Nach solchen Ereignissen hätte man glauben sollen, das Haus Oesterreich sollte zur Besinnung kommen! Ungarn mäßig und großmüthig im Siege, wie es stark und muthig, voll Gottvertrauen und Zuversicht in der Gefahr ist, hätte sich noch einmal zum Frieden herbeigelassen. Wäre Ferdinand V. in das Land gekommen, hätte die Gesetze, die er beschworen und geheiligt, gehalten; Ungarn hätte noch einmal verziehen*)!

Was that Oesterreich? Die dargebotene Hand des beleidigten aber siegreichen Ungarns wurde schnöde zurückgestoßen, und der Erbfeind Oesterreichs und Europas, der lauernde Russe, zur Hülfe gerufen!

Nachdem die letzte Hoffnung vernichtet war, nachdem das Haus Habsburg-Lothringen die edle Nation mißhandelt, durch 322 Jahre mißhandelt und zertreten, wollte es 1849 der schwache Fuß eines Jünglings, dessen Geist durch den Jesuiten Grafen Bombelles und seine Gehülfen ertödtet wurde, zermalmen. Gottes starke Hand bewahrte Ungarn vor dem Tode, da will der Habsburger lieber Nichts haben, als ein glückliches Volk, und wirft Ungarn dem Feinde zu! —

Euer Majestät! Großmächtiger König! als Gesalbten Gottes frage ich Sie vor Gott dem Allmächtigen und Allschauenden: Wer ist der Rebell? Ungarn, treu durch 322 Jahre dem meineidigen Hause Habsburg, das beinahe alle Völker der Erde unglücklich gemacht, aber nicht eines beglückt hat! — Ungarn, treu dem Hause Habsburg-Lothringen nach Tausend Treubrüchen, nach sechs gegen Ungarn erhobenen und von Ungarn siegreich bestandenen Kriegen, ist noch bereit, Frieden zu schließen, selbst noch 1849 sich diesem entsetzlichen Hause anzuvertrauen! Wahrlich, beinahe heißt dies Gott versuchen.

Da wirft dies Haus uns endlich, als ein für seine Willkührherrschaft unbrauchbares Geräth, dem Nachbar wie einen Spielball zu! —

---

*) Gewiß! Anm. d. Herausg.

Am 14. April 1849 erklärte die so mißhandelte Nation, das Königreich Ungarn und die damit verbundenen Nebenländer, das Haus Habsburg-Lothringen der Krone des heiligen Stephan auf ewige Zeiten für verlustig! —

Gott hat mit allmächtiger Hand diese Erklärung bestätigt. Rußlands und Oesterreichs Doppeladler fliehen vor den Kämpfern für Wahrheit und Recht, Vaterland und Glauben! Europas Völker sehen staunend an dem Heldenvolke Ungarns sich die Fluthen der nordischen Barbaren brechen, wie sich Mohameds Schaaren aus dem Osten daran zerschellten.

Dies Euer Majestät! ist der wahre klare und einfache Verlauf von den Thatsachen, welche Ungarn bewegen.

Der Unterfertigte hat sich bemüht, in wenig einfachen Worten die 300jährigen Leiden einer großen Nation zusammenzudrängen, um Euer Majestät in den Stand zu setzen, eine Angelegenheit richtig zu beurtheilen, welche so schwer in die Wagschale der Gegenwart eingreift, und unstreitig die Zukunft Europas in ihrem Schooße trägt.

Ruhig, wie die Propheten des Alterthums, überblicke ich die Weltereignisse! Unbetheiligt an Herbeiführung der Gegenwart, bin ich ohne Ansprüche an die Zukunft!

Aber als Zeuge des wahrhaftigen Gottes, vor dessen Richterstuhle nur Treue und Wahrheit gilt, und vor dem ich bald zu stehen hoffe, lege ich diese Schrift in die Hände Eurer Königlichen Majestät!

Gott hat Eure Königliche Majestät auf Erden hoch erhöht.

Keinem Könige ist je eine schönere, heiligere Mission zu Theil geworden! Große Macht, um in bewegter Zeit Ruhe zu gebieten! Der Gott der Wahrheit und des Rechts, der Herr der Gnade und des Lichts gebe Eurer Majestät erleuchtete Augen, und der Geist der Gerechtigkeit und Kraft führe Eure Majestät stets die Wege Gottes.

Durch Gottes wundervolle Führung mit dem Vertrauen meiner Nation und ihrer erleuchteten Regierung betraut, die heiligste und gerechteste Sache, die je vorlag, bei Eurer Königlichen Majestät zu vertreten, bin ich stets bereit, Allerhöchstdero Befehle zu vernehmen und alle Auskunft zu geben, welche Mißtrauen heben, Dunkelheit zerstreuen und die baldigste Herbeiführung des Friedens im Osten Europas befördern kann.

Mit dem innigsten Gebete zu Gott, daß Preußen und Ungarn bald als befreundete Völker sich gegenseitig die Hand reichen, und dem ihnen von der Vorsehung zugedachtem

Glücke und Wohlstande Hand in Hand entgegen gehen möchten, schließe ich diese Denkschrift! Gott hat beiden Nationen einen erleuchteten Geist gegeben, und warme Herzen für Treue, Wahrheit und Recht verliehen, und wenn mein Vaterland von der Vorsehung mit allen Reichthümern der Natur übermäßig begabt ist, so hat der Ordner der Dinge den Völkern Preußens Kunstfleiß und Emsigkeit verliehen, gewiß darum, daß beide Länder und Völker durch freundlichen Austausch und friedlichen Verkehr sich gegenseitig nähern, beglücken und den Pilgerlauf auf Erden erleichtern sollten.

Möge der allmächtige Herr des Himmels und der Erde die seufzenden Völker erhören, endlich den verheißenen Frieden der Erde geben, und mit Wohlgefallen auf fromme gläubige und dadurch beglückte Völker herabblicken.

Indem ich Gott bitte und stündlich flehe, daß Er, der die Herzen lenkt, auch Euer Majestät in alle Wahrheit stets leite, ersterbe ich mit der Versicherung aufrichtigster Ergebenheit Euer Königliche Majestät dem Schutze des Allerhöchsten empfehlend.

Euer Majestät
Gnädigster König

Dero
gehorsamster
Gottlieb August Wimmer.
Unter den Linden No 28.

Berlin, den 8. August 1849.

Diese mit einem erläuternden Briefe dem königl. preußischen Cabinet unterbreitete Staatsschrift wurde dem Abgesandten der ungarischen Regierung vom Ministerpräsidenten Graf Brandenburg mit dem Bedeuten zurückgeschickt, es streite gegen die Grundsätze (!) Se. Majestät des Königs und höchstdessen Räthe, mit einer revolutionären Regierung in Verbindung zu treten. Zu gleicher Zeit erhielt der geistliche Herr Wimmer vom Berliner Polizeipräsidenten in einer anständigen Weise den Rath, Berlin zu verlassen; denn so sehr auch Sr. Majestät für die Person des Herrn Pastors,

den sie durch die christlich fromme Frau Erzherzogin Maria Dorothea, Gemahlin des höchstseel. Erzherzog Josephs, Reichspalatin von Ungarn von der ehrbarsten Seite kennen gelernt, Achtung hegten, so müsse es dennoch der Regierung ungelegen erscheinen, ihn mit seiner jetzigen Mission in der preußischen Hauptstadt zu wissen. Es war freilich der telegraphische Bericht von der Capitulation Görgeys bei Világos bereits in Berlin angelangt, und Friedrich Wilhelm hätte, wenn er jetzt zu Gunsten Ungarns Schritte unternehmen wollte, die Kastanien aus dem Feuer zu holen gehabt, wozu er mehr des Muthes seines großen Ahns bedurft und weniger der Eingebung seines russischen Schwagers Nikolai zu folgen gehabt hätte. Die seit Beginn der italienischen und ungarischen Bewegung von Preußen gegenüber den Habsburgern behauptete, feindliche Stellung führte uns auf die Vermuthung hin, Se. Majestät der König von Preußen hätte zu einer gelegneren Zeit als die Waffenstreckung bei Világos Statt fand, es nicht widerstreitend gegen höchstderen Grundsätze gefunden, die ungarische Tricolore, sowie weiland die Deutsche, aufzustecken. — Wir dachten in Ungarn schon daran, wenn die englische königliche Dynastie die Annahme der ungarischen Krone ausschlüge, das Interregnum durch einen preußischen Prinzen aufheben zu lassen. —

Die Katastrophe von Világos hatte die Deutschen etwas unangenehm aus dem süßen Traume geweckt, dem sie sich hingegeben, es würden ihnen nämlich die Magyaren die lästigen Dränger von der Weichsel vom Halse schaffen und die Freiheit, so wie die Butterbröte geschnitten und gestrichen entgegen bringen, nach welchen sie nur zu greifen

und zu genießen gehabt hätten. Die unerwartete Nachricht von der Waffenstreckung Görgeys durchzuckte electrisch die deutschen Gemüther, die nun die gewitterschwangeren Wolken ihrem Horizonte sich nähern sahen. Man suchte allenthalben sich noch an den matten Hoffnungsstrahlen zu wärmen, die vom südlichen Kriegsschauplatze Ungarns herüberleuchteten, bis denn auch diese nach und nach erloschen und Peterwardein, das ungarische Gibraltar, sich am 7. September mit 5 Bataillonen Infanterie, 2 Escadronen Hußaren und 60 Geschützen auf Gnade und Ungnade den Oesterreichern ergab. Die Oesterreicher rückten daselbst von drei Seiten in die Festung, und zwar Oberst Puffer von der Bacsker Seite über Brukschanzel, Oberst Mamula über Kamenitz und General-Major Hartlieb von Karlowitz.

Die Besatzung Peterwardeins war in zwei Partheien, wovon eine für und die andere gegen die Uebergabe gestimmt war, getheilt. Einige schwarzgelb gesinnte Offiziere bemächtigten sich des gegen die Uebergabe gestimmten Festungscommandanten Oberst Paul Kiss und öffneten dem Feinde die Thore der Festung, der nun, als beide Partheien der Besatzung mit sich im heftigen Kampfe waren, in die Festung drang. Die entwaffnete Besatzung wurde auf Schleppschiffen nach Essek transportirt. Nun blieb nur noch der geniale Klapka mit seinen tapfern Schaaren in der uneinnehmbaren Festung Komorn der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit.

General Georg Klapka und die ungarischen Getreuen in Hamburg.

Das kolossale Bollwerk der Ungarn, die Jungfrau Komorn, stand noch in der vollsten Kraft ihrer riesigen Größe da, einem mächtigen Anbeter ihr Herz verschließend; doch sollte der jungfräuliche Trotz durch alle verführerischen Mittel der Ueberredung gebrochen und ihre Arme dem Verschmähten geöffnet werden. Fürs Erste wurde von Seiten der Verbündeten ein Waffenstillstand mit den Ungarn eingeleitet und so der Weg zu den Unterhandlungen angebahnt. Man erkannte es in Wien, daß Komorn nur durch Zugeständnisse gewonnen werden konnte und der greise Feldmarschall Radetzky wollte diese Festung nur mit zwei Mann, wovon der eine Trompeter und der andere Parlamentär sein sollte, eingenommen wissen. Der Weisung des erfahrenen Feldherrn wurde österreichischerseits Folge geleistet mit der Abweichung, daß den zwei anempfohlenen Individuen noch zwei, und zwar ein leichtgläubiges Weib und ein Meuchelmörder, für den Festungscommandanten gedungen, beigegeben wurden. —

Die Oesterreicher waren, nachdem die Ungarn Raab geräumt hatten, mit der aus Oesterreich und Böhmen an sich gezogenen Verstärkung wieder am 16. August daselbst eingerückt und schoben ihre Vorposten bis vor Acs hinaus. Ihre Stärke hatte sich verdreifacht und betrug auf der ganzen Cernirungslinie um Komorn 9 Brigaden, zu welchen noch das russische Armeecorps Grabbe's, 18000 Mann stark, aus den Bergstädten stieß.

Am 20. August nahmen die Verbündeten Stellung vor dem Acser Walde bei Herkály und bei Csém und schickten von hier den aus dem russischen Hauptquartier angelangten Flügeladjutanten des Czars Nikolai, Oberst Jßakof, in Begleitung des österreichischen Obersten Grafen Alcaini, in die Festung.

Jßakof theilte dem General Klapka mit, er komme im Auftrage seines Czars (!) dem Commandanten zu versichern, daß vor Uebergabe der Festung Komorn an eine Räumung des Landes von Seiten der Russen nicht zu denken sei,*) er möge daher dem Beispiele Görgey's folgen, durch die Uebergabe Komorns dem Kriege ein Ende machen und so dem unglücklichen Lande die fast unerschwinglichen Lasten und Kriegskosten ersparen, andrerseits aber: hierdurch dem jungen Kaiser desto eher die Gelegenheit bieten, Gnade an den Tausenden von Gefangenen üben zu können (!!).

Trotz der Versicherung der beiden Herren, daß es blos von Komorn abhänge, den segensreichen Frieden über das ganze Land auszubreiten, kam es doch dem Commandanten und dem von ihm berufenen Kriegsrath nicht in den Sinn, in Unterhandlungen sich einzulassen, bevor nicht glaubwürdige Berichte vom Stand der Dinge an der untern Donau und in Siebenbürgen in der Festung angelangt sein würden. Die Parlamentäre kehrten unverrichteter Sache nach Acs zurück, kamen aber am nächsten Morgen wieder, von dem

*) Die russische Armee hatte bereits Anstalten zum Rückmarsch in die Heimat getroffen. Anm. d. V.

im österreichischen Hauptquartier weilenden österreichischen Kriegsminister Graf Gyulai ermächtigt, einen Waffenstillstand abzuschließen, bis eine aus der Mitte der Besatzung zu entsendende Deputation sich durch eigene Anschauung Gewißheit von der Lage der Dinge verschafft haben würde, wozu man von österreichischer Seite diese Herren nicht nur mit den nöthigen Reisepässen versehen, sondern ihnen zu größerer Sicherheit eine Begleitung beigeben wollte.

Der Antrag ward vom ungarischen Kriegsrathe angenommen, und ein 14tägiger Waffenstillstand mit den Verbündeten geschlossen.

Nun begannen die Intriguen und Ränke der Belagerer; Gräfin K. kam und ging, wie und wann sie wollte, in die Festung und aus derselben, und trug nicht wenig dazu bei, Klapka und seine Umgebung für eine Uebergabe zu stimmen. Die Gräfin im guten Glauben an eine umfassende kaiserliche Begnadigung, hielt es für eine patriotische Pflicht, diesen Glauben auch ihren Landsleuten einzuflößen, wozu sie der schönsten Farben einer weiblichen Phantasie sich bediente. Auch die dem Henkertode bereits geweihten Generale zu Arad mußten noch Dienste leisten, und dem General Klapka wurde unter Anderm vom Feldmarschall-Lieutenant Ernst Kiss durch einem österreichischen Parlamentär ein Schreiben überbracht, worin derselbe seine Hoffnung dahin aussprach, Klapka könne durch eine rasche Uebergabe der Festung Komorn seinem und seiner Leidensgefährten Schicksale unstreitig eine günstige Wendung bereiten. Endlich erschien auch eines schönen Morgens in der Festung in Klapkas Wohnung ein Meuchelmörder, der als solcher bald erkannt und verhaftet

wurde. Weissenberger hieß der Unglückliche, welcher bald eingestand, zur Ermordung Kossuths gedungen worden zu sein, nebst noch einem Gesellen, der nächstens als Hußar verkleidet, vorgeblich von Görgeys Armee kommend, die Festung mit seinem Besuche beehren würde. Da Kossuth nicht erreichbar scheine, so dehne sich ihre Mission auf Klapka aus. Beim genanntem Inhaftirten fand man einen Dolch und in seinen Kleidern unter andern Documenten auch folgende eingenäht: Ein Schutzbrief aus dem Hauptquartier Haynau's, unterzeichnet von dem Grafen Hoyos, in welchem allen k. k. Behörden aufgetragen wurde, dem Weissenberger amtliche Assistenz zu leisten. — Ein zweites Schreiben war eine dienstliche Anempfehlung von Seiten eines Wiener Polizeibeamten, der den Vorweiser als ein sehr brauchbares vertrautes Individuum bezeichnete. Weissenberger wurde vom Kriegsgericht zu Komorn zum Tode verurtheilt und am 17. September erschossen. Vor seinem Tode bat der Deliquent den ihm zum letzten Gange begleitenden Geistlichen, dem General seine bittere Reue darzustellen und seiner aushauchenden Seele den Trost zu gewähren, der General verzeihe ihm die vorgehabte Mordthat.

Am 1. September kehrten die ausgesandten Commissäre aus dem russischen Lager zurück und berichteten, daß die russische Freundschaft für die Ungarn bereits ihr Ende erreicht und man bereits die ungarischen Offiziere an Oesterreich ausgeliefert habe. Görgey, den sie persönlich gesprochen, sei selbst der Meinung, die Besatzung von Komorn könne, in Betracht ihrer ungleich günstigeren Lage, Bedingnisse der Uebergabe stellen. Die Commissäre bestätigten

übrigens einstimmig die Niederlage unserer Heere, die Entwaffnung aller Truppen, die Uebergabe der Festung Arad und endlich die Flucht Kossuths und seiner Getreuen nach der Türkei. Die Zeit zu Unterhandlungen war nun herangereift und sie nahmen folgenden Gang.

Oberstlieutenant Thaly, einer der ausgesandten Commissäre, brachte Haynaus Schreiben aus Arad mit:

„An Herrn Klapka, derzeit Commandanten von Komorn.

Die von Ihnen hierher gesendeten Abgeordneten Thaly und Katona haben sich selbst überzeugt, und aus dem Munde der hier befindlichen gefangenen Offiziere des Görgey'schen Corps mit aller Bestimmtheit vernommen, daß nach den bei Szegedin und Temesvár und vor Lugos bis Déva von der k. k. Armee unter meiner Führung erfochtenen Siege, die derselben entgegengestandenen Corps sich aufgelöst haben, die Chefs der Corps, der meiste Theil der Mannschaft und Offiziere in unsere Hände gefallen ist, und wir uns im Besitze des gesammten Geschützes derselben befinden. Eben so ist auch das Corps Görgey's entwaffnet und seine Offiziere, Mannschaft und Kriegsmaterial in unseren Händen.

Somit besteht jetzt factisch keine sogenannte ungarische Armee mehr, die noch gehaltene Festung Komorn ist daher auf sich allein beschränkt, ohne die mindeste Aussicht auf Entsatz, aber auch ohne Aussicht auf Schonung der Garnison von unserer Seite, falls sich die Festung nicht freiwillig und alsbald uns ergeben sollte.

Sie halten also das Schicksal Ihrer Truppen in Ihren

Händen. Sie werden unnöthige Drangsale über dieselben bringen, wenn Sie, geleitet von dem Irrwahne des mit einer ausdauernden Vertheidigung der Festung verbundenen Kriegsruhmes, im rebellischen Widerstande gegen Ihren rechtmäßigen Herrn zu Ihrem Schaden noch länger verharren wollen.

Ich fordere Sie daher ernstlich auf, die Festung an den Commandanten des k. k. Cernirungscorps, F.-M.-L. Baron Csorich alsogleich zu übergeben, um sich nicht der schwersten Verantwortung weiter auszusetzen, die jede Verzögerung der Uebergabe auf Ihr Haupt laden muß.

Hauptquartier Alt-Arad, am 27. August 1849.

Der k. k. Armee-Commandant

Haynau, F.-Z.-M."

Ebenso brachte Thaly ein Document mit, worin ihm Haynau völlige Sicherheit und Straflosigkeit seiner Person zusicherte, — wenn er es dahin bringt, daß sich Komorn — 48 Stunden nach seinem Eintreffen daselbst — auf Gnade und Ungnade ergiebt. —

Den 1. September gleich hielt Klapka einen Kriegsrath ab, und eröffnete den Mitgliedern desselben, daß sie jetzt — wo sie von dem Stand der Dinge am unteren Kriegsschauplatze authentische und gewissenhafte Ueberzeugung hätten, — bereits an eine ehrenvolle Capitulation denken mögen.

Dieser Kriegsrath dauerte lange, war aber ruhig, — und es wurden folgende Capitulations-Bedingnisse festgestellt:

Versammelter Kriegsrath der Festung Komorn.

Bedingnisse,

unter welchen die Festung Komorn an die k. k. Truppen übergeben werden kann.

Erstens. Allgemeine Amnestie für die Nation.

Zweitens. Generalpardon für das gesammte ungarische Waffenheer ohne Ausnahme der Nationalitäten, welches bereits die Waffen gestreckt hat und in der Folge noch strecken wird, so wie ungesäumte Entlassung der bisher in Kriegsgefangenschaft gerathenen ungarischen Militärs in ihre Heimath.

Drittens. Verwerthung des vom ungarischen Aerar hinausgegebenen Papiergeldes.

Viertens. Freie Wahl des Aufenthaltes im In- oder Auslande, und Ausfolgung der nöthigen Päße für die ins letztere Ausziehenden.

Fünftens. Freier Abzug der Garnison von Komorn, — der Auszug aus der Festung geschieht mit allen militärischen Ehren.

Sechstens. Für die Offiziere eine einmonatliche Gage, füe die Mannschaft 10tägige Löhnung, in einer sowohl im In- als Auslande vollwerthigen Geldgattung.

Siebentens. Beibehaltung des Privateigenthums für Jedermann.

Achtens. Auswechslung der Ratifikationen dieser Capitulationsbedingnisse binnen Acht Tagen von heute an gerechnet, somit bis inclusive 8. September 1849.

Neuntens. Für die Stadt Komorn sowohl, wie für ihre Einwohner volle Vergessenheit und keinerlei politische Verfolgung — dann Einwechslung aller vom Festungs-Gouvernement hinausgegebenen Auswechslungsnoten.

Zehntens. Schadloshaltung aller jener Contrahenten, die mit der Komorner Festungs-Verwaltung Verträge abgeschlossen haben.

Eilftens. Ratification dieses Capitulations-Vertrages durch Se. Majestät dem Kaiser von Oesterreich.

Unter voller Zugabe und Einhaltung dieser Bedingnisse wird die Festung Komorn an die k. k. Truppen ohne Widerstand übergeben; — sonst aber erklärt die Garnison von Komorn hiemit feierlichst, daß sie dieses unüberwindliche Bollwerk bis auf den letzten Mann halten, und sich in keine ferneren Verhandlungen mehr einlassen wird; daher im Verweigerungsfall dieser — die Uebergabe nur einzig und allein herbeiführenden Bedingnisse — Komorn für die Zukunft mit jedem Parlamentiren zu verschonen ist.

Aus dem versammelten Kriegsrath der Festung Komorn, — den 1. September 1849.

Klapka, General.
Szillányi,
Oberstlieutenant und Chef des
Generalstabs.

Die beiden Oberste Graf Eßterházy und Káßonyi, wurden mit Ueberbringung dieser Capitulationsbedingnisse ins österreichische Lager nach Dotis betraut.

Sie wurden vom F.-M.-L. Csorich höflich empfangen, und er versprach ihnen, daß er diese Bedingungen höheren

Orts unterbreiten werde, — zugleich machte er ihnen die Eröffnung, daß der F.-Z.-M. Graf Nugent zum Commandanten der Cernirungstruppen ernannt worden sei. —

Eine Abschrift dieser Capitulationsbedingnisse wurde durch vertraute Couriere, auf verschiedenen Wegen nach Peterwardein — mit folgendem Schreiben — gesendet:

„An den Commandanten und die Besatzung von Peterwardein."

Nach der unglücklichen Katastrophe bei Világos und der darauf erfolgten Entwaffnung der übrigen Armeecorps, läßt sich für das Vaterland nur auf dem Wege noch etwas erreichen, wenn Komorn und Peterwardein, diese zwei letzten, aber unüberwindlichen Bollwerke der Nation, im Einverständniß handeln. Ich mache Sie daher in der Beilage mit den Capitulationsbedingnissen bekannt, die wir heute an die Oesterreicher schickten, und von deren Annahme wir die Uebergabe der Festung abhängig machten, und fordere Sie im Namen des Vaterlandes und Ihrer Ehre auf, Ihre Unterhandlungen auf Basis derselben Bedingnisse zu stellen, sonst aber den Kampf auf Tod und Leben anzunehmen, und sich lieber unter den Wällen der Festung begraben zu lassen.

Komorn, am 1. September 1849.

Klapka."

Die bald darauf erfolgte unbedingte Unterwerfung Peterwardein's läßt vermuthen, daß keiner dieser Courriere dahin gelangt ist.

Den 2. September erschien wieder ein Parlamentär aus dem österreichischen Lager, welcher den — den 4. zu Ende gehenden — Waffenstillstand, vertragsmäßig aufkün-

digte und folgende zweite Aufforderung Haynau's mitbrachte:

„An den Commandanten der Festung Komorn,
Herrn Klapka."

Pest, den 31. August 1849. Obgleich ich nicht zweifle, daß in Folge der auf eigene Ueberzeugung gegründeten Berichte der zwei Deputirten, welche aus der Festung in mein Heerlager abgeschickt wurden, so wie in Folge meiner bereits an Sie ergangenen Aufforderung, die Besatzung der Festung Komorn jeden fernern unnöthigen Widerstand aufgeben und sich der legitimen Regierung unterwerfen werde, so will ich dennoch vor Ablauf des abgeschlossenen Waffenstillstandes meine Aufforderung an Sie, Herr Commandant, wiederholen, um jedes fernere unnöthige Blutvergießen, so weit wie es in meiner Macht steht, zu vermeiden.

Sie wollen sich demnach mit Ihrer Besatzung ungesäumt nach Erhalt dieser Zuschrift an da das k. k. österreichische Commando der Cernirungstruppen auf Gnade und Ungnade ergeben, und die Festung Komorn, sammt allem darin befindlichen Kriegsmateriale, den Organen Ihrer rechtmäßigen Regierung überliefern. Ich kann nicht umhin, Sie ernstlich vor dem Beschlusse zu warnen, die Uebergabe der Festung an die kais. russische Armee zu bewirken, denn ich kann Ihnen mit meinem Ehrenworte verbürgen, daß nicht nur alle Anführer der Insurgenten, sondern auch alle sich ergebenden Truppen, sammt dem ganzen Kriegsmateriale, von der kais. russischen Armee in meine Hände ausgeliefert werden, wie dies mit dem Corps Görgey's und mit der Besatzung der Festung Arad geschah.

In einem solchen Falle aber, wo die Besatzung es versuchen sollte, sich der Unterwerfung an die legitime Regierung zu entziehen, würde nicht nur kein Vortheil für sie erwachsen, sondern sie würde hierdurch jeden Anspruch auf Nachsicht verwirken; denn ich wiederhole es mit meinem Ehrenworte, daß alle Insurgenten, welche sich an die kais. russischen Truppen ergeben, sowohl die Führer als die Truppen und alles Kriegsmaterial, bereits in meine Hände ausgeliefert wurden.

Für Sie, Herr Commandant, kann ich noch beifügen, daß im Falle der ungesäumten Uebergabe der Festung auf Gnade und Ungnade an die österreichischen Truppen, Sie für Ihre Person auf meine Großmuth mit aller Zuversicht zählen können, wie ich überhaupt der Mann bin, sowohl in Zusagen als in Drohungen mein Wort zu halten.

Schließlich gebe ich Ihnen bekannt, daß Arthur Görgey laut eines von mir an ihn gerichteten Schreibens volle Verzeihung erlangt hat.

Haynau, F.-Z.-M."

Die Truppen rückten wieder in die Festung und wurden nach einer neuen taktischen Eintheilung, die Klapka mit ihnen vornahm, wie folgt dislocirt:

Die Division Koßtolányi besetzte O-Szöny, — und die Redouten 8, 9, 10 im verschanzten Lager.

Die Division Rakovßky die Redouten 4, 5, 6, 7.

Die Division Janik den Sandberg.

Die Division Zichy die innere Festung.

Die Division Horváth die Palatinallinie und Apaliainsel.

Die Division Eßterházy die Waag-Werke.

Die Vorposten wurden am rechten Donauufer durch 10 Züge Hußaren, in zweiter Linie durch 2 Bataillone Infanterie versehen; — am linken Ufer und zwar: in der Schütt durch eine Escadron Bocskay-Hußaren, — welche Ujfalú und Kößegfalva besetzt hielt — gegen Léva durch 3 Escadronen Lehel-Hußaren, welche Hetény besetzten und in O-Gyalla und St. Péter Detachements unterhielten. —

Für den 3. September war eine Unterredung Klapka's mit dem F.-M.-L. Csorich in Mócsa beschlossen. Trotzdem daß ihn mehrere Offiziere begleitet hätten, glaubte Klapka doch den Vorstellungen mehrerer Herren — die der Meinung waren, daß diese Unterredung einen üblen Eindruck auf die Garnison machen würde — nachgeben zu müssen; und er entschuldigte sich mittelst des nachfolgenden Schreibens:

„Ein Rückfall in dieselbe Krankheit, von der ich kaum genesen, hindert mich an der Ehre einer Unterredung mit dem Herrn FML. Theil zu nehmen, dies trifft mich um so unangenehmer, weil ich überzeugt bin, daß eine persönliche Unterredung mit dem Herrn FML. manche Differenzen ausgeglichen, und der Weg des Friedens — den Niemand mehr wünscht als ich — eher angebahnt worden wäre.

Klapka, General."

Den 4. September rückten die Cernirungstruppen von allen Seiten der Festung näher, sie besetzten Mócsa und näherten sich wieder den Pußten, Csém und Herkály; in der Schütt forcirten sie Ujfalu und Kößegfalva. —

Das Corps des russischen Generalen Grabbe näherte sich von Verebély her der Festung.

Den 5. September meldeten die in Gyalla und St. Peter stehenden Vorposten, daß sie von Kosackenabtheilungen angegriffen wurden.

Auf diese Nachricht begab sich Klapka selbst mit einigen Offizieren seines Stabes nach Hetény und hatten bald Gelegenheit, die lieben Kosacken recht nahe zu sehen.

Drei Escadronen Lehel-Hußaren unter Major Csomortány standen vor diesem Orte gedeckt aufgestellt, — auf dem von O'-Gyalla kommenden Wege sahen die Ungarn einen Kosackenhaufen im dichten Schwarm langsam näher rücken. — Auf 700 Schritte beiläufig vor Hetény sprengten einzelne Reiter vor und feuerten aus langen Büchsen auf unsere Hußarenplänkler. — Der Haufen mag 300 Reiter stark gewesen sein.

Klapka beschloß, — sich mit den Kosaken ein wenig zu necken. Da seine Truppen die Gegend sehr genau kannten, so wurde 1 Escadron in ihrer gedeckten Stellung vor Hetény belassen, — während sich die andern zwei in das naheliegende Gehölz zogen, und so den Kosacken unbemerkt in die Flanke kamen.

Die Escadron, die vor Hetény stehen blieb, hatte den Auftrag sich scheinbar zurückzuziehen, um die Kosacken näher zu locken.

Der Coup gelang. Kaum machten unsere Plänkler rechtsum, als der ganze Schwarm ihnen wie wüthend nachstürzte, — und so fast vor Héteny zu stehen kam, — in diesem Augenblicke brach Csomortányi mit seinen 2 Escadro-

nen aus dem Gehölz hervor, und attaquirte die Kosacken in Flanke und Rücken, die jetzt in ein Geheul ausbrechend, die Flucht ergriffen; die vor Hetény gestandene Escadron that auch ihre Pflicht, und so klopften die „ungarische Rebellen" die Kosacken noch einmal tüchtig durch und machten 12 Gefangene, — sieben Kosacken wurden niedergehauen, der Rest bis über St. Péter verfolgt.

Während des ganzen Nachmittags war Ruhe, — die Kosacken zeigten sich nur in respectvoller Entfernung; gegen Abend sahen die Ungarn jedoch aus O'-Gyalla eine große Cavallerie-Abtheilung debouchiren, die sie für reguläre Cavallerie erkannten; sie hatten aber keine Lust auch dieser auf den Zahn zu fühlen, sondern kehrten mit Piken, Gewehren, Pistolen und Handschars geschmückt, in die Festung zurück.

Die Gefangenen, wovon einige arg zugerichtet waren — gehörten einem donischen Regimente an, — sie waren kleine robuste Leute, aber miserabel adjustirt; — als sie vor Klapka geführt wurden, berührten sie mit der Stirne den Erdboden, und baten um ihr Leben. Die Pferde waren nichts werth, — und die Ungarn hatten es nur meistens auf diese abgesehen, — sie waren aber alle klein, abgemagert und sahen verwahrlost aus.

Den 6. September meldeten die betreffenden Chefs in einem heute abgehaltenen Kriegsrathe, daß sich die Festung im vollkommenen Vertheidigungszustand befinde.

Nach diesen war die Armirung der Palatinallinie und des verschanzten Lagers mit 12 achtzehnpfündigen Geschützen vermehrt.

Assermann erstattete Bericht über das Proviantwesen,

nach diesem war die Festung auf 18 Monate mit Lebensmitteln versehen.

Von heute an erhielt der Mann nur 1/3 Pfund Fleisch — die Cavallerie und Bespannung halbe Heuportionen. Brod, Wein und Gemüse wie bisher.

Im Hauptquartier Klapka's war man der Ansicht, noch eine Antwort auf die gestellten Capitulationsbedingnisse abzuwarten, dann aber wollte man einen neuen Ausfall mit ganzer Kraft versuchen.

Den 7. September mit Tagesanbruch näherte sich der Feind der Pußta Almás, und schob seine Vorposten bis zu den O'-Szönyer Weingärten vor, es kam hier zu einem kleinem Scharmützel. —

Das in O'-Szöny stehende Hußaren-Regiment Würtemberg verließ diesen Ort und bezog das Bivouac im verschanzten Lager. O'-Szöny blieb durch ein Bataillon Infanterie und einer halben 3 Pfünder-Batterie besetzt. —

Das halbvollendete Blockhaus am Sandberge wurde mit 3 18 Pfünder armirt und durch 2 Compagnien Infanterie besetzt. Am linken Ufer rückten die russischen Cernirungstruppen bis Kurtakeßi, Marczalháza und Zsitvató vor, — ihre Vorposten standen längst der Zsitva.

Das Commando der Division Horváth wurde in dessen Erkrankung dem Oberstlieutenant Nedbal, einem tüchtigen Krieger, übergeben.

Mit Tagesanbruch des 8. September wurde der Offiziersposten an der Zsitvabrücke von einem Kosackenhaufen angegriffen, dieser jedoch wieder zurückgetrieben; — ebenso versuchte es ein anderer Haufen weiter oben durch die

Zsitva zu waten, es gelang ihm die dort stehenden Hußarenvedetten zu werfen und die Infanteriekette durchzubrechen, der sich schnell ralliirende Offiziersposten jedoch — den dieser Haufe zu attaquiren versuchte — gab Feuer und sprengte ihn auseinander, ein Mann und ein Pferd wurden dabei getödtet. Ueberhaupt hatten die an der Zsitva stehenden Vorposten, viel von den immerwährenden Plackereien der Kosacken auszustehen und der General beschloß, ihnen nächstens wieder eine Lection zu geben.

Vom rechten Ufer wurde nichts Neues gemeldet, die feindlichen Vorposten standen in dichter Kette um das verschanzte Lager.

Unseren Vorposten wurden gedruckte Proclamationen in ungarischer Sprache zugeworfen, worin der übergehenden Mannschaft freie ungehinderte Rückkehr in die Heimath zugesichert und die Mannschaft zur Meuterei gegen die Offiziere, die gegen die Uebergabe der Festung gestimmt wären, aufgefordert wurde. Mehrere Bauern wurden von den Verbündeten zum Einschmuggeln solcher Proclamationen theils durch Versprechungen und theils durch Drohungen gewonnen, welche Unglückliche dann von den Ungarn hingerichtet wurden.

Den 11. September kamen zwei Parlamentäre in die Festung, und überbrachten ein Schreiben vom FZM. Baron Haynau an Klapka.

Die Vertheidiger der Festung waren alle der Meinung, daß es eine Antwort auf ihre gestellten Capitulationsbedingnisse enthalten werde, erstaunten aber nicht wenig,

als Klapka dem mittlerweile versammelten Kriegsrathe Folgendes vorlas:

„Die Festung Peterwardein hat sich am 7. d. M. auf Gnade und Ungnade ergeben, und ist von den k. k. Truppen besetzt worden.

Indem ich das Festungs- und Truppen-Commando davon in Kenntniß setze, fordere ich das Festungs-Commando und die Besatzung von Komorn zu einer gleichmäßigen Ergebung und Uebergabe der Festung hiermit erneuert auf, widrigenfalls sich die ganze Garnison ohne Ausnahme, die aus einer längeren nutzlosen Weigerung und Widerstand unausbleiblich zu gewärtigenden und wohl zu bedenkenden traurigen Folgen seiner Zeit nur selbst zuzuschreiben haben würde. Haynau, FZM.“

Dem ausgesprochenen Beschlusse getreu, erwiderte Klapka im Namen des Ausschusses:

„Auf die hierhergelangte wiederholte Aufforderung zur unbedingten Unterwerfung, hat man die Ehre zu erwidern: daß die Besatzung von Komorn fest entschlossen ist, sich eher bis auf den letzten Mann zu halten, als ohne ehrenvolle Capitulationsbedingnisse — sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben —

Aus dem versammelten Kriegsrathe.

Klapka, General.“

Im ungarischen Kriegsrath wurde auf Assermann's Vorschlag beschlossen, 600 Mann Reconvaleszenten und Kranke von den österreichischen Kriegsgefangenen in das kaiserliche Lager zu entlassen.

Klapka und Assermann verfaßten eine Bittschrift an Seine Majestät den Kaiser.

Die beiden Zuschriften an das Cernirungscorps-Commando waren folgende:

„An

Se. Excellenz den k. k. Herrn Feldzeugmeister und Commandanten des Cernirungs-Corps

Grafen Nugent.

In der Anlage gebe ich mir die Ehre, Euer Excellenz ein Bittgesuch der Komorner Garnison, an Se. Majestät den Kaiser von Oesterreich zu übersenden.

Dieses Gesuch enthält die Bitte um Gewährung der in den gestellten Capitulations-Bedingnissen angeführten ersten vier Puncte, welche wir, bauend auf die Gerechtigkeitsliebe Sr. Majestät des Kaisers, unterbreiten zu dürfen glaubten.

Und da nun diese, im Namen unseres unglücklichen Vaterlandes der Gnade Sr. Majestät des Kaisers anheimgestellten vier Puncte wegfallen, so erkläre ich mich im Namen der Besatzung bereit, auf Grundlage der anderen, bloß vom militärischen Gesichtspuncte und als Krieger und Ehrenmänner gestellten, — en detail unterhandeln zu wollen; — ich rechne hiebei auf die bekannte Humanität Eurer Excellenz, und lebe der Hoffnung, daß Dieselben diese Forderungen einer, zur äußersten Vertheidigung entschlossenen Besatzung in Betracht nehmend, dahin wirken werden, daß jedem weiteren Blutvergießen baldigst ein Ende gemacht werde.

Es ist der Wunsch der Besatzung, daß die erwähnte Bittschrift, durch eine Deputation, welche aus zwei Mitgliedern der Garnison und aus zweien der Stadt bestehen soll — persönlich Sr. Majestät dem Kaiser überbracht werde, um die Entscheidung hierüber aus Dessen Höchsteigenem

Munde zu vernehmen. Sollte gegen diese Sendung kein Anstand sein, so bitte ich, mich hievon verständigen zu wollen; im entgegengesetzten Falle ist es bloß der Name Eurer Excellenz, welcher uns dafür bürgt — und wir bauen darauf, daß dieses unterthänige Bittgesuch bis zu dem Throne Sr. Majestät des Kaisers gelangen werde.

Klapka, General."

„Von den hier befindlichen österreichischen Kriegsgefangenen sind bei 600 Mann Kranke und Reconvalescirte, die in den bisherigen Unterkünften (Zelten und Barraken) bei der nun eingetretenen kühlen Witterung, sich nicht nur nicht erholen können, sondern wegen Ungewohnheit des Climas in zehrende Fieber verfallen. — Vom Gefühle der Menschlichkeit beseelt, gebe ich mir die Ehre, Euer Excellenz bekannt zu machen, daß ich bereit bin, diese 600 Mann ohne Anstand in das k. k. österreichische Lager frei zu entlassen, wo für deren Pflege, besser als hier — selbst beim besten Willen — gesorgt werden kann.

Worüber ich mir Euer Excellenz geehrte Antwort erbitte. Klapka, General."

Den 16. September langten durch einen Parlamentär folgende zwei Zuschriften des Feldzeugmeister Grafen Nugent an:

„Auf die Eröffnung vom 15ten dieses, erwiedere ich Folgendes:

Die von der Komorner Besatzung an Seine Majestät unsern allergnädigsten Kaiser und König gerichtete Bittschrift habe ich bereits gestern Seiner Majestät unterlegen lassen und

sehe den allerhöchsten Befehlen entgegen, um selbe unverzüglich dem Festungs- und Truppen-Commando mitzutheilen.

Unterhandlungen kann ich, da ich dazu nicht befugt bin, erst in dem Falle anknüpfen, als mich Seine Majestät der Kaiser dazu zu autorisiren geruhen sollten.

Nugent, Feldzeugmeister."

„Aus der gestrigen schätzbaren Eröffnung entnehme ich mit aufrichtiger Freude den humanen Entschluß, den das Festungs- und Truppen-Commando bezüglich der Reconvalescenten und kranken Kriegsgefangenen gefaßt hat.

Ich habe dieses Anerbieten bereits zur Allerhöchsten Kenntniß Sr. Majestät unsers Kaisers und Königs gebracht und wünsche nur in die Lage zu kommen, meine Anerkennung dafür beweisen zu können.

Ich beabsichtige diese Mannschaft mit einem Dampfschiffe transportiren zu lassen, und ersuche bekannt geben zu wollen, an welchem Punct des Donauufers oberhalb der Festung und um welche Zeit das Dampfschiff eintreffen soll; übrigens werde ich ganz gewiß keinen der freigegebenen Gefangenen bei etwaigen Operationen gegen Komorn verwenden.

Nugent, Feldzeugmeister."

Den 19. September erschien der k. k. Oberstlieutenant Jungbauer, Chef des Generalstabes beim Cernirungs-Corps, als Parlamentär in der Festung, und überbrachte folgende Depeschen:

„Hauptquartier Acs, den 19. September 1849.

Auf meinen allerunterthänigsten Vortrag, haben Se. Majestät der Kaiser und König mich mit allerhöchstem Handschreiben dd. Schönbrunn den 17ten dieses zu beauf-

tragen geruht, die bezüglich der Uebergabe der Festung Komorn, von dem Festungs- und Truppen-Commando unterm 15ten dieses gestellten Bedingungen und Begehren, nach den in der Anlage enthaltenen Weisungen zu erledigen.

Ich erwarte innerhalb der von Seiner Majestät festgesetzten Zeitfrist — nämlich in 48 Stunden nach Empfang gegenwärtiger Intimation — den Beschluß des Festungs- und Truppen-Commandos zu vernehmen, und kann nicht umhin beizufügen, daß, wenn dieser Termin nicht eingehalten, oder die Antwort nicht befriedigend ausfallen sollte, ich zwar mit aufrichtigem Bedauern, aber gewiß mit beharrlicher Energie jene sehr strengen Maßregeln in Ausführung zu bringen wissen werde, welche mir die Umstände zur gebieterischen Pflicht machen.

Nugent, Feldzeugmeister."

Die in der Anlage enthaltenen Weisungen waren folgende:

„Politische Gegenstände sind von der Verhandlung ganz ausgeschlossen.

Der gesammten Mannschaft vom Feldwebel oder Wachtmeister abwärts, welche im Momente des Umsturzes aus den Reihen der k. k. Truppen-Abtheilungen übergegangen ist und sich in oder bei Komorn befindet, wird vollkommene Amnestie ertheilt.

Jene Kadetten und ex propriis oder Unteroffiziere, welche nach dem Uebertritte zu den Insurgenten zu Offizieren vorgerückt sind, werden in diese Amnestie miteinbegriffen, sowie auch jene Offiziere der Insurgenten, welche früher nicht in der k. k. Armee gedient haben, und die nicht besonders

bezeichnet sind, doch mit Vorbehalt der weiteren Verfügung über ihre Eintheilung und Verwendung.

Jene Offiziere der Komorner Besatzung, welche als solche aus dem k. k. Heere zu den Insurgenten übergegangen sind, haben zu erklären, ob sie sich vor ein Kriegsgericht stellen, oder innerhalb einer Frist von 10 bis 12 Tagen die kaiserlich-königlichen Staaten verlassen wollen, um selbe nicht wieder zu betreten, widrigenfalls dieselben nachträglich der gerichtlichen Behandlnng unterzogen werden würden.

Ueber die Annahme dieser Bedingungen hat sich die Garnison innerhalb 48 Stunden zu erklären.

Nugent, Feldzeugmeister."

Klapka hatte es in seinem am 15. dieses an Nugent entsendeten Schreiben erklärt, daß er mit Weglassung der ersten vier Puncte der ursprünglich gestellten Bedingnisse, auf Grundlage der anderen zu unterhandeln bereit sei. Nichtsdestoweniger wollte er vor einer entscheidenden Antwort noch einen Kriegsrath abhalten. Zu demselben wurden außer sämmtlichen Stabs-Offizieren — noch ein Hauptmann und zwei subalterne Offiziere per Bataillon berufen, um dadurch zugleich die Stimmung der Garnison zu erfahren. Im großen Saale der Festungs-Commandanten-Wohnung versammelte sich den 20. Nachmittags 2 Uhr dieser merkwürdige Kriegsrath.

Klapka eröffnete denselben mit den Worten: daß er den heutigen Kriegsrath darum zusammenberufen habe, um Betreffs der Capitulation die Meinungen zu hören und zugleich die Puncte definitiv zu bestimmen.

Koßtolányi erklärte im Namen seiner Division, daß er nie capituliren werde.

Lautes, stürmisches „Eljen!“

Nach ihm sprachen Mehrere: Kápßonyi, Rakovßky, Eßterházy, Zichy und noch viele Andere, — für die Capitulation. Diese Redner wurden durch die Opposition oftmals unterbrochen, so daß zuletzt ein bedeutender Lärm entstand.

Endlich gelang es Klapka, das Wort zu nehmen.

„Meine Herren,“ begann er, „wollen Sie mich hören!“

„Hallyúk, hallyúk!“ ertönte es nun.

„Ich habe Sie meine Herren, heute versammelt, um Betreffs der Capitulation Ihre Meinungen zu hören, und falls selbe durch die Majorität bestimmt wird, — die definitiven Bedingnisse gleich festzustellen.

Durch derlei stürmische Unterbrechungen werden wir nicht zum Ziele gelangen. Die erste parlamentarische Regel ist, — jeden ruhig anzuhören.

Ich habe heute darum nebst den Stabsoffizieren auch subalterne Offiziere in den Kriegsrath berufen, weil ich einmal der ganzen Sache ein Ende machen will, und weil ich den vorzutragenden Gegenstand für viel zu wichtig finde, als daß er bloß von den zum eigentlichen Kriegsrathe berufenen Mitgliedern, beurtheilt und entschieden werden sollte. —

Heute wird also die Majorität entscheiden, ihrem Ausspruche werde ich mich — werden Alle sich fügen müssen, und erkläre ich feierlichst, daß ich mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln, die Aufrechthaltung dieses Ausspruches schützen und unterstützen werde. —

„Hellyes-hellyes.“

Hier folgte die im ersten Bande der Chronik der Magyaren concipirte Rede Klapka's, die damit endete:

Ich stimme für die Capitulation. „Lautes Eljen,“ erscholl jetzt, und allgemein rief man: „capituliren.“

Nun kam es zur definitiven Feststellung der Capitulationsbedingnisse, — die früheren wurden bedeutend modificirt, und endlich nach einer überzeugenden Rede Ujházys, der Klapka beistimmte, die bekannten Puncte festgestellt.

Eben so wurde ein Antrag Kivácsy's angenommen, eine Deputation nach Peterwardein zu senden, um sich von der Capitulation dieser Festung zu überzeugen. —

Nach Allen diesem erhob sich Klapka, und erklärte auf sein Ehrenwort, von diesen Bedingnissen nicht ein Haarbreit nachlassen zu wollen, — sondern im Falle der Nichtannahme die Festung bis auf das Aeußerste zu vertheidigen. —

Anhaltendes Eljengeschrei belohnte ihn hierfür.

Den 21. September begab sich die gewählte Commission mit den nöthigen Instructionen versehen in das österreichische Hauptquartier nach Acs. —

Derselben wurde folgendes dienstliche Schreiben an den FZM. Grafen Nugent mitgegeben. — „Euer Excellenz!

Eine Commission, bestehend aus Eilf Individuen, ist durch den hierseitigen Kriegsrath gewählt worden, Euer Excellenz die Capitulationsbedingnisse der Festung zu übergeben; und zugleich ermächtiget, — auf Grundlage dieser, wegen Uebergabe der Festung in Unterhandlung zu treten.

Es ist dies der letzte — definitive Entschluß der Besatzung, auf den ihr von Euer Excellenz in letzter Zeit ge-

stellten Antrag, und sie ist entschlossen, bei Nichtannahme derselben, sich bis aufs Aeußerste zu vertheidigen.

Wollen Euer Excellenz dies berücksichtigen, und bei den bevorstehenden Verhandlungen mit jener Humanität vorgehen, — welche Sie uns bereits zu erkennen gaben, damit diesem unseligen Kriege endlich ein Ende gemacht werden könne.

Klapka, General."

Den 22. September kehrte die Commission zurück und referirte das Resultat ihrer Mission, woraus man ersah, daß das Cernirungs-Commando — bei den den Ungarn gestellten Anträgen mit geringen Modificationen geblieben sei — folglich ihre Bedingungen verworfen habe.

Diese unerwartete Nichtannahme der letztgestellten Bedingnisse — von welchen die Ungarn nicht ein Haarbreit abzuweichen schwuren — schnellte ihre Energie wie von einem electrischen Schlage getroffen — kräftig empor. Es gab sich allerseits eine männliche feste Entschlossenheit kund. —

Den 23. September versammelte Klapka wieder einen großen Kriegsrath. —

Lautlose Stille herrschte im Saale, auf allen Gesichtern konnte man die gespannteste Neugierde lesen, — denn das Resultat der Commission war ein tiefes Geheimniß geblieben.

Schweigend setzte sich Klapka auf den Präsidentenstuhl, und wies auf Assermann; welcher folgendes zu sprechen begann:

„Als Präses der in das österreichische Lager entsendeten Commission, habe ich die Ehre dem versammelten Kriegsrathe zu referiren, daß wir unseren Auftrag getreulich und

pünctlich erfüllt, und im Namen der Garnison dem F.-Z.-M. Grafen Nugent die gestellten Capitulationspuncte übergeben haben, die ich noch einmal vorlesen werde.

(Er las hierauf die Puncte vor.) Das Ergebniß unserer Sendung können Sie aus beiliegenden Anträgen ersehen, — nach deren Annahme erklärt sich F.-Z.-M. Nugent bereit, mit uns eine Capitulation abschließen zu wollen."

Todtenstille herrschte im ganzen Saale, — es trat ein feierlicher ergreifender Moment ein, — alle Blicke richteten sich auf Klapka.

Nach einer kleinen Pause — stand er auf, und seine Rechte emporhebend, begann er mit lauter fester Stimme:

„Ich schwöre bei Gott dem Allmächtigen, daß wir unserem im letzten Kriegsrathe ausgesprochenen Grundsatze getreu — eingedenk unserer Ehre als Ungarn und Krieger, die Festung bis auf den letzten Mann vertheidigen werden."

Wie ein Gewitter entluden sich nun die lange zurückgehaltenen Empfindungen der aufgeregten Gemüther, — ein stürmisches — begeisterndes — nicht enden wollendes Éljengeschrei erscholl, — alle Säbel flogen aus der Scheide, und hingerissen von dem feierlichen Moment, wiederholten Alle mit thränenfeuchten Augen Klapka's Schwur.

Im Triumpf wurde Klapka umhergetragen — und die hoch blitzenden Säbel bildeten einen eisernen Baldachin um sein edles Haupt.

Abends bewegte sich ein glänzender Fackelzug von Tausenden begleitet, die Musikbande an der Spitze nach Klapka's Wohnung. —

Die aus dem österreichischen Lager zurückgekehrte Commission überbrachte auch einen Antrag des F.-M.-L. Baron Csorich an Klapka, worin ihm dieser den Vorschlag einer Unterredung machte. —

In dieser Angelegenheit richtete Klapka an Csorich folgendes Schreiben:

„Um dem von Euer Excellenz geäusserten Wunsche einer persönlichen Unterredung mit mir — nachkommen zu können, bin ich so frei Euer Excellenz bekannt zu geben, daß ich Morgen Vormittag 10 Uhr auf der Aeserstraße zwischen den beiderseitigen Vorposten mit einer Suite von 20 Stabs- und Ober-Offizieren Euer Excellenz zu erwarten die Ehre haben werde.

Eine Escadron Cavallerie werde ich bei unseren äußersten Vorposten aufgestellt lassen.

Indem ich Euer Excellenz bitte, ein Gleiches zu thun, lebe ich der Hoffnung, daß sich manche Schwierigkeiten dadurch werden ausgleichen lassen.

Klapka, General.“

Den 24. September fand die erwähnte Unterredung früh auf der Aeserstraße, zwischen den beiderseitigen Vorposten statt.

Klapka war von einer glänzenden, von Gold strotzenden Suite umgeben. Als sich Csorich mit seiner Suite näherte sprengte ihm Klapka in Galopp entgegen, und die beiden Generale, die sich so oft feindlich gegenüber standen, reichten sich die Hände.

Während des Gespräches vermischten sich die Offiziere der beiderseitigen Suiten; — manche Cameraden fanden sich

da wieder, die früher in einem Regimente und unter einer Fahne gedient hatten; übrigens kam die Conversation nicht aus dem Geleise der gewöhnlichen Höflichkeit.

Die Unterredung Klapka's mit Csorich blieb ohne Erfolg — ersterer blieb seinem ausgesprochenen Beschlusse getreu, — und so schieden die beiden Generale, um sich nächstens vielleicht wieder auf dem Kampfplatze zu begegnen. —

Nach dieser Unterredung bekam Komorn wieder ein reges kriegerisches Aussehen; auf allen Gesichtern glänzte Muth und Entschlossenheit, und die auf Vorposten stehenden Hußaren tummelten ihre Rosse wieder freudig herum, und neckten wie gewöhnlich ihre Gegner. —

Den 25. September erließ aus Anlaß der nun wieder begonnen Feindseligkeiten, — Klapka folgenden Tagsbefehl an die Truppen:

„Kameraden!

List und Verrath führten unser armes Vaterland an den Rand des Verderbens. Diese Kunde ist euch in ihrer reinsten Wahrheit zugekommen, und ihr nahmet sie zwar mit tiefem Schmerz, aber zugleich mit jener Ruhe und Entschlossenheit auf, die dem kraftvollen, unerschütterlichen Manne ziemt, und welche euch die gerechte Sache, für die ihr bisher euer Blut vergosset, eingeprägt.

Kameraden! Ich kenne euch, ich kenne eure Denkungsart; ich mußte nicht zu Lügen meine Zuflucht nehmen, nicht trügerische Hoffnungen euch vorspiegeln, Hoffnungen, wie sie zur Aufrichtung der Feigen nothwendig sind, damit sie die Furcht, die Weichlinge und Schurken beben macht, ablegen, die aber uns Männern, die wir dem Tode hundertmal ins

Antlitz blickten, unbekannt ist. Ich gab euch Wahrheit, wohl wissend, daß die wahre Sprache die beste ist.

Und ihr, Kameraden, beschämtet Jene, die da glaubten, eitle Vorspiegelungen wären nothwendig, damit ihr eure heilige Pflicht und euren Schwur erfüllet.

Trotz allen unglücklichen Nachrichten stehet ihr fest, entschlossen und begeisterter denn je, denn ihr habt eure hehre Aufgabe begriffen.

Der Weg der Uebereinkunft, auf welchem wir durch Niederlegung der Waffen dem Vaterlande — nicht uns... nein! — nur dem armen verblutenden Vaterlande dienen wollten, ist jetzt abgeschnitten, denn die von uns ausbedungenen Forderungen sind zurückgewiesen, wir somit gezwungen, den schon im Erlöschen begriffenen Kampf neuerdings auf Leben und Tod fortzusetzen, um entweder unser theuerstes Kleinod, die Ehre unserer Waffen zu retten, oder eines männlichen, ruhmvollen Todes für's Vaterland zu sterben.

Kameraden! Wir sind einzig auf uns beschränkt; Hilfe und Befreiung ist nur von uns, von unserer Eintracht und unserem Zusammenwirken zu erwarten. Weh dem, der dieses zu stören versuchte! — Die Vorsehung hat euer Loos in meine Hände gelegt, und auf mir lastet vor Gott und den Menschen die Verantwortlichkeit, dafür zu sorgen, daß es nicht durch Schändlichkeit oder Verrätherei einiger Elender in die Schanze geschlagen werde.

Kameraden! Ihr kennet mich, mein Leben, mein bisheriges Wirken fürs Vaterland und das allgemeine Wohl liegen vor euch. Prüfet alle meine Schritte, alle meine

Handlungen, und fraget euch dann selbst, ob ich euer Vertrauen verdiene?

Die Liebe zu euch, zu den Männern, mit welchen ich Freud und Leid, Ruhm und Gefahren theilte, diese Anhänglichkeit zu euch und die unbegrenzte Liebe zum Vaterlande sind die einzigen Motive, die meine Handlungen bisher geleitet und noch ferner leiten sollen. Die Reinheit meines Selbstbewußtseins verleiht mir die Kraft, in diesen entscheidenden Augenblicken euer Führer zu sein, doch sie stärkt zugleich meinen Entschluß, da wo es nöthig, Ordnung und Disciplin aufrecht zu erhalten.

Nur mit schwerem Herzen würde ich zu den äußersten Mitteln der Strenge greifen, wenn dieses die Noth und unser vorgestecktes ehrenvolles Ziel erheischte; doch ich würde es thun, wenn es mir die Sorge für euere Ehre und Existenz geböte, und ich würde nicht zurückbeben, Hunderte zu vernichten, wenn sie das Loos von Tausenden gefährdeten. —

Wo Gefahr droht, werdet ihr mich an euerer Spitze sehen. — „Tod fürs Vaterland!“ bleibt unser Wahlspruch, wenn das Schicksal keine andere Rettung unserer Ehre gestattet.

Muth, Einigkeit, Vertrauen! und unser Loos kann nicht zweifelhaft sein.

Gott mit uns!

Klapka, General.“

Den 26. September fanden auf allen Vorposten kleine Scharmützel statt. —

Das bedeutendste fiel bei O.-Szöny vor.

Eine feindliche Colonne versuchte es, diesen Ort zu

nehmen. Das 37. Honvédbataillon mit einer halben 3pfünder Batterie, und einer schnell herbeigeeilten Hußarendivision hinderte sie jedoch daran. Der dichte Nebel erlaubte den Gebrauch der Geschütze nicht, — nach heftigem Geplänkel kam es zum Bajonettangriff, — zum Handgemenge.

Hier ward die letzte Patrone im ungarischen Kriege verschossen, — hier blitzte das letzte Bajonett, der letzte Säbel — hier erscholl das letzte Rajta! — Gegen Mittag zogen sich die Oesterreicher zurück. — Sie hatten bereits alle ihre Intriguen, die Vertheidiger der Festung mit leeren Worten zu ködern, abgebraucht und entschlossen sich endlich zur Nachgiebigkeit. — Nachmittag erschien ein Parlamentär, und überbrachte folgende Depesche Haynaus:

„F.-Z.-M. Baron Haynau an das Festungs- und Truppencommando zu Komorn.

Hauptquartier Acs, am 26. Sept. 1849.

Ich bin so eben angekommen, und habe die unmittelbare Leitung der Cernirung der Festung übernommen.

Hievon setze ich das Festungs- und Truppen-Commando aus dem Grunde in Kenntniß, weil ich es für nothwendig erachte, durch eine persönliche Zusammenkunft und Besprechung mit dem Festungs- und Truppen-Commando die im Zuge befindlichen (?) Verhandlungen Betreffs der Uebergabe der Festung zum Schluße zu bringen.

Ich werde mich zu dieser Besprechung selbst einfinden, und lade den Herrn Festungs- und Truppen-Commandanten ein, ebenfalls in Person dabei erscheinen, und jene Führer und Häuptlinge mitbringen zu wollen, welche am meisten

gegen die Uebergabe gestimmt sind, oder deren Gegenwart sonst nach Ermessen des Festungs- und Truppen-Commando's wünschenswerth sein sollte, um die ganze Sachlage umständlich zu erörtern und einen definitiven Beschluß zu fassen.

Die Wahl des Ortes, in einer angemessenen Entfernung außer der Festung, etwa in Pußta Csém oder Herkály, oder wo es sonst dem Festungs- und Truppen-Commando angemessen erscheinen mag, überlasse ich dem Festungs-Commando.

Die Besprechung selbst hätte Morgen den 27. zwischen 10 und 11 Uhr statt zu finden, und die Antwort auf diese Einladung, so wie die genaue Bezeichnung des gewählten Besprechungsortes, wolle mir bis morgen, den 27., früh 7 Uhr, gefällig hierher gesendet werden. —

Als Bedeckung wolle eine halbe Escadron Hußaren mitgenommen werden, und ich werde eine gleiche Abtheilung Cavallerie mitbringen.

Daß übrigens dieser Einladung keine anderweitige, wahrer Soldaten-Ehre und meinem Worte zuwiderlaufende Absicht zu Grunde liege, bedarf wohl keiner Betheuerung.

Haynau, F.-Z.-M."

Der schnell versammelte Kriegsrath beschloß, — daß sich Klapka nicht in Person, wohl aber die mit den Unterhandlungen bereits betraute Commission, zu dieser verlangten Besprechung einfinden solle. —

Den 27. September begab sich die Commission früh 10 Uhr auf die Pußta Herkály, — wo sie der öster. Feldherr empfing.

Sämmtliche Capitulationsbedingnisse wurden mit unbedeutenden Modificationen angenommen.

Haynau unterschrieb gleich dort die beiden gleichlautenden Abschriften des Capitulations-Documentes.

Sein Flügeladjutant, Major Andrássy, kehrte mit der Commission Abends in die Festung zurück. —

Um 9 Uhr unterschrieb Klapka die Capitulation. —

Die grauen Mauern wußten nicht, was um sie und zwischen ihnen vorging, und mancher lehnte diese Nacht seine heiße Stirn im herben Schmerze an ihre kalten Steine.

Die Stimmung der Garnison wieder zu geben, vermag ich nicht.*) — Alles hatten wir erreicht, unsere Bedingnisse wurden angenommen, und doch beugten wir uns unter der Wucht des großen Schmerzes, der uns Alle übermannte! —

Den 28. September traf der k. k. FML. Graf Nobili mit den erforderlichen Individuen der Artillerie, des Ingenieurcorps, der Verpflegungsbranche und einem Feldkriegscommissär in Komorn ein, und begann die ordnungsmäßige Uebergabe der Festung einzuleiten.

Der letzte Tagesbefehl, worin Klapka mit blutendem Herzen Abschied von seinen Kriegern nahm, lautete:

„Kameraden!

Meine Brust ist beengt, indem ich zum letzten Male zu Euch spreche, zu Euch, an die mich Freud und Leid, so hoher mit theuerem Patriotenblut erkaufter Ruhm und das allgemein gewordene Gefühl einer heiligen Pflicht unzertrennlich geknüpft hat.

Es ist nicht lange, daß wir die schöne, aber kampfreiche Bahn betreten haben. Mit der erhabensten Selbstaufopferung strebten wir nach dem vorgesteckten Ziel. Wir leiste-

*) Szi llányi, Komorn, 1849.

einer Escadron Lehel-Hußaren.

In der Mitte die Division Rakovßky, bestehend aus dem

25. Honvédbataillon

48. "

52. "

56. "

Dom Miguel 1sten Feldbataillon

einer dreipfündigen Fußbatterie

" sechs " "

" zwölf " "

Am linken Flügel die Division Kosztolányi, bestehend aus dem

18. Honvédbataillon

37. "

64. "

3. Battaillon Alexander

einer sechspfündigen Fußbatterie und

" " " Cavalleriebatterie.

Das Regiment Würtemberg-Hußaren, welches nicht ausbezahlt werden konnte, wurde in die innere Festung gezogen.

Die Bedienungsmannschaft der Positionsgeschütze befand sich bei ihren Geschützen.

Die Musikbande des 8. Armee-Corps stand am linken Flügel.

Um 4 Uhr kam Klapka in's Lager.

Die Truppen — die in Bataillonsmassen in einem Treffen aufgestellt waren — präsentirten das Gewehr, die Musikbande schlug den „Rákóczy" an. Dieses Schauspiel

lockte viele österreichische Offiziere näher gegen die Verschanzungen.

Klapka ritt die Front der Truppen entlang, hielt dann vor der Mitte und forderte sie noch einmal zur Ergebung in ihr Schicksal auf, — hierauf wurde „beim Fuß" genommen, und zum Gebete gestellt. Während dieses Momentes, der durch die ernsten Weisen der Musik noch gehoben ward, hörte man das laute Schluchzen der Truppe, die ihre letzten Exercitien mit brechendem Herzen ausführte! *) — Nach beendigtem Gebete wurden die Gewehre in Pyramiden gestellt — die Rüstungen abgelegt — und jetzt zersprengte der wilde Schmerz selbst die gewohnten Bande der Subordination. Die Mannschaft der einzelnen Bataillone stürzte auf ihre Fahnen, das heilige durchlöcherte Banner, welches sie in so viele Schlachten und Gefechte geführt hatte — zum letztenmale küssend, einen Fetzen davon herabreißend, um als heilige Reliquie mitzunehmen. — Die Offiziere stürzten sich weinend in die Arme, die schluchzenden Burschen küßten ihnen die Hände! Es war ein herzzerreißender Anblick — eine Scene, die dem härtesten Gemüth eine Thräne entlockt haben würde. —

Eine Abtheilung österreichischer Cavallerie rückte nun vor und übernahm die Pferde der Hußaren und der Bespannungen. —

Die Truppen machten halblinks und marschirten entwaffnet über die Brücke in die Festung, wo sie diese Nacht noch blieben. —

---

*) Szilanyi, Komorn. 1849.

Die österreichischen Truppen rückten hierauf gänzlich mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel in's verlassene Lager, und besetzten dasselbe, — ihre Vorposten längst dem rechten Donauufer aufstellend.

Um 6 Uhr Abends flatterte bereits die schwarzgelbe Fahne am Donaufort, und sah ihre Gegnerin, die von der Spitzbastion wehende Tricolore, spöttisch an. Diesen Abend hatten die Passagiere des ersten von Wien nach Pest fahrenden Dampfschiffes das seltene Schauspiel, Komorn zwischen den beiderseitigen an den Ufern aufgestellten Vorposten zu passiren, und während vom rechten Ufer die öster. Hymne ertönte, spielte unsere Musikbande am linken — den feurigen „Rákóczy" — und der Dampfer glitt unter „Vivats" und „Eljens" weiter! —

Den 3. October streckte die Division Zichy, bestehend aus dem

127. Hónvédbataillon

dann dem

1.
2.
3.
4.

} neuerrichteten Bataillon

in der alten Festung am Paradeplatz die Waffen. —

Mit ihr zugleich die Artillerie der alten und neuen Festung, und der Donauinsel, — die Pionier- und Sappeur-Abtheilungen und das Regiment Würtemberg-Hußaren.

Diese benannten Objecte wurden sodann von den k. k. Truppen besetzt. Das Regiment Würtemberg-Hußaren war auf der großen Insel in vollkommenster Parade aufgestellt.

Die Uebergabe dieses schönen, superb aussehenden und tapfersten Hußarenregiments geschah in Gegenwart mehrerer österreichischer Generale, als Fürst Colloredo, Graf Nobili, Burich, Barko u. a. — Auch hier ritt Klapka, während die Kapelle den, seinen Namen führenden Marsch spielte, — die Front des Regiments — dieses bravsten der braven — entlang, nahm in feurigen Worten Abschied, dankte ihnen für die Ausdauer, Vaterlandsliebe und den seltenen Muth, welchen sie Angesichts der Welt bewiesen. — Nach hergestelltem Gebet commandirte Oberstlieutenant Prichoda mit vor Schmerz zitternder Stimme das verhängnißvolle „sitzt ab." —

Wie dem zum Tode Verurtheilten, wenn er das Schaffot besteigt und der schönen Welt Adieu sagt, — so muß es diesen braven Hußaren zu Muthe gewesen sein, als sie von ihren Pferden absaßen. — Heulend vor Schmerz warfen sie sich ihren treuen Roßen um die Hälse, und diese selbst, als fühlten sie das große Leid ihrer Streiter, senkten traurig die gelehrigen Köpfe, — hier hörte man einen alten mit Narben bedeckten Hußaren die Tugenden seines Sárga preisen, der ihn in so vielen Schlachten trug, — dort lobte ein anderer seinen braunen schnellfüßigen Csillag, der ihn erst neulich seinen Verfolgern entriß, seinen Säbel zerbrach ein dritter, warf ihn im herben Schmerz von sich — andere ballten die Fäuste und fluchten, wie nur ungarische Hußaren fluchen können, — die graubärtigsten Hußaren weinten wie kleine Kinder! — Sie konnten sich von ihren Pferden nicht trennen! Endlich ritt österreichische Cavallerie vor und übernahm die Pferde, die ihr von den Hußaren sorgfältig über-

geben wurden, wobei sie selbe den Küraſſieren anempfahlen, und die Behandlungsweiſe mittheilten, die ſie gewohnt waren, — freilich verſtanden die Küraſſire hievon kein Wort, ſondern nickten inſtinktmäßig — bejahend mit den Köpfen, — noch einen Blick, den letzten auf das treue Roß — dann ging es an's Ufer, wo bereits Schleppſchiffe zur Aufnahme der Hußaren bereit waren. Dort ſtand Klapka, er reichte jedem einzelnen Hußaren die Hand, der ſie ihm ſchweigend und ſchluchzend drückte! —

Den 4. October wurden die innere Stadt, die Palatinallinie — die Apaliainſel und die Waagwerke von den Oeſterreichern beſetzt. Um 8 Uhr früh ſtreckten die Diviſion Eßterházy und Nedbál auf der Zigeunerwieſe die Waffen.

Erſtere beſtand aus dem

15. Hónvedbataillon
40. „
98. „
99. „
3 Escadronen Lehel-Hußaren und
1 3pfündigen Fußbatterie.

Letztere aus dem

49. Hónvedbataillon
54. „
60. „
61. „
63. „
2 Escadronen Bocskay-Hußaren und
1 6pfündigen Fußbatterie.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Um 4 Uhr Nachmittag war kein bewaffneter Honvéd mehr in Komorn!

Die nach Hause kehrenden ungarischen Krieger erhielten sofort Geleitscheine in ihre Heimat, doch kaum daselbst angelangt, wurden sie schon wieder zum Kriegsdienst einberufen und nicht für ihr eigenes Vaterland, sondern für die ihnen fremden kaiserlichen Hofinteressen zu kämpfen verpflichtet; ebenso wurden den ungarischen Oberoffizieren bei ihrem Anlangen in Pest, die Seitengewehre abzulegen standrechtmäßig anbefohlen, trotzdem, daß die mit den Kaiserlichen getroffene Convention in Komorn ihnen solche beizubehalten gestattete. Auf ähnliche Weise wurden fast alle Puncte der Capitulations-Bedingungen österreichischerseits gebrochen.

Diejenigen aus der Komorner Besatzung, welche Pässe nach dem Ausland zugesichert bekamen, erhielten selbe, ohne Rückkehr, nach England und Nordamerika lautend, zugestellt. Der Aufenthalt auf dem europäischen Continente oder soweit russische Ukase gebieten und Gottesgnadenherrscher stets über neue Bedrückungsmittel brüten, ward ihnen möglichst verleidet, namentlich aber die Zugänge zu deutschen Ländern und Städten durch deutsche, als russische Vedetten postirte Pickelhaubenmänner verwehrt. Den kühnen Ringern und Bewerbern um die Hand der befreieten Prinzessin Europa, standen nur zwei Wege zum Abzug offen, der eine führte nach dem stagnirenden Asien, wo ein mehrhundertjähriges thatenloses Leben, die Menschengeschlechter aller Schwingen geistiger Regungen beraubte, und der andere führte nach Amerika, dessen neuer kräftiger Staatenbau die Völker der

Erde mit Bewunderung erfüllt und aus dessen riesigen Fundamenten einst oder bald die Weltfreiheit erstehen soll. Dem mohamedanischen Stamm nnd einem Zweige des germanischen ward noch die Gelegenheit dargeboten, dem treuen Freunde, dessen Aufrichtigkeit sie zu spät erkannt hatten, das Ehrengeleite auf seiner großen Pilgerfahrt zu geben; sie drückten die Hand, die so kräftig für sie gestritten hatte, sehr warm und suchten sie aus der Erstarrung zurückzubringen, in die sie durch die eisige Luft Sibiriens angefächelt, gerathen war.

Denkwürdig für alle Zeiten ist der vom Mohamedaner aufgewandte Eifer, dem geschlagenen magyarischen Bruder neuen Lebensmuth einzuflößen; er betrachtete es als eine Fügung Gottes, die ihm vom Propheten anbefohlene Barmherzigkeit nun gegen Unglückliche und Verfolgte thatsächlich ausüben zu können, und als der nachbarliche Magyar schutzsuchend an die Thüre des Muselmanns klopfte, öffnete er selbe freudig und bot Haus und Hof zum Schutz und Hort des Verfolgten dar. „Eher fallen 50,000 Muselmänner — sagte Sultan Abdul Medschid — bevor ich einen Einzigen meiner Schutzbefohlenen den Händen seiner Feinde überliefere". Der Hanseate blieb an Gastlichkeit und sorgfältiger Pflege für die magyarischen Gäste hinter dem Muselmann nicht zurück; mehr noch als der Mann, der den flüchtigen Fremdling in sein Haus einführte, sorgte die deutsche Hausfrau für zärtliche Pflege und Wartung des müden Pilgers und suchte das schwergebeugte Gemüth des um Heerd und Familie trauernden Flüchtlings durch Zutraulichkeit und tröstende Worte aufzurichten.

Die gentilen Bürger Hamburgs waren es vorzüglich, die den in ihre Stadt einkehrenden ungarischen Flüchtlingen Herz und Börse öffneten, wozu der in Hamburg domicilirende und daselbst in Achtung stehende Ungar Daniel Wámosy den Impuls durch folgende Aufforderung gegeben hat:

„Durch die in Ungarn stattgehabte große Erhebung der Nation sind viele meiner Landsleute in eine höchst traurige Lage versetzt worden, ein Theil verlor durch Plünderung der Russen Habe und Gut, ein großer Theil aber, direct betheiligt an der Erhebung des Volkes, muß nach der unglücklich erfolgten Waffenstreckung, um der Gefangenschaft oder dem Tode zu entgehen, flüchtig werden des Bodens, dessen Schooß er entsprossen, dessen Früchte ihn bisher genährt haben, die heimische Erde verlassen um deren Besitz er geblutet, von deren Scholle ihn der Moskowite verdrängte.

Der Weg, den meine flüchtigen Landsleute einschlagen dürfen, ist ihnen vorgezeichnet, es ist der nach England und den Vereinigten Staaten, und Hamburg, der geeignete Einschiffungsplatz hierzu, wird ihr Reiseziel nach den Mitteln genauer bestimmen, die ihnen der Zufall noch gelassen hat, oder die sich ihnen hier von freundlichen Händen darbieten sollten.

Meinem Wunsche gemäß, ein Hülfscomité für bedürftige Ungarn Behufs Ueberschiffung nach England oder Nordamerika, hier zu bilden, fanden sich ehrenwerthe Mitbürger bereitwillig zur Constituirung eines solchen, und setzten mich in die Lage, Folgendes zu veröffentlichen:

Den ganzen Winter über von 1849 auf 1850 währte die Zuwanderung von flüchtigen Ungarn nach den Städten und Orten der Hansa; viele, unendlich viele Gefahren hatten die von den Häschern verfolgten Unglücklichen zu bestehen, ehe sie die hanseatische Freistätte erreichten, die ihnen Schutz und Aufnahme bot, bis sie ihre ermatteten Glieder zur großen Wanderung wieder gestärkt sahen. Mit Wohlgefallen erinnern sich die guten Hamburger ihrer einstigen ungarischen Hausgenossen, die sie mit Wehmuth scheiden sahen, deren Freundschaft sie sich aber für dauernde Zeiten erworben haben. Von den an der ungarischen Bewegung betheiligten Personen lernten sie namentlich kennen:

Die Generale Georg Klapka, Anton Vetter v. Doggenfeld, Johann Czetz, die Regierungs- und Parlamentsmitglieder Ladislaus v. Ujházy, Eugen v. Beöthy, Ladislaus Madaráß, Alexander von Lukács, Eugen Marimilian Szontagh, Baron Joseph Majthényi, Graf Paul Szirmay, Dr. H. Ronay, Joh. Ludvigh, Diósy, Kálóczy, Vargha; die Obersten Joseph v. Káßonyi, Graf Paul Eßterházy, Graf Otto Zichy, Alexander Gál, Aßtalos, Bangya; die Oberstlieutenants Baron Mednyánßky, Mihály, Pragay, Kékeßy, ferner die Majors Hamvaßy Bíránvi, Andorfy, Rákovßky, Márfovßky, Olmóßy, Kornides, Fornet, Beyer, Weiß, Speletics, Pamucz, Juhos, Rombauer, Magyarody und die Oberoffiziere Ponkrácz, Kanalas, Pártoßy Udvárdy, Hertelendy, Bagvini, Matißberger, Vándor, Schleßinger, Patacky, Lapinski, Kaminsi, Cßißelßky, Lukáßy, Reményi, Ujházy, Karadßay, Simonics, Szabó, Szalay, Scholtz Lütschel, Mohor, Strauß, Dr. Haas, Takács,

Klaudak, Káßonyi, Lichtenstein, Báthory, Essenyi, Egry, Fabry, Kövy, Holländer Dézsi, Kaiser, Pol, Csapkay, Liptay, Czuczor, Bejács, Roth, Gorßky, Förster, Koslay, Koblányi, Polacsek, Rádnik u. a. m.

Den Bemühungen Wámosys, seiner Fürsprache für seine unglücklichen Landsleute bei seinen Mitbürgern zu Hamburg und anderer benachbarten Orten, und der von den gutherzigen Bewohnern geleisteten Assistenz, wurde die dankbare Anerkennung der Ungarn in folgender an Wámosy überreichten Adresse sehr warm ausgesprochen a. w.

„Vom Vorstande des ungarischen Emigrations-Vereins zu Hamburg.

An Herrn Daniel Wámosy in Hamburg.

Schätzbarster Landsmann! Durchdrungen vom Gefühle der innigsten Dankbarkeit hält es der Verein der ungarischen Emigration für seine heilige Pflicht, Ihnen für die Beweise Ihres edlen unermüdeten Eifers den bedrängten Exilirten beizustehen, seinen aufrichtigsten Dank mit Gegenwärtigem auszusprechen. Ihrer aufopfernden Freundschaft und treuen Bruderliebe verdanken zumeist die vom heimatlichen Heerde vertriebenen Ungarn die gute Aufnahme, welche sie bei den gemüthlichen Familien Hamburgs und der Umgebung gefunden haben, ferner die namhaften Beiträge, welche eingegangen waren, und die ihnen Mittel dargeboten haben, sich eine neue Heimat jenseits des Oceans zu suchen, da ihnen Europa keine mehr gewährte.

Nehmen Sie im Namen der Getrösteten und Neugestärkten den Dank für Sich und Ihre edlen Mitbürger entgegen. Versichern Sie die menschenfreundlichen Bewohner

der Hansa, die mit wahrer christlicher Liebe unserer Noth beistanden und die Wunden zu heilen suchten, die unverdientes und unerwartetes Geschick uns geschlagen hat, daß wir den Geber alles Guten im fernen Erdtheile, oder wohin auch das ungewisse Schicksal uns führen wird, anflehen werden Segen über ihre Häupter zu spenden. Das Capital, welches sie bei uns angelegt haben, soll ihnen ein sicheres bleiben und dereinst mit Zinsen abgetragen werden, und wenn wir nicht, so sollen unsere Kinder, denen wir es ins Gedächtniß tief einprägen werden, die Schuld ihrer Väter an die treuherzigen Söhne und Töchter der Hansa gewissenhaft abtragen.

Wir können endlich nicht umhin zu erwähnen, wie sehr wir es zu würdigen wissen, daß die braven Hanseaten sich zu der Zeit unserer Noth angenommen haben, in welcher eben im benachbarten Gebiete der Bruder im Kampfe stand und ihre Aufmerksamkeit, sowie ihre energische Hilfe vor Allem in Anspruch nahm und nehmen mußte.

Der Herr erbarme sich Ungarns und errette Deutschland, dies das Gebet der über den großen Ocean schiffenden verbannten Ungarn. In deren Namen, Graf Paul Eßterházy, Johann v. Bangya, Paul Wimmer."

Dem gerechten Kampfe der benachbarten Schleswig-Holsteiner für ihre Verfassung und Nationalität, gegenüber den dänischen Anmaßungen, schlossen sich mehrere Ungarn in Hamburg an; gern bereit, den Deutschen muthig zur Seite zu stehen. Von diesen sind nennenswerth Major Olmóssy, welcher im Generalstabe von der Horst's treffliche Dienste geleistet, und Hauptmann Lukaßy, welcher eine Ra-

keten-Batterie für die Armee errichtet hat. Doch der Kampf der Schleswig-Holsteiner nahm, so kühn er begonnen und so muthig er auch fortgeführt wurde, ein klägliches Ende durch die Intervention der Austro-Preußen. Die kampfmuthigen Krieger wurden, nachdem ihnen die Waffen aus den Händen gelockt worden waren, wie Spreu nach allen Richtungen verweht. Die Oesterreicher besetzten den Norden, und von Ancona bis an der Eider ragen jetzt über die Köpfe der friedlichen Bürger österreichische Bajonette hervor; die preußische Hauptstadt ist zu einer Kaserne umgestaltet worden, in welcher jeder dritte Mensch bis an die Zähne bewaffnet herumsteigt, wie zur Zeit der Kreuzzüge, als man gegen die Ungläubigen zog; und in der sächsischen an der Elbe, wo vor einigen Jahren der heilige Nepomuk mit einem Brückentheil ohne polizeiliches Visa davon gegangen ist, turnieren die getreuen Knappen der deutschen Gaugrafen mit Gänsekielen und balgen sich mit Worten um die gemachte Beute herum. Der Tag des Ausfalls hatte die gegen die Völkerrechte gepanzerten Ritter wie eine enge Phalanx gefunden, als sie jedoch, wie Esau, von der Jagd heimgekehrt waren, veruneinten sie sich über die rechtmäßige Vertheilung des geschossenen Wildes. Die „Großmächtigen" wollen nun auch das Faustrecht bei den „Kleinmächtigen" anwenden, und ihnen um ein Linsengericht die Erbländchen abfeilschen, da wird zweifelsohne der mächtige Czar anreiten und den Knoten mit dem Machtspruch zerhauen, indem er Alles was germanisch ist, und für seine Landschaftsammlung paßt pro suo domo acquiriren wird.

Wer Ohren hat zu hören, der höre das Glaubensbe-

kenntniß eines russischen Diplomaten; es gewährt einen Einblick in die innere Triebfeder der russisch-europäischen Politik, die wenngleich noch in mysteriöses Dunkel gehüllt, doch schon die giftige Schlange erkennen läßt, die ihr vielköpfiges Haupt bald über den europäischen Continent erheben wird.

Die revolutionäre oder russische Macht in Europa.

Memoir,

dem Kaiser von Rußland nach der Februarrevolution überreicht von einem höhern Beamten im Ministerium des Aeußern in St. Petersburg, und zuerst veröffentlicht in dem kürzlich in Paris erschienenen Werke „Politique et Moyens d'action de la Russie par P. de B.“, von dem nur 12 Exemplare abgezogen und an hochgestellte Freunde des Verfassers vertheilt wurden.

Die Frage warum? es sich in der großen europäischen Krisis eigentlich handelt, bleibt ewig unverständlich, wenn man sich nicht vorher selbst eingesteht, daß es in Europa seit langer Zeit schon nur zwei wahrhafte Mächte giebt, die Revolution und Rußland.

Die beiden Mächte stehen sich jetzt einander schroff gegenüber und morgen vielleicht schon sind sie im offenen Kampf. Verträge und gemeinsame Handlungen sind zwischen ihnen nicht mehr möglich, denn das Leben der einen ist der Tod der andern. Von dem Ausgange des großen Kampfes, den sie unter sich begonnen, des größten aller Kämpfe, deren die Welt noch Zeuge gewesen, hängt die

ganze politische und religiöse Zukunft der Menschheit auf viele Jahrhunderte ab.

Rußland ist vor Allem ein christliches Reich, und zwar nicht blos durch seine Rechtgläubigkeit, sondern durch etwas viel Innigeres noch als den Glauben, durch die Tugend der Entsagung und der Selbstaufopferung des russischen Volkes, die gleichsam das Fundament seiner moralischen Natur bildet. Die Revolution aber ist vor Allem antichristlich. Der antichristliche Geist ist die Seele der Revolution, ist ihr eigentlicher, wesentlicher Charakter, während die verschiedenen Formen, unter denen sie auftritt, das Feldgeschrei, unter dem sie kämpft, und alles Andere bis auf ihre Gewaltthaten und Verbrechen bei ihr nichts als Nebensachen und Zufälligkeiten sind. Aber was keine Nebensache und keine Zufälligkeit ist, das ist der antichristliche Geist, der sie mit Leben beseelt, und dem sie, die Wahrheit zu gestehen, ihre ganze furchtbare Macht verdankt. Wer das nicht begreift, der ist ein blinder Zeuge der großen Ereignisse, welche die Welt seit 60 Jahren in Bewegung setzen.

Die Revolution ist sich seit dem Jahre 1789 in allen ihren Metamorphosen stets consequent geblieben, und in keinem Augenblicke ihres Daseins ist sie sich wohl ihrer selbst so bewußt geworden, so durch und durch antichristlich gewesen, als zu dieser Stunde, wo sie das christliche Dogma der Fraternität zu ihrem Feldgeschrei macht. Aus diesem Umstande möchte man fast glauben, daß sie den Scheitelpunct ihrer Höhe erreicht hat. Denn in der That, alle diese naiv-gotteslästerlichen Declamationen, die so zu sagen die officielle Sprache der Gegenwart geworden sind, klingen sie nicht,

als wenn die neue französische Republik nur auf die Welt gekommen wäre, um das Evangelium zu erfüllen?

Die aus der großen Umwälzung hervorgegangenen Gewalten legen sich wirklich diese Mission feierlich bei, obgleich allerdings nicht ohne eine kleine Verbesserung, die es der Revolution gefallen hat, darin einzuführen, nämlich dem Geist der Humanität und Selbstverleugnung, diesem Fundamente des Christenthums, substituirt sie den Geist des Hochmuths und der Anmaßung, der freien selbsthandelnden Barmherzigkeit, die gezwungene Liberalität, und statt des Bruderthums, das im Namen Gottes gepredigt und begrüßt wird, führt sie eine Fraternität ein, welche die Welt sich nur aus Furcht vor dem souveränen Volk aufdrängen läßt. Nehmen wir diesen Unterschied aus, so verspricht ihr Reich allerdings das Reich Christi zu sein.

Lasse man sich doch nicht von diesem Anschein verächtlicher Gnade verführen, mit dem die neuen Gewalten die katholische Kirche und deren Diener behandeln! Die letztern rühmen sich sogar der Gnade der Revolution statt sie aufs höchste mit Geduld zu ertragen, lobpreisen ihre Gewaltaten, um sie sich gewogen zu erhalten, und treten mit dem Lügensystem derselben in einen offenen Bund, ohne ihm doch den geringsten Glauben zu schenken. Läge aber einer solchen Handlungsweise auch nur bloße Berechnung zum Grunde, so würde das allein schon ein Beweis von Gottlosigkeit sein; es geht indessen aus Ueberzeugung hervor und so ist ihr Abfall von Gott offenbar. Demungeachtet kann man dereinst Religionsverfolgungen vorhersehen, denn an dem Tage, wo die katholische Kirche gezwungen sein wird, Wider-

stand zu leisten, wird man sehen, daß dies allein durch Märtyrerthum möglich ist. So bleibt die Revolution in allen Stücken sich selbst getreu und consequent bis ans äußerste Ende.

Der Ausbruch im Februar 1848 hat der Welt den großen Dienst geleistet, daß er das ganze Gebäude von Illusionen über den wirklichen Stand der Dinge mit einem Schlage zu Boden warf. Auch die Kurzsichtigen müssen jetzt einsehen, daß die Geschichte Europa's während der letzten 30. Jahre nichts als eine lange Mystification gewesen ist. Welch ein Licht ist aber plötzlich auf diese letzte, so neue und doch schon so weit hinter uns liegende Vergangenheit gefallen! Wer begreift heute nicht die ganze lächerliche Anmaßung der Weisheit unseres Jahrhunderts, die sich in aller ihrer Einfalt schmeicheln konnte, die Revolution durch den constitutionellen Zauber gebändigt, ihre furchtbare Energie durch eine loyale Formel gelähmt zu haben! Wer zweifelt nach allen diesen Vorgängen noch, daß nicht von dem Augenblick an, wo das revolutionäre Element in das Blut der Gesellschaft eingedrungen, alle jene legalen Formen und Spiegelfechtereien zu narkotischen Arzneien werden, die den Kranken wohl auf einige Augenblicke einschläfern, das Uebel aber nicht verhindern können seinen Gang zu gehen!

Aus dem Grunde wollte die Revolution, nachdem sie die ihr als letztes Ueberbleibsel der Autorität in Frankreich persönlich verhaßte Restauration verschlungen hatte, jene andere Macht nicht besser unterstützen, die im Jahr 1830 in ihrem eigenen Schooß geboren ward, und die sie nothgedrungen anerkennen mußte, um sich Europa zu versöhnen.

In dem Augenblick wo, der langen Dienstbarkeit müde, diese Macht sich als Herrin zeigen wollte, ward sie von der Revolution in den Staub geschleudert.

Es sei mir erlaubt, hier eine Bemerkung zu machen. Wie kommt es, daß unter allen Mächten Europa's, unter allen Staatsmännern, welche in der letzten Zeit an der Spitze der öffentlichen Geschäfte standen, es nur einen einzigen gab, der die große Illusion vom Jahre 1830 von vorn herein erkannte und vor der Welt als solche erklärte, und der allein in der Mitte seiner glänzenden Umgebungen ihren Verlockungen einen beharrlichen Widerstand entgegensetzte! Ja, ein wahres Glück ist es, daß auf dem Throne Rußlands ein Monarch sitzt, in dem der russische Geist sich weit genug außerhalb der revolutionären Sphäre befindet, um die Ereignisse innerhalb derselben mit gesundem Urtheil zu würdigen.

Was der Kaiser 1830 vorhersah, hat die Revolution Punct für Punct verwirklicht. Aller Concessionen, aller Opfer von Principien, die das monarchische Europa der Juliregierung im Interesse eines falschen Status quo brachte, hat die Revolution sich bemächtigt, um sie zum Vortheil der beabsichtigten Umwälzung auszubeuten.

Ueber kein Land hat man sich so dauernde und befremdliche Illusionen gemacht als über Deutschland. Weil es ruhig war, hielt man es für ein Land der Ordnung, und man wollte die furchtbare Anarchie nicht sehen, von der alle Geister besessen waren, und die sich aller seiner Gauen bemächtigt hatte.

Sechzig Jahre einer zerstörenden Philosophie haben dort

die Elemente der christlichen Religion völlig aufgelöst, und in diesem Nichts des Glaubens entwickelte sich das revolutionäre Element, der Hochmuth des Geistes, so sehr, daß es heute vielleicht kein Land giebt, wo jene offene Wunde unsers Zeitalters so tief und so eiternd klafft als in Deutschland. In dem Maße, worin Deutschland sich revolutionisirte, vermehrte sich, in Folge einer nothwendigen Consequenz, sein Haß gegen Rußland. Unter der Last der Wohlthaten, die es von Rußland empfangen, konnte Deutschland natürlich nur Haß gegen Rußland hegen, und der scheint jetzt den Culminationspunct erreicht zu haben, weil er über alle Vernunft, ja über das Gefüht der eignen Selbsterhaltung triumphirt.

Könnte ein so trauriger Haß ein anderes Gefühl als Mitleid einflößen, wahrlich! Rußland würde hinreichend durch den Anblick gerächt sein, den Deutschland der ganzen Welt in Folge der Februarrevolution gewährt. Die Geschichte kennt kein Beispiel, daß in der Nachahmung zügelloser Gewaltthaten ein Volk ein anderes so buchstäblich zum Vorbild genommen hätte. Die Bewegungen, welche die politische Ordnung Deutschlands über den Haufen warfen, und sogar die Existenz seiner socialen Ordnung in Gefahr setzen, sind offenbar künstliche Erzeugnisse, und lassen sich gewiß nicht dadurch rechtfertigen, daß man sie einem aufrichtig und allgemein gefühlten Bedürfniß zuschreibt. Allen, welche der Gabe die Beweiskraft von Thatsachen zu beurtheilen nicht gänzlich verlustig gegangen sind, wird es daher von Stund an klar werden, daß der Weg, den Deutschland zur Lösung seines politischen Problems eingeschlagen, nicht zur

Einheit, sondern zur Selbstzerfleischung, zu einer entsetzlichen, unrettbaren Katastrophe führt.

Wahrlich! man wird bald erkennen, daß die einzige Einheit, die für das wirkliche, historische Deutschland stattfinden kann, daß die einzige Möglichkeit einer ernstlichen, für das Land passenden Einheit, unauflösbar mit dem politischen Systeme verbunden ist, welchem es jetzt den Rücken zuwendet.

Während der letzten 33 Jahre, wohl der glücklichsten seiner ganzen Geschichte (!), hat Deutschland einen hierarchisch constituirten, nach festen Principien handelnden politischen Körper gebildet, und welchem Umstande — fragen wir — müssen wir ein so glückliches Resultat zuschreiben? welchem Umstande verdankt es seine Sicherheit? Offenbar nur dem aufrichtigen Einverständniß zwischen den beiden großen Mächten, welche die beiden Prinzipe vertreten, die sich seit drei Jahrhunderten die Herrschaft über Deutschland streitig machen. Ist es aber denkbar, daß ein so schwer zu erreichendes, so schwer zu bewahrendes Einverständniß so lange hätte dauern können, wenn sich Oesterreich und Preußen nach den großen Kriegen mit Frankreich nicht innig mit Rußland verbunden und stark auf dasselbe gestützt hätten? Das ist die politische Combination, der Deutschland zu gleicher Zeit die innigste Einheit, die für dasselbe möglich ist, und den 33jährigen Frieden verdankt, den es so eben gebrochen hat. Weder Haß noch Lüge sind im Stande, gegen diese Thatsache aufzukommen. Deutschland konnte in einem Anfall von Tollheit eine Allianz brechen, die ohne ihm die geringsten Opfer aufzulegen, seine nationale Selbstständigkeit beschützte und sicherte,

allein einer soliden und dauerhaften Basis hat es sich dadurch für immer beraubt. Dafür wird aber das revolutionäre Deutschland in kürzester Zeit eine ausgezeichnete Lection erhalten, die um so fühlbarer sein wird, als man ihm dieselbe aus unmittelbarer Nähe appliciren wird. Die da alle alten Autoritäten schwächten und vernichteten, und die politische Ordnung des Landes bis in ihre untersten Tiefen umwühlen, die dachten nicht daran, daß sie eben dadurch die gefährlichste aller Verwickelungen und einen Kampf auf Leben und Tod für Deutschlands Zukunft gewaltsamer Weise hervorriefen. Ich meine den Kampf der verschiedenen Nationalitäten. Daß es im Schooß dieses Deutschlands, von dessen Einheit man träumt, im Bergkessel Böhmens und in den slavischen Nachbarländern sechs bis sieben Millionen Menschen giebt, für die von Geschlecht zu Geschlecht seit Jahrhunderten Deutschland noch keinen Augenblick aufgehört hat, etwas noch viel schlimmeres als ein feindliches Land zu sein, und denen der Deutsche stets ein persönlicher Feind war — das hatte man vergessen. Es handelt sich hier wahrlich nicht um den literarischen Patriotismus einiger Gelehrten in Prag, so ehrenwerth er auch sonst sein möge, denn diese Männer haben der Sache des Vaterlandes große Dienste geleistet, und werden deren auch noch ferner leisten. Allein das Leben Böhmens beschränkt sich nicht darauf, denn keines Volkes Leben bewegt sich in Büchern, es sei denn etwa das Leben des deutschen Volkes. Nein, das Leben eines Volkes liegt in seinen Naturgefühlen und in seinem Glauben, und Bücher, die Wahrheit zu gestehn, sind vielmehr geeignet es zu entnerven und zu ent-

würdigen, als es zu beleben und zu beseelen. Was daher in Böhmen von seinem alten Volksleben übrig ist, liegt in seinen hussitischen Glaubenslehren, in der stets lebendigen Protestation seiner unterdrückten slavischen Nationalität gegen die Usurpationen der römischen Kirche und der deutschen Oberherrschaft. Das ist das Band, wodurch es mit seiner Vergangenheit voll Kampf und Ruhm noch immer zusammenhängt, und das ist das fehlende Glied, welches eines Tages die Lücke in der Kette zwischen den Czechen in Böhmen und ihren Brüdern im Osten vollständig ergänzen wird.

Auf diesen Punct kann man nicht genug zurückkommen, denn es sind gerade die alten sympathetischen Erinnerungen an die morgenländische Kirche, die Rückblicke auf den alten Glauben, von denen das Hussitenthum zu seiner Zeit nur ein unvollkommener und entstellter Abdruck war, in denen sich der weite Unterschied zwischen Polen und Böhmen offenbart, Böhmen, welches das Joch der abendländischen Kirche nur gegen seinen eigenen Willen erträgt, und dem abtrünnig-katholischen Polen, der fanatischen Schiitin des Occidents, die da immer bereit war, ihre eigenen Kinder zu verrathen.

Was wird Böhmen machen? was seine Nachbarvölker Morawen und Slovaken, d. h. sieben bis acht Millionen Menschen derselben Sprache und derselben Abstammung? Strebt es nach eigener Unabhängigkeit und Selbstständigkeit, oder wird es sich dazu hergeben, in den lächerlichen Bund der künftigen germanischen Einheit einzutreten, die doch am Ende nie etwas anderes sein wird, als die Einheit des Chaos? Böhmen wird trotz der Ideen, von denen es heute,

und trotz der politischen Institutionen, von denen es morgen beherrscht wird, dem allgemeinen Strome nicht widerstehen können. Es ist deßhalb kaum nöthig, hier die Worte des volksthümlichsten der böhmischen Patrioten zu wiederholen. „Böhmen — sagte Hanka im Jahre 1841 — wird nicht eher im Besitze seiner selbst sein, bis Rußland wieder in den Besitz Galiziens getreten ist."

Die stäte Gunst, die Rußland, der russische Name, sein Ruhm, seine Zukunft bis auf diesen Augenblick bei den Patrioten Prags genossen, ist um so bemerkenswerther, als sie selbst dann noch lebendig blieb, als unsere getreuen Verbündeten in Deutschland mit mehr Uneigennützigkeit als Gerechtigkeit sich zum Deckmantel der polnischen Emigration hergaben, um die öffentliche Meinung, ja ganz Europa, gegen uns aufzuhetzen. Alle Russen, die Prag während der letzten Jahre besucht haben, können bezeugen, daß die einzige Klage, die sie dort gegen unsere Nation hören mußten, sich auf die Zurückhaltung und Lauheit bezog, mit der man die Volkssympathien Böhmens bei uns aufzunehmen gewohnt war.

Die Feinde Rußlands waren immer wie versessen darauf, für die Entwickelung seiner Größe zu arbeiten. In Folge dieses Beschlusses der Vorsehung ist gegen Rußland ein neuer Feind aufgestanden, der in der Verwirklichung der russischen Zukunft eine große Rolle spielen und nicht wenig dazu beitragen wird, die Erreichung derselben zu beschleunigen. Dieser Feind ist Ungarn, wohlverstanden, das magyarische Ungarn. Unter allen unsern Feinden haßt Ungarn Rußland mit dem wüthendsten Haß. Das magyarische Volk, bei dem sich — o wunderbarste aller Verkettungen! — die revolutionäre

Sucht mit der Brutalität einer asiatischen Horde vereinigt, und von dem man mit eben so viel Recht wie von den Türken sagen kann, daß es in Europa nur kampirt, lebt umgeben von slavischen Völkern, die ihm alle gleich verhaßt sind. (?) Ein persönlicher Feind dieser Völker, findet es sich nach Jahrhunderten von Aufregung und Wirren noch immer von ihnen wie in einem Gefängniß eingeschlossen. Alle diese Nachbarvölker, Serben, Kroaten, Slovaken,*) ja selbst die Klein-Russen in den Karpathen sind eben so viele Ringe einer Kette, die es für immer zerbrochen glaubte. Jetzt aber fühlt es eine Hand über seinem Haupte, die, wenn es ihr gefällt, diese Ringe wieder vereinigen und die Kette nach Belieben zusammenschnüren kann. Daher der instinctmäßige Haß der Magyaren gegen die Russen.

Auf der anderen Seite haben sich die gegenwärtigen Parteiführer in ihrem Glauben an fremden Journalismus ernsthaft eingebildet, daß das magyarische Volk eine große Mission dem orthodoxen Osten gegenüber zu erfüllen habe, und daß es vom Schicksal bestimmt sei, dem Endziel Rußlands einen Damm vorzusetzen.

Auf der ganzen Militärgrenze, deren Bevölkerung zu drei Viertheilen aus orthodoxen Slaven besteht, giebt es auch nicht eine einzige Kolonistenwohnung, wo nicht selbst nach den Aussagen österreichischer Reisenden neben dem Portrait

*) Die Slovaken bleiben mit geringen Ausnahmen der magyarischen Nationalität und Sache zugethan.

Anmerkung des Herausgebers.

des Kaisers von Oesterreich noch das eines andern Kaisers zu finden wäre, den jene treugesinnten Völker hartnäckig als den einzig legitimen betrachten. Und warum sollte man sich dies länger verschweigen? Ist es wahrscheinlich, daß das Erdbeben, welches den Occident erschüttert, an den Thoren des Orients stille stehen werde? Ist es auch nur denkbar, daß in diesem Kampfe auf Leben und Tod, in diesem Kreuzzug der Gottlosigkeit, den die Revolution, nachdem sie sich zur Herrin von drei Viertheilen des westlichen Europa's gemacht, nun gegen Rußland führt — ist es möglich, daß unter solchen Verhältnissen der slavische orthodoxe Osten, dessen Leben so innig mit dem unsrigen verbunden ist, sich im Fortgange des Kampfes anderswo als auf unserer Seite befinden könnte? — Es ist im Gegentheil sogar wahrscheinlich, daß der Kampf gerade auf dieser Seite beginnen wird. Denn man kann vorhersehen, daß die Propaganden, welche den Osten bearbeitet haben, die katholische Propaganda, die revolutionäre Propaganda, so schroff sie sich auch dem Wesen nach gegenüber stehen, aber innig verbunden durch das gemeinschaftliche Gefühl des Hasses gegen Rußland, sich alle jetzt mit verdoppeltem Eifer ans Werk begeben werden. Halte man sich dessen nur überzeugt, sie werden vor nichts zurückschrecken um ihr Ziel zu erreichen. Aber großer Gott! was wird das Loos aller dieser Völker sein, die christlich wie wir, nun ein Gegenstand der abscheulichsten Intriguen sind, wenn sie unter den gegenwärtigen Gefahren von der einzigen Autorität verlassen werden, die sie in ihren Gebeten um Schutz und Beistand anflehen! Kurz, welch eine fürchterliche Verwirrung

würde entstehen, wenn im Kampfe des Ostens mit der Revolution der legitime Monarch, der orthodoxe Kaiser des Orients noch einen Augenblick zögerte, jenen Völkern zu Hülfe zu eilen!

Nein, es ist unmöglich, die Vorahnungen von tausend Jahren täuschen sich nicht! Rußland, das Land des Glaubens, wird seine Treue und seinen Glauben im Augenblicke der Gefahr beweisen. Rußland schreckt nicht zurück vor der Hoheit seiner Bestimmungen, wird nicht zurückbeben vor der Erfüllung seiner Mission.

Wann aber ist seine Mission klarer und einleuchtender gewesen als gerade jetzt? Gott hat sie mit feurigen Buchstaben an den gewitterschwarzen Himmel geschrieben.

Der Occident ist im Untergehn. Alles stürzt zusammen und verschwindet im verzehrenden Feuer. Das Europa Karl's des Großen so gut wie das Europa der Tractate von 1815, das Papstthum in Rom und alle Königreiche des Ostens, der Katholicismus und der Protestantismus, der Glaube so lange verloren, die Vernunft zur Absurdität herabgewürdigt, die bürgerliche Ordnung fortan unmöglich, unmöglich auf immer die Freiheit: Alles geht unter, und über alle den Ruinen, im Namen der Freiheit aufgethürmt, **steht die Civilisation und erwürgt sich mit ihren eigenen Händen!**

Und wenn wir nun wie eine heilige Arche über diesem unermeßlichen Meer der Vernichtung ein anderes noch viel unermeßlicheres Reich sehen, wer wird da noch an der göttlichen Sendung Rußlands zweifeln!

Berichtigungen.

Seite	3	Zeile	7	anstatt	dem	— den.
„	10	„	29	„	Foragos	— Fogaras
„	29	„	6	„	Sturmcolonne	— Sturmcolonnen.
„	33	„	22	„	dem	— der.
„	35	„	4	„	hätte	— hätten.
„	50	„	5	„	dieser	— diesen.
„	71	„	1	„	ziehen	— ziehe.
„	95	„	16	„	18	— 16.
„	96	„	9	„	16	— 15.
„	122	„	2	„	ersteren	— ersterem.
„	122	„	17	„	Verhäktnisse	— Verhältnissen.
„	124	„	6	„	Fakkel	— Fackel.
„	170	„	28	„	d'Eseln	— die Esel.
„	177	„	28	„	reteriren	— retiriren.
„	193	„	28	„	osterreichischer	— österreichischen.
„	198	„	3	„	Riederlegen	— Niederlegen.
„	256	„	18	„	Commissärs	— Comissär.
„	277	„	17	„	Deliquent	— Delinquent.
„	278	„	17	„	meisten	— größten.
„	278	„	17	„	bring	— bringe.
„	279	„	19	„	ergiebt	— ergebe.
„	281	„	9	„	dem	— den.
„	281	„	25	„	Oberste	— Obersten.
„	283	„	17	ist das Wort an doppelt gesetzt.		
„	286	„	1	anstatt	Generalen	— Generals.
„	320	„	2	„	Dézul	— Dézul.

DB
937
K67
v.2

Korn, Philipp
Neueste Chronik der
Magyaren

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY